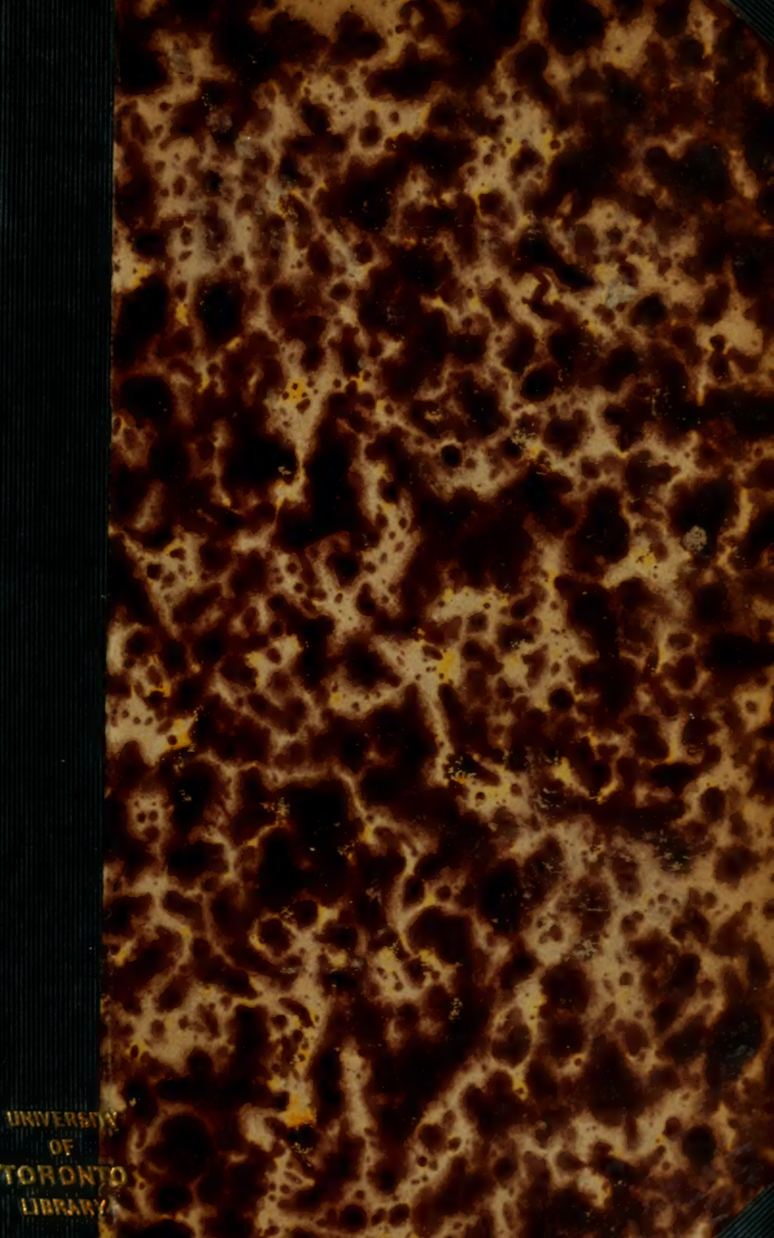

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







6138d

Die

deutschen Volksbücher.

Gesammelt

und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt

von

Karl Simrock.

Zehnter Band.

29266
4/10/93

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinr. Ludw. Brönner.
1864.

Inhalt.

Die sieben Schwaben

Was sie sich unterstanden haben.

Von Ludwig Aurbacher weiland erdacht,
Nun aber von mehrern
Von seinen Verehrern
In holprige Verse gebracht.

I.

Wie die sieben Schwaben nacher Augsburg laufen Und sich einen großen Wiesbaum kaufen.

Als unser Herr Christus geboren war
Tausend und etliche hundert Jahr,
Da sah man eines Tags die sieben Schwaben
In die weltberühmte Stadt Augsburg traben.

Sie fragten am Thor mit kurzen Worten
Nach dem berühmtesten Meister alldorten
In der Schwertfegerkunst, denn Spieße zu kaufen
Kamen sie von fern nacher Augsburg gelaufen.

Und als sie zur Schmiede des Meisters gekommen,
Da sagte der Allgäuer: Wir haben vernommen,
Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Thier, davor aller Welt grause.

An Wittwen und Waisen thu es großen Schaden
Und sei mit dem Fluche des Seevolks beladen.
Nun kämen sie zu ihm der Spieße wegen,
Womit man das freisliche Thier möcht erlegen.

Der Meister führte die vermeßnen Helden
In die Rüstkammer mit solchem Vermelden:
Da sähen sie Spieße, Kolben und Schwerte,
Höllparten, und was Einer sonst noch begehrte.

Bygost! rief der Allgäuer da,
Als er die kurzen Knebelspieße sah,
So Einer wär mir auch eben recht,
Daß ich die Zähne mit stüren möcht!

Der Blitzschwab sprach: „Potz Blitz, Allgäuer,
Progle dich nicht so ungeheuer.“
Drob sah ihn der an mit grimmen Augen
Als wollt er ihm Hirn und Mark aussaugen.

„Zwar eigentlich, Männle, gebührt' es sich,“
Sprach der Blitzschwab, indem er den Kautzen ihm strich,
„Denn wie alle Sieben für Einen stehn,
So könnten wir alle Sieben mit Einem gehn.“

Die Weisheit war dem Allgäuer rund,
Er verstand sie nicht aus des Keßels Grund;
Doch sagt' er Ja, und die Andern stimmten ein,
Es müst ein Wiesbaum für sie alle sein.

Der Meister sprach: Ihr kühnen Pfanntasten,
Nun müßt ihr mich aber nicht überhasten:
Eine Stunde dauerts, das nehmt nicht krumm,
Und seht euch derweil in der Rüstkammer um.

Eh sie nun des Meisters Werkstatt verließen
Und die Höllparten mit Schwertern und Spießen,
Wählte sich Jeder noch etwas Apartes,
Denn das Kriegshandwerk ist gar ein hartes

Und Waffen braucht es zu Trutz und Schutz,
Sonst ist der Mann im Feld nichts nutz.
Da hieng sich der Knöpfleschwab einen Bratspieß auf,
Der Allgäuer einen Sturmhut mit einer Feder drauf;

Der Gelbfüßler an seine Stiefel ein Paar Sporen:
Die hätt er nicht bloß zum Reiten erkoren,
Sondern auch zum Hintenausschlagen,
„Wenn uns die grimmigen Feinde jagen.“

Aber der Seehas einen Harnisch wählte,
Wobei er den Freunden nicht verhehlte,
Vorsicht sei gut zu allen Dingen
Und schlimmsten Falls würd es nicht Schaden bringen.

Der Spiegelschwab sprach: „Du hast wohl Recht;
Ich führ auch selber einen im Gefecht,
Nicht auf der Brust vorn, laß dir sagen,
Nein auf dem Hintern will ich ihn tragen.

„Denn wenn ich muthig bin und vorwärts gehe,
So brauchts nicht, daß ich geharnischt stehe;
Doch fällt der Muth mir anderswohin,
Bei der Retirade, da ists ein Gewinn.“

Da wurden sie denn miteinander bestellt,
Die schönsten Harnische von der Welt,
Aus einem alten Balbierbecken
Geschmiedet, der Welt ein Graus und ein Schrecken.

Als Alles nun baar die sieben Schwaben
Bis auf Heller und Pfennig bezahlet haben,
Auch erst zu ihrer Seelen Frommen
Bei St. Ulrich eine heilige Messe vernommen,

Da sprachen sie noch am Gögginger Thor
Beim Metzger um Augsburger Würste vor
Und zogen nach kurzem Imbiß heiter
Zum Thor hinaus ihres Weges weiter.

II.

Wie die sieben Schwaben fürder zogen
Und welchen Weges sie einbogen.

Der Allgäuer, der an der Spitze gieng,
Sein Posthörnle zu blasen anfieng,
Blies: „Heiderlau! Stirbt meine Frau,
Reis' ich in die Wetterau.“

Dann kam der Seehas mit dem Nestelschwab gegangen,
Dem er seinen Bünkel auf den Rücken gehangen.
Ihm folgte der Blitzschwab und sang: „Bidi bum,
Es geht ein Butzemann im Reich herum.“

Der Spiegelschwab schritt rasch hinterdrein;
Aber grattelnd und pfnaufend für sich allein
Der Knöpfleschwab mit Häfen und Pfannen;
So zogen einher die stattlichen Mannen

Und trugen zusammen, Mann bei Mann,
Den großen Feldspieß frisch voran.
Sie hätten schier, doch das Gleichniſs hinkt,
Ein Wiedle gespießter Lerchen gedünkt.

Sie waren aber schon eine halbe Meile
So vorwärts geschritten in tapfrer Eile,
Da fiel ihnen erst zu überlegen ein,
Wo der Bodensee möchte zu finden sein.

Der Allgäuer meinte: „Wir gehn, Bygost!
Der Wertach nach: was gilt der Most?
Wir müßen übers Gebirge kommen.
Drum die Füße nur zwischen den Weg genommen."

Nein! sagte der Gelbfüßler, ein Umweg seis:
„Folgt mir zum Neckar, wo den Weg ich weiß;
Denn der Neckar bekanntlich fließt in den Rhein
Und der Rhein sodann in den Bodensee hinein."

Potz Blitz! rief der Blitzschwab, beißt dich die Maus?
Ein braver Mann, der geht gradaus.
Darüber lobten ihn billig die andern
Und wurden zu Rath, gradaus zu wandern.

Zwischen Göggingen hin und Pfersen
Wateten sie denn mit naßen Fersen
Durch den Wertachtobel, dieweil die Brücke
Abseiten lag ein geraumes Stücke.

Und giengen weiter über Wiesen und Felder
Ueber Stock und Stein, durch Wüsten und Wälder,
Berg auf Berg ab bis an den Ort,
Wo geschehen sollte der grause Mord.

III.

Wie unterwegs die sieben Schwaben Ein Zigeunerweib geärgert haben.

Unterwegs war aber guter Rath oft theuer,
Sie bestanden manch fährlich Abenteuer,
Und war Niemand Schuld an allem Gekrächze
Als die Zigeunerin, die alte Hexe.

Dieß verwetterte Weib saß aber
An einer Staud am Weg bei Kriegshaber
Und kochte wunderlich Zeug durcheinander
„Wie Mäusedreck und Coriander.“

„Knöpfle sind es nicht,“ sagte der Knöpfle-schwab, und guckte dem Weib ins Töpfle.
Der Blitzschwab meinte: Die schwarzbraune Brühe
Könne Ratzen vergiften, geschweige Kühe.

Aber der Spiegelschwab gieng auf sie zu:
„Nun sage mir wahr, alte Trampel Du.“
Gleich sprach sie: Wer Weiberjoch muß tragen
Hat wohl von großer Noth zu sagen.

Die Blitzher, meint' er, redet wahr,
Und schob ihr geschwind den Gelbfüßler dar.
Da must er sichs gefallen laßen;
Sie sprach und kriegt' ihm die Hand zu faßen:

Wer bezwungen ist und übermannt,
Dem ist das Fliehen keine Schand.
Sie stichelt auf meine Stiefel, dacht er:
Sie weiß, ich laufe darum nicht sachter.

Da die mit dem Spruch zufrieden schienen,
So folgten die andern willig ihnen.
Dem Seehasen raunte sie da ins Ohr:
Manchem legt man Manches vor,
Wenn er es thät, er hieß' ein Thor.

Zum Knöpfleschwaben sagte die Schrunzel:
Du läßt dirs schmecken, kleiner Rapunzel:
Was man erspart an seinem Mund,
Das frißt die Katze wo nicht der Hund.

Zum Nestelschwaben sprach die Vettel
(Da hatte der auch seinen Zettel):
Den Esel kennt man an den Ohren
Und an der Rede Weis und Thoren.

Der Allgäuer kriegte zum Beschluß
Zu klauben an keiner tauben Nuß:
Der Wagen wird nicht wohl geführt,
Sind d'Ochsen ungleich angeschirrt.

Bygost! sagte der Allgäuer,
Das hab ich selber erfahren theuer
Beim Mistausführen verwichnen Merzen:
Die Hex sieht wägerle! durch die Herzen.

Der aber am Tiefsten geguckt in den Hafen,
Der Blitzschwab ließ sich nicht von ihr strafen,
Sondern mit Larifari und Dudeldeidumm
Stieß er ihr den ganzen Sudelbrei um.

Aber die Heidin, im Grimme der Schmach,
Rief ihm mit schetternder Stimme nach:
Jungfrauenlieb ist fahrend Hab:
Heut Herzliebster, morgen Schabab.

Man soll keine alte Vettel reizen
Wie baar und bloß sie sei von Reizen:
Was geschehen soll, das wird geschehn!
Dem können die Schwaben auch nicht entgehn.

IV.

Was sich an andern Orten und Tagen
Mit unsern Helden schon zugetragen.

Zeit ists aber, Leser, daß ich dir berichte,
Wer eigentlich die Helden sind dieser Geschichte,
Und Alles, was Noth ist zu wißen, erzähle
Von Grund aus und nicht ein Titelchen hehle.

Vernimm also, der Seehas gieng
(Sothanen Ehrennamen empfieng
Er zwar im Orden erst ganz zuletzt;
Doch bin ich so frei und brauch ihn schon jetzt.)

Von Ueberlingen am Bodensee aus,
Wo seine Wiege stand und sein väterlich Haus,
Und er hatt es auch schon in derselben Stadt
Zum Eschhay, ja gar zum Bannwart gebracht.

Nun fuhr er nacher Breisach, sich umzuschaun
Und traf den Nestelschwaben hinterm Zaun:
Da fühlt' er sich etwas zu thun verpflichtet,
Was der so eben schon hatte verrichtet.

Und sie machten Bekanntschaft, wie ehrliche Schwaben
Solches zu thun die Gewohnheit haben.
Damit aber gieng es also zu:
Der Seehas frug: Was Landsmann bist du?

Kein Landsmann, sprach der Andre mit Bedauern,
Ein Menbub bin ich nur bei dem Bauern,
Der dort mit Ochsen pflügt den Acker.
Der Seehas denkt: Bist du so ein Racker!

Ein Dummrian war ihm gerade recht.
Da frug er: Willst du als mein Knecht
Mir den Bünkel tragen? der Dienst ist nicht schwer;
Du gehst nur immer neben mir her.

Und was ich auch sagen mag und erzählen,
Du sagst, Es ist wahr, das kann nicht fehlen.
„Ja, Herre, gerne; ich weiß aber gar nicht
Weder was wahr ist, noch was nicht wahr ist.“

Da sprach der Seehas hinterm Zaune;
Er kam eben in die beste Laune:
Merk, Bauernlümmel: Hott ist wahr,
Wist nicht wahr. Ist dir das klar?

Ja, sagt' er, so versteh ichs schon,
Und will für einen Batzen Wochenlohn
Euch den Bünkel tragen durch die ganze Welt
Und eine Strecke weiter, wenns euch gefällt.

Und bis heutigen Tag weiß die Geschichte
Nicht aufzuwarten mit dem Berichte
Was Landsmann der Menbub gewesen habe;
Uns aber genügt, er war ein Schwabe.

Er ist aber Nestelschwab genannt,
Weil er Nesteln für Knöpfe trug am Gewand;
Und da die meiste Zeit im Jahr
Die eine oder die andere zerrißen war,

Was an den Hosen in Besonderheit
Sich begab zu seiner Verlegenheit,
So hielt er mit der Hand die Unaussprechlichen,
Und that das auch bei den nicht gebrechlichen.

So zogen die Zwei denn miteinander
Bis sie zum Gelbfüßler kamen selbander,
Der in Bopfingen ansäßig war;
Liegt auch in Schwaben, soviel ist klar.

V.

**Wie die zwei Beiden zum Gelbfüßler kamen
Und ihn in den schwäbischen Bund aufnahmen.**

Die Bopfinger waren grundehrliche Leute,
Sind es hoffentlich vielmehr noch heute:
Sie zahlten dem Herzogen die Eier getreulich;
Der aber ein König geworden ist neulich.

So zerbrechliche Waare läßt sich nicht tragen,
Sie luden sie drum in einen Krättewagen.
Krätte ist ein Korb, ihr wißts wohl schon;
Ich lernt' es aus Stalders Idiotikon.

Daß sie nun recht viele in den Korb hinein brachten,
Die Bopfinger solchen Rath erdachten
Und traten sie mit den Füßen ein:
Drum heißen sie Gelbfüßler insgemein.

Zu Einem von diesen, dem Bopfinger Boten
(Das Laufen verstand er auch wahrlich nach Noten),
Kam nun der Seehas und that ihm kund
Eine erschröckliche Zeitung mit bleichem Mund.

Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Thier, davor aller Welt grause.
An Land und Leuten thu es großen Schaden
Und sei mit dem Fluche der Waisen beladen.

Wie eine große wilde Katze, so groß sei es sicher,
Doch weit scheuslicher anzuschaun und grauerlicher.
Augen hab es im Kopf wie ein Goldgulden, ein neuer:
Die funkelten nicht anders wie das höllische Feuer.

Und Ohren hab es, Landsmann, nicht wahr? —
Wist, sprach der Landsmann, der kein Landsmann war.
Nein Hott, rief der Seehas, o du Dilltap! —
's ist wägerle wahr, sprach der Nestelschwab.

Und Jener fuhr fort: Er beschwör ihn deswegen,
Und des Landes gemeines Bedürfniss zu pflegen,
Mit ihm zu kommen um getreue Gesellen
Aus ganz Schwabenland auf die Beine zu stellen.

Der Gelbfüßler machte sonst gerne mit,
Doch sagt' er: zu fechten versteh er zwar nit,
Aber sei es mit Laufen geschehn,
So könn ihm der Satan auf freiem Feld nicht entgehn.

Als der Seehas sprach, solchen Mann könn er brauchen,
Schlug er ein mit beiden Händen und Stauchen.
„Jetzt zieh ich geschwind meine Gelbstiefeln nur an
Und schnüre mein Ränzel und dann lustig voran.“

Juch, rief der Seehas, das ist uns gelungen!
Wir haben an dir einen prächtigen Jungen:
Wir finden keinen zweiten so bald in der Runde
Wie diesen dritten im schwäbischen Bunde.

Da zogen die drei Gespanen weiter.
Der Seehas, des Fähnleins Führer und Gefreiter,
War erst im Zweifel, wohin sie nun giengen,
Ob gegen das Ries oder Donaueschingen.

Der Gelbfüßler meinte: im Ries und der Gegend
Schwimmen die Gänse statt zu gehn, wenn es regnet;
Ob es aber auch Menschen da wird geben,
Das weiß ich, wägerle, nit eben.

Der Seehas sprach: So sehen wirs halt;
Und erfahren wirs nicht neu, so erfahren wirs doch alt.
Und also giengen sie nach dem Ries
Und hatten immer noch keinen Spieß.

VI.

In diesem Capitel ist zu melden
Von dem Knöpfleschwaben, dem kurzen
Helden.

In den gesegneten schwäbischen Gauen,
Im Ries zumal, wo wir uns nun umschauen,
Ißt man beßer von Alters her
Als anderwärts, will sagen mehr.

Fünfmal des Tags und zwar Suppe fünf Mal,
Und Knöpfle dazu oder Spätzle, nicht schmal;
Und weil sie zwei Magen und kein Herz dabei haben,
Heißt man sie Suppen- oder Knöpfleschwaben.

Zu Einem von diesen, von dem nur bekannt,
Daß er der Knöpfleschwab ward genannt,
Kam nun der Seehas mit seinen Gespanen
Und sprach, zu der mordlichen Fahrt ihn zu mahnen:

Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause,
Ein fürchterlich Thier, davor aller Welt grause.
An Wittwen und Waisen thu es großen Schaden
Und sei mit dem Fluche des Landes beladen.

Wie ein große wilde Katze, so groß sei es sicher,
Doch weit scheuslicher anzuschaun und grauerlicher.
Augen hab es im Kopf, die so groß wären
Wie ein Salzbüchsle, das könn er beschwören.

Hott hott! rief gleich der Nestelschwab
Und legte sein Zeugniſs unberufen ab.
Aber dem Gelbfüßler schien es gelogen
Und stieß den Redner mit dem Ellenbogen.

Der aber ließ sich nicht irre machen
Und fuhr fort zu erzählen mit großem Prachen:
Zusehens wachse das Ungethüm und
Werde so groß schier wie ein Pudelhund.

Er beschwör ihn demnach um der Landsmannschaft
willen
Und der Schwaben gemeines Bedürfniſs zu stillen,
Mit ihm zu ziehn durch alle schwäbische Gauen,
Sich nach tüchtigen Gespanen umzuschauen.

Der Knöpfleschwab sagte: Nun sei zwar Fechten
Seine Leidenschaft nicht; doch wenn sie ihn möchten,
Ihnen gute Knöpfle zu kochen beim Feuer,
So geh er mit los auf das Abenteuer.

Der Seehas sagte: Das soll dir gerathen;
Hernach magst du uns auch das Ungethüm braten.
Zieh also nur mit uns mit zur Stund
Und sei der vierte im Schwabenbund.

Als sie nun Handels eins geworden,
Trat der Knöpfleschwab in den Orden,
Hub auf den Rücken Häfen und Pfannen
Und zog mit den kühnen Gesellen von dannen.

VII.

Vom Blitzschwaben und wie bereit
Er war zu aller Verwegenheit.

Sie wandten sich jetzo nach dem Lechfeld
Zum Blitzschwaben, der ein großer Zechheld;
Zu Meitingen saß er im goldenen Stier
Bei einem Mäßle weißes Gerstenbier.

Da tranken die Landsleute nach Gebrauch
Sich „Gsegn Gott“ zu und „Dank Gott“ auch;
Dann that ihm der Seehas mit noch naßem Mund
Jene erschröckliche Zeitung kund:

Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Thier, davor aller Welt grause;
Großen Schaden thu es an Land und Leuten
Und der Kühnste noch hab es nicht mögen ausreuten.

Ungeschaffen sei es an seinem Leibe,
Und Augen hab es wie die Mondscheibe;
Luge man es an, so wachse das Thier
Und werde so groß wie ein Mastochs schier.

Potz Blitz! rief der Blitzschwab mit Adel,
Das zu sehen ließ' ich Haus und Stadel;
Und sollt es mich einen Dreibätzner kosten,
Ich ließ ihn beim Teuxel! in der Tasche nicht rosten.

Der Seehas sagte, er brauche sich
Nicht in Kosten zu stecken um das Vich,
Er solle nur ihm und seinen Spießgesellen
Mit Rath und That helfen es zu fällen.

Blitz, rief der Blitzschwab, im Fechten zwaren
Bin ich eben nicht groß erfahren;
Im Fluchen aber thut mirs kein Heide zuvor,
Und schimpfen kann ich wie ein Spatz im Rohr.

Der Seehas meinte, von keinem Dinge
Wiße man, ob es nicht Nutzen bringe.
„Zieh also nur mit uns mit zur Stunde
Und sei der fünfte im schwäbischen Bunde."

Blitz! rief der Blitzschwab, so schlag ich ein;
Trink erst noch ein Känntle Branntewein,
Daß ich die bösen Winde vertreibe,
Die das vermaledeite Bier macht im Leibe.

Dabei sang er, denn er war ein lustiger Vogel,
Hatt er erst ein Mäßle bis zwei im Kogel,
Das alte Lied, und Alle stimmten ein,
Von dem versoffnen dummen Brüderlein:

„Wo soll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein;
Wie soll ich mich ernähren?
Mein Gut ist viel zu klein.
Wie wir ein Wesen han,
So muß ich bald daran:
Was ich heut soll verzehren,
Ist gestern schon verthan.“

Und also kam der wachsende Haufen
Singend der Iller zugelaufen,
Wo sie auf den Spiegler giengen aus:
Der hielt mit dem Weib zu Memmingen Haus.

———

VIII. IX.

Von dem Spiegelschwaben und dem Allgäuer;
Zählt billig für zwei Abenteuer.

In den selbigen Zeiten waren noch lang
Die Fazinetle nicht im Schwang;
Ich weiß nicht, von Wem wir die Erfindung haben,
Doch schwerlich von einem ehrlichen Schwaben.

Daher kams, daß dazumal Hoch und Gering
Von sich sogleich wegschlenzte das Ding,
Das jetzt als des Himmels sonderlichen Segen
Die Vornehmen in die Tasche zu stecken pflegen.

Doch etliche schmierten es unter die Uechse,
Oder zwischen die Grattel an die Büxe,
Wo es von selber sich wieder abwetzte,
So wie man sich in Bewegung setzte.

Andre dagegen wie der Spiegelschwab
Wischten es am Vorderärmel ab,
Wo es zu einem Spiegel sich verdickte,
Darin man sein eigen Bildniss erblickte.

Als nun der Seehas mit seinen Gefährten
Zu diesem Spiegelschwaben einkehrten,
Da trug ihm der Sprecher ihr Anliegen vor
Und der Spiegelschwab schwieg und war ganz Ohr.

Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Thier, davor aller Welt grause;
So groß sei es wie ein Trampelthier
Und Augen hab es wie zwei Mühlsteine schier.

„Daher ist an dich unsre Bitte gerichtet,
Daß du uns, die schon sich zu dem Wagstück verpflichtet,
Wider das Thier als ein treuer Kamrad
Zu Handen stehest mit Rath und mit That.“

Er darauf: „Ich dien euch gern mit Rath,
Uebler aber steht es um die That,
Denn daß ihrs nur wißt, ich bin ein Mann,
Der sein Weib nicht einmal meistern kann.

(Hierbei, um euer Gedächtniſs zu ſtärken
Muß ich ein kleines Notabene vermerken:
Alſo kannt ihn die Zigeunerin doch,
Als ſie da ſprach von dem Ehejoch.)

„Freilich auch iſt ſie, vergeßt mir das nicht,
Aus der ſiebenten Bitte, wo man ſpricht
Und bewahr uns vor allem Uebel;
Hat ſieben Häute wie ein Memminger Zwiebel.

„Könnt ihr nun mit Mir keine Mauer einrennen,
So weiß ich doch einen, den will ich euch nennen,
Der würde den Teufel in Fetzen reißen,
Und der iſt der Allgäuer geheißen.“

Seehas:

„So ſei denn im ſchwäbiſchen Bund nicht der dritte,
Sondern der ſechſte und geh mit uns mitte,
Ob wir den Allgäuer mögen gewinnen,
Den Mann von gewaltigen Sehnen und Sinnen.“

Zu dem alſo giengen ſie miteinander,
Und der als ein anderer Alexander
War gleich auf das Unthier zu fahnden willig,
Obgleich es ihm größer geſchildert ward als billig.

Denn der Seehas sagte, es sei wie ein Haus
Und seine Augen nähmen sich wie Mühlräder aus,
Nur daß die Schaufeln statt Waßer zu schürfen
Im Um- und Umdrehen Feuer auswürfen.

Sachte bygost! rief der Allgäuer,
Wie groß ihr es macht und ungeheuer,
Es wird halt dennest nur ein Vieh sein,
Und bange soll der Mensch davor nie sein.

Denn Er ist stärker mit Gottes Hülf und Rath
Als alles Gethier, das die Erde hat.
„Ja," sagte der Seehas, „und ein alt Wort spricht:
Gott verläßt keinen ehrlichen Schwaben nicht."

Durch diese Reden bekamen die Andern
Noch einmal so viel Muth fürbaß zu wandern,
Und gaben sich alle getreulich die Hände,
Was auch die Hölle für Schrecken sende,

Sie wollten einander vor allen Gefahren
Des Leibs und der Seelen einmüthig bewahren
Und solle Keiner vom Andern weichen
Bis das Unthier erlegen unter ihren Streichen.

So beriethen sich denn die sieben Schwaben
Nacher Augsburg zu ziehn wie wir gesehen haben,
Um sich vor Allem Streitzeug und Waffen,
Wie es tapfern Christenmenschen ziemt, zu verschaffen.

X.

Wie die sieben Schwaben auf einen großen Bären unterweges gestoßen.

Wir schließen hiermit diese Episode,
Die wir eingeflochten nach epischer Methode
Und holen die Helden auf ihrem Weg wieder ein,
Nun Zeugen von ihren Großthaten zu sein.

Da haben wir sie denn glücklich vier bis fünf Stunden
Außer Augsburg in einem Hohlweg gefunden,
Den sie eben durchzogen, und der Hut nicht vergaßen;
Denn mit Gebirgspässen ist nicht zu spaßen.

Sie waren zwar kühn und kannten keinen Schrecken,
Doch mochte wohl Mancher Abenteuer „schmecken;"
Dessen Nase war fein, denn was geschah?
Schumps! liegt ein großer Bär am Wege da.

Und der Allgäuer, der an der Spitze trabte,
Der mit gewaltigen Sehnen und Sinnen begabte,
War eben darum so ehern gebaut,
Daß er mit der Nase drauf stößt, eh er ihn schaut.

Da schreit er denn freilich was er kann:
Ein Bär, ein Bär! schaut an, aus dem Tann!
Und wendet auch gleich aus Leibeskräften
Den Spieß, ihn dem Thier ins Gekröße zu heften.

Und so ist der Sieg an den Muth gebunden,
Noch hatt er nicht gekämpft und schon überwunden.
Denn der Bär, vom Eisen des Spießes bedroht,
Regte sich nicht, er war maustodt.

Da schaute der Allgäuer siegfreudig um;
Aber nun erschrak er erst — warum?
Ja, da sieht er die Gefährten den Boden bedecken
Und alle Viere von sich strecken.

Und vermeinend sie seien auch todt wie der Bär,
Und er habe sie rücklings erstochen mit dem Sper,
Fieng er laut an zu lamentieren:
Soll ich alle meine Gesellen auf einmal verlieren?

Die aber waren vor Schrecken entweder,
Oder weil zu fest sich gehalten ein Jeder
Am Spießschaft, für todt auf den Boden gestürzt;
Doch ihr Leid ward jetzt mit Freude gewürzt.

Denn als sie vom Tode des Bären vernahmen,
Standen sie gesund wieder auf in Gottes Namen,
Stellten sich um den Bären im Kreiß
Und der eine rupft' ihm den Pelz am Steiß,

Der andre gar steckt' ihm die Hand in den Rachen:
Der Bär ließ Alles mit sich machen.
Und als sie sahen, er sei nicht so schlimm,
Forchte kein Einziger mehr sich vor ihm.

Und als sie gar an den Verleibten sich machten
Und kein Loch an ihm fanden bei näherm Betrachten,
Als womit er schon lebend umhergekrochen,
Da merkten sie wohl, er sei nicht erstochen,

Und fragten einander: Wie ist er gestorben?
Der Hunger, rief der Knöpfleschwab, hat ihn verdorben;
Aber der Gelbfüßler meinte, die Kälte,
Und blieb dabei trotz aller Feldmäus und Schelte.

Der Spiegelschwab, welcher der pfiffigste war,
Der Odysseus der schwäbischen Heldenschar,
Rieth aber, und hat den Preis erworben,
Er habe sich eben zu Tod gestorben.

Was aber nun machen mit dem Luder?
„Bist du der Meinung, bist du, bist du der —"
So stimmten sie ab und der Endschluß war,
Ihm abzuziehen Haut und Haar.

Und welcher von ihnen der mannlichste wäre
Und sich als den kühnsten und grimmsten bewähre
Wider das Thier, das sie dächten zu fangen,
Der sollte die Haut als Preis erlangen.

XI.

Der Blitzschwab ward einem Mädle gut,
Und wie sie ihn auf die Kirbe lud.

In der Grafschaft Schwabeck sahen die Schwaben
Eine schöne Bauerntochter neben sich traben:
Die ward von allen gerühmt und gepreist,
Aber vom Blitzschwaben allermeist.

Das Töchterle grüßte sie züchtiglich
Und sprach dabei andächtiglich
Gelobt sei Jesus Christus! aus feinem Mund;
In Ewigkeit Amen! sprach der Bund.

Wie man denn dazumal in ganz Schwabenland
Nichts als gute Christenmenschen fand,
Noch keine Freimaurer und Atheisten
Wie sie jetzt auch dort in allen Stauden nisten.

Potz Blitz! sprach der Blitzschwab zu seinen Gesellen,
Das Mädle muß ich anreden und stellen,
Und gieng alsbald auf sie zu und frug
Wie sie heiße, wobei er sich artlich betrug.

„Käther," sprach sie und hehlt' es ihm nicht
Und lugt' ihm freundlich dabei ins Gesicht,
Denn der Blitzschwab war kein unübler Kerle,
Aber das Mädle recht eine Perle.

Er frug sie: Möchtet ihr mich wohl heuren?
Euer Vater braucht' euch nicht auszusteuern,
Wie ihr geht und steht will ich euch haben:
So findet ihr keinen, Potz Blitz! mehr in Schwaben.

Das Mädle lachte und sprach: Nicht heute;
Aber wenn einmal die Mannsleute
So fäsig wären wie Pfeffernüße,
So nähme sie ihn vielleicht, wenn sie müße.

Drauf sprach der Blitzschwab wieder: Schätzle,
So gebt mir auf den Kauf ein Schmätzle —
Eine Watsche, meinte sie, wär ihr feil;
Mit dem Kuſs hätt es noch keine Eil.

Mein Schwab, ob nicht aus Merxheim zwar,
Merkte doch, daß es ihr Ernst nicht war,
Und nahm sie schmeichelnd bei der Hand
Und sprach sie streichelnd, nicht ungewandt:

Ob ihm denn gar keine Hoffnung bleibe,
Wenn er wiederkomme, daß er sie weibe?
Und nannte sie Schatzhauser, Skapulierläusle,
Herzkäferle, und kam ganz aus dem Häusle,

Und schwatzte des närrischen Zeuges noch viel,
Alles im edelsten schwäbischen Stil.
Das Mädle hatt es aber endlich genug
Und sprach zu ihm, als er wieder frug,

Er soll' ihr auf die Kirbe kommen!!
Und riß sich los. Ob er das vernommen,
Sah sie noch einmal um und sprach:
„Nichts für ungut, ihr machtets darnach.“

Und so wurde der Blitzschwab brav heimgeschickt
Und ihm ein weidenes Täschle gestrickt;
Und es war zwar grob was sie geredt,
Aber gut, wers recht versteht.

Und die Gesellen stimmten überein,
Sie sei ein wunderschön Töchterlein
Wie es alle sind, die aus Schwaben kommen,
Die wüsten einzig ausgenommen.

Selbst der Allgäuer sagte: Bygost und bei Ehre,
Wenn die Föhl aus dem Allgäu wäre,
Wer weiß was ich thäte! Die Schwabeckerin
Kam aber dem Blitzschwaben nicht mehr aus dem Sinn.

Und es war nun aus mit seinem Ruhm
Und mit seinem starren Heldenthum;
Und er hatte sich festiglich vorgenommen,
Er woll ihr auf die Kirbe kommen.

XII.

Wie die sieben Schwaben einem Baiern begegnen
Und wie sie es hageln laßen und regnen.

Außerhalb Mindelheim — sie ließen es liegen,
Die Mindelheimer möchten einen Schrecken vor ihnen kriegen,
Wie sie einst vor dem schwedischen Reiter bekommen,
Der ganz allein ihre Stadt eingenommen —

Bei Aurbach trafen sie einen Baiern an,
Dem sie's sogleich an seinem Häs ansahn
Was Landsmann er sei. Es war ein Bräu
Aus München, der trieb ins Reich seine Säu,

Hopfen in Memmingen dafür einzuhandeln.
Der blieb stehn und ließ sie vorüberwandeln,
Und er hatte wohl Lust die wunderlichen Steffen
Mit dem wiesbaumlangen Spieß zu äffen.

Da frug ihn der Blitzschwab, was er so luge?
Saht ihr niemals Schwaben? — „O wohl, genuge
Giebts daheim in der Küchel bei mir,
Viel tausende! Sind aber schädliche Thier.“

Potz Blitz, Malefiz, fluchte der Blitz-
schwab und gieng, zu rächen den Witz,
Auf den bairischen Fetzenkerl los, dem das Schwabel
Kümmerlich reichte bis an den Nabel.

Und eh sichs der Baier versah, sprang der Schwab
Doch an ihm in die Höh und gab
Ihm eine Dachtel mit so wetterlichem Schwang,
Daß ihm das Feuer aus den Augen sprang.

Da war aber der Baier auch zu Haus
Und langte mit dem Arm weitmächtig aus,
Dem Schwäblein auch zu versetzen eine,
Und es wär eine Watsche gewesen, ich meine ...

Weil aber der Bunkes, der kleine Gesell,
Wieder auf dem Boden war eben so schnell
Als er vorher in die Höh war gesprungen,
So ist dem Baiern der Streich mislungen.

Denn er schlug in den Wind und drehte sich alsbald
Um von des eigenen Schlages Gewalt,
Stolperte, fiel, und lag im Wege.
Jetzt aber hagelt' es über ihn Schläge.

Der Blitzschwab kriegt' ihn alsbald an der Goschen,
Zwei andre bei Händen und Füßen. Gedroschen
Wurde da waidlich und kein leeres Stroh.
Der Baier war auch des Handels nicht froh;

Doch hätt er bald sich wieder gelupft
Und hätte sie sämmtlich in die Höhe geschupft
Wie Pfülben, wenn nicht auch des Allgäuers Schwere
Wie ein Maltersack auf ihn gefallen wäre.

Der drehte: Jetzt blas' ich dir aus das Licht,
Bittest du uns den Schimpf ab nicht.
Der Baier must es denn endlich wohl thun:
Da ließen sies gut sein und den Streit beruhn.

Als er aber wieder nacher Augsburg gelangte,
Ließ er an sein Haus, das auf dem Anger prangte,
Die sieben Schwaben malen zu ewigem Gedächtniss,
Und das ist uns noch heutiges Tags ein Vermächtniss.

XIII.

Wie der Blitzschwab stritt mit dem Spiegelschwaben
Und wie sie sich wieder vertragen haben.

Es war schon Nacht, als die sieben Schwaben
Sich aus dem Wald gefunden haben.
Eben trat auch der Mond aus der Hülle
Wie ein Pfäfflein glänzend in seiner Fülle.

Das freute den Spiegelschwaben in der Seelen:
„Jetzt haben wirs gewonnen, es kann nicht fehlen,
Memmingen muß in der Nähe sein."
Woran siehst du das? fiel der Blitzschwab ein.

„Ei, denkst du denn, ich kennte nicht
Den Memminger Maun (Mond) mit dem blanken Gesicht?"
Potz Blitz, wie blitzdumm, sagte der Blitzschwab,
Indem er zum Scherz ihm eins auf den Sitz gab.

Da hatt er aber von dem ins Gefriß
Im Ernst einen ungelachsenen Schmiß;
Denn Alles ließ der Spiegelschwab laufen,
Nur sollte man ihn nicht für dumm verkaufen.

Daß dir der Bliß ins Maul platz', schrie
Der Blitzschwab, du Kog, du zottletes Vieh,
Du Takel, du Gispel, du Schliffel, du Lalle,
Und so bis die ganze Litanei war alle.

Der Spiegelschwab ließ sich das auch nicht bieten,
So daß sie einander in die Haare geriethen
Wie sich zwei Metzgerhunde raufen,
Die sich in der Schranne Wildbrät verkaufen.

Da bat der Seehas den Allgäuer,
Daß er doch solchem Unfrieden steuer'.
Ungerne litt der auch die Händel
Und packte den Blitzschwaben am Hosenbändel

Und ließ ihn zappeln in der Luft wie ein Frosch,
Während der Spiegelschwab dahin noch drosch,
Wo ihm der Blitzschwab am fleischigsten schien.
Da packte der Allgäuer endlich auch Ihn

Mit der Linken am Leible, und hielt ihn gepreßt,
Daß er nicht muckste, so keif und fest:
„Hört ihr auf zu ruhn, ihr donnerschlächtige Strolche;
Ich will euch Hores Mores lernen, ihr Molche.“

Und den einen mit Schütteln, den andern mit Würgen,
Zwang er sie beide, ihm eidlich zu bürgen,
Sie wollten Freunde sein nach seinem Gebot,
Und das sind sie auch geblieben bis in ihren Tod.

XIV.

In welche Gefahr der Spiegelschwab kam,
Und zu welcher List er die Zuflucht nahm.

„Durch Memmingen gehn wir nicht, die Stadt,
Obwohl es da gute digene Würste hat,"
Sprach der Spiegelschwab, und fragte man Warum?
„Ich weiß da Bescheid," versetzte er, „darum."

Der Nestelschwab sagte: Sei es drum;
Wir können ja um die Mauern herum
Und dann zum andern Thor hinaus.
Und wie er es sagte, so führten sie's aus.

Sie giengen also um die Mauern herum
Durch die Hopfengärten, der Weg lief krumm.
Da kam es denn wiederum an den Tag,
Daß der Mensch seinem Looß nicht entgehen mag.

Denn eh sichs der Spiegelschwab versah,
Sprang aus einem der Hopfengärten da
Ein Weib auf ihn zu, eine rechte Runkunkel:
Die schrie in einem Ton, es ward ihm dunkel

Vor den Augen: „Bist du endlich wieder hier,
Du Schlingel, du Galgenstrick, du Gang zu Bier!
Wo bist du herum kalfaktert die Zeit?"
Der Spiegelschwab erkannte, das war ihm leid!

In ihr sein Gemahl, und: „Der Teufel ist los!
Alle Heiligen helft!" mit diesem Stoß=
seufzer davon über Zäun und Hecken,
Sich im nächsten Hopfengarten zu verstecken.

Das Weib ihm nach. In der Herzensbedrängniß,
Wie entgeh ich, gedacht er, dem grausen Verhängniß?
Da fiel ihm eine List ein, durch die er genas.
Er hatte nichts zu tragen, weil er nichts besaß,

Als das Bärenfell mit den breiten Tatzen;
Das warf er über, schloff in die Bratzen,
Und rampfte auf allen Vieren einher
Und versuchte zu brummen wie ein leibhafter Bär.

Als nun das Satansweib näher kam,
Richtete er sich auf und „grum, grum, gram“
Trappelt' er auf sie zu. Die sah nicht so bald
Den Bären, so schrie sie auf mit Gewalt,

Und rannte davon über Kopf und Hals.
Der Bär aber rannte nun ebenfalls,
Und holte sie ein und begann sie zu herzen
Bis ihr die Sinne vergiengen im Liebesscherzen.

Da ließ er sie los und suchte den Bund.
Und wißt, seit dieser Schwank ward kund
Unter den Memminger Frauen, beehren
Sie ihre Männer mit dem Titel Brummbären.

———

XV.

Wie sie in Memmingen gegen Wißen und
Willen
Den Durst bei einer Bierbeschau stillen.

Während sie suchte der Spiegelschwab,
Setzte der übrige Bund sich in Trab,
Bis er vor einem Thurme stand,
Es war das Leutkircher Thor genannt.

„Da haben wir also hinaus zu wandern,"
Sprach der Nestelschwab zu den Andern.
Und sie giengen hindurch und kamen nun just
In die Stadt, ihnen unbewußt.

Aber wie ihr aus dem Eulenspiegel wißt,
Daß kein Unglück ohne Glück ist;
Es fällt z. B. Einer vom Dach und bricht
Arm und Bein, den Hals aber nicht —

So hat es auch hier sich begeben, denn vor
Dem ersten Haus, das sie sahn bei dem Thor,
Ist ein grüner Maienbaum zu sehen gewesen
Und über der Thür stand deutlich zu lesen:

„Hier wird gut Merzenbier ausgeschenkt."
Sie dachten: wird hier umsonst getränkt,
So ist das Merzenbier mitzunehmen;
Wir wollen uns also hinein bequemen.

Der Wirth, der sie sieht mit dem großen Spieß,
Erschrickt und denkt: Was bedeutet dieß?
Und hub sich entgegen und zog schon von fern
Die Mütz und frug: Was schafft ihr Herrn?

Sie möchten ein wenig sein Bier beschaun,
Sagt der Allgäuer. Der Wirth denkt: „Traun!
Sie sind von der Kreißregierung gesandt,
Das Bier zu beschaun in Schwabenland,

„Ob es auch pfennigvergiltig sei."
Da geht er und holt das beste herbei,
Das ihm lag in des Kellers Hut,
Und dieses beste war noch nicht gut.

Doch Eine Bütsche um die andre tranken
Die Gesellen, ohne sich viel zu bedanken;
Und als sies auf einen halben Eimer gebracht
Und immer noch hoben mit ganzer Macht,

Sagte der Wirth: „Ich sehe mit Freude,
Ihr Herrn Beschauer, euch schmeckt das Gebräude."
Da meinte der Blitzschwab: „Es läßt sich trinken;
Fehlt aber Hopfen und Malz, will mich dünken."

„Mit Verlaub," sprach der Wirth, er war schalkischer Art,
„Hopfen und Malz ist nicht gespart,
Aber des Waßers nur allzuviel."
Drob lachten sie all, und dem Blitzschwab fiel

Ein Spruch ein, den sagt' er: „In Langensalz,
Braut man drei Bier aus Einem Malz:
Das erste heißet man den Kern,
Das trinken die Bürgermeister gern.

„Das andre heißt das Mittelbier:
Das setzt man gemeinen Leuten für;
Aber das dritte heißt Covent:
Trink dich potz Schlapperment!"

Drauf spielt' er ein Paar lustige Stücklein auf
Dem Wirth zu Ehren und dem guten Kauf;
Und als den Gesellen genug gethan schien,
Standen sie auf ohne den Beutel zu ziehn.

Der Wirth ließ sie gehn in der bewusten Meinung
Und sprach: „Er habe sich der Erscheinung
Sehr geehrt gefühlt so werther Gäste,
Und sie sollten von seinem Bier nur reden das Beste.“

Das thaten sie auch, und konnten sich schier
Nicht genug verwundern, daß man das Merzenbier
In Memmingen auszuschenken pflege;
Davon sehr erbaut zogen sie ihrer Wege.

Und so spielten die eigenen Landesgenoßen
Ohn ihr Wißen und Willen dem Wirth einen Possen;
Doch sagt man, ihm hätten für das freie Zechen
Andre Landsleute doppelt müßen blechen.

XVI.

Wie das blaue Meer die sieben Schwaben
Ohne zu ersaufen durchschwommen haben.

Ob sonst ein Schwab wohl auf Einem Sitz
Fünf Mäßle trinken mag und bleibt bei Witz,
So hatten doch unsere Schwaben zu tief
In den Krug geguckt und traten schief.

Und kaum waren sie außer dem Thor,
Als sich der Weg in die Gärten verlor.
Und der Spiegelschwab konnte sie nicht bescheiden;
Der suchte sie vergebens auf den Leutkircher Haiden.

Bygost! sagte der Allgäuer keck:
Es ist Ein Ding! was soll der Schreck?
Haben wir keinen Weg, so machen wir einen;
Die Iller finden wir doch, sollt ich meinen.

Und so gieng es lustig das Brachfeld entlang,
Der Allgäuer blies, der Blitzschwab sang:
„Ich laß ein klein Waldvögelein,“
Und der Knöpfleschwab fiel über manchen Stein;

Ist aber doch wieder aufgestanden.
Inzwischen war der Abend vorhanden,
Und glitzte schon hier und da ein Stern;
Nur der Allgäuer sah noch den Grindten von fern.

Da standen sie plötzlich, und hemmten den Schritt,
Damit der Fuß nicht hinunter glitt,
An einem Ufer, und unten lag
Ein See mit empörtem Wellenschlag.

Ist aber nur ein Flachsfeld gewesen,
Das eben blühte, so hab ich gelesen;
Und weil der Wind strich hin und her,
So wallt' es und wogt' es wie ein stürmisches Meer.

„Potz Blitz!“ rief der Blitzschwab, „was ist zu thun?
Hinüber müßen wir, sonst kommen wir nun
Und nimmermehr an Ort und Stelle.
Trägt uns kein Kahn denn über die Welle?

„Allgäuer, du must den Christoph machen:
Trag uns hinüber, hier ist kein Nachen.“
„Bygost!“ sagt' er, „ich mag allenfalls
Ins Waßer gehn, doch nur bis an den Hals.“

Der Nestelschwab in Sorgen stand:
„Ich kann ja nur rudern mit Einer Hand;
Mit der andern hab ich die Hosen zu halten.“
Auch der Knöpfleschwab legte die Stirn in Falten,

Und lugt' in die Flut, ob auch Wallfische drin,
Denn Jonas der Prophet lag ihm im Sinn,
Oder Er dem Wallfisch schon im Bauch.
Da dachte der Blitzschwab: Wart, du Gauch!

Und war ihm heimlich in den Rücken gekommen
Und rief: „Frisch gewagt ist halb geschwommen!“
Und gab ihm einen Stoß und plumpf! lag er unten,
Daß die Wellen über ihm zu branden begunnten.

Der Gelbfüßler sagte: „Der ist nicht ersoffen:
So kann man auch wohl noch Heil erhoffen;
Es muß nicht tief sein,“ und hupfte frisch
In die blaue See wie ein schnalzender Fisch.

Der Blitzschwab spie in die Hände vorher,
Nahm einen Anlauf und da lag er im Meer.
„Bygost! nun gilts!" der Allgäuer sprach,
Warf den Spieß voraus und hupfte nach.

Ihm hatte sich an die Hosenschnalle
Der Nestelschwab gehängt und kam mit zu Falle:
Da fiel er unten gemächlicher auf
Und that dieß Mal einen guten Kauf.

Da lagen sie wie Holzblöcke ganz unbeweglich
Und alle Glieder schmerzten sie unsäglich;
Auch wollt es mit dem Schwimmen nicht voran:
Sie trafen wohl Grund, aber kein Waßer an.

Endlich sind sie doch vorwärts gekommen;
Doch war es gekrochen mehr als geschwommen:
Wie Schnecken rampften sie ans andre Gestade
Und sagten kein Wörtle mehr zu dem Bade.

Nach ihren Rippen nur sah man sie tasten,
Ob die noch heil wären am Brustkasten,
Ihren Spieß dann fischten sie aus den Wogen
Und sind wieder querfeldein gezogen.

XVII.

Wie der Allgäuer ohne des Knöpfleschwaben
Schwere
Auf der Landstraße schier ersoffen wäre.

Nun war es aber finster geworden und immer
Sahn sie von der Landstraße noch keinen Schimmer.
„Bygost!" rief endlich der Allgäuer doch:
„Da seh ich die Straße: nun gewinnen wirs noch."

Es war aber die Iller, woran sie standen,
Und keine Landstraße war vorhanden;
Er merkt' es nicht und schritt immer fürbaß:
Plumpf! lag er im Waßer, und das war naß.

„Ich ersaufe, bygost!" mehr konnt er nicht sagen,
Denn schon war es ob ihm zusammen geschlagen.
Da sprangen die Andern wohlweislich zurück;
Nur der Knöpfleschwab blieb und half ihm zum Glück.

Denn weil er vom Laufen und Fallen entkräftet,
Hatt er sich an den Riemen des Wiesbaums geheftet,
Daß der übrige Bund ihn schleppen sollte,
Und nun konnt er nicht los so gern er wollte.

Und blieb durch der Spätzle Bleigewicht
Auf demselben Fleck und rührte sich nicht.
So hatte der Allgäuer ein trefflich Geländer:
Wie fänd er auch sonst sich heraus, wie fänd er?

Ohne den Knöpfleschwaben war er auf dem Platz
Mitsammt dem langen Spieß für die Katz.
Nun aber wars ein gewiesener Weg:
Er hob sich gemächlich empor an dem Steg.

Und das war es auch all, was von Heldenthaten
Dem Knöpfleschwaben unterwegs ist gerathen.
Drum wollt ichs nicht hehlen und laßen schauen,
Daß ich den Schwaben gerecht bin aus allen Gauen.

Und auf der Gesellen mörderisch Geschrei,
Kam auch der Spiegelschwab herbei,
Der ihrer zu harren auf der Brücke stand.
Dem waren da Weg und Stege bekannt:

Da hatt er sie bald auf die Straße gebracht,
Und im nächsten Haus, wo bei dunkler Nacht
Doch deutlich winkte des Herrgotts Arm,
Kehrten sie ein und verschliefen den Harm.

XVIII.

Etliche Stückle von dem Neſtleſchwaben,
Die wohl beweiſen, er war aus Schwaben.

Den Harm und den Rauſch verſchlafen die Helden,
Nichts weiter iſt eben von ihnen zu melden:
So möchten wir Zeit und Gelegenheit haben
Für etliche Stückle vom Neſtelſchwaben.

Es geht die Sage, daß einſt ein Schwabe
Einem Prieſter gebeichtet habe,
Und nachdem er die läßigſten Sünden vertraut,
Hab er innegehalten und vor ſich geſchaut.

Der Beichtiger frug: „Was wißt ihr noch mehr?“
Da ſagt' er: „Eines drückt mich noch ſchwer,
Aber ich ſchäme mich, es zu ſagen.“
Nun wollt es der Prieſter doch gern erfragen

Und sprach: „Nur Muth, bekennt es mir frei.“
Da gestand er zuletzt: „Ich bekenne, ich sei
Ein Schwab.“ Und die hellen Zähren sprangen,
Die Zeichen der Reue, von seinen Wangen.

Da sprach der Beichtvater mildiglich:
„Eine Sünde scheint es nicht eigentlich,
Und Solches zu beichten ist der Brauch nicht;
Aber freilich, schön ist es auch nicht.“

Ists nicht ein anderer Schwab gewesen,
Der also gebeichtet sein schwäbisches Wesen,
So war es der Nestleschwab, Gott straf!
Denn wirklich, der war sünddumm wie ein Schaf,

Aber auch ebenso geduldig
Und an aller Bosheit gar unschuldig.
Drum hatten die Andern mit ihm ihre Fuhr
Und er litt es gern, wie das Schaf die Schur.

So sollt er einst um die Wette laufen
Mit dem Gelbfüßler bis dort an den Haufen;
Aber des weigert' er sich und sprach:
„Du hast Stiefele an, wie könnt ich dir nach?“

Ein andermal ward er nach dem Namen gefragt:
„Wie mein Vater heiß ich, hat meine Mutter gesagt.“
„Und wie hieß denn der?“ „Nun eben wie ich.“
Und so dreht' er immer im Kreise sich.

Einst kamen sie an einem Dorfe vorbei,
Als es eben schlug vom Thurme drei.
Da zählt' er die Schläge: „Eins, eins, eins!“
Denn das war die Summe seines Lateins.

Wie nun die Uhr hat ausgeschlagen
Und die andern ihn um die Stunde fragen,
Da wust er weiter keinen Bericht,
Denn zusammengerechnet hab er es nicht.

Jüngst frug ihn der Blitzschwab: „Kannst du auch schwören?
Ich möcht einmal einen höllischen Fluch von dir hören.“
Da nahm er die Mütz ab und sagte leis:
„Mit Verlaub: daß dich das Mäusle beiß!“

Das war der gröste Fluch, den er wuste;
Den flucht' er aber auch nur weil er muste.
Er hörte den Blitzschwaben doch jeden Tag;
Der konnte fluchen was der Brief vermag.

Einst giengen sie an einem Weiher hin,
Da lagen todte Fische drin.
Der Nestelschwab: „Wie Schad ist dieß,
Daß man die schönen Fische versaufen ließ!“

Ein andermal, da der Wind eben pfiff,
Sahn sie vor Anker liegen ein Schiff,
Und neben dem größern schaukelten sich
Hin und her zwei kleine behendiglich.

Da schüttelte der Nestelschwab den Kopf,
„Curios!“ sagte der arme Tropf,
Weil er das große für die Mutter hielt:
„Wie doch Alles was jung ist, gern schimpfelt und spielt!“

Diese und andere Stückle noch hören
Wir erzählen von ihm: wer will sie beschwören?
Es ist so der bösen Leute Gebrauch,
Wer ein Kläpperle hat, dem hängen sie auch

Das andre, das zehnte, das hunderte an.
Auch schick ich hier diese Erklärung voran,
Eh ich von den Schwaben das Weitre berichte,
Daß ich sie nicht verachten will mit dieser Geschichte.

Haben wir doch all unsre Fehler und Mängel,
Ist keiner ein Teufel und keiner ein Engel.
Die Schwaben sind treue einfältige Leute,
Die sakrisch schanzen so morgen wie heute;

Dagegen sind andere Völker gewitzt,
Leichtfertig, genäschig, faul, verschmitzt,
Ehbrecherisch, diebisch und atheistisch,
Was diese noch nicht sind interimistisch.

Was hört man nicht Alles von preußischen Pfiffen!
Sind aber nun gar zu sehr abgegriffen
Und dazu so verschrieen in aller Welt,
So leicht wird Keiner damit mehr geprellt.

Und was soll man gar sagen von den blinden Hessen,
Die mit offenen Augen zu sehen vergeßen.
Sie rennten sich lieber ein Loch in den Grind
Als daß sie sollten sehn wo Wände sind.

So hört man von den Westfälingern sagen,
Sie hätten unsern Herrgott ans Kreuz geschlagen.
Viele möchten sich auch selber an der Nase nur zupfen,
Sie haben den Schwaben nichts vorzurupfen.

Denn es ist ja bekannt und noch nicht vergeßen,
Die Schlesinger haben einen Esel gefreßen,
Die Oesterreicher sind Flascheltrager,
Die Salzburger heißen Stierwäscher und=Zwager.

Die Mährer zapften eine Stute gar an,
Die sie für ein Faß Bier ansahn;
Die Böhmen aßen einen madigen Hund
Für einen Parmesankäs, was gilt das Pfund?

Von denen, die weiter gen Norden zu wohnen,
Wird es sich zu reden ohnehin nicht verlohnen;
Und so weiß man eben von allen dergleichen:
Wir dürften wohl schweigen von Schwabenstreichen.

Doch mag man sie immer wie wir in der Güte
Von ihnen erzählen, denn Gott verhüte
Daß unter uns Deutschen das Necken abkäme,
Ein Zeichen wärs, daß auch das Lieben abnähme.

XIX.

Wie man die sieben Schwaben thurmte
Für Strolche, und wie es dem Blitzschwaben
wurmte.

Am andern Morgen bei guten Launen
Krochen die sieben Schwaben aus den Daunen,
Schraubten sich untereinander und lachten
Indem sie der gestrigen Fahrten gedachten.

So zogen sie wählig fürbaß und kamen
Einer Burg vorbei, Kronburg mit Namen.
Da guckte der Junker von und auf
Eben aus dem Fenster und sah ihr Geschnauf.

Da rief er seine Schergen, sprach und befahl:
„Was sind das für Leute? lug doch einmal.
Landfahrer gewiss oder solche Bagasche.
Nimm die Bullenbeißer mit, das giebt dir Courasche.“

Sieben Bullenbeißer nahm da der Scherge
Und stieg den Schwaben entgegen vom Berge,
Und gebot, ihm zu folgen, den sehr Erschreckten,
Zumal als die Hunde die Zähne bleckten.

Der Obrigkeit soll man folgen, gedachte
Der Schwabenbund, und folgte sachte.
Der Knöpfleschwab war aber auch hier der letzt
Und ward ein Paarmal zur Pflicht gehetzt.

Wie sie nun vor den Junker von Kronburg kamen,
Begann der mit ihnen ein strenges Examen:
Wie? und warum? und wohin? und woher?
Und solcher abscheulichen Polizeifragen mehr.

Da sahen die Schwaben verlegen sich an,
Bis der Seehas endlich sein alt Lied begann,
Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Thier, davor aller Welt grause.

„Wir aber als wackre Landsleute haben
Uns zusammen gethan aus allen Gauen von Schwaben
Dieß erschröckliche Ungethüm zu erlegen.
Nun wißet Ihr Wie und Warum und Weswegen."

Aber der Junker von Kronburg wollt es nicht glauben
Und drohte mit hochnothpeinlichen Schrauben:
„Strolche seid ihr und Diebsgesindel:
Drum fort in die Keiche mit euch an die Spindel.“

In der Keiche, da war es fürwahr nicht geheuer:
„Potz Blitz! in das alte verdumpfte Gemäuer
Sperrt man uns ein bei lebendigem Leibe,
Und sollen da spulen zum Zeitvertreibe!

„Spiegelschwab! Du hast es hinter den Ohren:
Dein Witz muß uns helfen, sonst sind wir geschoren.
Steh uns bei mit deinem anschlägigen Kopfe,
Ehs hier von der Wand uns die Augen austropfe.“

So suchte der Blitzschwab den Spiegler zu mahnen,
Er sollt aus dem Loche das Loch ihnen bahnen.
Da haben die beiden die Köpfe gesteckt
Zusammen und raunend ein Plänchen geheckt.

XX.

Wie sie befreit sind vom Spiegelschwaben
Vermöge seiner besondern Gaben.

Es meldet uns aber die Schwabengeschichte,
Nach welcher ich Alles getreulich berichte,
Es habe der Junker von Kronburg den Tag,
Eh er des Morgens am Fenster lag,

In den Schmerzen des Zipperleins eine Anwandlung
Gespürt zu der sehr patriotischen Handlung,
Ein Zuchthaus zu stiften, den Kreiß vor Mördern
Und Dieben zu schützen, und die Zucht zu befördern.

Und den Kopf von so schönen Entschließungen voll,
Die gar nicht genug zu empfehlen sind, soll
Er denn unsre sieben grundehrlichen Schwaben
Für Strolche gehalten und eingesteckt haben.

Sonst war er ein frommer, niederträchtiger Herr,
Der sogar seinen eigenen Bauern nicht mehr
Wolle ließ laßen, als eben die Noth-
durft ihm, sich selber zu kleiden, gebot.

Und weil er auch wuste durch eigne Erfahrung,
Es bedürften die Menschen der leiblichen Nahrung,
So befahl er auch seinen Gefangnen im Thurm
Zu reichen was Noth sei für den Hungerwurm.

Der Spiegelschwab, der ihn wohl kannte und wuste,
Im Schloß nage Schmalhans an jeglicher Kruste,
Hatte sein Plänchen hierauf schon gebaut
Und etlichen seiner Gespane vertraut.

Wie also der Scherg eine große Pfanne
Milchspätzle brachte, dem Hunger zum Banne,
Da sagte der Blitzschwab zum Knöpfleschwaben:
„Die gehört wohl für dich, die sollst du haben.“

Zwar meinte der Scherg, das sei für sie Alle;
Der Knöpfleschwab gieng aber nicht in die Falle,
Er wolle nur lugen, obs für ihn lange,
Sprach er, und war schon ganz lustig zu Gange.

Und hatte die Pfanne gar bald geräumt
Und auch kein gottiges Spätzle versäumt;
Da scharrt' er die Schubet noch reinlich zusammen
Trotz schleckenden Hunden und leckenden Flammen.

Das ward von dem Schergen gemeldet dem Herrn:
„Und stilltet ihr ihnen den Bauchgrimmen gern,
So laßet nur gleich eine Brente voll sieden,
Und ich wette, dann giebt er sich noch nicht zufrieden.“

Da schlug der Junker auf und von in sich
Und dachte: „Zu groß ist das Opfer, das bin ich
Dem schwäbischen Kreiß und der Menschheit nicht schuldig,
Daß ich im eigenen Schloß mich geduldig

Aushungern ließe, um einiger weniger
Strolche willen, nein, ganz unterthäniger!“
Und befahl aus der Fülle der eignen Gewalt
Sie in Freiheit zu setzen alsobald.

Doch gab der Amtmann, so gern er es litt,
Ihnen wohlweislich einen Steckbrief mit,
Um Andre pflichtschuldigst vor ihnen zu warnen,
Die sie künftig fiengen in ihren Garnen.

XXI.

Von einem fahrenden Schüler, und was er bei Nacht
Von Schwabenstreichen in Erfahrung gebracht.

In der Herberge, wo die sieben Schwaben
Das nächste Mal benachtet haben,
Trafen sie einen fahrenden Schüler an,
War gar ein naseweiser Cumpan.

Sie fragten, warum er auf Reisen gehe,
Wie er genannt sei und was er verstehe?
Da sagt' er, er sei Adolfus geheißen,
Gebürtig aus Obersachsen in Meißen.

Er hab auch im Norden viel Jahre studiert,
Und sei eben zum Doctor der Weisheit creiert:
Nun woll er den Süden auf seinen Reisen
Mit nordischer Wißenschaft tränken und speisen.

Dabei gedenk er auch hier im Reiche
Zu sammeln die bekannten Schwabenstreiche,
Und davon ein lustiges Buch zu verfaßen,
Das er im Druck werde ausgehen laßen.

Seine Landsleute würden Gefallen dran haben,
Und den Bauch sich halten über die dummen Schwaben:
Dergleichen diene gar sehr zur Erbauung
Und befördre gelegentlich auch die Verdauung.

„Ei, da ist der Herr auf der rechten Spur,"
Sagte der Seehas, „ihr braucht ja nur
Mit uns zu gehn: da könnt ihr genug
In Erfahrung bringen für euer Buch."

Aber der Spiegelschwab lachte des Thoren
Und raunte dem Allgäuer in die Ohren,
Er soll ihm nur fühlen laßen sogleich
Ein= oder andern Schwabenstreich.

Der sagte, er wäre jetzt nicht in der Laune:
„Man bricht die Gelegenheit nicht so vom Zaune;
Vielleicht, daß sie bald uns von selber begegnet,
Da mag es geschehn, daß es hagelt und regnet.“

Sie begegnete bald, denn als sie zu Nacht
Gegeßen, und ihnen die Streu ward gemacht,
Da lag der Allgäuer, das fügte sich so,
Neben dem Studenten Adolfus aufs Stroh.

Der sagte: „Freund, erschreckt nicht zu sehr,
Schlag ich etwa bei Nacht mit der Faust um mich her:
Es ist das bloß eine Disputation,
Die nichts weiter bedeutet, das wißt ihr nun schon.“

„Vrgoſt!“ sagt der Allgäuer, Disputieren
Ist ja nichts Unrechtes, wen darf das crepieren?
Ich thu es auch manchmal im Traum mit den Mellen,
Wenn sie äbisch sind und nicht vorwärts wollen.“

Nun geschahs in der Nacht, daß der längst graduierte
Student Adolfus so hitzig disputierte,
Und dabei agierte mit solcher Emphase,
Daß er den Allgäuer traf auf die Nase.

„Bygost!“ denkt der Allgäuer, als er erwacht,
„Der hat schwere Träume aus Sachsen gebracht!
Die muß man ihm vertreiben in Schwabenland.“
Und er nahm eine Geißel herab von der Wand

Und schnalzte los auf den weisen Studenten
Als ob ihm die störrischen Mollen nicht rennten:
Hott, Bräunle! Wist Bläßle! ihi! hott ho!
Der Student Adolfus schrie Zetermordio.

Aber der Allgäuer träumte noch immer
Und schlug auf die Ochsen nur schlimmer und grimmer,
Und kehrte herum den Geißelstecken
Und meinte die Mollen und schlug auf den Gecken.

In der Höllenangst wars dem Studenten Adolfes,
Als wär er in den Klauen eines gierigen Wolfes.
Da riß er ein Fenster auf, und der Allgäuer
Half ihm nach und zahlt' ihm noch Wegesteuer.

So daß er am eigenen Leibe wohl satt
Von den Schwabenstreichen erfahren hat;
Ob er sie aber hat eingetragen
In sein Buch, das weiß ich für gewiss nicht zu sagen.

Du Stupfer, du Hauser,
Du Rupfer, du Zauser,
Du Lecker, du Lauser,
Du Schlecker, du Mauser,
So soll es dir gehn,
Recht ist dir geschehn,
So soll es dir gehn!

XXII.

Wie die sieben Schwaben an einem Juden
Ihr Gewissen mit schwerer Schuld beluden.

Zwischen Weingarten und Ravensburg haben
Einen Juden begegnet die sieben Schwaben.
Wie der Spiegelschwab dessen ansichtig ward,
Sagt' er „Den wollen wir schröpfen hart."

Sie giengen also mit dem Spieß auf ihn los:
„Zahl oder zahle in Abrahams Schooß."
„Verseihe Se," schrie er, „bin ein armer Jud,
Hab nix bei mir als ein Bißchen Armut.

„Das is kei Prcfitche für ehrliche Lait."
„Bygest! das sind wir, und kommt die Zeit,
Zahlen wirs wieder; aber beiten must du."
Der Hebräer bezeigte da keine Lust zu.

„Ich beite nit heute, muß sonst borgen auf morgen,
Und der Morgen schiebts auf Uebermorgen.“
Hatte, will ich wetten, gelernt das Spruchel
In der Zigeunerin Herenkuchel.

„Potz Blitz!“ fluchte der Blitzschwab da,
„Hältst du uns für Lumpen?“ Der Jude sprach: „Na!
Ehrlich welle wir alleweil sein;
Können wirs aber auch alleweil? Nein!“

Und so hielt er all ihren Reden Stich,
Und drohten sie gleich: „So laßen wir dich
Morireln, au weih!“ so glaubt' er doch dieß kaum,
Sie würden Ernst machen mit dem großen Wiesbaum.

Und er blechte nicht, zahlte nicht, beitete nicht.
Da nimmt ihn der Spiegelschwab beiseit und spricht:
„Mauschele, weist was? Du kriegst was zu achern:
Ich will dir die Bärenhaut da verschachern.“

Der Jud riß die Augen angelweit
Und spitzte das Maulle zur Freundlichkeit:
„Na, was mag se werth sein?“ und kehrte sie um
Und sagte: „Sechs Batze geb ich drum.“

Da wurden sie des Handels eins um einen Thaler.
Der Jud gab das Geld als ein guter Bezahler;
Aber der Spiegelschwab brach ihm die Treue
Und gab die Haut nicht, weil ihn des Handels gereue.

Da kann nun zwar Schreiber als guter Christ nicht billigen,
Doch muste der Jud in Alles wohl willigen,
Weil gegen die Sieben jetzt kein Recht in der Welt war;
Und es wird sich noch zeigen, um wieviel er geprellt war.

XXIII.

Wie sie das Maß am eigenen Leibe nahmen Zu den Ravensburger Würsten und wie die bekamen.

Als die sieben Schwaben gen Ravensburg kamen
Und in der besten Herberg Einkehr nahmen,
Da thäten sie einen frischen Trunk bestellen
Und Ravensburger Würste vierzehn Ellen.

Der Knöpfleschwab meinte, keine Händel zu bekommen,
Würd am Besten das Maß zu den Würsten genommen
Am eigenen Leibe von jedem der sieben;
Der Allgäuer gab ihm Recht und dabei ists geblieben.

So vertheilten sie die Würste nach eines jeglichen Länge.
Der Nestelschwab als der letzte kam da sehr ins Gedränge:
Ihm blieb nur ein Zipfle; da verwahrt' er sich das:
„Wenn Keiner mehr was hat, so hab Ich doch noch was."

Und als sie die Würste rein aufgesponnen
Und wohl begoßen mit Bier und mit Bronnen,
Da gab der Spiegelschwab, so war es erdacht,
Den Thaler, um den er den Juden gebracht.

Wie aber der Wirth sich den Thaler betrachtet,
Da hat er ihn falsch zu sein erachtet.
Doch schwieg er still und machte kein Geschrei
Und lief nur heimlich nach der Stadtpolicei.

Die Stadtknechte kamen und nahmen die Schwaben
Und sich aufs Rathhaus mit ihnen begaben.
Da wurden sie verklagt wegen Falschmünzerei
Und es war drauf und dran, so hiengen sie frei.

Der Ravensburger Galgen stand selten leer
Und war der berühmteste weit umher:
Den hätten sie müßen verzieren als Strolchen,
Da hätte kein Potz Blitz und kein Bygost geholfen.

Zum Glück ist der Jud für sie eingestanden
Und hat sie erlößt aus Stricken und Banden.
Wie das aber zugegangen ist,
Das will ich berichten, vergönnt ihr mir Frist.

Ihnen hatte der Jude den Rang abgelaufen,
Denn er kam in die Stadt mit Keichen und Schnaufen
Und hat sie als Straßenräuber verklagt,
Die ihm einen Thaler mit Gewalt abgejagt.

Den bemerkte der Spiegler in seinem Versteck:
„Da ist der Falschmünzer, dort in dem Eck!"
Rief er, und wies auf den Juden: „Er hat
Uns den Thaler gegeben, ihr Herrn von der Stadt!"

Da half nun dem Juden kein Leugnen, kein Sagen:
Er wurde gefaßt und in Eisen geschlagen.
Denn dazumal glaubte man Christen, wie dumm!
Noch mehr als den Mauscheln; jetzt kehrt sich das um.

Da man aber einmal sich der Schwaben bemächtigt,
Die die Klage des Wirths als arme Schelme verdächtigt,
Ueberdieß auch der Steckbrief hinter ihnen
Gefunden ward, mit Beschreibung der Mienen,

Der Nasen und Augen und besondrer Kennzeichen,
So ließ der Rath ihnen dreißig aufstreichen,
Ein kaiserlich Frühstück — obs ihnen gelegen
Bezweifl ich; doch geschahs von Rechtswegen.

Und als sie sich bedankt für die gnädige Strafe,
Ließ man sie laufen wie räudige Schafe.
Und für Alles was sie erlitten geduldig
Sind sie den Ravensburgern die Zeche noch schuldig.

Was aber den Juden anbetrifft,
So find ich nicht bemerkt in der alten Schrift,
Ob er gehängt ward oder begnadet;
Doch hätt ihm wohl Jenes nicht groß geschadet.

XXIV.

Wie der Blitzschwab am Heimweh laboriert,
Und wie ihn der Spiegelschwab davon curiert.

Seis, daß die Abenteuer, die letzten,
Und die Stockprügel, die ihnen die Ravensburger versetzten,
Unsern Helden in die Glieder gefahren,
Oder ob sie gedachten der nahen Gefahren,

Da immer näher rückten Stund und Ort,
Wo sie bestehen sollten den grausen Mord
(Denn schon in der Ferne ahnte der See sich),
Kurz, sie wurden allmählich ganz traurig und däsig.

Und hiengen die Köpfe so kleinlaut und still
Wie Lämmer, wenn sie sehn, daß man sie metzgen will.
Den Blitzschwaben namentlich schiens zu verstimmen:
Er ächzte und wehleidete als hätt er Bauchgrimmen.

Aber eine Herzenssache macht' ihn so trist;
Er hätte singen dürfen: „Weiß nit wie mir ist:
Ich bin nit krank und bin nit gsund,
Ich bin blessiert und hab kein Wund."

An das Kätherli dacht er halt
Aus der Grafschaft Schwabeck, und daß er so bald
Ihr nicht könnt auf die Kirbe kommen:
Davon ward ihm das Herz ganz sehr und beklommen.

Er kriegte das Heimweh und fieng an zu kramen.
Wenn die Andern den Imbiß zu sich nahmen,
Aß er nichts, und wenn sie mit vollem Kropf
Fort wollten, blieb er hocken, und legte den Kopf

In die Hände und heinte. Das sah die gute Seele,
Der Spiegelschwab, und frug was ihm fehle?
Er aber rief: „Laß mich ung'heit!"
Und fieng laut an zu flarren. Das war ihm leid.

Da setzt' er sich zu ihm und sprach ihm Trost zu
Und ließ nicht ab zu fragen: „Was ischt dir, was host du?"
Der aber brachte vor Schluchzen nichts vor
Als „'s Kätherle", „'s Kätherle!" der arme Thor.

Nun wuſte der Spiegelſchwab, wo der Has
Im Pfeffer lag, und was der Vogel fraß.
Da ermahnt' er ihn freundlich: „Sei wohlgemuth,"
Und als das nichts half: „Sei kein Fotzenhut!"

Da kam aber eben zur weitern Verbreitung
Der Moy'ſchen Ordinari-Poſt-Zeitung
Der Augsburger Bote vorbei gegangen;
Da rief der Blitzſchwab mit thränenden Wangen:

„Mit Dem geh ich, und ich laß mich nicht halten;
Und ich will und muß fort, Gott mags walten!"
Da wollte der Blitzſchwab den Freund nicht miſſen
Und dachte: „Ich hab ihn ſonſt auf dem Gewiſſen;

He! Landsmann!" rief er dem Boten nach. —
„He!" rief der Bote. Der Spiegelſchwab ſprach:
„Kennſt du das Kätherle aus Schwabeck nicht,
Der Grafſchaft?" — „Mein' wohl," der Bote ſpricht,

„Das ſchönſt Mädle ja iſts im ganzen Reich."
„So grüß ſie von mir," rief der Spiegelſchwab gleich,
„Und wenn ſie einen Rotzer zum Mann wolle haben,
Sie finde keinen beßern als den da in Schwaben."

Und wies auf den Heiner. Da rief der: „Potz Blitz!“
Und sprang hurtig empor von seinem Sitz:
„Bot, halts Maul und lüg nicht, dich soll
Der Ritt ja schütteln, du Plodrer, du Knoll!“

Und hielt den Boten an der Gurgel gefaßt,
Und sich sein zu erwehren, hatte der Last.
„Um aller Heiligen willen,“ sagte der Bot,
„Ich halte das Maul ja ganz gern, bei Gott!

„Sagt mir nur was ich ihr sagen soll;
Ihr seid ja, wägerle, liebestoll.“
Da ließ ihm der Blitzschwab von Hals und Kragen
Und sprach: „Du sollst der Schwabeckerin sagen,

„Zum ersten sag ihr, der Blitzschwab sei
Ein rechtschaffener Kerl und brav dabei;
Zum andern, daß ich ihr auf die Kirbe passe,
Und drittens sag ihr, daß ich sie grüßen laße.“

Und drückte dem Boten einen Albus in die Hand
Und wünscht' ihm Gottes Segen über Land.
Und der Bote versprach, es auszurichten,
Und vergaß es auch, so heißt es, mit Nichten.

Da war der Blitzschwab von seinem Harm
Erleichtert, er nahm den Freund in den Arm
Und sang mit ihm, zu kürzen die Frist,
Das Lied: „Ich weiß nit wie mir ist.

„Ich hab erst heut den Doctor gefragt,
Der hat mirs unters Gesicht gesagt:
Ich weiß wohl was dir ist: du bist
Ein Narr. Nun weiß ich wie mir ist.“

XXV.

Wie der Nestelschwab seine Mutter fand;
Den Vater nicht, und auch nicht den Verstand.

Am Brunnen bei Markdorf — so heißt das Nest;
Es ist lang, daß ich nie bin da gewest;
Saß ein alt Mütterle, und lugte so hin,
Hatte Brillen auf und Granen am Kinn.

Und wie vorübergiengen die Schwaben,
Meinten sie, die Zigeunerin gefunden zu haben,
Und giengen auf sie zu: da sah sie empor,
Lugte sie an, wie die Kuh ein neu Stadelthor;

Aber plötzlich rief sie: „Rudeli,
Liebs Sühnli!" Aber der Nestelschwab schrie,
Denn er erkannte seine Mutter froh:
„Liebs Mämmeli, do bini jo!"

Sie sagte: „Chetzer! wo kummsch denn her?
Wo bisch denn gsi?“ „In der Welt,“ sagte der,
Und griff in den Sack und gab ihr zur Stund
Das Zipfle Wurst, das er sich abgespart am Mund.

„Gott gsegni's!“ sagt' er, „Mämmeli, trauts!“
Die Mutter sagte: „Luser, wie schauts
Uf dinem Grind us? Laß lugen wieder.“
Unds Rudeli legte sich demüthig nieder

Und that in ihren Schooß seinen Kopf,
Und die Mutter strält' ihm Busch und Schopf,
Und sucht' und fand, denn sie war nicht blind,
Bis sie fertig war mit Rudelis Grind.

Jetzt, sagte sie, soll' er auch bei ihr bleiben,
Und sich nicht mehr wild im Land umme treiben.
Er that es aber heimlich dem Seehasen kund,
Und als dieser ihm zusprach: Bleib bei dem Bund,

Sprach er zur Mutter: Es laß ihn nicht ruhn,
Er müße vorerst noch Thaten thun,
Und sie solle nur auf ihn warten hier;
Dann woll er ins Schweizerland zurück mit ihr.

Rudeli, liebs Rudeli, bat sie zwar;
Aber mein Rudeli sprach immerdar,
Er müße Thaten thun, drum könn es nicht sein;
Und gieng zu den Gesellen und ließ sie allein.

Unterwegs frug der Seehas ihn mancherlei,
Und ob er denn also ein Schweizer sei?
„Wie kann ich wißen,“ sagt er, „woher ich bin?
Meine Mutter war Marketenderin.“

So weiß man denn noch von des Nestelschwaben
Herkunft nicht Bescheid, noch ob er die Gaben
Des Verstandes bereits in der Schweiz nicht besaß,
Oder sie erstlich in Schwaben vergaß.

XXVI.

Wie die sieben Schwaben den See erschauten
Und was sie dazu sich zu sagen getrauten.

Als die sieben Schwaben weiter giengen,
Kamen sie unweit von Ueberlingen
An ein Gewäßer sehr groß und tief.
Der Seehas die Gesellen zusammenrief

Und sagt' einem Jeden, was er da seh,
Das sei der See, ja der Bodensee.
Da gaben sie den Augen wohl die Kost
Und lugten Eines Lugens. „Bygost!"

Sagte der Allgäuer endlich verwundert:
„Das ist eine Lache, ich wett Eins gegen hundert,
Man könnte den Grindten darin versäufen,
So groß ist sie und von solcher Teufen."

Der Spiegelschwab, welcher der witzigste noch,
Fragte den Seehasen: „Sage mir doch,
Sind das Wildenten dort in der Ferne?"
Es waren aber Schiffe; das glaubt' er nicht gerne.

Der Gelbfüßler wollte wißen, ob drüben
Auch wieder Leute wohnten, wie hüben?
Und also hatten sie Alle zu fragen;
Aber der Seehas wollt es auf Einmal sagen.

Dieß sei, sagt' er, das deutsche Meer,
Müßten sie wißen, und ohngefähr
Hab es einen Umfang von hundert Meilen
Und dabei müße man noch gewaltig eilen.

Und der See, sagt' er, habe gar keinen Grund
Und Boden, sagt' er, und aus diesem Grund
Heiße man ihn eben den Bodensee,
Wie das denn leicht zu begreifen steh.

Und bei stillem Wetter, sagt' er, und hellem
Sehe man unten tief in den Wellen
Versunkene Schlößer und Städte liegen,
Er sag es, sagt' er, und könne nicht lügen;

Und Fische geb es im Schwabenmeer
So groß wie das Costnitzer Münster und mehr;
Auch Nixen hab es die Menge, zu Land
Und zu Waßer, das sei bekannt.

Wenn aber der See zu stürmen beginne,
So werf er Wellen, so hoch wie die Zinne
Des Straßburger Münsters, oder der Sentis —
Es ist ein Berg, der also benannt ist.

Und er könne der Wunderdinge noch viel
Von dem See berichten, doch sei er am Ziel.
Was helf es den Blinden zu predigen und Tauben?
Denn wer es nicht sehe, der werd es nicht glauben.

Plotz Blitz! rief manchmal der Blitzschwab aus;
Die andern aber zogen die Stirne kraus
Und sagten kein Wörtle. Und also stande
Der Schwabenbund an des Schwabenmeers Strande.

Und als sie sich an den unheimlichen Wogen
Schier ausgelugt die Augen, zogen
Sie fürder, Ueberlingen vorbei
In den Wald, wo des Ungethüms Höhle sei.

Um sich aber unterwegs die Weile zu kürzen
Und die bösen Gedanken mit frommen zu würzen,
Denn böse wars mit dem Beest nun einmal,
Sang der Blitzschwab hell durch Wald und Thal.

Er sang das schwäbische Wallfahrtsliedel
Und Alle stimmten ein wie zur Fiedel:

„Jetz schtellat Baura an Kreuzgang an,
Hodiho!
Zu deam muaß komma Jederman
Hodi hodiho!

„Jetz legt ar an zottlets Hemmat an,
Hodiho!
Unta und Oba Zwickala dran,
Hodi hodiho!

„Noah trait man an grauße Schtang voraus,
Hodiho!
Z'oberscht hangt an Fahna raus,
Hodi hodiho!

„Man sait is viel vom ebiga Leaba,
Hodiho!
Und noh viel maih vom Stuira geaba
Hodi hodiho!

„Doa goaht man um dan Altoar rumm,
Hodiho!
Daß koiner z'schpoat zum Opfer kumm,
Hodi hodiho!

„Beim rautha Bäara kaihrt man ein,
Hodiho!
Doa muaß as reacht g'soffa sein,
Hodi hodiho!

„Dar Pfarr dar goath da hinda drein,
Hodiho!
Und schenkt mittam Weiwedel ein,
Hodi hodiho!

„Der Kreuzgang sich dem Dorf zuawendt,
Hodiho!
Jetz hoat d'Prozessiaun an End
Hodi hodiho!

XXVII.

Wie sie zum Letztenmal Mittag halten,
Und Todesbetrachtungen dabei obwalten.

Eh sie nun aber beständen den Strauß,
Nähmen sie gern vor dem höllischen Graus
Eine kleine Magenstärkung noch zu sich:
So gäb auch das Herz vielleicht in die Ruh sich.

Da schien es dem Knöpfleschwaben zu ziemen,
Zu Bord zu legen einmal alle Riemen.
Wirklich schont' er auch weder Salz noch Schmalz heut,
Recht appetitlich zu machen die Henkersmalzeit.

Wie sie nun so um die Pfann herum saßen,
Die gerösteten Spätzle sich schmecken zu laßen,
Holte der Allgäuer einen Seufzer tief
Vom untersten Zehen herauf und rief:

„'s ist ein Sach, bygost, die kränkt,
Wenn man bei sich so recht bedenkt,
Daß man zum letzten Mal im Leben
Zu Mittag ißt, wie Wir jetzt eben!"

Dem Blitzschwaben fiel das Wort aufs Herz,
Und er schickt' einen Seufzer himmelwärts:
„O Kätherle, Kätherle heult er kläglich
Für sich hin so recht herzbeweglich:

„Soll ich denn sterben?
Bin noch so jung!
Wenn das mein Mädle wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Sie thät sich grämen
Mit mir ins Grab!"

Doch der Seehas tröstete: „Der Tod,
Lieben Leute, hilft aus aller Noth.
Er ists, der von aller Drangsal rettet:
Wer im Grab liegt, der ist wohlgebettet.

(Der Gelbfüßler bemerkte: Aber nicht, wer im Rachen
Liegt des vermaledeiten Drachen.)
„Und bedenkt auch, daß ihr noch nicht wißt,
Ob euer Stündlein gekommen ist."

„Mein liebs Mämmeli sagte mir oft,"
Sprach da der Nestelschwab unverhofft,
„Mein Stündle werde gar nit kommen."
Und er hat sichs allein nit zu Herzen genommen.

Aber der Allgäuer blickte nur immer
Finstrer darein, und ward ihm nur schlimmer.
Und holte wieder einen Seufzer vom Sarge,
Und sprach: „'s ist e Sach, bygost, ein arge!"

Da hielt auch der Knöpfleschwab nicht Stich
Und heinte und brieggte still hin vor sich.
Als aber der Allgäuer sein drittes Ach
Aus der Tiefe schöpfend sprach: „'s ist e Sach!"

Und dießmal in ganz herzbrechender Weise,
Da flarrten und röhrten sie alle nicht leise,
Laut greinten und flennten sie all im Chor:
„'s ist e Sach!" kein Wörtle sonst brachten sie vor.

Nur der Spiegelschwab wuste nicht, ob
Er lachend sollt oder weinen drob,
Wie er sah, welche Mühe der Knöpfleschwab
Sich zu weinen zugleich und zu eßen gab.

Denn indem er spätzleweit das Maul aufriß,
Und die Thränen wischte, macht' er ein Gefriß
So eislich und freislich, ich wette, man hätte
Damit wohl die Kinder mögen jagen zu Bette.

XXVIII.

Wie die sieben Schwaben als treue Gesellen
Sich in eine Schlachtordnung stellen.

Nun wars an der Zeit, daß die Spießgesellen
Sich in Schlachtordnung sollten stellen.
Der Seehas meinte, sie sollten wie bis-
dahin in der Reihe fortziehn am Spieß.

Da gab der Knöpfleschwab ihm Recht:
„Wenn man nur keine Neuerung machen möcht!“
Aber der Allgäuer sagte: „Du hast gut schwätzen:
Du wärst der letzte beim Drachenhetzen.

„Ich bin so lang der erste gewesen,
Seit ich zum Hauptmann ward auserlesen:
Nun geh ein Anderer auch voran;
Will nun dahinten vorne stahn!“

Courasche, sagte der Blitzschwab, hab er
Potz Blitz! genug im Leibe; aber
„Ich habe nicht Leib genug an mir
Für die Couräsch und das freisliche Thier.“

Der Nestelschwab meinte, er sehe nicht ein,
Müße denn Einer der erste sein?
Sie sollten sich Alle nur hübsch in der Mitte
Halten, daß Keiner ein Leid erlitte.

„Und Ich meine,“ sagte der Spiegelschwab,
Der andern gerne zu lachen gab,
„Es sei am Allerbesten, daß Einer
Für Alle stürbe: wär das nicht feiner?

„Knöpfleschwab,“ sagt' er, „was meinst, wie ist dir?
Das wär so der rechte Bißen, wißt ihr?“
Den Andern gefiels; ihm aber schlecht,
Er zappelte, stampfte und schrie wie ein Specht,

Als säh er sich schon am Spieße stecken,
Bis der Spiegelschwab sagte: „Was soll der Schrecken?
Magst du nicht einen Spaß vertragen?“
Nun nahm der Seehas das Wort, zu sagen:

„Tapfere Freunde und Landesgenoßen,
Seid frisch zur That und unverdroßen!
Gedenkt, es heißt: Verzagter Mann
Kam noch mit Ehren nie vom Plan.

„In bösen Sachen ist nichts so gut
Als Gott vertraun und dem eignen Muth.
Frisch gefochten ist halb gezuckt:
Also nur frisch in die Hände gespuckt!“

Dann sucht' er sich den Gelbfüßler aus:
„Gang, Jackele, gang du voraus.
Du hast Stiefele und Sporen an,
Daß dich der Has nit beißen kann.“

Und der Gelbfüßler nahm die Spitze sofort;
Er dachte wohl an der Zigeunerin Wort,
Und: „Entweder läuft das Thier davon,
So lauf ich ihm nach: das werd ich schon.

„Oder es läuft mir nach das Thier,
Dann lauf ich voran, und so kriegen wir
Uns beide nicht unser Leben lang.“
So dacht er und setzte sich muthig in Gang.

XXIX.

Wie endlich unsre sieben Schwaben
Den mordlichen Strauß bestanden haben.

Da es nun, günstiger Leser, an dem ist,
Daß ich berichte, wofern dirs bequem ist,
In schlichter Erzählung und wahrheitsgetreuer
Der Schwaben haarsträubendstes Abenteuer,

So befind ich mich billig in einiger Verlegenheit,
Denn es scheint dir vielleicht und mit Recht, Verwegenheit,
Daß Einer, der leider nicht Theil an dem Strauß nahm,
Ihn so genau zu beschreiben sich gleichwohl heraus nahm;

Aber hättest du selber die Helden hier,
Sie könntens nicht beßer vermelden dir
Als der die gesammte schwäbische Nation
In sich hat stecken durch Inspiration.

Drum könnteſt dus ſchwäbiſcher gar nicht verlangen
Und käme der Seehas leibhaft gegangen,
Der der Urheber war ihres Heldenthums
Und dann der Verkündiger ihres Ruhms;

Denn dieſer Windbeutel hat ja gelogen,
Der Ploderer, daß ſich die Balken bogen,
Während ich Alles nach der Wahrheit berichte
Und ſo fortfahre mit meiner Geſchichte.

Es ſei alſo Männiglich zu wißen kund,
Wie in den Strauß zog der ſchwäbiſche Bund,
Hübſch langſam voran, zum Waldreviere,
Wo, wie der Seehas ſagte, der Drache hauſiere.

Als er nun ſchon ganz nahe war,
Sagte der Spiegelſchwab zu der Schar:
„Mich grimmts im Bauch, und ich muß abſeiten."
Der Allgäuer wollt ihm das Recht beſtreiten

Und ſagte, er ſolle bei den Andern bleiben
Und keine aparten Allotria treiben.
Der Spiegelſchwab verſetzte, er wolle in der Hecke
Ja nur ſpionieren wo das Unthier ſtecke.

„Laß es stecken," sagte der Allgäuer bange,
Wo es stecke, und bleib bei der Stange! —
„Jetzt seid stät und schweigt," ermahnte der Seehas,
„Und lugt und los't! Dort, dort, ich seh was."

Und wie sie tiefer in des Waldes Nacht
Vorrücken und lugen und losen mit Macht,
Siehe, da liegt im Busch ein Has
Mit langen Löffeln und kurzer Nas,

Der lugt und los't im Busch halt auch
Und macht ein Männle gegen den Strauch,
Und erschrickt und springt davon husch husch,
Hast du nicht gesehen, durch Strauch und Busch.

Aber ganz erstaunt und bockstärr blieben
Unsere Schwaben da stehen, die sieben:
„Hasts gesehen," so gieng es im Kreiße rund,
„Hasts gesehen? so groß wie ein Pudelhund.

— Wie ein Mastochs wars — wie ein Trampelthier —
Nein wie ein Lindwurm, ein Mammuth schier."
„Bygost!" fiel endlich der Allgäuer ein,
„Wenn das kein Has soll gewesen sein,

„So kann ich den Grindten nicht unterscheiden
Vom kleinsten Büchel — doch mag ichs leiden.“
„Nun ja,“ rief der Seehas, „Has hin, Has her,
Ein Seehas ist halt größer und grimmiger

„Als alle Hasen im römischen Reich.“
Und das hat er gut gemacht. Und gleich
Ist ihm der Name „Seehas“ geworden,
Den er trug seitdem im schwäbischen Orden.

XXX.

Die sieben Schwaben errichten ein Sieges-
zeichen,
Das in die fernsten Zeiten soll reichen.

Nachdem sie nun mit Ehren und nicht mit Schanden
Das gefährliche Abenteuer überstanden,
Wären sie nach solchen glorwürdigen Thaten
Einander schier selbst in die Haare gerathen.

Dazu gab das Bärenfell Veranlaßung,
Denn der Seehas sagte. „Nach der Bundesverfaßung
Bin Ich es, welchem es billig gebührt,
Dieweil ich euch Alle hab angeführt.“

Aber der Gelbfüßler erhebt sich und spricht:
„Ob ichs verdiene, darüber streit ich nicht,
Aber ich bin einmal an der Spitze gestanden,
Mithin, dünkt mich, ist kein Grund vorhanden — —“

„Und Ich bin an der Spitze gegangen,"
Unterbrach ihn der Allgäuer mit großem Prangen;
„Und bygost!" sagt' er, „ich will den sehn,
Der mir es nimmt: das soll nicht geschehn."

Sie hätten noch lange gehabert so fort,
Aber der Seehas nahm und sprach das Wort:
„Liebe Eidgenoßen, vernehmt meinen Rath!
Die Welt wird einst voll sein von unsrer That:

Drum laßen wir billig ein Siegeszeichen
In ewige Zeiten hinunterreichen,
Das noch dem fernsten Enkel berichte
Von des herrlichen Schwabenbunds Geschichte.

Weil wir aber dem Seehasen selber die Haut
Nicht abziehn konnten, den wir kaum geschaut,
Sondern ihn über des Rheines Strand
Fortgejagt haben ins Franzosenland,

Wo er um sich beißen mag nach Belieben,
So wollen wir die Bärenhaut unterschieben —
Ist Ein Ding, sagt' er — und die mit dem Spieß
Ausstellen als neues schwarzgoldenes Bließ

In meiner Vaterstadt Ueberlingen,
In deren Nähe wir die That begiengen.
Das ist mein Vorschlag, Punctum, streu Sand drauf,
Und Wem er recht ist, der hebe die Hand auf."

Da reckten sie Alle die Hand, allein
Der Allgäuer nicht. „Doch sag ich nicht Nein,"
Sagt' er, und nahm das Fell, und reckte
Die Hand, indem ers am Spieß aufsteckte.

So kamen die Schwaben zu Frieden und Freuden,
Und zogen, nicht länger die Zeit zu vergeuden,
Nacher Ueberlingen mit Jubelrufen
Und senkten den Spieß vor des Altars Stufen.

Und als sie Gott ein Tedeum gesungen
Für den herrlichen Sieg, den sie glorreich errungen,
Kehrten sie im Wirthshaus zum Schwabensee ein,
Nun auch den Leib zu laben mit Seewein.

XXXI.

**Von den Seeweinen und was die Schwaben
Zu guter Letz für einen getrunken haben.**

Von einem Schwaben hört man erzählen,
Wie sie Andre denn gern zum Stichblatt wählen,
Ihm hab einst, als er in Rom sich geletzt,
Der Wirth was Extras vorgesetzt.

Und auf die Frage, wie heißt der Saft?
Er dünkt mich von ganz besondrer Kraft,
Habe der Wirth gesagt, es wären
Lacrymä Christi, d. i. Gotteszähren.

Da soll der Frömmste von allen Schwaben
Die Augen zum Himmel gehoben haben
Und so gesprochen: O Gott, weshalb
Weintest du nicht auch auf der schwäbischen Alb?

Der hatte wohl niemals andern getrunken
Als Seewein bis ihm die Zunge gehunken.
Der ist so gut, der rothe mit dem weißen,
Daß er wohl Petri Thränen möchte heißen.

Der Seeweine giebt es aber dreierlei:
Die erste und beste Gattung sei
Der Sauerampfer, schmeckt etwas beßer
Als Eßig, und verzieht nur das Maul, nicht die Fäßer.

Der andre heißt der Dreimännerwein:
Der soll schon viel räßer und saurer sein
Als Eßig; doch gebührte sich,
Man hieß' ihn Viermännerwein eigentlich.

Der erste nämlich, der muß ihn trinken,
Darum hält ihn der zweite fest zur Linken,
Der dritte hält ihn zur Rechten fest,
Daß er ihn vom Vierten auf die Zähne sich schütten läßt.

Denn, weil wir den fünften Mann vermissen,
Ist ihm das Maul nicht aufgerißen.
Und dem würd ein Brecheisen nicht schaden,
Sonst kommt er nicht zwischen die Kinnladen.

Aber die schärfste Gattung doch bleibt
Der Rachenputzer, der den Schleim vertreibt
Und alles abführt und mit sich rafft:
Eine äußerst heilsame Eigenschaft!

Nur daß, Wer mit dem Wein im Leibe
Sich schlafen legt, nicht liegen bleibe
Auf Einer Seite bis zum Tagen:
Er frißt ihm sonst ein Loch in den Magen.

Wie nun im Wirthshaus die sieben Gefährten
Auch sieben Schöpple Wein begehrten
Frug der Wirth: Was denn für Einen?
Und nannte die Namen von den dreien Weinen.

Potz Blitz! sagte der Blitzschwab, du Lauer!
Ehrlichen Schwaben setzt man keinen Sauer-
ampfer auf; und Gispel, bist du blind?
Siehst du nicht, daß wir unser sieben sind?

Da gieng der Wirth und holte sieben Schöpple
Rachenputzer, den Schwaben ins Kröpfle;
Der Gispel war aber noch Schliffel genug,
Daß er sie als Saueramfer in Rechnung trug.

Und die sieben Schwaben zechten wie dreißig
Und giengen ab und zu dabei fleißig
Und tranken bis in die späte Nacht,
Und es hat ihnen keinen Schaden gebracht.

XXXII.

Von der Capelle zum schwäbischen Heiland,
Wo der Seehas ein Klausner war weiland.

Als aber die Ueberlinger vernommen
Von ihres Landsmanns That, des frommen,
Und auch das erbeutete Zeichen gesehen
In der Kirche vom langen Spieß herab wehen,

Wurden sie einmüthiglich zu Rath
Eine Feldcapelle zu Ehren der That
Am See zu erbauen zum ewigen Andenken,
Und den Spieß mit der Haut darin aufzuhenken.

Und den Bildschnitzer, welcher den Teufel erdacht
Zu Constanz, und den Gott von Schaffhausen gemacht,
Den großen, die Maria zu Einsiedel auch
(Sein Sohn war aber ein loser Gauch,

Der die Maria seine Schwester nannte,
Wofür ihn der löbliche Rath schier verbrannte),
Ließen sie der Capell einen Herrgott schnitzen:
Sieben Ellen Länge sollt er besitzen.

Das that er denn, und auf das Gestell
Mit vergoldeten Buchstaben schrieb der Gesell:
„Heiland der Welt.“ Das war schon recht;
Aber den Ueberlingern gefiel es schlecht.

Denn weil der Herrgott den sieben Schwaben
Sollt aus Aengsten und Nöthen geholfen haben,
Müß er auch der schwäbische Heiland heißen;
Und so konnt ers nur wieder herunterreißen.

Und der Seebas baute sich eine Hütte,
Wo das Kirchlein sah aus dunkler Linden Mitte,
Und ward ein Klausner, und jedem Pilgrime
Der da kam, erzählt' er mit bebender Stimme

Haarklein der sieben Schwaben Geschichte;
Und die Welt ist noch voll von seinem Berichte.
Die Schweden leider zerstörten die Capelle
Und entführten den Spieß sammt dem Bärenfelle.

Was aber aus den andern Gespanen geworden,
Die da berühmt sind im Schwabenorden,
Wir wißen es Alles auch; aber das
Gehört nicht in die schwäbische Ilias.

Schreiben wir einst die Odyssee,
Und man kann nicht wißen was gescheh,
Und „die Wanderungen des Spiegelschwaben",
Dann sollt ihr auch davon noch Kunde haben.

Hier wollen wir nur in der Kürze noch melden,
Von dem Blitzschwaben, dem theuern Helden,
Daß an ihm der Spruch der Zigeunerin nicht
Sich erfüllte nach ganz zuverläßgem Bericht.

Vielmehr geschah grade das Gegentheil,
Ihren Zauber zerbrach sein gutes Heil:
Er ist dem Kätherle auf die Kirbe gekommen
In Schwabeck, und hat sie zum Weibe genommen.

Und sie haben viel Kinder erzeugt, und der
Dieß schrieb, stammt selbst von ihnen her,
Denn sie sind, er kann es im Stammbuch lesen,
Seine Guck-Guck-Aehr.le gewesen.

Anhang.

Worin der Adolfus wiederkehrt
Und ein Hündlein sprechen lehrt.

Nun habt Ihr gelesen die sieben Schwaben
Und gedenkt wohl auch noch jenes Knaben,
Dem der Allgäuer wies die Schwabenstreiche?
Er war nicht aus Schwaben, er war aus dem Reiche.

Wie Jener ihm auch den Buckel beschrieben,
Adolfus war doch klug und durchtrieben,
Und dieser Klugheit zu Ruhm und Glorie
Erzähl' ich noch ein oder andere Historie.

In dem schönen Lande zu Sachsen,
Wo die Mägdlein auf den Bäumen wachsen,
Da lebt' ein Pfarrer, vielleicht noch zur Stund,
Der hat einen wunderschönen Hund,

Einen wunderschönen, fetten Pudel,
Genährt mit Schweinefleisch und Nudel,
So daß das Hündlein zum Herren gar
Paßte, wie Ein Haar auf's Andere Haar.

Oft sprach der Pfarrer: „Hätt ich ein Kind,
So wär ich ihm nicht beßer gesinnt.
Hab ihm von je das Beste gegönnt,
Wenn nur der Pudel sprechen könnt!

Wo Einer den Pudel könnt lehren sprechen,
Wollt ich mir Speis und Trank abbrechen,
Und Alles geben dem wackern Magister!"
Da lief eines Tags zu ihm der Küster:

„Ins Wirthshaus, Herr, hat sich so eben
Ein fahrender Clericus begeben,
Die können oft so allerlei."
„Recht, Küster! ruft mir Den herbei!"

Der fahrende Schüler kam gerannt,
Derselbe Adolfus wohlbekannt,
Dem der Allgäuer wies die Schwabenstreiche;
Er war nicht aus Schwaben, er war aus dem Reiche.

Der hatte nicht alsobald gehört,
Was der Herr Pfarrer von ihm begehrt,
Da hub er fröhlich an zu lachen:
„Nichts mehr als das? Will ich schon machen!

Doch mach ich darum keine Schulden:
Ihr müßt mir borgen hundert Gulden,
Denn, Herr, es bedarf manch Medikament
Eh solch ein Vieh das A nur kennt.“

Der Pfarrer gab es halb mit Schmerzen,
Doch halber auch mit frohem Herzen:
„Geld für Erziehung angewandt
Kehrt hundertfältig in die Hand!“

Der Schüler nahm den Hund und gieng.
Im Wirthshaus war er guter Ding,
Aß und trank und aber nach Wochen
Hat der Pfarrer ihn wieder gesprochen:

„Verzeiht, gelehrter Herr, verzeiht!
Es ist nun endlich einmal Zeit
Nach Euerm Schüler Euch zu fragen:
Ich wartete seit vielen Tagen,

„Ob Ihr nicht selber einmal kämt;
Doch habt Ihr Euch noch nicht dazu bequemt.
Wie geht's dem lieben Thierlein, wie?
Machts gute Fortschritte?“ „„Ach, Herr, nie

„„Hab ich solch kluges Vieh gesehn.
Als ob ein Wunder wär geschehn,
So sprach es schon nach wenig Tagen,
Konnt A und B bis Z hin sagen,

„„Und meiner Sir, nach zweien Wochen
Hat's deutlich wie ein Mensch gesprochen.““ —
„Gesprochen? Ei, du lieber Gott!
Was sprach es denn?“ — „„Das war ein Spott,

„„Viel böses Zeug hat es gesagt
Von Euch, Herr, und von Eurer Magd —““
„Schwerenoth, das Vieh! Von mir und —“ „„Ja,
Von Euch und Jungfer Ursula,

„„Und wie Ihr oft —““ „Du schwere Noth,
Was schlugt Ihr denn das Vieh nicht todt?
Den schnöden, undankbaren Gauch!“ —
„„Ei, lieber Herr, so that ich auch.

„„Nie stand ich kalten Bluts dabei,
Schmäht Einer Gott und Klerisei.
Ich hab' es nie vertragen können!
Ich kann ihm nicht das Leben gönnen,

„„Wer gegen ein würdig Kirchenhaupt
Den kleinsten Spott sich nur erlaubt.
Sagt, lieber Herr, that ich nicht recht?
Der Hund war unmoralisch, schlecht.““

Da gab der Pfarrer ihm zum Lohn
Und fürs Schweigen nochmals Geld: davon
Gieng lachend unser Schülerlein
Und dacht: „Solch Handwerk bringt was ein!

„Seid Ihr so dumm im lieben Sachsen,
Wo die Mägdlein auf den Bäumen wachsen,
Was müßen sie dann erst in Schwaben
Für grundgelehrte Pfaffen haben!“

———

Erklärung der schwäbelnden Worte.

Aebisch, adj. u. adv., verkehrt.
Beiten, v., warten, harren, auch ausleihen.
Brente, f., der Bottich.
Brieggen, v., weinen.
Bünkel, m, Bündel.
Bunkes, m., Knirps.
Bütsche, f., größeres hölzernes Trinkgefäß.
Bygost! interj. verderbt aus By Gott!
Däsig, adj. u. adv., zahm, kleinlaut.
Dennest, adv., statt dennoch.
Digen, adj. gediegen, hier geräuchert.
Donnerschlächtig, adj. werth, daß Einen der Donner erschlage.
Eschhay, m., der Flurschütz.
Fäsig, adj., dünn stehend, selten.
Fazinetle, vom Ital. fazzoletto, Nasentuch.
Fetzenkerl, m., unförmlich großer Mensch.
Flarren, v., laut und heftig weinen.
Föhl, f., Mädchen, Tochter.
Fuhr, f., das Benehmen.
Gefriß, n., Mund, Angesicht, Fratze.
Gispel, m, unachtsamer Mensch.
Gottig, adj. u. adv., einzig.
Gratteln, v., die Beine sperren. Grattel, f., die Scheide der Beine.

Grindten, m., hoher Vorberg im Allgäu.
Guck-Aehnle, pl., die Urgroßältern.
Häß, n. die Kleidung.
Heinen, v, weinen.
Hemat, n., das Hemde.
Känntle, n., Kanne.
Käther, für Katharine.
Kauzen, m., Fettansatz unterm Kinn. Einem den Kauzen streichen, ihm schön thun.
Keiche, f., Kerker.
Keif, adj. u. adv., nachdrücklich, heftig.
Kirbe, f., verderbt aus Kirchweih.
Kläpperle, Dimin. von Klapper. Einem ein Kläpperle anhängen, ihn dem Spott Preis geben.
Knöpfle, pl. Mehlklöße.
Kog, m., eigentlich Aas; fig. ein Schimpfwort.
Lalle, m., unzuverlässige Person.
Losen, v., horchen, lauschen.
Lugen, v., sehen, lauern.
Luser, m., Lauser. Ein Schimpfwort, zärtlich gebraucht.
Menbub, m., der, welcher das Zugvieh vor dem Pfluge leitet.
Mollen, m., Stier, Ochs, mit Andeutung des Fleischigen, Fetten.
Pfnausen, v, schnauben.
Pfulben, m., das Pfühl.
Ploderer, m., Plauderer, Lügner.
Progeln, v., großthun, pralen.
Räß, adj. u. adv., scharf, sauer.
Ritt, m, das Fieber.
Röhren, v., heftig weinen.
Schatzhauser, m., liebkosend: der Schatz.
Schettern, v. Onomatopöie, schallen wie z. B. ein zerschmetterter Topf oder Scherben.
Schlenzen, wegschlenzen, wegschleudern.

Schubet, f., Rinde, Ansatz von den Speisen im Kochgefäß.
Schupfen, v., schuppen, in die Höhe schnellen.
Sehr, adj. u, adv., wund, schmerzlich.
Spätzle, pl., Mehlklöße.
Strolch, m, Landstreicher.
Stüren, v., stören, stochern.
Talket, adj. u. adv., ungeschickt.
Ung'heit, ungeschoren.
Uechse, f., die Höhlung unterm Arm.
Wägerle! Bekräftigungsformel: wahrhaftig.
Wible, n., eine Anzahl (an einer Wide, Weide, Weidenzweig angereihter) Vögel u. s. w.
Zabeln, v. n., wovon das Intensiv zappeln bekannter.

Das

deutsche Räthselbuch.

III.



1.

Dar steiht en Bom in Südwest,
Darop sind twe un foftig Nest,
In jedes Nest sind sowen Jung,
Se hebt en Nam und hebt ken Tung.

2.

Es ist ein Baum, der hat zwölf Aest,
Jeder Ast hat dreißig Gäst.
Ein Gast hat vierundzwanzig Ei,
Zweiundsechzig der Vögel Geschrei:
Dieß nagt ein schwarzweiße Ratz;
Baum, Ast, Ei, Vogel frißt die Katz.
O Gott, wie sorglich ist dieß Wesen!
Wer mag vor der Katzen genesen?

3.

Anne Katherli, was ist das?
Ist kein Fuchs und ist kein Has,
Hat kein Haar und hat kein Haut,
Schreit doch alleweil überlaut.

4.

Du jagst mich und ich jage dich,
Du kriegst mich nicht, ich kriege dich nicht:
Unmöglich kann es geschehen,
Daß wir, Bruder und Schwester, uns sehen.

5.

Es fliegt und hat keine Flügel,
Es sitzt und hat kein Gesäß,
Es geht und hat keine Füße.

6.

Deppis isch ufs Dach geleit,
Chäst es mit der Hand vermache;
Wenns der Wind denn abeweiht
Nit mit hundert Lilache.

7.

Was ist das?
Wenn es regnet, wird es naß;
Wenn es schneit, wird es weiß;
Wenn es friert, ist es Eis.

8.

Es ist eine ganze Wiese voll,
Und giebt doch keinen Korb voll.

9.

Sind vier Brüeder in eim Hus,
Und keine cha zum anderen us;

Sind vier Brüeder i der Chammer
Und chömmet doch nie zsamme.

10.

Es steht etwas hinterm Haus,
Guckt blitzblau über die Mauer aus.

11.

Schneeweiß werd ich angethan;
Niemand nimmt sich meiner an
Bis mein Herz ist wie ein Stein
Und mein Leib wie rother Wein.

12.

Hoch Hus Davergat,
Hadd (hätte) ich ü bei den lange Stert,
So woll ich ü biten in dat swart Gat.

13.

Goß er 'rein
Blut und Wein
Und dazu ein Herz von Stein.

14.

Was hat den Busen voll Stein?
Wird selten gefunden allein;
Hat auch ein rothes Röckchen an;
Thät Manchem nichts, ließ man es stahn.

15.

Es ritt e Männeke im Holte,
Hät 'n swart Hötken up,
Hät 'n roth Mäntelken ümme,
Und den Buk voller Steine.

16.

Es stund ein Mannel am Rain,
Es hoot an Busen vull Stein,
Hoot a ruth Röckele a,
Und an schwarz Kappel uff.

17.

Vijf Hartjens,
Vijf Startchens (Sternchen)
En een Pinneken in het Gat:
Raet raet, wat is dat.

18.

Ein langer Narr, ein dünner Mann,
Hat hunderttausend Schellen an.

19.

Ringel Rangel,
Dórenanner,
Dicke Kluten
Hangt na buten.

20.

Es kommt ein Ding von Rübenach,
Das ganze Ding ist sibenfach;
Wollt mans mit einem Viertel Salz einreiben,
Man könnt ihm 's Beißen mit vertreiben.

21.

So lang ick sin noch junk un schon,
Driäg ick wuol 'ne blae Kron;
Wann ick würde alt und stif,
Dant se mi en Bant umt Lif.

22.

Roth nieder, grün auf
Und blau oben drauf.

23.

Es isch e lange magere,
Hat wedder Fleisch no Bluet;
Doch isch si Hut guet.

24.

's sitzt etwas amme Rainle,
Es wackelt ihm sein Beinle,
Vor Angst und Noth
Wird ihm sein Köfle feuerroth.

25.

Es brennt und brennt doch nicht in Flammen.

26.

Roth mer i und roth mer a,
's brennt ums Hus und zünts net a.

27.

Der Herr von Bohnika
Kommt aus Amerika;
Dann geht er nach Brandenburg,
Dort kommt er auf's Waßer;
Dann fährt er mit Extrapost
Von da nach Leipzig.

28.

Es liegt etwas auf der Bank,
Wenns hinunter fällt ist's krank.

29.

Rath, was ist das?
Ein gelbes Blümlein in einem weißen See.
Errathet ihrs, so nehm ich euch zur Eh.
Könnt ihrs erdenken,
So will ich euch ein Viertel Wein schenken.

30.

Welches Faß hat keinen Spund?

31.

Ich hab an ein weißes Thürchen geklopft,
Da kam ein gelbes Paterchen heraus.

32.

Ein Haus voll Eßen
Und die Thür vergeßen.

33.

Twei Köppe un nor twei Arme;
Sechs Föute un nor teen Teewen;
Veer Föute un nor en Gang, was is dat?

34.

Vier hänge,
Vier gänge,
Zwei Gickelgackel,
Zwei Wegweiser
Und ein Zuschmeißer.

35.

Vieri ganget
Und vieri hanget;
Zwei spitzige,
Zwei glitzige,
Und Einer zottelt hinten nach.

36.

Twe ruhe Ranken,
Ver Kummendanten,
Snicksnack,
Guortensack:
Ra ra wat is dat?

37.

Wo stehn vier Stangen,
Die weder Himmel noch Erde erlangen?

38.

Et geiht upt Feld,
Onn frett nich,
Onn sűpt nich,
Onn kommt't nach Hus
Es't doch lőstig.

39.

Es geht zum Brunnen mit
Und säuft doch nit.

40.

Kaum erwachs ich wieder
Mäht der Schnitter mich nieder;
Macht er's aber nicht gut,
So vergießt der Acker sein Blut.

41.

Im Busch sitzt eine Nachtigall,
Die frißt ein Füllen auf einmal.

42.

Sie wohnen in einem grünen Haus;
Der Großvater hat einen braunen Rock,
Der Vater einen grauen,

Der Sohn einen feuerrothen;
Das Enkelchen hat gläserne Augen
Und zwei Sternchen auf dem Kopf.

43.

Sie schnurrt und spinnt doch nicht,
Sie sitzt auf dem Heerd und kocht doch nicht,
Sieht garstig und es fehlt ihr doch nichts.

44.

Hire haare hanget da,
Hire haare hocket da,
Hire haare wött,
Daß sie hire haare hätt.

45.

Achter unserm Tune,
Da bugget Naber Brune
Sunner Jege, sunner Plauk:
Dă dat răt, dă es ok klauk.

46.

Hinger unsern Huse,
Do ackert unsre Brune
Ohne Sick und ohne Schar,
Dat wird Neemes (Niemand) im Dorpe gewahr.

47.

Es sind gewesen Propheten,
Die nie gelernet hätten,

Armen und Reichen wohlbekannt,
Durch alle Land dahergesandt
Zu verkündigen die Wahrheit
Niemand zu Lieb oder Leid,
Welches denn nicht Jedermann gefiel.
Darum ward zugericht das Spiel:
Unangesehn ihr treulich Werben
Musten sie unschuldig sterben.

48.

Ward in der Jugend beschnitten,
Hat für die Menschen den Tod gelitten,
Gieng all seine Tage barfuß
Und ist den Menschen eine gute Buß.

49.

Es ce ha en e ce ka,
Es liegt auf dem Teller da,
Was ists?

50.

Rath, es hat nicht Fleisch noch Blut,
Ist Gott ehrlich und den Menschen gut.

51.

Ek wêt 'n Pöttken
Met Maröttken:
Je langer man et roet (rührt)
Deste kregel (lebendiger) et weet.

52.

Es kommen zwei gegangen,
Die bringen Einen gefangen,
Sie bringen ihn nach Würgelstatt,
Von Würgelstadt nach Nagelstatt,
Von Nagelstatt auf Todtschlag.

53.

Der Buchstab klein
Ernährt mich fein;
Nicht kenn ich ihn
Und wohne drin;
Hab ausstudiert,
Nichts profitiert.

54.

Dar hatt e swatt Männeken in de Kammer,
Wollt de Magd hickepicken:
De Magd die wollt nich stille liggen;
As de Magd es stille lag,
Hickepickde he de chanze Nacht.

55.

Es sind zwei Stützen, darauf liegt ein Fäßchen, daran sind zwei Handhaben, auf dem Fäßchen eine Klappermühle, darauf zwei Rauchlöcher, darauf zwei Lichter,
darauf ist ein Wald,
darin läuft Jung und Alt.

56.

Rath, was ist das?
Es ist trocken und naß,
Dazu jung und alt,
Schön und häßlich von Gestalt;
Zwanzig Hörner stehn ihm wohl,
Wenn es vollkommen sein soll.

57.

Es ist ein Fäßchen wohlgebunden,
Ist keine Benderhand dran kummen
Und trinken Herrn und Fürsten draus.

58.

Es ist fein und wohlbereit,
Speist die ganze Christenheit,
Wird weder gebraten noch gesotten,
Doch stündlich zur Speise geboten.

59.

'S ist an Fäßle ungebunde
Ohne Wehr und Waffe,
'S trinket Fürst und Grafe draus:
Welcher kanns verrathe?

60.

Es ist ein schöner Garten
Mit weißen Pallisaden;
Es regnet und schneit nicht hinein,
Und ist doch immer naß.

61.

Zweiunddreißig Röllelein
Sind in einem Ställelein;
Es regnet nicht drauf,
Es schneit nicht drauf,
Und sind doch immer naß.

62.

Es wird von Jedermann begehrt
Und ist dabei so gar unwerth,
So mans um einen Heller kaufen möchte,
Keiner auf solchen Handel gedächte.

63.

Hoppedihopp hat Laub getragen,
Hoppedihopp trägts nimmermehr,
Hoppedihopp trägt Leib und Seel.

64.

Was wieget und waget,
Hat Laub getragen?
Trägt keines mehr,
Trägt Leib und Seel.

65

Jicke Jacke
Hat Mai getragen;
Jicke Jacke
Trägt keinen mehr:

Jicke Jacke
Trägt Leib und Seel.

66.

Es hat nicht Blut noch Fleisch,
Trägt Blut und Fleisch,
Und geht den Weg, den Niemand spüren mag.

67.

Vier Ritscheratsche,
Zwei haarige Patsche,
Der Pudelhund läuft nebenher.

68.

Vorn lebendig, in der Mitte todt,
Hinten mag es wohl Käs und Brot.

69.

Es steht etwas hinter meinem Haus,
Bleckt die Zähne heraus.

70.

Sind mehr als hundert Gschwisterli,
De Eine schenkt dem Andern i,
Sie dürstent all und alle;
Der letzte losts doch falle.

71.

Es sind viele, viele Brüder,
Einer gibt dem Andern zu trinken,
Der letzte läßt's fallen.

72.

Hundert tusig Stängeli
Gänd einander Mämmeli.

73.

Für platt onn hinge platt,
Fladrian, wat es dat?

74.

Ein dürrer Vater,
Eine hohle Mutter
Und ein fettes Kind.

75.

Ein langer, langer Vater,
Eine lange, lange Mutter
Und viele, viele Kinder.

76.

Groß wie eine Maus,
Treibt eine Heerde Vieh heraus.

77.

Es ist halb leinen
Halb schweinen
Und hat ein hölzern Herz,
Vertreibt manchen großen Schmerz.

78.

Im Winter fett, im Sommer mager.

79.

Daer gungen tein Tatern
Um einen Busch matern:
Wu snatern de Tatern,
Wu flogen de Klatern,
Wu babbert der Busch!

80.

E dicke, dicke Dire (Dirne)
Geht alle Tag spaziere:
Je langer als sie geht,
Je dicker daß sie werd.

81

Eins trägt mich, zwei führen mich,
Drei ziehen mich, vier geleiten mich,
Fünf berauben mich, also vergehe ich.

82.

Ick satt up minne Klößken
Und lusede min Fößken:
Jo mär akket lusede,
Jo kahler at et war.

83.

Oben spitzig
Unten grittig (gespreizt)
Mitten haarig.

84.

Es hängt an der Wand,
Hat zwei Butterschnitten in der Hand.

85.

Es hänget wott an der Wand,
Un lett osse 'ne Daudemanns Hand.

86.

Es knippert, es knappert
Mit eisernen Zapfen,
Mit fleischernen Dapen:
Kanns Niemand verrathen?

87.

Des Tages voll
Und des Nachts hohl.

88.

Des Tages hohl
Und des Nachts voll.

89.

Ich bin von Fleisch und Blut geboren,
Hab aber weder Nasen noch Ohren,
Und hat man mich ins Köpflein geschnitten
Und in die rechte Schwemme geritten,
Und läßt mich dann spazieren gehn,
Kann ich vor Männern und Frauen bestehn.

90.

Radele, Radele,
Unten ein Radele,
In der Mitten ein Panzel,
Oben ein Kranzel.

91.

Es laufen nü Schwöster ananderao
Und kene ka die andere überko.

92.

Es ist ein' Speis', die Niemand ißt,
Es ist getauft und doch kein Christ,
Es hat ans Stehlen nie gedacht
Und hats zum Hängen doch gebracht.

93.

Timmerl Tammerl
Tanzt im Kammerl,
Ist ein beinernes Gitter vor.

94.

Es giengen zwölfe in ein Haus
Und kamen eilfe wieder heraus;
Der zwölfte mochte nicht herauskommen,
Die Thüre wär denn zu.

95.

Der Himmel hats, die Erde nicht,
Die Mädel habens, die Weiber nicht,
Der Teufel hats und Gott nicht,
Der Lorenz zuerst, der Michel zuletzt.

96.

Es ist nicht in Meißen,
Aber doch in Preußen;
Es ist nicht in Holland,
Aber doch in Brabant;
Bei den Jungfern kann mans finden
Und die Weiber tragens hinten.

97.

Vorne rund und hinten rund
Und in der Mitt es Baselpfund.

98.

Welches ist der stärkste Buchstabe?

99.

Leicht und schwer ist wiedereinander:
Damit mag einer wohl selbander
Tausend oder Mehr bezwingen,
Daß sie sein Lied müßen singen.

100.

Es läuft übern Weg
Und hat nicht Fleisch noch Speck.

101.

Das Waßer bringt mich zum Brennen :
Wer bin ich? Weist du mich zu nennen ?

102.

Es schneit und seiht,
Es rieselt und rasselt,
Hat Lumpen und Lappe
Mit einer hölzernen Kappe.

103.

Es steht etwas auf vier Stützen,
Thut nichts als bumelitzen.
's steht Einer daneben,
Thut den Tact dazu geben.

104.

E hölzerner Acker
Und e beinerne Wies.
Wer dieß erräth,
Ist e Jungfer gewiss.

105.

Der Himmel ist mein Hut,
Die Erde ist mein Schuh,
Das heilige Kreuz ist mein Schwert,
Wer mich sieht, hat mich lieb und werth.

106.

Rathet Alle was das sei?
Es thut es Jedermann frei

Bis auf zwei oder drei:
Wollten die das treiben,
Sie dürften in der Stadt nicht bleiben,
Müßten hinaus von Kindern und Weiben.

107.

Wenn du mich suchst, so bin ich da,
Findst du mich, so bin ich nichts.

108.

Jemehr man davon thut,
Desto größer wirds;
Jemehr man dazu thut,
Desto kleiner wirds.

109.

Einem ist es zu enge,
Zweien gerecht
Und dreien zu weit.

110.

Durch Säulen gesogen
Ist Herren betrogen.
Des Tochter ich war,
Des Mutter bin ich geworden.

111.

Ich habe meiner Mutter
Einen schönen Mann erzogen.

112.

Ist die Frau gut, so braucht sies nicht,
Ist sie bös, so hilft es nicht.

113.

Er war ein Biedermann,
Der bat einen schlechten Mann
Um eine Gabe, die beßer war
Als Erd und Himmel gar.

114.

Zweibein sitzt auf Dreibein
Und melkt Vierbein.

115.

Binnen blank,
Buten blank
Un likes Sand mank.

116.

Dar sêt 'n lütt Mädel op'n Dik
Un sä immer Kiklekik.

117.

Alles geht hinein;
Aber wo hinein?

118.

Jeckske
Hieng am Teckske
Un hadd e grün Wammes an.

119.

Der Geborne schlief
Und der Ungeborne rief:
Da ist der Geborne aufgestanden
Und ist nach dem Ungebornen zugegangen.

120.

Huhang hieng,
Huhang fiel;
Da kamen vier haarige Bein
Und trugen Huhang heim.

121.

Eine grüne Mutter,
Eine goldene Tochter,
Ein spießeckiger Eidam.

122.

In der Weide ist eine Hasel,
In der Hasel eine Eiche,
In der Eiche ein Mann,
Der die Leute zum Narren machen kann.

123.

Eichenholz und Birkenholz
Ünd Weide:
Wer mir das verrathen kann,
Den halt ich für'n Gescheidte.

124.

Ich han e tusigs Schäzli gha,
Es isch mit Ise gbunde,
Hat en eichigs Röckli a
Und isch vom Chüefer geschunde.

125.

Eins wartet auf den Morgen,
Eins auf den Abend,
Dem dritten ist alles eins.

126.

Es rollt etwas unter unserm Thor
Und hat zweihundert Mäntelchen an.

127.

Achter unse Hus to Westen,
Da steit en Bom mit 52 Nesten;
In alke Nest weere soben Junge,
Und alke Junk harr e Nam uppe Tung.

128.

Als ich von meiner Mutter kam,
Ein weißes Kleid ich mit mir nahm;

Und als das weiße war entflogen,
Hab ich ein grünes angezogen:
Da wollte mich nicht Eine haben.
Als ich dann zu Jahren kam
Da glänzt' ich wie Gold,
Mein Herz war wie Stein,
Mein Blut wie Wein:
Da wollten sie mich Alle haben.

129.

Du siehst es stäts bei Sonnenschein;
Am Mittag ist es kurz und klein
Und wächst bei Sonnenuntergang
Und wird gar wie ein Baum so lang.

130.

Jan Wickel Jan Wackel
Fleg ower min Nackel
Mit en roden Rock,
Met 'n korten Stock,
Met 'n Butel vull Steen.
Hast du Jan Wickel Jan Wackel ok flegen sehn?

131.

Männchen im Strauch
Hat ein schwarz Käppchen auf,
Ein roth Mäntelchen um
Und Steinchen im Bauch:
Wie heißt's Männchen im Strauch?

132.

Mich pflanzt und pflegt der Bauer,
Jeder kocht mich wie's ihm gefällt,
Bald süß bald sauer.
Ich bin bald grün bald roth,
Der Hase liebt mich bis zum Tod.

133.

Es steht ein Mandel in der Höh,
Hat die Hosen voll Flöh.

134.

Es ist etwas in meines Vaters Kammerle,
Macht alleweil Timmerle Tammerle.

135.

Von Lumpen bin ich gemacht;
Lumpen haben mich hergebracht;
Durch mich ist Mancher geworden
Mitglied im Lumpenorden.

136.

Es sind drei Tauben,
Die um die Kirche schnauben.

137.

Es lit en toller Bueb im Hag
Und schloft und briegget was er mag.

138.

Ein eisernes Gäulchen,
Ein flächsernes Schwänzchen:
Je länger springt das Gäulchen,
Je kürzer wird das Schwänzchen.

139.

Ein stählernes Hündchen,
Ein zwirnener Schweif,
Je länger das Hündchen geht,
Je kürzer wird der Schweif.

140.

Ohne Kopf und ohne Schwanz,
Ohne Knochen bin ich ganz,
Nur von Blut und Haut
In kurzer Zeit gebaut.

141.

Ich gieng einmal im Wald,
Begegnet mir ein Thier.
Das Thier hatte Hörner;
Es steckt die Hörner in die Tasche:
Rath einmal was ist das?

142.

Als Pflanze wächst es aus der Erde,
Dann quälts der Mensch zu hartem Stein,
Und soll es ihm recht nutzbar sein,
So macht er, daß es Waßer werde.

143.

Mit großer Noth zur Welt gekommen,
Hätt im Feuer Schaden schier genommen
Und muß noch jetzt so nakt und bloß
Dulden manchen Schlag und Stoß.
Drum ruft und schreits ohn Unterlaß;
Niemanden doch erbarmet das.

144.

Meine Liebe
Laß ich hangen,
Treibe die Liebe
Auf die Liebe;
Durch die Erde komm ich her.

145.

Immer ist es nah,
Niemals ist es da.
Wenn du denkst, du seist daran,
Nimmts einen andern Namen an.

146.

Welcher Vogel ist der kärgste
Und der ungesprächigste;
Kann aber wohl gedenken
Und den Mantel nach dem Winde henken?

147.

Hartmann, Swartmann,
Hiät Tiän (Zähne) in der Sit.

148.

Es geht durch alle Lande
Und bleibt doch stäts an Einer Statt.

149.

Es ist voll so schwer
Als wär es leer.

150.

Immer und immer
Hölzern Gezimmer
Und grüne Wies;
Ein schönes Mädel räths gewiss.

151.

Es ist weg
Und bleibt weg
Und doch ist es hier.

152.

Als Blume riecht es fein;
Als Krankheit macht es große Pein:
Was soll das sein?

153.

Auf drei Füßen steh ich,
Mit vier Füßen geh ich,
Oel statt Waßer sauf ich.

Steh ich, so verstumm ich,
Geh ich so brumm ich;
Eh man es denkt
Hat sich mein Knecht erhenkt.

154.

Ich bin bald groß bald klein,
Hab einen runden Bauch
Und bin überall im Gebrauch.
Man hängt mich auf ins Feuer,
Mauert mich auch gar ein,
Und bin ich alt, läßt man mir den Bauch flicken,
Sonst fall ich in Stücken.

155.

Zwei kleine mit zwei großen
Laufen auf allen Straßen;
Laufen die großen auch noch so sehr,
Die kleinen kommen doch noch ehr.

156.

Ein rundes Haus hat Kämmerlein,
In jedem liegen viel Körnelein.

157.

Von innen sieht er nie sein Haus
Und kommt doch nie heraus.

158.

Wer es macht, der will es nicht,
Wer es trägt, behält es nicht,
Wer es kennt, der nimmt es nicht.

159.

Muß Tag und Nacht auf Wache stehn,
Hat keine Füße und muß doch gehn,
Hat keine Hände und muß doch schlagen?
Wer kann mir dieses Räthsel sagen?

160.

Es ist wie ein Garten
Und ist doch kein Garten;
Es ist wie ein Haus
Und ist doch kein Haus.
Es ist wie ein Tisch
Und doch kein Tisch.

161.

Es sind viel Gesellchen
In einem Ställchen
Und ein Plattfuß dabei.

162.

Loch bei Loch
Und hält doch.

163.

Es brennt rund ums Haus
Und brennt doch kein Loch daraus.

164.

Rund rund Ringelchen,
Ich trete dich auf dein Züngelchen,
Rupfe dir dein Haar aus,
Hier aus dem Kopf heraus.

165.

Ich mache hart, ich mache weich,
Ich mache arm, ich mache reich.
Man liebt mich, doch nicht allzunah:
Zu nah wird Alles von mir aufgezehrt,
Und Alles stirbt, wo man mich ganz entbehrt.

166.

Hoch auf sitz ich,
Hoch auf schweb ich;
Komm ich herab, so freß ich sechs Ochsen.

167.

Kricke die Kraus
Hinter dem Haus;
Jemehr die Sonne scheint,
Jemehr es macht Kricke die Kraus
Hinter dem Haus.

168.

Hinter unserm Hause
Steht der Meister Krause:
Jemehr es friert und der Wind facht,
Jemehr es Krick Krack Krause macht.

169.

Es hängt zwischen vier Mauern
Und ruft alle Bauern.

170.

Anna Kätherle, was ist das?
Ist kein Fuchs und ist kein Has,
Hat kein Haar und hat kein Haut,
Schreit doch alleweil überlaut.

171.

Am Tage wie ein Betttuch,
Nachts wie ein Stoppelsieb.

172.

Es ist etwas hinter meines Vaters Haus
Und reckt die glühende Zunge heraus.

173.

Fett Düppchen,
Fett Süppchen,
Fett Bunzelchen dran.

174.

Es fährt zu Grunde
Mit gaffendem Munde;
Giebt Andern zu eßen
Sein selber vergeßen.

175.

Was macht warm,
Wenns kalt ist
Und kalt,
Wenns warm ist?

176.

Man läßt ihn sprechen,
Man läßt ihn stechen;
Er ist ein Vogel
Und ein Gebrechen.

177.

Wir sinds gewiss in vielen Dingen;
Im Tode sind wirs nimmermehr.
Die sinds, die wir zu Grabe bringen;
Doch eben diese sinds nicht mehr.
Und weil wir leben
Sind wirs eben
Im Geiste und von Angesicht;
Und weil wir leben
Sind wirs eben
Bis jetzt noch nicht.

178.

Es ist mehr als Verwalten
Und soviel als Verwalten.
Es erhält uns die Güter,
Und zerstört die Gestalten.

179.

Ich bin nicht, ich war, ich werde nicht sein;
Du meinest ich scherze, ich sage dir nein.
Ich stehe ja sichtlich vor deinem Gesicht,
Und kannst du mich rathen, so nennst du mich nicht.

180.

Keem en Deert ut Norden
Harr veer Ohren,
Harr söß Föt,
Harr en langen Steert.

181.

Unchebôane Quickquack,
Boawen im Bôm, do sitt wat,
Nit op der Er, nit unner Er:
Rao, rao, wat is dat?

182.

Im Walde wächst es,
Im Felde weidet es,
Im Dorfe klingt es.

183.

Eine Spanne lang,
Und füllt die Hand,
Sticht die Leute,
Macht schöne Bräute;
Die Frauen habens gern,
Die Jungfrauen mögens nicht entbehrn.

184.

Vom Baume fiel der Huckepack,
Da saß ihm auf dem Kopf die Kapp.
Da kam ein Thier mit vier Bein,
Das trug den Huckepack im Bauche heim.

185.

Viere gehn über die gläserne Brücke
Und zerbrechen sie doch nicht.

186.

Weiß (?) bin ich von Angesicht,
Ueber Land und Meer führen sie mich,
In der Küche brennen sie mich,
Die großen Herrn genießen mich.

187.

Es ist Einer,
Ueber ihm Keiner.

188.

Ein rothes Gärtlein, ein weißes Geländer:
Es regnet nicht hinein, es schneit nicht hinein
Und ist doch immer naß.

189.

Es steht ein Mann auf einem Bein
Und hat doch seine hundert Schwein.

190.

Hinter Berlin und Wittenberg,
Liegt eine goldne Uhr begraben;
Wer die goldne Uhr will haben,
Muß Berlin und Wittenberg zerschlagen.

191.

Im Feld steht ein Mädchen,
Hat ein gelb Röckchen
Und ein grün Häubchen.

192.

Es flog was über den Graben,
Hatte zwei Seiten und keinen Magen.

193.

Ein schwarz Kleid trag ich,
In Holland wohn ich.

194.

De Köster un sine Tochter,
De Paståur un sine Frau,
De kuåkeden sik drei Aier
Un aint fel jäidem tau.

196.

Wann ich dir es nenne,
Wann du es wohl kennst,
Wann du kein Narr bist,
Wirst du wißen was es ist.

197.

Es kommt kein Netz auf meinen Kopf,
Es flicht mir Niemand einen Zopf,
Doch hab ich nichts als Haar
Und keiner nimmt es wahr.
Ich werde fortgesandt
Und geh von Hand zu Hand,
Und wenn ich fortgegangen
Verlangt man mich zu fangen.

198.

Uns kam ein Schuh
Aus England zu,
Der macht eine Naht
Ohne Nadel und Draht.

199.

Einhitzer, Wohlleber, Kuckuck:
Wat is dat?

200.

Olles hat ennen Anfang un en Enge;
Wat hät äwwer tweimol en Anfang un twei Enge?

201.

Da es lebte, speiste es die Lebendigen; da es todt war, beschirmte es die Lebendigen, trug die Lebendigen oder gieng auf den Lebendigen.

202.

In meines Vaters Garten stehen viel kleine Männchen und wenn du ihnen den Hut abnimmst, must du weinen.

203.

Was geht die Treppe hinauf und hat eine Sichel im Hintern?

204.

Es nistet auf dem Dache, hat lange rothe Beine, weiße Flügel, gelben Schnabel und legt Eier.

205.

Der Guckuck schreit in Sicilien nicht Vormittags.

206.

Welches ist das älteste Königreich?

207.

Es liegen zwei auf Einem Bette, rührt Einer den Andern nicht an.

208.

Es sind zwei Jungfrauen, die eine diesseits des Hügels, die andere jenseits, und beide sehen einander nie.

209.

Es ist ein rabenschwarzer Hund auf beiden Seiten weiß. Was ist das?

210.

Wie kommt der Floh zum Menschen?

211.

Wie heißt der Gott der Musikanten?

212.

Was ist der Unterschied zwischen einer Papiermühle und einer Kneipe?

213.

Es steht auf einem Fuß und hat das Herz im Kopf.

214.

Es laufen neun durchs Waßer und nur eins wird naß.

215.

Was dient vom unreinlichsten Thiere zur Reinlichkeit?

216.

Halb rindern, halb schweinern, halb hölzern, kann Etliche Tausend verjagen.

217.

Es ist nicht viel größer als eine Maus und doch ziehens vier Pferde nicht den Berg hinauf.

218.

Welches ist der kostbarste Stein unter der Sonne?

219.

Zwei Männer begegneten zwei Frauen, die sprachen zusammen: da kommen unsere Männer, unsere Väter und unserer Mütter Männer. Wie sind sie verwandt gewesen?

220.

Wo sind drei Brüder in der größten Eintracht verbunden?

221.

Wenn einer dreißig Meilen zu einem guten Freunde hätte und sollte in zwei bis drei Stunden dahin kommen, wo beide die Hände in Einem Waßer wüschen und an demselben Tuche trockneten, wie sollte das geschehen?

222.

Was ist das stärkste auf Erden und doch unsichtbar?

223.

Es liegt in einer kurzen Kiste und mag in einem langen Wagengleis nicht liegen.

224.

Es liegt in einem engen Wagengleis und mag in einer weiten Truhe nicht liegen.

225.

Wie heißt die Mutter aller Künste und Gewerbe?

226.

Was kann man um aller Welt Reichthum nicht erkaufen?

227.

Hart hinein, lind hinaus.

228.

Was kriecht ins Loch und läßt die Pfote draußen?

229.

Wie viel Ellen Tuchs bedarf unser Hergott zu einem Rock, da es heißt, daß der Himmel sein Stuhl und die Erde sein Fußschemel ist?

230.

Was ist von Christo das Wunderbarste und Widersprechendste?

231.

Wie groß ist Gott?

232.

Wie viel Zuber Waßer sind im Meere?

233.

Wo ist der Himmel nur drei Spannen breit?

234.

Welches ist das göttlichste Gewerbe?

235.

Welcher Heilige ist der höchste im Himmel?

236.

Wo war Gott, als er nicht auf Erden noch im Himmel war?

237.

Wer hat Gottes Wort erfüllt und ist doch verdammt worden?

238.

Er diente Gott, that keine Sünde und ist doch nicht selig geworden.

239.

Wer hat nach seinem Tode gegeßen?

240.

Wer lebt und ist nicht geboren?

241.

Wer hat nicht Vater noch Mutter gehabt?

242.

Wer war fünf Tage jünger als seine Mutter?

243.

Wer hat gerochen und nicht gesehen?

244.

Wer hat in Einem Menschen zehntausend erschlagen?

245.

Wie hieß König Davids Kammerdiener?

246.

Welches Wunder ist das erstaunlichste im alten Testament?

247.

Welches Wunder Gottes machen ihm die Menschen am Meisten nach?

248.

Mit welcher Kost ward der blinde Vater des Tobias ernährt?

249.

Was für Landsleute sind die heiligen drei Könige gewesen?

250.

Worauf steht aller Christen Glaube?

251.

Welche Thiere kommen in den Himmel?

252.

Wie läßt sich aus der heiligen Schrift beweisen, daß Judas einen rothen Bart gehabt?

253.

Warum steht das Glas auf dem Tische?

254.

Warum tragen die Weiber lange Röcke und die Männer Hosen?

255.

Warum müßen die Glocken hängen?

256.

Warum trägt der Pfarrer den Kragen?

257.

Was steht im Holz und schimpft?

258.

Wat liggt int Holt as 'n aftrocken Pärd (abgezogenes Pferd)?

259.

Wie weit geht der Nebel?

260.

Wo leben die Geizhälse am liebsten?

261.

Wer ist Bräutigam und Braut zugleich?

262.

Welche Thiere sind frömmer, Hunde oder Katzen?

263.

Wann gehen die Hunde ungern in die Kirche?

264.

Warum treiben die Meßner die Hunde aus den Kirchen?

265.

Wie kann man Fisch und Fleisch salzen, daß es sich ins andere Jahr hält?

266.

Wie kann man in einem Tag funfzig Paar Schuhe machen?

267.

Welches ist das gröste Buch?

268.

Was ist das Beste in der Mühle?

269.

Wann ist der Müller in der Mühle und der Dieb draußen?

270.

Warum rufen die Nachtwächter: Hört ihr Herrn und laßt euch sagen?

271.

Welche Kunst ist nicht rühmlich?

272.

Unter welchem Handwerk gehen die meisten Diebe?

273.

Unter welchen Handwerkern findet man die meisten Schälke?

274.

Was ist den Schuhmachern das nützeste Werkzeug?

275.

Welche Schuhe zerreißen nie an den Füßen?

276.

Welche Sohlen zerreißen nicht leicht?

277.

Wo sitzt der Hase am festesten?

278.

Welches Thier ißt mit Löffeln?

279.

Wann kommt der Dachdecker von Winterthür?

280.

Was macht der Meßner wenn er läutet?

281.

Wer einen Besen stielt, ist das auch ein Dieb?

282.

Welche Leute achten ihre Kinder am Wenigsten?

283.

Wer ist der beste Sänger?

284.

Welcher Peter macht den grösten Lärm?

285.

Wann sagt der Bauer die Wahrheit?

286.

Welcher Bauer hat die meisten Fenster?

287.

Wohin geht der Kaiser zu Fuß?

288.

Welcher Monarch kann am besten fischen?

289.

Welcher Monarch hat am Meisten Credit?

290.

Welcher Monarch schreibt am Besten?

291.

Welcher ist der ärmste Monarch?

292.

Was ist die Aehnlichkeit zwischen einem Priester und einer grünen Pomeranze?

293.

Wem werden alle Sachen am Theuersten angerechnet und muß sie auch am Theuersten bezahlen?

294.

Welche Leute sind die gastfreisten?

295.

Womit wird man am Leichtesten betrogen?

296.

Welches ist das betrüglichste Waßer?

297.

Wer ist des Mannes liebster und getreuster Freund, und wer sein ärgster Feind?

298.

Welche Farbe kleidet die Jungfrauen am Schönsten?

299.

Welches sind die theuersten und doch unnützesten Kehrbesen?

300.

Welche Enten sind die lustigsten Vögel?

301.

Was wäre beßer, wenn alle Weiber oder alle Katzen stürben?

302.

Warum gehen die Hühner über die Karrengleise?

303.

Wie viel Flöhe gehen auf einen Scheffel?

304.

Welches ist das stärkste Thier?

305.

Wo hat der Hund seine Freude?

306.

Wie kannst du machen, daß die Mäuse dein Korn nicht freßen?

307.

Wann sind kleine Fische am Besten zu eßen?

308.

Es liegt etwas auf dem Dache, das kann man mit Einer Hand zudecken; wenns herunter kommt, decken es viele Bettücher nicht zu.

309.

Was geht auf Einer Seite nach der Kirche?

310.

Was wird in der Kirche nach dem Kyrie Eleison gesungen?

311.

Was ist am Freitag minder Sünde zu eßen, Käse oder Eier?

312.

Warum eßen im Spital die alten Weiber mehr als die jungen?

313.

Wenn neun Sperlinge auf einem Baume sitzen und man schießt drei herunter, wie viele bleiben auf dem Baum?

314.

Was ist das mittelste im Rosenkranz?

315.

Wenn vier Katzen in einer Ecke sitzen, wie viel Augen sieht Jede?

316.

Wer war meiner Mutter Kuh Bruder?

317.

Ist ein Haus eher aufgebaut oder niedergerißen?

318.

Ein Huhn kann eher ein Scheffel Haber freßen als ein Pferd? Glaubst du das?

319.

Ich habe mehr Geld in meinem Beutel als der reichste Kaufmann in Hamburg. Glaubst du das?

320.

Wär dir lieber, daß dich der Bliz erschlüg oder eine Wand?

321.

Welcher Name kommt viermal im Kalender vor?

322.

Wer hat so viel Augen als Tag im Jahr?

323.

Was ist das Beste am Kalbskopf?

324.

Wer hat Augen und sieht nicht?

325.

Was ist nicht draußen und nicht drinnen?

326.

Was ist mitten in Basel?

327.

Was ist mitten in Ulm?

328.

Ein altes Weib mit Rüben gekocht — und das steht in der Bibel.

329.

Was haben sie zu Rom in den Töpfen?

330.

Was geht ins Waßer und wird nicht naß?

331.

Warum heißt ein Meßer ein Meßer?

332.

Was mag ein Sack am Wenigsten entbehren?

333.

Aus welchem Kupfer können keine Keßel gemacht werden?

334.

Was ist das Beste am Menschen?

335.

Welche Lichter brennen am Längsten?

336.

Wie kann man Waßer in einem Siebe tragen?

337.

Was ist der Unterschied zwischen einem vollen Menschen und einer vollen Flasche?

338.

In welcher Zeit leben wir?

339.

Warum währt Ehrlichkeit am Längsten?

340.

Warum sind die großen Leute selten gescheidt?

341.

Was habe ich vor Augen?

342.

Welche Zeit benutzt sogar der Faule?

343.

Was ist bei der Malzeit das Unentbehrlichste?

344.

Wie drischt es sich am Besten?

345.

Wie probiert man das Bier?

346.

Wie kann man machen, daß Einer zwischen Zwölf und Eins erwachen muß?

347.

Wo freut man sich des Galgens und erschrickt unsres Herrgotts?

348.

Warum guckt man ins Glas, wenn man trinkt?

349.

Wem fallen vom Waßertrinken die Augen zu?

350.

Zu welcher Zeit ist es dem Bauern verboten, ein Kalb zu verkaufen?

351.

Wie spart man im Winter Holz?

352.

Was ist über die Stadtthürme?

353.

Wenn der Roland zu Stendal zwölf Uhr schlagen hört, kehrt er sich dreimal um. Glaubst du das?

354.

Wodurch scheiden sich Lebende und Todte?

355.

Wann ists am Gefährlichsten spazieren gehen?

356.

Was thut man ehe man aufsteht?

357.

Was trifft im Kalender am gewissesten ein?

358.

Was schlägt ohne Hände?

359

Welche Aepfel wachsen nicht auf den Bäumen?

360.

Warum gehen die Söhne den Vätern nach, und die Töchter der Mütter vor?

361.

Ich hab einen Menschen gesehen, der einen so langen Schwanz hatte, daß er, wenn er die Stiege hinauf gieng, darauf trat.

362.

Kannst du sagen: Burkart mit der Nase?

363.

Wie weit ist zum Himmel?

364.

Welcher Tag hat den heiligsten Abend?

365.

Welcher Tag wird eine Nacht genannt?

366.

Wer ist gestorben und nicht verfault?

367.

Welche Diebe hängt man nicht?

368.

Was trägt Fleisch und drückt Fleisch und ist selbst weder Blut noch Fleisch.

369.

Wo kommt der Storch her?

370.

Wann hat Christus auf Einem Beine gestanden?

371.

Wann hat das Weihwaßer am Meisten Kraft?

372.

In welchem Monat sprechen die Frauen am Wenigsten?

373.

Wie viel Stiche gehören zu einem gehörig genähten Schuh?

374.

Wie lang ist der Hundsrücken?

375.

Warum wirft der Schmied den Lehm ins Feuer?

376.

Es geht den ganzen Tag und kommt nicht von der Stelle.

377.

Wer ist ein Eisenfreßer?

378

Wer spricht alle Sprachen, ohne eine einzige gelernt zu haben?

379.

Warum regnet es nie zwei Tage nach einander?

380.

Wo wird Stroh gedroschen?

381.

Wie können zehn Personen zehn Eier theilen, so daß Jeder ein Ei bekommt und doch noch ein Ei in der Schüßel bleibt?

382.

Welche Kuh giebt keine Milch?

383.

Welches Gemach scheut Jeder?

384.

Es hat keine Füße und geht doch auf und ab und beißt sich immer tiefer ein bis es sich durchgebißen hat.

385.

Ich bin kein König, mit Kugeln wird nach mir geschoßen.

386.

Es sind unser viel tausend Brüder; in der Jugend kleiden wir uns grün, im Alter gelb; wenn wir unsere Häupter senken, so ist das ein Zeichen, daß bald eine große Schlacht geliefert wird.

387.

Wie viel Nägel sind in jedem Schuh?

388.

Wie ist der erste Floh über den Rhein gekommen?

389.

Es ist nur so dick wie ein Katzenkopf und hält doch ein halbes Malter Mehl auf.

390.

Welches sind die freiesten Leute?

391.

Welcher Heilige steht in der Kirche auf der rechten Seite?

392.

Wie viel Wege gehen von hier nach Rom?

393.

In welchen Häusern ist weder Stuhl noch Bank?

394.

Welcher Kopf hat kein Gehirn?

395.

Wem kann man seine Geheimnisse am Sichersten anvertrauen?

396.

Warum trägt man die Fahne ins Feld?

397.

Wie kann ein Wolf eine Windmühle forttragen?

398.

Wie tragen sieben Hämmel die Schwänze?

399.

Was ist das Beste am Backofen?

400.

Vorn wie ein Schneidbankskopf, in der Mitte wie ein Rummelfaß, hinten wie eine Flachshaffel.

401.

Es spinnt häufig und zieht doch keinen Faden.

402.

Was ist die beste Eigenschaft des Huhns?

403.

Wann ist der Priester am Stärksten?

404.

Was für Holz ist am meisten im Walde?

405.

Was erhält der Jäger immer, wenn er schießt?

406.

Was hat 24 Nasen und braucht doch keine zu schneuzen?

407.

Wenn man es ins Waßer thut, so brennt es; thut man es ins Feuer, so brennt es nicht.

408.

Es frißt seinen Darm und trinkt sein Blut.

409.

Wann ist der Mensch länger als er selbst?

410.

Wo trifft man die schmalsten Fußstege an?

411.

Was ist noch schweigsamer als Pythagoras?

412.

Welche Bibeln können unsre Bauern am besten lesen?

413.

Welche Haare hat des Königs Pferd?

414.

Wer mahnt seine Schuldner täglich mehr als einmal?

415.

Was folgt nach der Ewigkeit?

416.

Welche waren die besten Soldaten?

417.

Wer springt höher, ein Hirsch oder ein Floh?

418.

Sind mehr Lebende oder Todte?

419.

Was thut der Storch, wenn er auf Einem Fuß steht?

420.

Warum hat Adam in den Apfel gebißen?

421.

Zu welchem Handwerk gehören die Balgtreter und Schnellläufer?

422.

Wie kann man den Stockfisch mit Händen fangen?

423.

Wer taugt am Besten zu einem Kanzlisten?

424.

Wie kann man Dragonern und Uhlanen auf die Füße helfen?

425.

Wo wird der meiste Wein getrunken?

426.

Warum hängt man den Ausreißer?

427.

Was ist der Unterschied zwischen dem Henker und dem Glöckner?

428.

Wo gehen die Enten ins Waßer?

429.

Welches ist das lustigste Waßer?

430.

Hast du schon einen halben Kalbskopf mit zwei Augen gesehen?

431.

Welches sind die faulsten Leute?

432.

Wer schläft am längsten?

433.

Was ist das Beste am Bairischen Bier?

434.

Wie kann man einen Sattel zwischen zwei Esel bringen?

435.

Was ist schlimmer als das Uebel?

436.

Warum tragen die Mannsbilder Hüte?

437.

Wo wächst der beste Wein?

438.

Was ist größer als unser Herr?

439.

Wer muß die stärksten Schultern haben?

440.

Was für Böcke freßen am Wenigsten und sind doch die theuersten?

441.

Wer läutet für den Glöckner, wenn er krank wird?

442.

Wo werden die Wagen gefahren?

443.

Wo ist man im Schiffe am sichersten?

444.

Warum stellt man den Hahn auf den Thurm?

445.

Wenn von sieben Schwestern jede einen Bruder hat, wie viel Geschwister sind es zusammen?

446.

Was liegt auf der Bleiche und wird immer schwärzer?

447.

Ein rothes Thor, darin sind zweiunddreißig Treppen; in der Mitte steht ein rother Mönch.

448.

Wo sind die ersten Bäume gewachsen?

449.

Wie kommen die Flöhe ins Bette?

450.

Welches Ding kann unter freiem Himmel von der Sonne nicht beschienen werden?

451.

Was hat keinen zureichenden Grund?

452.

Alle Menschen bedürfen ihn, aber keiner mehr als einmal.

453.

Man wünscht es sich und wenn man es hat, behält man es doch selten oder gar nicht.

454.

Wer ist mit sehenden Augen blind?

455.

Welche Leute treten so stark auf, daß man sie in der ganzen Stadt hört?

456.

Welche Leute treten die Lieder mit Füßen?

457.

Welche Leute laßen alles über und unter sich gehen?

458.

Welche Leute dürfen vermöge ihres Amts keine Frau öffentlich nennen?

459.

Welches Gesetz wird am genauesten beobachtet und am geschwindesten wieder abgeschafft?

460.

Vier Brüder giengen über eine Brücke; keiner gieng hinten, keiner vorn, keiner auf der Seite, keiner in der Mitte.

461.

Wenn man sie sieht, so sieht man sie nicht; wenn man sie nicht sieht, so sieht man sie.

462.

Es verdunkelt und erhellt, es vermehrt und vermindert zugleich.

463.

Welcher Schneider macht am Meisten Löcher?

464.

Wer hat sechs Beine und geht nur auf vier?

465.

Wie weit ist von der Erde zum Himmel?

466.

Wann geht die Sonne auf?

467.

Eine hohle Mutter, ein dürrer Vater und vier singende Töchter.

468.

Ein Fäßchen ohne Reife enthält weißes Bier; der König und der Bettelmann trinken daraus.

469.

Welche Leute sind die klügsten?

470.

Welche Leute sind die theuersten?

471.

Es waren drei Gesellen, der Eine wünschte, es wäre Tag; der andere wünschte, es wäre Nacht, und der dritte sagte: mir ist es eins, ob es Tag oder Nacht ist, ich muß doch immer hängen.

472.

Innen rauh und außen rauh und hinten sieben Ellen rauh.

473.

Was steht auf dem Berge und hat vier weiße Pfäffchen vor?

474.

Ein Mann von 80 Jahren hatte nur 20mal seinen Geburtstag erlebt. Wann ist er geboren?

475.

Wie kommen die Erbsen über den Main?

476.

Was kann kein Mensch wiedererzählen?

477.

Welche Kunst ist die allgemeinste?

478.

Was ist höher denn Gott?

479.

Was ist die gröste Einbildung?

480.

Welcher Stand ist der beste?

481.

Es liegt was im Keller und hat viel rothe, rothe Röckelchen an.

482.

Warum stößt man mit Weingläsern an?

483.

Was hat Adam vorn und Eva hinten?

484.

Woher kommen die meisten Steinschmerzen?

485.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Prediger und einem Wegweiser?

486.

Welche Nation ist nie recht gar geworden?

487.

Wie wird man auf Reisen stäts von guter Witterung begleitet?

488.

Welche Stadt liefert die besten Saiten?

489.

Die Taube, welche den Oelzweig brachte, welchem Geschlecht gehörte sie an?

490.

Welches Geheimniß bewahren die Frauen am Besten?

491.

Was ists, wenn zwei Liebende sich umarmt halten?

492.

Welche Bärte wachsen nicht?

493.

Was fehlt zu einem gut gearbeiteten Stiefel?

494.

Welcher Kaiser hat die schlechtesten Pferde?

495.

Was thun die Fürsten von Reuß?

496.

Welches Land wird zum Fiebertrank verordnet?

497

Sonst kommt die Hülfe von oben; wann kommt sie aber von unten?

498.

Welcher Mensch hat mehr als Einen Mund?

499.

In welcher Schule haben die Zöglinge Augen und sehen doch nicht?

500.

Worin gleicht der Kuſs einem Gerüchte?

501.

Welches Wort wird kürzer, wenn man noch eine Sylbe dazu thut?

502.

Worin sind die Diebe klüger als die Aerzte?

503.

Was geht Gott und der Welt vor?

504.

Ein hölzern Steinhaus, was ist das?

505.

Wie hoch wolltest du den Kaiser schätzen?

506.

Was heißt Uebel ärger gemacht?

507.

Welche Krankheit macht gute Tage?

508.

Es geht durchs Fenster und zerbricht sie nicht.

509.

Es geht in den Wald und schaut zurück.

510.

Es trägt seinen Herrn und wird von seinem Herrn getragen.

511.

Ich weiß einen Knecht, den treten sie alle Tage mit Füßen und er sagt kein Wort.

512.

Wie machen es die Bauern, wenn die Hose an beiden Beinen entzwei ist?

513.

Was ist für ein Unterschied zwischen einer Hacke und einer Flinte?

514.

Welches Vieh ist das beste?

515.

Warum ist ein Hahn und keine Henne auf dem Kirchthurm?

516.

Der Eine fragt, wo stehts? der Andere fragt, wo liegts?

517.

Es geht weiß nach Baden und kommt braun heim.

518.

Warum setzen die Maurer den Ofen in die Stube?

519.

Was ist ungrad und doch grad?

520.

Wie heißt Malchus der große?

521.

Er schluckt es in der Seite und giebt es aus dem Maule wieder von sich.

522.

So du eine liebe Buhle hättest und solltest ihr bringen einen Fisch von allen Fischen, der gesotten wäre über dem längsten und schmalsten von allen Hölzern und in dem seichtesten und breitesten von allen Waßern, und solltest ihr solchen Fisch schicken in einer Schüßel, die gemacht wäre

von allen Blumen und durch einen Boten, der die zweiundsiebenzig Sprachen alle gleich gut spräche, wie wolltest du ihn ihr schicken?

523.

So du eine liebe Buhle hättest und solltest zu ihr kommen weder bei Tag noch bei der Nacht, weder geritten noch gegangen, weder ob der Erde noch unter der Erde, weder nackend noch angezogen, wie wolltest du zu ihr kommen?

Räthselmärchen.

524.

Ein Hirt sprach zu dem andern: Gieb mir ein Schaf von deinen Schafen, so hab ich so viel als du hast. Der andere sprach: Gieb mir eins von den deinen, so hab ich noch einmal so viel als du hast. Wie viel Schafe muß jeder der beiden Hirten gehabt haben?

525.

Ein Junggesell sprach eine Jungfer an
Ob sie ihn haben wollt zum Mann.
Das Jungfräulein antwortet eben:
Junggesell, könnt ihr mir geben
Was ich von Herzen wünschen wollt,
Ueber alle Schätze, Silber und Gold,
Was ich nicht hab und ihr nicht habt,
Werdet nimmermehr damit begabt,
Könnt es auch gar nicht haben:
Wollt ihr mich damit begaben,
Ich geb euch meine Hand und Treu,
Und gelob euch ohne Scheu,
Daß Niemand auf der Erde
Mir jemals lieber werde.

526.

Eine Klosterfrau schenkte einem Edelmann, mit dem sie eine Liebschaft hatte, einen Hund. Als aber der Edelmann eilends von dannen muste und des Hundes Namen zu erfragen vergeßen hatte, schickte er einen Boten zurück in das Kloster, den Namen zu erfragen. Weil nun der Frauen dreie beieinander waren, fragte er:

Ich frage euch alle drei,
Ich weiß nicht welche es sei,
Die mir möge sagen
Was ich soll erfragen:
Wie heißt das?
Sie weiß wohl was.

Die beiden verwunderten sich der seltsamen Rede; die rechte aber stellte sich unschuldig und sprach: Ich will den Gauch abfertigen; eine thörichte Rede bedarf keiner weisen Antwort. Und sprach zu dem Boten:

Dir ist wie mir
Und mir wie dir.
So heißt auch das
Du weist wohl was:
Das sage dem
Du weist wohl wem.

Nun ist die Frage, wie der Hund geheißen habe?

Auflösung der Räthsel.

1. Das Jahr
2. Das Jahr mit 12 Monaten, denn jeder hat 30 Tage und jeder hat 24 Stunden und sind in jeder 62 (?) Minuten: die vertreiben Tag und Nacht und der Tod vertreibt es dann alles oder die Zeit.
3. Der Wind.
4. Tag und Nacht.
5. Der Schnee.
6. Der Schnee.
7. Das Waßer.
8. Der Thau.
9. Wallnuß.
10. Pflaumenbaum.
11. Kirsche.
12. Kirsche.
13. Kirsche.
14. Hambutte.
15. Hambutte.
16. Hambutte.
17. Mispel.
18. Pappel.
19. Weinrebe.
20. Zwiebel.
21. Flachs.
22. Flachs.
23. Hanf.
24. Erdbeere.
25. Brenneßel.
26. Brenneßel.
27. Kaffebohne.
28. Ei.
29. Ei.
30. Ei.
31. Ei.
32. Ei.
33. Reiter.
34. Kuh.
35. Kuh, die in den Eimer gemolken wird.
36. Kuh.
37. An der Kuheuter.
38. Kuhschelle.
39. Kuhschelle.
40. Schafschur.
41. Wolf.
42. Bär, Wolf, Fuchs, Hase.
43. Katze.
44. Wurst und Katze.

45. Maulwurf.
46. Maulwurf.
47. Hahnen.
48. Kapaun.
49. Schnecke.
50. Biene.
51. Ameisenhaufen.
52. Floh.
53. Büchermotte.
54. Floh.
55. Der Mensch.
56. Der Mensch außen trocken, innen naß; in der Jugend schön, im Alter häßlich; zwanzig Hörner sind die Nägel an Händen und Füßen.
57. Mutterbrust.
58. Mutterbrust.
59. Mutterbrust.
60. Mund.
61. Mund und Zähne.
62. Das Alter.
63. Wiege.
64. Wiege.
65. Wiege.
66. Schiff.
67. Ochsenwagen mit Fuhrmann in der Pelzkapp.
68. Pfluggespann und Ackersmann.
69. Egge.
70. Dachziegel.
71. Dachziegel.
72. Strohdach.
73. Fensterscheibe.
74. Rührfaß mit Löffel.
75. Leiter.
76. Kamm.
77. Bürste.
78. Lampendocht.
79. Zehn Finger am Spinnrocken.
80. Spule.
81. Ein Strang Garn: den trägt der Stock, zwei Hölzer überzwerg führen ihn, vier Spindeln begleiten ihn, die Hand mit dem Knäuel berauben ihn, bis er vergeht.
82. Spinnrocken.
83. Spinnrocken.
84. Schere.
85. Handschuh.
86. Strickzeug.
87. Schuhe, Keßel und Häfen
88. Mausfalle.
89. Schreibfeder.
90. Mohn.
91. Die neun Speichen des Rades.
92. Glocke.
93. Zunge.
94. Die 12 ersten Buchstaben; das m wird mit geschlossenem Munde gesprochen.
95. Der Buchstabe l.
96. Der Buchstabe r.
97. Otto.
98. Bei Menschen das E, hält Mann und Weib. Bei Thie-

ren das O, hält Roß und Wagen.

99. Der Wind an der Orgel ist leicht; aber schwer Gewicht liegt auf den Bälgen, der Organist richtet ohne den Bälgetreter nichts aus.

100. Kugel.

101. Kalk.

102. Mühle.

103. Mühle.

104. Der Kirchhof mit den hölzernen Kreuzen.

105. Der Bettler.

106. Wenn Kuhhirt, Säuhirt und Geißhirt in die Hörner blasen, so müßen sie mit ihrem Vieh zu Stadt hinaus.

107. Das Räthsel.

108. Das Loch.

109. Das Geheimniß.

110. Die Tochter die ihren Vater im Gefängniß säugte.

111. Dieselbe.

112. Hut und Schläge.

113. Joseph von Arimathiä, der Pilatum um Christi Leichnam bat.

114. Milchmädchen.

115. Stundenglas.

116. Frosch.

117. Das Alter.

118. Haselnuß.

119. Glocke, die zur Kirche ruft.

120. Die Eichel und die Schweine.

121. Weinrebe, Traube, Weinpfahl.

122. Weidenbast um die Reifen, Reifen und Kufe um den Wein.

123. Faß.

124. Faß.

125. Das Bette, das am Morgen, die Thür, die am Abend erst, die Uhr, die nie Ruhe findet.

126. Kohlhaupt.

127. Das Jahr.

128. Kirsche.

129. Schatten.

130. Hambutte.

131. Hambutte.

132. Kohlkopf.

133. Mohn.

134. Uhr.

135. Assignaten.

136. Sonne, Mond und Wind.

137. Frühlingsquell.

138. Nähnadel mit Faden.

139. Nähnadel mit Fadel.

140. Blutwurst.

141. Schnecke.

142. Zucker.

143. Die Glocke.

144. Auflösung fehlt.

145. Morgen.

146. Der Storch, er giebt den Zehenten nicht (?), hat keine

Junge und sucht seiner Zeit die warmen Länder wieder auf.
147. Hals.
148. Karrennabe.
149. Blasbalg.
150. Kirchhof.
151. Der Weg.
152. Die Rose.
153. Spinnrad.
154. Keßel.
155. Die vier Wagenräder.
156. Mohnhaupt.
157. Der Schneck.
158. Falsches Geld.
159. Die Uhr.
160. Zusatz. Es ist wie ein Tisch und doch kein Tisch, Altar.
161. Die Brote im Backofen mit der Schaufel.
162. Kette.
163. Brenneßel.
164. Spinnrocken.
165. Feuer.
166. Blitz.
167. Kohl.
168. Kohl.
169. Glocke.
170. Wind.
171. Sternenhimmel.
172. Brenneßel.
173. Oellampe.
174. Fischangel.
175, Der Athem.
176. Der Staar.
177. Verschieden.
178. Verwesen.
179. Nicht.
180. Reiter.
181. Ungeborne Ferkel an einen Baum gehenkt.
182. Die Leute.
183. Haarbürste.
184. Eichel und Schwein.
185. Fliegen auf der Fensterscheibe.
186. Kaffebohne.
187. Der Thürmer.
188. Der Mund.
189. Pflaumenbaum
190. Ei.
191. Mehrrübe.
192. Baumblatt.
193. Maulwurf.
194. Pastors Frau des Küsters Tochter.
196. Wanne.
197. Ball.
198. Schlittschuh.
199. Ofen, Tisch und Fenster.
200. Wurst.
201. Ein Eichbaum: der giebt seine Frucht den Schweinen; wenn er abgehauen und zu Häusern gezimmert wird, beschirmt er und wenn Schiffe daraus gemacht werden, trägt er die Menschen und geht auf den Fischen.
202. Zwiebel.
203. Katze.

204. Die Storchin.
205. Sondern Guckuck.
206. Der Bienenstock.
207. Die Räder am Wagen.
208. Die Augen.
209. Eine Lüge.
210. Braun.
211. Fagott.
212. In die erste werden die Lumpen hineingetragen aus der andern hinaus.
213. Der Krautkopf.
214. Die mit 8 Ferkeln trächtige Sau.
215. Vom Schwein die Borsten zur Bürste.
216. Bürste.
217. Garnknäuel.
218. Der Mühlstein.
219. Die beiden Männer hatten zwei Töchter und nach dem Tod ihrer Frauen nahm Jedweder des andern Tochter zur Frau.
220. Am Dreifuß.
221. Sie sollten die Hände im Thau waschen und im Winde trocknen.
222. Der Leim zwischen zwei Hölzern.
223. Eine Armbrust oder ein Haspel.
224. Ein langer Spieß.
225. Armut.
226. Die verlorne Zeit.
227. Gequellte Kartoffeln.
228. Der Schlüßel.
229. Nicht mehr als ein armer Mann, denn es steht geschrieben, was ihr dem Geringsten der Meinen thut, das habt ihr mir gethan.
230. Daß er Löwe und Lamm zugleich ist: ein Löwe vom Stamme Juda und ein Lamm Gottes.
231. Wie Himmel und Erde.
232. Wenn der Zuber groß genug wäre nur Einer.
233. In einer Lache.
234. Das der Ackerei, denn Christus sagte, sein Vater sei ein Ackersmann.
235. Johannes der Evangelist, denn als Adler überfliegt er sie alle.
236. Auf dem Esel oder am Kreuz oder in der Luft als er gen Himmel fuhr.
237. Judas, da der Herr zu ihm sprach: Was du thun willst, das thu bald.
238. Der Palmesel.
239. Christus.
240. Die Engel.
241. Melchisedech.
242. Adam.
243. Isaak als er Jakob segnete.
244. David als er Goliath tödtete.

245. Amplius, denn er sagt: Amplius lava me.
246. Daß Elias im feurigen Wagen gen Himmel fuhr ohne die Hosen zu verbrennen.
247. Das bei der Hochzeit zu Cana, als er Waßer zu Wein machte.
248. Mit Spinnen.
249. Irländer, denn es heißt: Und sie zogen in ihr Land.
250. Auf einer Kalbshaut oder Papier.
251. Die Musketiere und die Posamentiere.
252. Er hieß Judas Ischarioth (is gar roth).
253. Um den Wein oder was sonst darin ist.
254. Um die Lenden.
255. Um den Schwengel.
256. Um den Hals.
257. Der Prediger auf der Kanzel.
258. Der Teig.
259. Bis Fuld, da heißt er Nabel.
260. In Geldern.
261. Der Bierbrauer.
262. Die Hunde, denn sie gehen in die Kirche.
263. An Palmsonntag, denn sie fürchten mit dem Palm geschlagen zu werden.
264. Weil sie nicht zum Opfer gehen.
265. Man salze es am Silvesterabend.
266. Nimm 50 Paar Stiefel und schneide sie so hoch ab als die Schuhe werden sollen.
267. Das Entlibuch.
268. Daß die Säcke nicht reden können.
269. Wenn der Müller am Fenster steht und die Hand hinaushängt.
260. Weil sich die Frauen nichts sagen laßen.
271. Auf Einem Beine stehen, denn jede Gans kann es.
272. Unter dem Hutmacherhandwerk.
273. Unter den Barbieren.
274. Die Zähne, damit ziehen sie das Leder auseinander.
275. Die Handschuhe.
276. Die Fußsohlen.
277. Am Spieß.
278. Der Hase.
279. Alle Winter, der Schnee nämlich.
280. Krumme Finger.
281. Nein.
282. Bildhauer und Maler: sie verkaufen sie.
283. Der Vogel, der singt vom Blatte.
284. Der Trompeter.

285. Wenn er krank ist: Wie gehts Nachbar? „Ach ich tauge nicht".
286. Der Vogelbauer.
287. Wohin er keinen Andern schicken kann.
288. Der König von Dänemark: er hat Angeln.
289. Der Kaiser von Oesterreich: er hat Sieben-Bürgen.
290. Der König von Preußen: er hat Posen.
291. Der Pabst: der König von England hat zwei Häuser, der König von Preußen zwei Kammern, der Kaiser von Frankreich ein Cabinet; der Pabst hat nur einen Stuhl.
292. Aus beiden kann man einen Bischof machen.
293. Der Dieb.
294. Der Bettler.
295. Mit Weibern, Wein und Pferden.
296 Weiberthränen.
297. Sein Weib, je nachdem sie ihm wohl oder übel will.
298. Die Schamröthe.
299. Die Schleppen an den Frauenkleidern.
300. Die Studenten.
301. Alle Weiber, weil alle Mädchen sich wieder zu Weibern machen laßen.
302. Weil sie zuweit hütten, wenn sie ihnen nachgehen sollten.
303. Keiner, sie springen davon.
304. Die Schnecke, sie trägt ihr Haus auf dem Rücken.
305. Im Schwanz.
306. Wenn ich Brot daraus backe.
307. Wenn man große nicht haben kann.
308. Ein Kartenspiel.
309. Die Stecknadel.
310. Das Christi Eleison.
311. Käse, denn wenn eine Kuh ein halb Jahr darüber säße zu brüten so würde doch kein Kalb daraus, wie aus dem Ei ein Huhn.
312. Weil mehr alte darin sind.
313. Keiner.
314. Die Schnur.
315. Sechs.
316. Ein Ochs.
317. Aufgebaut, denn sonst könnte man es nicht niederreißen.
318. Gerne, denn die Hühner freßen keine Pferde.
319. Gerne, denn der Hamburger Kaufmann hat in deinem Beutel nichts.

320. Mir wäre lieber, daß der Blitz eine Wand erschlüge als mich.
321. Quatember.
322. Am 30. Dezember oder 21. Januar wir alle, die wir nicht blind oder einäugig sind.
323. Das Kalb.
324. Der Käse und die Suppe.
325. Die Fenster.
326. Das s.
327. Das l.
328. Das.
329. Den Boden.
330. Der Schatten.
331. Weil es ein Heft hat, den sonst hieße es ein Klinge.
332. Des Bodens.
333. Aus dem auf der Nase.
334. Die Haut: sie hält den Schalk zusammen.
335. Sonne, Mond und Sterne.
336. Gefroren.
337. Der volle Mensch fällt um, die volle Flasche steht desto fester.
338. In der goldenen, weil das Gold regiert.
339. Weil sie am wenigsten gebraucht wird.
340. Weil die obersten Stockwerke hoher Häuser unbewohnt zu bleiben pflegen.
341. Was ich ansehe.
342. Die Malzeit.
343. Der Mund.
344. Wenn man den Flegel in der Hand hat.
345. Man wirft ein Glas voll in den Wein: das herunterläuft ist Waßer, was hangen bleibt ist Bier.
346. Mann schreibe auf die eine Seite der Bettlade 12, auf die andere 1.
347. Wenn Einer in die Stadt will und sieht den Galgen, so hat er nicht weit zu gehen, und sucht man unsern Herrgott auf dem Boden der Kanne, so ist der Wein alle.
348. Wäre man drinnen, so guckte man heraus.
349. Dem Ertrinkenden.
350. Wenn er keins hat.
351. Lauf mit einem Scheit die Straße auf und ab, so wirst du warm.
352. Nichts, sonst könnte man sie nicht sehen.
353. Ja, wenn ers hört.
354. Durch ein Brett.
355. Im Frühling, wenn der Salat schießt, die Sonne sticht und die Bäume ausschlagen.
356. Man legt sich nieder.
357. Wenn er schreibt vorn feucht und hinten bös Wetter.

358. Die Thurmuhr.
359. Die Augäpfel.
360. Weil die Mütter wißen, daß die Töchter ihre sind aber die Väter müßens glauben.
361. — auf die Stiege nämlich.
362. Nein, mit dem Mund.
363. Eine halbe Tagereise, denn Christus fuhr zu Mittag hinauf: hätte er mehr Zeit gebraucht, so wäre er am Morgen gefahren.
364. St. Stephanstag, der ist der nächste nach dem Christtag.
365. Die Fastnacht.
366. Loths Frau, die zur Salzsäule ward.
367. Die Müller, man möchte sonst vom Brot kommen.
368. Der Schuh.
369. Wo sein Schwanz hin steht.
370. Als er auf den Palmesel stieg.
371. Wenn es gefroren ist.
372. Im Februar.
373. Keiner.
374. Vom Kopf zum Schweif.
375. Weil er die Finger zu verbrennen fürchtet, wenn er ihn hinein legte.
376. Die Uhr.
377. Der Rost.
378. Der Wiederhall.
379. Weil eine Nacht dazwischen ist.
380. Nirgend, Getreide überall.
381. Wenn der letzte die Schüßel nimmt und das Ei darin liegen läßt.
382. Die Blindekuh.
383. Das Ungemach.
384. Auflösung fehlt.
385. Der Kegelkönig.
386. Die Halme des Kornfeldes.
387. Fünf, die Nägel der Zehen.
388. Roth.
389. Der Sauerteig.
390. Die Doctoren wenn sie Jemand umgebracht haben, werden sie noch dafür bezahlt.
391. Keiner, jeder steht auf seinen Füßen.
392. Keiner, man muß selbst gehen.
393. In den leeren, wie in den Schneckenhäusern.
394. Der Nagelkopf.
395. Dem Lügner, dem glaubt Niemand.
396. Weil sie nicht gehen kann.
397. Wenn man sie verbrennt und ihm die Asche auflädt.
398. Ungleich.
399. Daß er das Brot nicht frißt.
400. Pferd.

401. Katze.

402. Daß es die Eier legt; wenn es sie würfe, dann gingen sie alle verloren.

403. Am Karfreitag, da hebt er unsern Herrgott mit Einer Hand auf.

404. Rundes.

405. Eine leere Flinte.

406. Die Feuerhöhle.

407. Kalk.

408. Die Lampe.

409. Im Tode.

410. Bei den Seiltänzern.

411. Sein Bildniß.

412. Die Deutschen.

413. Roßhaare.

414. Hunger und Durst.

415. Amen.

416. Die Franciskaner und Kapuziner: denen fiel das Herz nie in die Hosen.

417. Ein Floh, der springt so hoch, daß man ihn nicht mehr sieht.

418. Lebende, denn die Todten sind nicht mehr.

419. Er hebt den andern auf.

420. Weil er kein Meßer gehabt hat.

421. Zu keinem: sie treiben ein Fußwerk.

422. Wenn ich dich bei der Hand nehme.

423. Ein gestutzter Pudel, der hat einen kurzen Stilum.

424. Wenn man ihnen die Pferde wegnimmt.

425. Unter der Nase.

426. Weil er sich hat einholen laßen.

427. Der Henker zieht hinauf, der Glöckner hinunter.

428. Wo es feucht ist; wo es tief ist, schwimmen sie.

429. Wenn die Pferde stralen, da pfeift man dazu.

430. Ja, mit meinen beiden Augen.

431. Die Soldaten, sie sagen immer: dort sind wir gestanden, dort sind wir gelegen.

432. Der der längste ist.

433. Daß es nicht im Hals stecken bleibt, sonst müßte der Baier ersaufen.

434. Lege den Sattel auf den Esel und setze dich auf den Sattel.

435. Wenn man es nicht vertragen kann.

436. Um die Köpfe zu bedecken.

437. Nirgend, die Trauben wachsen.

438. Die Himmelspforte.

439. Der gute Tage ertragen kann.

440. Die man schießt.

441. Niemand, er muß selbst leiden.

442. Auf dem Waßer.
443. Wo es ans Land gezogen wird.
444. Wärs ein Huhn, so würden die Eier zerbrechen, die es legt
445. Acht.
446. Der Schnee.
447. Mund, Zähne, Zunge.
448. Auf dem Stamm.
449. Sie werden hinein getragen.
450. Der Schatten.
451. Der böse Weg.
452. Todtengräber.
453. Geld.
454. Der blinde Passagier.
455. Der Glockentreter.
456. Die Calcanten.
457. Die im mittleren Stock wohnen.
458. Die Nachtwächter.
459. Das der Mode.
460. Die Gebrüder Keiner.
461. Die Finsterniß.
462. Die Lichtputze.
463. Der Strohschneider.
464. Der Reiter.
465. Eine Tagreise, denn es steht geschrieben: heute wirst du mit mir im Paradiese sein.
466. Um Mitternacht.
467. Geige.
468. Mutterbrust.
469. Die Seiler, sie geben immer nach.
470. Die Zimmerleute, sie schlagen immer auf.
471. Bette, Topf und Häle.
472. Heuwagen.
473. Die Mühle.
474. Am 29. Februar.
475. Rund.
476. Seinen Tod.
477. Die Arzneikunst, denn Jeder glaubt dem Andern rathen dürfen.
478. Seine Krone.
479. Wenn Einer sich einen Besen in den Hintern steckt und meint er wär ein Paradiesvogel.
480. Der Verstand.
481. Rothkraut.
482. Weil in vino veritas ist und mit der Wahrheit pflegt man anzustoßen.
483. X.
484. Vom schlechten Pflaster.
485. Sie gingen beide den rechten Weg und gehen ihn nicht.
486. Die Ungarn.
487. Durch einen guten Jagdhund.
488. Darmstadt.
489. Dem weiblichen nicht, denn sonst hätte sie nicht solange den Mund halten können.
490. Ihr Alter.
491. Armseligkeit.
492. Die an den Schlüßeln.
493. Der andere.
494. Der Kaiser von Oesterreich, er hat Mähren.
495. Sie theilen sich in Linien.
496. China.
497. Beim Soufleur.
498. Der Mündel, er hat noch einen Vormund.
499. In der Baumschule.
500. Darin daß er von Mund zu Munde geht.
501. Kurz.
502. Darin daß sie beim Weggehen immer wißen, was den Leuten fehlt.

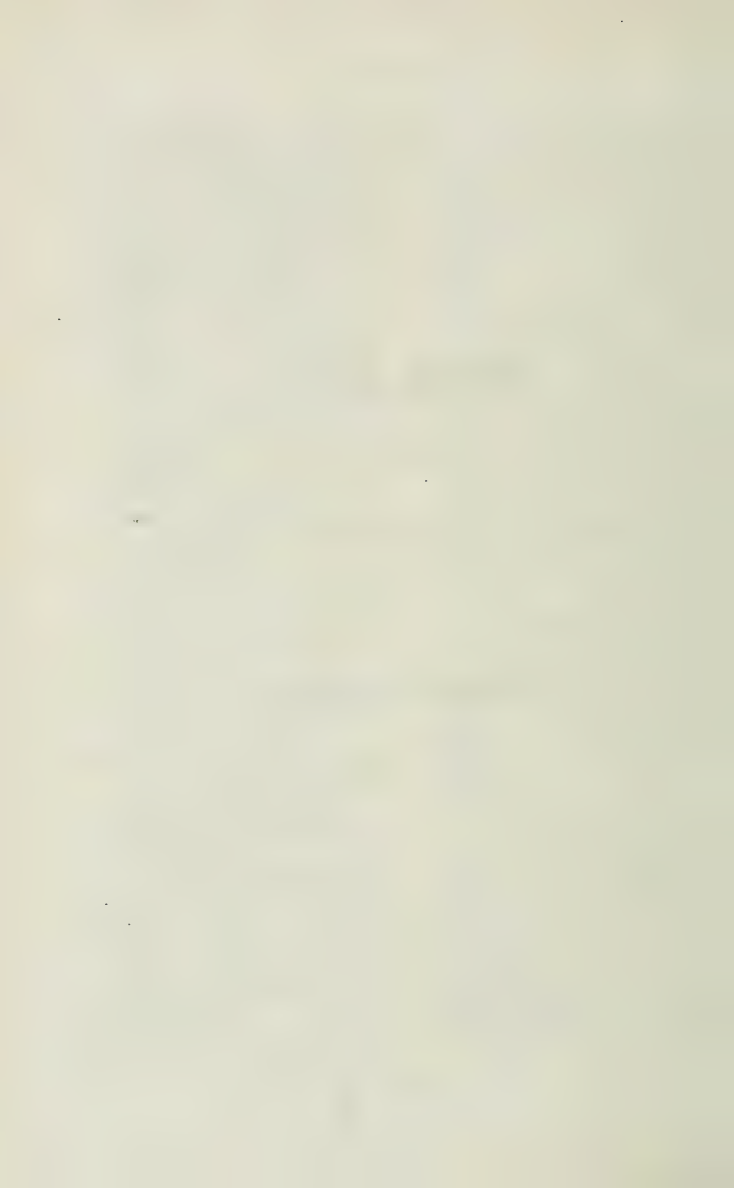
503. Der Meßner.
504. Der Kumpf, d. h. das hölzerne Gefäß, worin die Mäher den Wetzstein tragen.
505. Neunundzwanzig Pfennige, denn um 30 ward Christus verschachert.
506. Wenn man ein böses Weib schlägt, denn schlägt man einen Teufel heraus, so schlägt man zehn dafür hinein.
507. Das Wechselfieber, denn wenn es ausbleibt, so sagt man heut hab ich einen guten Tag.
508. Der Sonnenschein.
509. Die Ferse und die Axt auf der Schulter.
510. Schuhsohle.
511. Stiefelknecht.
512. Sie schlagen ein Bein übers andre und auf das obere Knie setzen sie den Bierkrug.
513. Mit der Hacke zieht man nach sich, mit der Flinte schießt mau vor sich.
514. Die Bienen, die braucht man nur einmal einzuthun (wenn sie schwärmen).
515. Weil der Küster sonst die Eier holen müßte.
516. Metzger und Schinder.
517. Die Milch, die man in den Kaffe gießt.
518. Um den Lohn.
519. Fünf Finger an der Hand, wenn man sie streckt.
520. Melchior.
521. Der Ofen.
522. So thu also: Ein Fisch von allen Fischen das ist der Aal; der längste und schmalste von allen Hölzern, das ist die Hopfenrebe; das seichteste und breiteste von allen Wassern, das ist der Reif; die Schüßel von allen Blumen, die nach uns wachs und der Bote sei ein Stummer, der kann von einer Sprache soviel als von der andern.
523. So thu also: Zum ersten weder bei Tag noch bei Nacht, so komm an einem Mittwoch, das ist kein Tag und ist auch keine Nacht; weder geritten noch gegangen, so sitz auf einen Esel mit Einem Bein und geh mit dem andern Bein auf der Erden: das ist weder geritten noch gegangen; weder ob der Erde noch unter der Erde, so nimm einen Baum und grab ihn aus mit den Wurzeln und setz ihn auf den Kopff, so bist du weder auf der Erde noch unter der Erde; weder nackend noch angezogen, so nimm ein Fischgarn und thn es an, so bist du weder nackend noch angezogen. Also kommst du zu ihr und lebst mit ihr in Frieden.
524. Der eine hat fünf, der andere sieben gehabt.
525. Auflösung fehlt.
526. Angst; denn es war ihnen beiden, der guten Frau und Jungesellen angst.

Oberon

oder

Hug von Bordeaux.

Niederländisches Volksbuch.



Erstes Capitel.

Wie König Karl zu Rheims offenen Hof hielt und was sich da begab.

Der große König Karl hielt auf eine Zeit seiner alten Gewohnheit nach offenen Hof mit seinen Herren und Freunden in der Stadt zu Rheims. Da sah man bei ihm neun gekrönte Könige, viel Herzoge und Bischöfe, vierzig Grafen, dreitausend Ritter und Edelleute und noch fünftausend Dienstmannen, die sein Wappen und seine Farbe trugen, und alle König Karl unterthänig waren und zu seinem Gebote standen. Bei diesem Hofe war auch nicht vergeßen, was die gröste Lust zu gewähren pflegt, das sind die edeln, züchtigen, schönen, minniglichen Frauen und Jungfrauen, deren sehr viele da waren, als Herzoginnen, Gräfinnen, Rittersfrauen, Kammerfräulein und andere, die zumal dem Hof zur höchsten Zierde gereichten, denn immer zwischen zwei Herrn und Rittern ist eine Frau oder Jungfrau, jede ihrem Stande gemäß eingereiht. Da sah man auch großen Reichthum von Speise und Trank, nicht anders als in silbernen und goldenen Geschirren aufgetragen, und den Wein in Ueberfluß geschänkt. Als die Malzeit vorüber war, rief der König alle die Herren zu sich und sprach: „Ihr Herren, ich bin nun alt und mag die Waffen nicht mehr führen; darum bitte ich euch, daß ihr einen Andern kiesen wollt, der nutz und tauglich wäre, die Krone zu tragen.“ Da war ein weiser, wohlgesinnter Herr, des

Königs Kanzler, genannt Naims von Baiern, der sprach: O würdiger Herr, wenn wir Euch verlieren, so wissen wir Niemand zum König zu kiesen, der den Landen fromm und nutz sein sollte. Da sprach aber König Karl: O mein getreuer Freund, Herzog Naims, hier ist mein Sohn Scharlot; der ist der Waffen kundig und sehr kühn in Kriegsthaten; sonst hat er zwar nicht immer gut gethan und noch jüngst meinem Herzen großen Kummer bereitet, indem er Balduin schlug, Ogiers Sohn, des Dänen; aber er ist doch mein ältester Sohn und rechtmäßiger Erbe; darum will ich ihm die Krone übergeben und selbst fortan in Gemach und Frieden leben, um Gott fleißiger zu dienen. Als dieß der Kanzler gehört hatte, sprach er: O großmächtiger Herr und König, wenn es euer Wille nicht anders ist, so muß es, wohl oder übel, uns Allen belieben; Gott gebe nur, daß es zum Guten ausschlägt und der Christenheit zum Frommen gereiche. Und hiermit willigten alle die Fürsten und Herrn in König Karls Anordnung.

Zweites Capitel.

Wie Scharlot zum König von Frankreich gesalbt und gekrönt wird.

Als König Karl hörte, daß seine Fürsten mit seiner Meinung wohl zufrieden waren, freute er sich und ließ Alles bereit halten, was zur Krönung erforderlich war. Andern Tags aber ritt er mit seinem Sohne nach unsrer lieben Frauen Kirche zu Rheims, wo die Messe mit großer Pracht und Festlichkeit gesungen ward. Da ward Scharlot zum König gekrönt und gesalbt aus der Ampulla, mit deren

Oel, das vom Himmel gekommen ist, die Könige von Frankreich noch jetzt gesalbt werden. Dabei war aber ein Verräther, Amoris genannt, dem schuf es Neid, daß Scharlot König geworden war, denn er war auch aus dem Geblüt und sprach zu sich selbst: Ich will es wohl dahin bringen, daß Scharlot nicht lange lebt und König bleibt, und dann soll die Krone auf mich vererben und ich dann König werden. König Karl ist sehr alt: den will ich schon verjagen mit meinen mächtigen Freunden. Hiermit gieng Amoris zu Karl, dem er sehr falschen Rath erdacht hatte, nahm den König bei der Hand und sprach: O edler Herr, der ewige Gott sei gelobt, daß euer Sohn Scharlot König ist; aber zu allen Dingen gehört Vorsicht, und da ist Einer von euerm Hofe, der Städte und Schlößer von euch zu Lehen hat, der euern Sohn verrathen will und ihm den Tod geschworen hat; davon weiß ich die Wahrheit wohl. Darüber ward König Karl sehr erbittert und sprach: Amoris, wenig Worte, aber zuverlässige! nennt mir dessen Namen. Da sprach Amoris: Gnädiger Herr, es ist Hug von Bordeaux; dessen Vater war Herzog Sigwin und weil er von so großer Macht ist, so denkt er die Krone noch erlangen zu können, und selbst König zu werden; denn er meint, habe er nur erst euern Sohn Scharlot erschlagen, so sollte es ihm ein Leichtes sein, euch aus dem Lande zu jagen. Da sprach Karl mit großer Verwunderung: Wie wäre es möglich, daß mich Herr Hug so verrathen wollte; er stammt doch nicht von Verräther Blut, denn sein Vater war gut und getreu. Da rief der König Vions von Poitiers und gab ihm einen Brief an Hug und entbot ihn mit seinem Bruder und zehn

seiner Ritter an den Hof zu des Königs Dienst, der ihn sprechen wolle.

Drittes Capitel.

Wie Hug des Königs Brief empfieng.

Als Bions nun des Königs Brief hatte, reiste er nach Bordeaux, wo er Hugen und seinen Bruder fand und sprach: Der König hat euch Beide entboten, mit zehn eurer Ritter nach Paris zu kommen. Damit gab er ihm des Königs Brief, den er ehrerbietig empfieng; auch meldete ihm Bions, wie der König seine Krone seinem Sohne Scharlot übergeben habe. Als das Hug hörte, sprach er: Ist mein Herr Scharlot König, so gebe ihm Gott, daß er das Reich mit Ehren besitzen möge; ich will ihm gerne zu dienen kommen. Da blieb der Bote bei Hug, der ihn reichlich bewirthete, und am andern Morgen darauf schlug er Bions zum Ritter und gab ihm sechzig Mark Goldes. Da war der Bote vergnügt und nahm Urlaub von Hug und reiste zurück zu dem König, der ihn fragte, wie er zu Bordeaux empfangen worden sei. Da sprach der Bote: Gnädiger Herr, sehr wohl, und euch zu Liebe schlug mich Hug zum Ritter und gab mir sechzig Mark Goldes, und es freute ihn sehr, daß Scharlot die Krone empfangen hat, und binnen Kurzem wird er hier sein. Da sagte Karl: Hug ist mir willkommen und alle, die ihn begleiten. Ich habe manchmal gedacht, wie es möglich wäre, daß Hug meinen Sohn Scharlot sollte verrathen wollen. Ich konnte es nicht glauben, da er so guter Abkunft ist, denn sein Vater Herzog Sigwin war ein so getreuer Mann als man nur finden mochte. Nun

wollen wir aber schweigen von Karl und von Hugen sprechen.

Viertes Capitel.

Wie Hug und Gerhart mit ihrem Gefolge von Paris kamen, wo sie von Feinden überfallen wurden.

Als Hug nun alle Dinge wohl beschickt hatte, ist er mit seinem Bruder und zehn Rittern aufgeseßen und zu dem König hingeritten. Erst aber kamen sie zu dem Abt von Clügny, ihrem Ohm, der sie freudig empfing und festlich bewirthete. Hug sagte dem Abt, wie sie der König entboten habe zu seinen Diensten und wie sie auf der Reise nach Paris wären. Da sagte der Abt: Lieber Neffe, ich will mit euch reisen; das freute Hugen sehr. Des andern Morgens, als ihre Pferde bereit waren, saßen sie auf und ritten zusammen nach Paris, wo der König war. Nun hatte der Verräther Amoris vernommen, daß Hug unterwegs sei. Da saß er auf und ritt zu dem jungen König Scharlot und sagte: Gnädiger Herr, da ich schuldig bin euch getreu zu sein und vor Schaden und Schanden zu beschirmen, sofern es mir immer möglich ist, so sollt ihr wißen, daß Hug von Bordeaux unterwegs ist hieher zu kommen und habe ich sagen hören, daß er sich vermeßen hat, euch ums Leben zu bringen und mit Macht euern Vater zu verjagen, damit er selber König werde. Als das Scharlot hörte, verwandelte er all sein Blut und sprach: Was soll ich nun thun? Da sprach Amoris: Herr, ich rathe euch, daß ihr euch wappnet und nehmt mit euch zweihundert Mann und verlegt die Weg und Stege, die er ge-

zogen kommt und wo ihr ihn betrefft, bringt ihr ihn mit seinem Bruder ums Leben. Da sprach Scharlot: Ihr habt mir gut gerathen. Da wappnete er sich und nahm mit sich zweihundert Gewappnete, und ritt aus und besetzte alle Weg und Stege, da Hug vorüber muste. Wie nun Hug mit den Seinen in die Nähe von Paris kam, sahen sie auf einmal viel Volks zu Pferde, das ihnen den Weg versperrte. Da fragte Hug seinen Ohm den Abt, ob er das Volk nicht kennte. Der Abt sagte, Nein. Da sprach Hug: Lieber Bruder, ich bitte euch, nehmt euer Pferd mit den Sporen und reitet voraus und schaut zu was dieß Volk will oder begehrt. Aber Gerhart sagte: das thu ich nicht, denn mein Herz ist noch ganz voll Entsetzen und Ungemachs. Diese Nacht hat mir geträumt, zwei Leoparden kämen und nähmen meine Waffen; und der eine Leopard verwundete mich selber schwer und der andere mein Pferd, und davon bin ich noch ganz erschreckt und furchtsamen Herzens. Während die Brüder sich noch besprachen, sprengte Scharlot aus seiner Schar auf Gerhart los, stach ihn vom Pferde und verwundete ihn schwer. Als das Hug sah, stach er sein Pferd mit Sporen, zog hastig sein Schwert und schlug mit stolzem Herzen nach Scharlot so heftig, daß er zwischen dem Helm durch ihm das Haupt vom Leibe schlug und er todt vom Pferde fiel. Und so ward der junge König Scharlot unversehens erschlagen. Und unter Scharlots Volk war auch der Verräther Amoris mit seinen Knechten und Dienern; der sah dieß Alles mit an und nahm eilends die Flucht mit seinem ganzen Gefolge. Darauf nahm Hug seinen Bruder Gerhart, der so schwer verwundet war, und legte

ihn auf ein Pferd und brachte ihn so nach Paris vor den König, der von diesem verrätherischen Ueberfall nichts wuste und sie freundlich willkommen hieß. Gnädiger Herr und König, redete ihn Hug an, ihr habt mich mit meinem Bruder und zehn meiner Ritter entboten, und euch unterthänig zu sein meinten wir hieher zu kommen in gutem Frieden und Sicherheit; als wir aber ins Thal geritten kamen nächst euerm Forste, trafen wir mehr als zweihundert Mann, ganz gewaffnet, und Einer aus dem Haufen sprengte vor und durchstach meinen Bruder: seht hier die Wunde. Da rief König Karl mit erzürntem Muthe: Wüst ich wer das gethan hätte, er sollte hängen ohne Widerrede. Da entgegnete Hug: O Herr, ich habe mich an ihm gerochen, denn ich habe dem, der meinen Bruder verwundete, das Haupt abgeschlagen; wer er aber war, kann ich nicht sagen, denn ich kannte ihn nicht. Da sprach Karl: Bei Allem was recht ist, hätte es meinen Sohn Scharlot selbst betroffen, es sollte euch Alles vergeben sein. Darauf ließ König Karl Aerzte herbeirufen, Gerhart zu helfen. Da sagten die Meisten: O Herr, sorgt nicht, binnen vierzehn Tagen soll er wieder gesund sein. Während sie noch so zusammen sprachen, kam der Verräther Amoris in den Saal und brachte den todten Scharlot auf einer Pferdebahre, und that als wär er von großem Schmerz niedergebeugt. Da sprach Karl: Amoris, wen bringt ihr da? Amoris sprach: Gnädiger Herr, es ist Scharlot, euer lieber Sohn. Als das Karl vernahm, ward er vor Schreck entstellt und konnte vor Betrübniss kaum sprechen. Endlich rief er: O Amoris, wer hat meinen Sohn erschlagen? Worauf der Verräther entgegnete: Die-

sen Mord hat der böse treulose Hug von Bordeaux verübt, der hier steht. Er hat euerm Sohn Scharlot aufgelauert, als er auf die Jagd ritt; da hat ihn Hug überfallen und also elendiglich erschlagen. Da sprach der Abt von Clügny: Herr Amoris, so wahr mir Gott helfe, man sah da nichts von Beizen noch Jagen, noch von Vögeln noch Hunden; aber Scharlot war gewappnet und viele Mannen mit ihm und so ritt er auf uns los mit grimmem Muth und verwundete meinen Neffen Gerhart, wie ihr gesehen habt. Dabei war er ganz in den Waffen verhüllt und trug auch nicht das rechte Wappenzeichen von Frankreich; also hat mein Neffe Hug von Rechtswegen nichts verbrochen, wenn man den wahren Hergang wohl untersucht. Und als trotzdem Karl mit zornigem Muthe fragte: Warum, ihr falscher Verräther, habt ihr meinen Sohn erschlagen? antwortete Hug als ein frommer Ritter: Gnädiger Herr, ich bin euer treuer Vasall und Diener und habe gegen euern Sohn Scharlot nie Arges gedacht; ich habe ihm auch nicht aufgelauert, auch nicht nach ihm geschlagen, daß ich ihn kannte oder wuste wer er war. Ich müßte ja ein vermaledeiter Mensch sein, wenn ich meinen rechten Landesherrn so elendiglich hätte erschlagen und ermorden wollen, wie man mich anklagt und beschuldigt. Ist aber Jemand, der mich dessen zeihen will, so erbiete ich mich gegen ihn den Kampf zu bestehen. Da sprach König Karl: Amoris soll den Kampf annehmen. Da reichte Amoris Hugen den Handschuh, den dieser fröhlich annahm. Da sagte König Karl zu Hug: Ihr müßt Bürgen stellen. Da sprach Hug: Herr König, meine Bürgen stehen hier: das ist mein Bruder Gerhart

und der Abt von Clügny mein Ohm. Nun waren da zwei Herzoge, die wurden Bürgen für den Verräther Amoris; es waren seine Brüder von Vater und Mutter. Da sprach Hug: O gnädiger Herr, laßt mir eure Gnade zu Theil werden, wenn ich Amoris im Kampf überwinde; alsdann begehr ich eurer Feindschaft baar und ledig zu sein. Darauf erwiederte der König: Dafür dürft ihr nicht Sorge tragen. Da rief der König drei seiner Genoßen zu sich, Reinher, Naims von Baiern und Ogier von Dänemark und befahl diesen dreien des Kampfes Recht zu wahren.

Fünftes Capitel.

Wie Hug und Amoris gegeneinander kämpften und Amoris erschlagen ward.

Als die Kampfrichter bestellt waren, sprach Naims von Baiern zu dem König: Herr, was die Kampfwärter schuldig sind zu thun, das werden sie nicht außer Acht laßen. Da ward der Kampfplatz bereitet, der lang und breit war. Da wandte sich der Abt zu Gott dem Allmächtigen, und betete inbrünstiglich: Allmächtiger Gott des Himmels und der Erden, da du alle Herzen kennst, bitte ich dich demüthiglich, meinen Neffen zu beschirmen vor allem Leide und ihm sein gutes Recht zu wahren, da du wohl weist, daß Hug der Dinge unschuldig ist, die bei dem König wider ihn angebracht sind; darum bitte ich dich, liebwerther Jesu, bei deinem bittern Leiden, deinem kostbaren Blut und bittern Tod, gieb ihm den Sieg, wie das Recht auf seiner Seite ist, denn du vermagst es wohl, der du ein einiger Gott bist mit Gott

dem Vater und Gott dem heiligen Geist jetzt und in aller Ewigkeit. Amen.

Also rüsteten sich des andern Tages diese beiden Kämpen, ihre Ehre zu bewahren und hörten dann Messe. Hug befahl sich dem Schirm des allmächtigen Gottes und der Hut Marias seiner gebenedeiten Mutter, wie auch unter die Verdienste aller lieben Gottesheiligen; auch opferte er in der Messe fünf Goldpfennige, damit man Gott für ihn bitten sollte. Und als Hug von dem Priester den Segen empfangen hatte, bereitete er sich mit Ehren auf dem Kampfplatz zu erscheinen, wo Amoris mit seinen Freunden und Bürgen schon bereit war. Da wurde ein Cruzifix gebracht, auf das jeder der Kämpfer schwören muste, daß seine Sache gerecht sei. Amoris sprach, mir gebührt zuerst zu schwören. Da sprachen die Herrn: Wohlan, so sprecht euern Eid. Da kniete Amoris und sprach: Ich Amoris schwöre bei meinen Adel und Allem was gut ist und so wahr mir Gott helfe, daß ich schon vor sieben Jahren diesen Hug sprechen hörte, wie er dem Scharlot das Leben nehmen und den König aus dem Lande jagen wolle um selbst König zu werden; so helfe mir Gott und alle seine Heiligen. Da stand Amoris auf und Hug kniete nieder und legte seine Finger auf das Kreuz und sprach: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und seiner Kraft, daß ich nie daran gedacht habe, Scharlot tödten zu wollen, auch zu keiner Zeit jene Worte gesprochen noch mich dessen vermeßen habe. Ich möchte solches nicht thun um all die Welt, daß ich meinen Herrn erschlagen sollte, so helfe mir Gott und seine gebenedeite Mutter Maria und alle lieben Gottes-

heiligen. Da stand Hug auf, küßte das Kreuz mit Ehrfurcht beschritt sein Pferd und ritt in die Schranken. Da sprach der Abt zu Hug: Gott der Herr, der alles Rechtes Helfer ist, mög euch beschirmen und behüten vor allen Schanden und euch die Gnade verleihen, siegreich aus den Schranken heimzukehren. Da stellte man sie beide gegeneinander, und gab ihnen starke Lanzen in die Hand, womit sie heftig aufeinander stachen, daß die Lanzen in viele Stücke zersplitterten. Da brachte man ihnen neue Lanzen, die hinwiederum aufeinander zerbrachen, und so brachen sie alle Lanzen in Stücke, die in den Schranken waren, so daß sie zu den Schwertern greifen musten, womit sie nun grimmig aufeinander loshieben. Und Amoris traf Hug und schlug ihm den Helm herab, der schön von Gold gemacht war, also daß er ihm das Haupt entblößte. Das schlug Hug in grimmem Muthe auf Amoris solchen Schlag, daß er ihm aus seinem Harnisch mehr als fünf Maschen schlug und dazu eine große Wunde. Als Amoris den Schlag empfand, erschrack er dennoch nicht, sondern erhob sein Schwert und schlug Hug durch seine Stahlhaube, und wäre das Härsenier nicht unter dem Helme gewesen, so würde er ihn erschlagen haben. Da rief Hug an bei der heiligen Jungfrau Maria und sprach: Nun helfe mir die himmlische Königin, daß ich Unschuldiger mein Leben mit Ehren behalte. Hiermit erhob Hug sein Schwert und schlug Amoris auf seinen Helm, daß das Feuer daraus sprang und sein Haupt sich niederbog bis auf den Hals des Pferdes. Aber Amoris wehrte sich tapfer, da sann Jedweder auf neue Listen, den andern zu übervortheilen und zu besiegen. Da strich Hug sein Pferd mit

Sporen und hob sein Schwert und traf den Amoris so gewaltig, daß dieser um Gnade bat und sich für überwunden bekennen wollte. Aber es war dem Verräther nicht so gemeint, denn als Hug das Schwert, das Amoris ihm darbot, ergreifen wollte, schlug er damit nach ihm, worüber Hug ergrimmte und dem Bösewicht das Haupt von den Schultern schlug, daß er todt vom Pferde fiel. Da sprang auch Hug aus dem Sattel, hob den Amoris auf und warf ihn aus den Schranken. Darauf rief Hug freudenvoll: O ihr Herren, die ihr bestellt seid des Kampfes Recht wahrzunehmen, bin ich noch mehr zu thun schuldig? Da sprachen die Herrn: Ihr habt dem Kampf rechtes Genüge gethan. Darauf ritten sie mit Hug zu König Karl und der König fragte Hug, ob Amoris todt wäre? Da sprach Herzog Naims: Ja, gnädiger Herr und Hug hat alles gethan was er schuldig war: das bezeuge ich mit Panzer und Spies dem Dänen. Da sprach der König: Ihr Herrn so müßt ihr beschwören was Amoris bekannt hat über meines Sohnes Scharlot Tod und wie es dem ergangen sei. Da sprachen sie: Gnädiger Herr König, Amoris hat nichts bekannt, denn nach langem Gefecht traf er Amoris zwischen den Schultern, daß ihm das Haupt zur Erde fiel und er gleich todt blieb. Da sprach der König in großem Unmuth: Bei dem Herrn, dem ich diene, Hug ihr seid mein Freund noch nicht, ihr habt mir auch üble Sühne geleistet für meines Sohnes Tod, wenn ihr auch Amoris erschlagen habt. Da sprach Hug: Ich hab Unglück und Misgeschick von allen Seiten, das Glück ist mir allwegs widerspenstig; aber Gottes Gnade, hoff ich, wird mir bleiben. Ich habe doch den Kampf ganz

in der Weise geleistet wie er von Rechtswegen erfordert wird. Aber nimmermehr möge Gott mich mit Gnaden empfangen, wenn ich euern Sohn verrathen habe: das möchte ich an meinem rechten Herrn nicht thun um alles Gut in der Welt. Ich stehe hier vor euch, Herr König: ihr mögt an mir thun wie euch gefällt; ihr mögt mich hangen, braten und verbrennen oder sonst einen schmählichen Tod sterben laßen. Thut an mir euern Willen, Herr König, aber thut was euch dünkt das recht ist. Ihr könnt mich hinwegsenden und in mancherlei Art von euch scheiden; sendet mich zur Hölle, von da werde ich nicht wiederkehren.

Sechstes Capitel.

Wie Hug verbannt ward aus der Christenheit und wie er aus dem Lande ritt.

Obgleich Hug Alles gethan hatte, was ihm zu thun oblag, beschwerte ihn der König doch mit großen Lasten, verbannte ihn aus dem Lande und ließ das ausrufen von seinen Herolden öffentlich. Darauf sagte ihm Karl was er zu thun habe, damit er jemals wieder in seine Lande kommen dürfe. Zur Hölle will ich euch nicht senden, Hug, ich will euch einen beßern Auftrag geben: Ihr sollt nach Babylon zum Amiral Gaudis und sagen, ihr kommt das Haar aus seinem Barte gerißen zu holen und die vier untersten Zähne aus seinem Munde. Den vornehmsten Fürsten aber an seiner Seite sollt ihr das Haupt abschlagen und findet ihr seine Tochter Claramonde, so sollt ihr sie küssen auf ihren Mund; das Haar und die Backzähne aber sollt ihr mir bringen zum Wahrzeichen. Nun, Hug, ent=

ledigt euch wohl der Botschaft, die ich euch befohlen habe, denn thut ihr es nicht, so verbiete ich euch die ganze Christenheit. Gnädiger Herr, versetzte Hug, wenn ich thue was ihr mir befohlen habt und vollbringe euer Gebot und mir Gott dazu seine Gnade verleiht, soll ich dann aus eurer Feindschaft kommen? Daran zweifelt nicht, antwortete der König.

Da stiegen die zwölf Ritter zu Pferde, und Hug nahm Urlaub von Gerhart, seinem Bruder, und seinem Oheim, dem Abt, und von all seinen andern Freunden, die darüber sehr betrübt waren, daß sie von Hug und seinen zehn Rittern scheiden musten. Darauf zogen sie fort und nahmen ihren Weg durch Burgund und reisten so lange, bis sie nach Rom kamen, wo Hug mit seinen Rittern eine kurze Zeit verblieb.

Nun ist hier zu sagen von Didon, einem großen Herrn, dem in Frankreich viele Schmach angethan worden, darum er Land und Burgen verließ und aus Frankreich nach der Türkei zog, wo er ein großer und mächtiger Fürst ward und nachmals ein König und großer Feind der Christen. Und dieser Didon nahm mit sich aus Frankreich seines Bruders Sohn Aliames, der ein Sohn der Schwester des Herzogs Sigwins war und nachmals ein Sclave in der Türkei ward, wie man noch vernehmen soll. Auch nahm er mit sich seiner Schwester Tochter, ein schönes Mädchen, das er einem Riesen vermählte, der so angesehen war, daß ihm der König von Babylonien Tribut gab. Und Herzog Sigwins Bruder, Herr Gerwin, war auch heimlich fortgegangen, daß man nicht wuste, wo er geblieben war, wie man hören wird.

Siebentes Capitel.

Wie Hug zu Rom dem Papste beichtete.

Als Hug mit seinen Rittern lange Zeit gereist war, kam er nach Rom, wo er dem Pfarrherrn demüthiglich beichtete, wie er des Königs Sohn Scharlot unwißentlich erschlagen und darauf im Zweikampf den Verräther Amoris gefällt habe. Also beichtete Hug dem Papst seine Abenteuer und sprach: Hab ich aber gleich den Kampf mit Ehren bestanden und den Sieg gewonnen, doch ist es dem König Karl noch nicht genug: er sendet mich gegen Babylon zu dem Sultan Gaudis, und da muß ich das Haar aus seinem Barte gerauft und die vier hintersten Backzähne aus seinem Munde verlangen. Da sprach der Papst: Das ist viel und schwer, was euch auferlegt ist; ich gebe euch aber Ablaß von euern Sünden, und geschieht es, daß ihr auf dieser Fahrt erschlagen werdet, so werdet ihr durch Gottes Erbarmung erhalten bleiben. Da empfieng Hug demüthiglich den Segen des Papstes und fuhr dann mit seinen zehn Rittern manche lange Strecke, bis sie nach Brindisi kamen, wo sie wohl empfangen wurden und sich gütlich thaten in der Hoffnung, daß Gott Alles wohl fügen werde. Des andern Tages ging Hug in den Hafen, um nach einem Schiffer zu sehen. Da fand er einen Mann am Hafen stehen, der sehr reich und köstlich gekleidet war. Da dachte Hug, es müßte ein Edelmann sein, und sprach zu ihm: Seid gegrüßt, edler Herr, ich weiß nicht, wer Ew. Liebden sind und wie ich euch nennen soll. O Freund, sprach der Edelmann, bei Apollin, ich bin in viel Landen und Städten gewesen;

nun aber bin ich Herr eines großen Schiffes, Dragman geheißen, es giebt kein größeres hier; auch ist es manches Mal zur See gewesen. Als Hug diesen Mann so sprechen hörte, freute er sich und sagte: Herr, ihr wißt sehr wohl französisch zu sprechen. Mit euerm Urlaub, von wannen seid ihr doch geboren? Da sprach der Herr: Da ihr mich fragt, so will ich euch die Wahrheit sagen. Ich bin in Frankreich geboren; mein Bruder war Herzog Sigwin: der hatte zwei Söhne; einer hieß Hug und der andere Gerhart: das sind beide meine Neffen, und ich selber hieß Gerwin. Da rief Hug: O lieber Ohm, so sollt ihr willkommen sein! Als das Gerwin hörte, sprach er fröhlich: Mein Neffe, seid willkommen! fieng ihn in seine Arme, küßte ihn auf die Wange und sprach: Wohin reist ihr, edler Neffe? Da antwortete Hug: König Karl von Frankreich hat mich zu dem Amiral Gaudis von Babylonien gesendet, weil ich ohne Wissen und Willen seinen Sohn Scharlot erschlagen habe. Da sprach Gerwin: Lieber Neffe, faßt guten Muth und vertraut auf Gott: der hat schon Manchen aus schweren Lasten erlöst. Mein Schiff Dragman will ich wohl ausrüsten lassen und mit Speis und Trank versehen und Allem, was wir bedürfen, und werde nicht von euch scheiden in keinerlei Weise in allen Gefahren und Nöthen.

Achtes Capitel.

Wie Hug mit seinen Rittern und anderm Volk zu Schiffe gieng.

Als nun alle Dinge wohl bestellt waren, gieng Herr Gerwin und Hug mit seinen zehn Rittern zu Schiff. Sie lichteten die Anker, zogen das Seil ein und segelten mit

gutem Winde, bis sie gen Ackers in den Hafen kamen. Da giengen sie von Bord in die Stadt, aßen und tranken und thaten sich gütlich und waren guter Dinge. Darauf giengen sie wieder zu Schiffe und fuhren nach Jesse: da ließen sie das Schiff im Hafen liegen und reisten zu Lande nach Jerusalem, besuchten das heilige Grab unseres Herrn Jesu Christi, wo sie reichliche Opfer spendeten. Hierauf ließen sie ihre Pferde satteln und schlugen den Weg nach Babylon ein. Als sie lange Zeit geritten waren, kamen sie zuletzt an einen großen Wald und wusten nicht, welchen Weg sie einschlagen sollten. Da sah Hug einen großen Mann stehen, der mit der linken Hand einen Baum zur Erde beugte und mit der rechten das Beil schwang, ihn zu fällen. Hug sah wie große Kraft er aufwendete; dabei schien er ihm edel von Ansehen. Da sprach Hug zu ihm: Gott grüß euch, Freund, und gebe euch gute Zeit. Da sprach der Mann: Seid mir gegrüßt: ich hörte in siebzehn Jahren Gottes Namen nicht nennen, was mir schwer auf dem Herzen lag. Freund, sprach Hug, von wannen seid ihr denn geboren? Ich bin in Frankreich, sprach der Mann, von edelm Stamme geboren, denn der Pfalzgraf war mein Vater und Herzog Sigwin mein Ohm, der hatte zwei Söhne, der eine hieß Hug, der andere Gerhart. Da sprach Hug: O edler Herr, wie ist denn euer Name? Der Mann gab zur Antwort: Ich heiße Aliames. Da sprach Hug: So möge euch Gott schützen, denn ich bin euer Neffe Hug, Herzog Sigwins Sohn, und hier bei euch steht Gerwin euer Muhmensohn. Als das Aliames hörte, freute er sich sehr und kam zu Gerwin, Kundschaft mit ihm zu machen,

Da freuten beide sich sehr; Aliames aber erzählte, wie er siebzehn Jahre in der Sclaverei gelebt und in all der Zeit Gottes Namen nicht gehört bis heute. Aber Ihr, lieber Neffe, fragte er, wohin wollt ihr reisen? Hug sprach: Nach Babylon zum Sultan Gaudis, dahin hat mich König Karl gesendet, weil ich seinen Sohn Scharlot durch Zufall erschlagen habe. Den König zu versöhnen, muß ich diese Reise nach Babylon vollbringen und das Haar holen aus des Sultans Bart und die vier Winkelzähne aus seinem Munde. Da sprach Aliames: Das ist ein schweres Gebot, das ihr vollbringen sollt, aber wills Gott, so bleibe ich bei euch und theile mit euch Lieb und Leid, Gut und Leben, Freude und Kummer. Da sprach Hug: Lieber Neffe Aliames, das möge euch Gott lohnen! Wüßten wir nun den besten Weg nach Babylon, so wär Alles gut. Da sprach der greise Aliames: Ich weiß zwei Wege nach Babylon: der eine führt durch Wildniß und Wald und ist sehr gefährlich der wilden Thiere und Bestien wegen; auch ist da weder Speise noch Trank zu haben, und man muß wohl vierzehn Tage reisen mit großer Gefahr. Aber der andere Weg führt neben dem Walde her und ist sicher und gemächlich; auch wohnt viel Volks am Wege, und zu Eßen und zu Trinken giebt es da genug; aber dieser Weg ist sehr lang und man braucht wohl ein halbes Jahr dazu. Da sprach Hug: So laßt uns den kürzern Weg einschlagen. Lieber Neffe, sprach da Aliames, wenn wir den kürzern Weg nehmen, so müßen wir uns hüten vor einem kleinen, sehr schönen Mann; denn wäre er so lang als schön, so gäbe es keinen schönern Mann unter dem Himmel. Er kann Alles

vollbringen, was er will, ist Herr über viel Volk und hat viel Länder, Burgen und Städte. Er ist weit und breit gefürchtet und sein Name ist König Oberon.

Neuntes Capitel.

Wie König Oberon so große Macht erlangte.

In den Zeiten, da diese Dinge sich zutrugen, wohnte ein christlicher Fürst und König auf dieser Seite des babylonischen Waldes, ganz umringt von Türken und ungläubigen Sarazenen, unter dem Gesetz Mahomeds. Dieser König war sehr kurz und klein von Person, denn er war nur zwei Fuß lang, aber sehr schön von Wuchs und Angesicht, dabei tugendsam und gutmüthig und über Alles liebte er die Wahrheit und haßte die Lüge als seinen Feind, und Alles, was er sprach, muste wahr sein. Weil er aber so klein war, scheute man ihn nicht und so konnte er seinen Worten nicht immer Nachdruck geben, worüber er oft herzlich betrübt war, und Gott um die Gnade bat, daß er sein Volk in der Wahrheit erhalten und seinen Feinden widerstehen möchte, weil er so zwischen Babylon und dem rothen Meere unter lauter Ungläubigen seinen Sitz hätte. Nachdem er lange so gebetet hatte, kam er eines Tags an den großen Wald vor Babylon. Da begegnete dem König Oberon unversehens ein Eremit, der zu ihm sprach: König Oberon, weil ihr klein seid von Person und doch die Wahrheit liebt, so soll euch fortan Macht verliehen sein, all euern Willen zu vollbringen, und Alles, was ihr begehrt, sollt ihr haben, wenn es das Rechte ist. Und zum Zeichen der Wahrheit gebe ich euch diesen goldenen Becher und dieses

Horn, die beide große Kraft haben; denn wenn das Horn geblasen wird, so erfreut sein Schall die Herzen Aller, die es hören, und wer dieses Horn bei sich führt, darf versichert sein, daß ihm kein Uebel widerfährt so lange er bei der Wahrheit bleibt. Der Napf aber hat solche Kraft, daß er sich, wenn sein Besitzer, so lange er keiner Todsünde schuldig ist, ein Kreuz darüber schlägt, sogleich mit gutem Weine füllt, von dem hunderttausend Menschen trinken mögen, ohne daß der Napf sich leert. Wer aber aus dem Napf trinken will und einer Todsünde schuldig ist, dem wird der Napf entschwinden, indem er ihn zu trinken meint. Wenn aber Alle getrunken haben, so versinkt der Wein und der Napf ist wieder trocken. Als dieß der Eremit gesagt hatte, verschwand er und Oberon wußte nicht, wo er geblieben war, worüber er sich sehr wunderte. Doch freute er sich sehr der großen Gaben, die er empfangen hatte. Um aber wieder zu unserm Gegenstande zu kommen, so sprach Aliames zu Hug: Lieber Neffe, König Oberon ist zuweilen in diesem Walde: begegnet er euch, so sprecht nicht mit ihm, sondern schweigt still; denn ich weiß, wenn ihr ein Wort sprecht, so behält er euch dort. Dieser Worte verwunderte sich Hug gar sehr und sprach: Ich will König Oberon mit keinem Worte Antwort geben. Da gab er Aliames ein großes starkes Pferd und ritt mit ihm in den Wald. Da kam ihnen Oberon entgegen und sprach: O Hug, edler Herr, seid Gott und mir willkommen. Sagt mir doch, wohin wollt ihr reisen?

Zehntes Capitel.

Wie König Oberon mit Hug sprach in dem großen Walde.

Als nun Hug den guten König Oberon sprechen hörte, entgegnete er ihm nicht mit Einem Worte, sondern stach sein Pferd mit den Sporen und ritt eilends hinweg von ihm. Als er aber lange fortgeritten war, sah er König Oberon dicht neben sich, der so zu ihm sprach: O Hug, Gott gebe euch Preis und Ehre! Warum flieht ihr vor mir und wollt nicht mit mir sprechen? Aber ich weiß wohl, der greise Aliames hat es euch verboten. Wollt ihr gleichwohl bei mir bleiben, so will ich euch Zucht und Ehre erweisen und nie soll es euch an etwas gebrechen. Alles, was einem Edelmann zukommt, will ich euch in Ueberfluß verschaffen, und ihr sollt Städte, Burgen und Lande haben. Und wollt ihr gen Babylon reisen, wohin euch König Karl von Frankreich gesendet hat, dazu sollt ihr auch Urlaub haben. Aber Hug antwortete nicht ein Wort auf Alles, was König Oberon zu ihm sprach, sondern ritt seines Weges weiter. Da sprach König Oberon: Er ist sehr stolz, daß er nicht mit mir spricht; aber ich hoffe, es wird noch geschehen. Da sprach Hug bei sich selbst: Noch war ich zwar nicht so kühn, Oberon zu antworten, der mir doch so viel Ehre bot; aber wahrhaftig, käm er wieder, ich wollte ihm antworten, was auch daraus würde! Da sprach König Oberon, der noch mit Hug zu sprechen hoffte: Ich will, daß hunderttausend meiner Mannen wohl bewaffnet und beritten bei mir seien. Sogleich waren sie bei ihm. So kam er wieder zu Hug und nahm sein Pferd beim Zaum und sprach: O Jüngling,

meinst du, mir so zu entfliehen? Ich bin noch immer Herr und König über all diese Lande, wohl dreihundert Meilen weit. Nun, freier Edelmann Hug, seid nicht erschrocken, euch soll kein Leid geschehen. Ich weiß keinen Mann auf Erden, dessen Gedanken mir verborgen blieben, wenn ich ihm ins Angesicht sehe. Da sprach Hug: Gut, edler Herr, so wißt iht auch wohl, was mich drückt, und wie schwer mir das Herz ist. Da sprach König Oberon: Ja, ich weiß all euer Leid, all euern Kummer und alle eure Abenteuer: wie ihr Scharlot, König Karls Sohn, wider euer Wißen und Willen erschlagen und dann den Verräther Amoris im Zweikampf gefällt habt. Nun hat euch der König gen Babylon zum Amiral Gaudis gesandt, seinen Bart und Backzähne zu holen. Wie meint ihr das zu vollbringen und ohne Schanden heimzukehren gen Frankreich? Ihr mögt es nimmermehr leisten ohne meine Hülfe: darum berathet euch, ob ihr bei mir bleiben wollt, oder die Botschaft ausrichten zu dem Amiral. Hug versetzte: Meine Botschaft unterließe ich nicht auszurichten für ganz Frankreich; möge Gottes Gnade mir beistehen. Da sprach Oberon: So will ich euch helfen. Wollt ihr nicht etwas eßen, Hug? Eure Gefährten haben großen Hunger. Hug gab zur Antwort: Wie sollten wir hier Brot bekommen? Da lachte Oberon und sprach: Hug, ihr kennt mich noch nicht, noch meine Werke. Laßt eure Begleiter von den Pferden steigen und auf die Erde niedersitzen. Sprecht dann männiglich ein Vaterunser und bittet Gott demüthiglich, daß er euch gesund reisen und heimkehren laße. Da sprang Hug und seine Gesellschaft von den Pferden und sprachen ihr Gebet. Da sprach König Oberon:

Nun begehre ich bei Gottes Kraft und Güte, daß hier auf der Stelle eine Burg stehe. Sogleich geschah es nach seinem Begehren, worüber Hug und seine Gefährten, als sie es sahen, sehr verwundert waren. Da sprach König Oberon: Nun laßt uns eßen und trinken und uns gütlich thun. Da giengen sie in den Saal, wo sie die Tafel gedeckt und mit mancherlei Speisen besetzt fanden, was Hug und seiner Gesellschaft wohl behagte, denn sie hatten großen Hunger. Da aßen Alle, die zugegen waren, und wurden wohl bedient mit mancherlei Gerichten und waren guter Dinge. Da legte König Oberon ein Horn von Elfenbein auf die Tafel, dazu einen goldenen, sehr wunderbar gearbeiteten Becher, schlug über diesen das Zeichen des heiligen Kreuzes und alsogleich füllte sich der Becher mit gutem Wein. Da gab er Hug und seiner Gesellschaft und Allen, die gegenwärtig waren, daraus zu trinken und sprach: Hug, diesen Becher will ich euch geben und all euer Leben habt ihr keinen beßern gesehen, denn wohin er gebracht werde, auf Haiden, Wildnisse und Einöden, oder wohin ihr sonst kommt, so braucht ihr nimmermehr Durst zu leiden: schlagt ihr ein Kreuz über den Napf, zur Stunde wird er voll guten Weins, und ihr und die ganze Gesellschaft findet genug zu trinken und hättet ihr auch tausend Mann bei euch. Nur wer ein Todsünder ist, vermag keinen Tropfen daraus zu trinken. Da sprach Hug: So haben wir Alle gutes Leben: Gott lohne euch der großen Gabe, die ihr mir schenkt aus mildem Herzen. Oberon sprach: Ich will noch mehr für euch thun. Ich gebe euch dieses Horn von Elfenbein: wo immer ihr es blast, daß es die Leute hören, da dürft ihr für euer Leben

nicht besorgt sein. Und wenn ihr dieses Horn blast, wie ferne ihr auch seid, so werde ich euch hören und euch Hilfe und Beistand bringen mit hunderttausend Mann, wohl gerüstet und wohl beritten.

Eilftes Capitel.

Wie Hug Urlaub nahm vom König Oberon.

Als dieß Hug hörte, freute er sich so großer Verheißungen, stand auf von der Tafel und empfieng die Gaben dankbarlich und sprach: O edler König Oberon, Gott lohne euch aller Güte, die ihr mir beweist. Darauf nahm Hug, der edle Ritter, Urlaub von König Oberon mit großer Ehrerbietung und schied von dannen mit den Seinigen und zog gen Darmonde. Und als sie lange geritten waren, kamen sie auf einen grünen Platz, wo ein schöner Brunnen sprang. Da saß Hug mit seinen Gefährten vom Pferde und setzte sich an den Brunnen, zu ruhen und sich zu erquicken. Als sie so dasaßen, stellte Hug seinen Becher neben sich und schlug das Zeichen des heiligen Kreuzes darüber; sogleich füllte sich der Napf mit köstlichem Wein, und Hug schenkte seinen Gefährten überflüßiglich davon, denn der Becher gab des Weins die Fülle. Als sie nun Alle reichlich getrunken hatten, sank der Wein zu Grunde und der Napf trocknete von selber. Da dankte Hug Gott und sprach: Gebenedeit sei der Himmel, der mir so große Gaben gesandt hat; und der sie mir gab, war mir zur glücklichen Stunde geboren. Da nahm Hug das Horn und wollte blasen; aber Aliames sprach: Ich bitte euch, blast doch nicht ehe ihr in Noth kommt, König Oberon wird sich sonst erzürnen. Da sprach

Hug: Nein, lieber Neffe, Oberon wird mir nicht zürnen, daß ich seine Gaben versuche. Hiemit blies er in das Horn: das hatte solche Kraft, daß Alle, die es hörten, zu tanzen anfingen. Da sprach Aliames: In meinem Leben hab ich solch ein Horn nicht gehört, und der Ton aller andern Instrumente, wie Harfen, Lauten, Flöten, Trompeten und Zinken kommt dem dieses Horns nicht gleich. Auch der edle König Oberon hatte es gehört uud sprach zu seinem Volk: Mein Freund Hug plagt mich nun unnöthig; denn er ist in keiner Noth noch Bedrängniß; gleichwohl wünsche ich mich mit hunderttausend Mann zu ihm. Als dieß König Oberon gesagt hatte, sogleich war er bei Hug. Aliames sah König Oberon kommen mit seinem Volk und sprach zu Hug ganz erschrocken: Nun sind wir Alle des Todes. Aber Hug sprach: Laßt mich mit Oberon sprechen und entsetzt euch nicht. Da stand Oberon vor Hug und sprach: Wohlan, junger Herr, was habt ihr vernommen, daß ihr das Horn so geblasen habt? Da sprach Hug: Herr, ich wollte eure Gaben versuchen. Da sprach König Oberon: Meint ihr, ich löge und hätte die Wahrheit nicht gesprochen, als ich euch die Gaben gab? Ich mag Gott, den Herrn, in keiner Weise belügen: er würde mir sehr darüber zürnen; denn ich höre dreimal im Jahre der Engel Gesang; sollte ich dennoch lügen, das wäre sehr übel gethan und würde Gott sehr beleidigen. Da sprach Hug: O lieber Herr, seid mir doch nicht so ungnädig: habe ich mich gegen euch vergangen, so will ich mich beßern. Seht, hier ist mein Leib und mein Leben, thut mir, was euch beliebt. Da sprach König Oberon: Gott hat es euch eingegeben, daß ihr so demüthig

sprecht; darum soll euch Alles vergeben sein. Aber ich sage euch und bitte, daß ihr fortan wahrhaftig seid in euern Worten; denn ich verbiete euch, zu lügen. Geschieht es aber, daß ihr jemals geflißentlich der Wahrheit zu nahe tretet, so wird euch groß Leid widerfahren; ich aber werde euch nicht mehr helfen noch beistehen, wäret ihr auch in großer Noth und Gefahr. Da sprach Hug: Gott und seine Mutter Maria mögen mich fortan bewahren, daß ich nicht in Lügen falle. Da nahm Hug Urlaub von Oberon mit dessen Segen und ritt mit seinen Gefährten gen Darmonde, und es war spät am Abend, als sie in Darmonde anlangten. Da bat Aliames einen Diener, der ihnen begegnete, ihnen eine gute Herberge zu weisen. Der Diener sprach: Fragt nur nach dem Stadtvogt: da findet ihr Alles genug von Eßen und Trinken. Aliames dankte dem Diener, und sie ritten hin vor des Stadtvogts Haus, vor dessen Thür sie absaßen. Sie giengen in die Burg und kamen in den Saal, wo sie den Stadtvogt fanden, der Hug und seine Gefährten wohl ansah und Hugen fragte, von wannen er käme. Da sprach Hug: Ich bin von Bordeaux und Herzog Sigwin war mein Vater. Da sprach der Stadtvogt: So sollt ihr willkommen sein; aber sprecht heimlich, daß es meine Knechte nicht hören, sie möchten es meinem Herrn hinterbringen: er haßt die Christen sehr, und wo er sie finden mag, läßt er sie tödten. Da wollte Hug, der unerschrocken war, nicht heimlich sprechen, sondern sprach: Herr Stadtvogt, ihr sprecht so gut französisch; wo seid ihr geboren? Da sprach der Stadtvogt: Freund, ich kann wohl französisch, denn ich habe manchen Tag zu Paris gewohnt,

und der Graf von Blois ist mein Bruder von Vater und Mutter. Ich habe hier in siebzehn Jahren von Gottes Gesetz nichts gehört, noch es gehalten, obgleich ich Christ war. Nun möge mir Gott gnaden, denn ich bin ein verworfener Sarazene, und daran ist Herr Odon Schuld. Aber sorgt nicht, ihr sollt Alles genug haben von Eßen und Trinken, und wolltet ihr hier sieben Jahre bleiben. Da sprach Herr Hug: Habt Dank hundertfältig; wir haben noch zwei Kisten voll rothen Golds und auch Silbergelds genug, und wir möchten davon manches Jahr leben. Aliames und Gerwin, lieben Freunde, kauft uns Lebensmittel in der Stadt und macht bekannt, wer zu eßen und zu trinken begehre, der soll auf die Burg kommen: da werde man ihm Eßens und Trinkens genug geben. Da lachte Aliames und that, wie ihm befohlen war. O Gott, was kamen da armer Menschen! Das Gerücht lief durch die ganze Stadt, daß Christenherrn gekommen wären, worüber sich Alle verwunderten. Und Aliames kaufte alle die Speise auf, die in der Stadt war, so daß des Königs Sarjanten andern Tags keine Speise feil fanden, also daß sie zornig wurden und sagten: Der Teufel ist gekommen und hat alle Speise dahin. Da sprachen die Sarazenen: Hier war ein Christ, der alle Speise aufkaufte und sie in den Saal des Stadtvogts trug. Seinem Gott zu Liebe hat er alles Volk zum Eßen genöthigt. Wer eßen und trinken will seinem Gott zu Ehren, der ist eingeladen. Da giengen die Sarjanten und Diener und hinterbrachten es dem König.

Zwölftes Capitel.

Wie die Sarjanten dem König Botschaft brachten, daß Christen ins Land gekommen wären.

Als Didon dieß von den Christen hörte, schwur er bei Mohamed, daß er auch bei den Christen zu Gaste sein wolle und saß zu Pferde mit drei Rittern und kam mit zürnendem Muth vor des Stadtvogts Haus geritten. Als der Stadtvogt den König sah, sprach er: Hug, lieber Freund, nennt doch Gottes Namen nicht. Da sprach Hug: Das werd ich nicht unterlaßen dieses türkischen Hundes willen: ich will den Namen meines Herrn, der mich erschaffen hat, nicht verleugnen. König Didon saß vor der Brücke vom Pferde ab und kam in den Saal mit seinen Rittern und Knechten und sprach: Mohamed segne diese ganze Gesellschaft. Darauf sagte der König zu dem Stadtvogt: Hat den der Teufel hier ins Land gebracht, daß er alle Speise aufgekauft hat, die er hier fand? Denn mein Sarjant fand heute Morgen nicht für einen Pfennig Trank noch Speise zu Kauf. Da sprach Hug: Gott segne unsere Speise, denn nach dem Volk, das ich hier vor mir sehe, ist unserer Speise nicht zuviel. Wir wollen eßen und trinken, was vorhanden ist: ich gebe es gerne Gott zu Liebe und seiner gebenedeiten Mutter Maria und allen lieben Heiligen. Als König Didon von Gott sprechen hörte, erzürnte er und sprach: Bei Ternogant, ihr Christen, ich will hier auch eßen. Und er schwur bei Mahmet und seinem Zahn, daß keiner dieser Christen lebend aus seinem Lande kommen solle. Nun waren die Speisen alle bereit und Hug und

Didon setzten sich an die Tafel, Brot und Wein ward aufgetragen und mancherlei kostbare Gerichte, und ward da Armen und Reichen sehr wohl gedient. Hug, der neben dem König saß, brachte seinen goldenen Becher hervor, segnete ihn, indem er mit der Hand das Zeichen darüber schlug, und alsdann füllte sich der Becher mit köstlichem Wein. Da sprach König Didon: Bei Mahmet, wie geschieht dieß Wunder? Dergleichen habe ich nie gehört noch gesehen. Da sprach Hug: Herr König, und hätte ich hunderttausend Mann, sie fänden hier genug zu trinken. Als der König das hörte, freute er sich und sprach heimlich zu sich selbst: Die Christen müßen alle sterben; dann wird der Becher mir gehören. Da setzte der König den Becher an den Mund und vermeinte, zu trinken; aber der Wein entsank ihm in den Grund des Bechers, worüber er sehr verwundert war. Da rief er: Bei Mahmets Gefäß, dieß dünkt mich verzauberter Wein! Ich meinte davon zu trinken; aber es ist mir Alles entsunken. Da sprach Hug: Daran ist eure Bosheit Schuld, daß ihr von dem Wein nicht trinken mögt; denn ehmals seid ihr Christ gewesen, jetzt aber seid ihr ein verlogener Sarazene. Da sprach Didon: O Freund, was sprecht ihr? Bei dem Namen dessen, dem ihr dient, sagt mir, aus welchem Lande seid ihr gebürtig? Herr, antwortete Hug, weil ihr es wißen wollt, ich bin zu Bordeaux getauft, und Herzog Sigwin war mein Vater; mein Bruder heißt Gerhart, und ich heiße Hug. Da sprach König Didon: So seid willkommen, denn so bin ich euer rechter Ohm, denn eure Mutter war meine Schwester. Da sprach Gerwin: So bin ich euer Neffe und sagte ihm, wer seine Mutter

war. Da sprach der verrätherische Heide: Wie kommt ihr in dieß Land? Ihr müßt mit mir zu meiner Burg und in meinen Saal. Da sprach Hug: Ohm, wollt ihr wieder Christ sein, so will ich mit euch reisen, wohin ihr wollt. Da sprach Oidon: Darüber will ich mich erst berathen. Ihr seid meine liebsten Verwandten; ich will euch viel zu Liebe thun. Also kamen sie in seine Burg und seinen Saal, und Aliames und Gerwin wurden gefangen genommen. Und der falsche Verräther Oidon kam und sagte heimlich seinem Kerkermeister, er solle zweihundert Sarazenen sich wappnen laßen, um diese Christen zu tödten. Als dieß der Thorwärter hörte, ward er bekümmert und klagte sehr und sprach: Ach Gott erbarm es, daß ich hier gezwungen bin, der Kerkermeister zu sein und diese meine Freunde erschlagen zu lassen. Aber ich will lieber sterben, als dieß thun. Hiemit gieng er in den Kerker, wo die Christen gefangen saßen, und rief laut: O ihr Christen, wo seid ihr? Gott möge euch all euer Leid vergüten; ich hoffe, daß ihr noch von hinnen kommt, und dazu will ich euch behülflich sein mit all meiner Macht. Und Hug ist im Saal mit seinen zehn Gefährten, die Oidon erschlagen laßen will; aber wollt ihr euch zur Wehr stellen, so will ich euch allerlei Waffen herbeiholen. Dadurch nahmen die Christen das Castell König Oidons ein, und von den Ungläubigen mochte Niemand darauf kommen. Darüber ward der König zornig und wollte das Castell bestürmen. Als der Stadtvogt das sah, sprach er zu dem König: Herr, was wollt ihr machen? Wollt ihr das Castell brechen? Es ist kein schöneres und stärkeres in all euern Landen. Auch mögen die Christen sich nicht darin halten;

denn sie haben nichts zu eßen, und kann ich nur mit den Christen sprechen, so weiß ich wohl, sie werden das Schloß aufgeben. Also kam der Stadtvogt an die Pforte des Castells und klopfte. Hug lief alsbald an das Thor, und als er den Vogt sah, klagte er ihm, daß er seinen Becher mit dem Horn verloren hätte. Da sagte ein Mann, der mit dem Vogt gekommen war: Hier ist euer Becher mit dem Horn und reichte ihm beides dar.

Dreizehntes Capitel.

Wie Hug auf einen starken Thurm lief und sein Horn blies, als ihn Oidon fangen und tödten wollte.

Als Hug seinen goldenen Becher und sein Horn wieder hatte, freute er sich und lief auf einen starken Thurm und stieß laut in sein Horn, das so süßen Klang gab, daß sie Alle, die es hörten, fröhlich wurden und tanzen musten. Und der König begann auch zu tanzen mit seinen Gewappneten und sagten, sie hätten nie süßern Klang gehört und baten ihn, er solle fortfahren, zu blasen. Das that er und blies mit solcher Kraft, daß König Oberon, der zu Mogon lag, es hörte und zu seinen Mannen sprach: Ich höre meinen Freund, man hat ihm zu Darmonde nicht wohl gedient; denn er ist in großen Nöthen befangen. Ich will ihm aber mit meiner Hülfe beistehen. Und sobald es König Oberon gehört hatte, war er mit seiner Macht zu Darmonde. Und als ihn Hug ersah, freute er sich sehr. Da erschlug König Oberon mit seinem Volk all die Sarazenen, die Hug und seine Gesellen erschlagen wollten; sie aber konnten ihm nicht Widerstand leisten, so daß sie Alle todt blieben. Da

nahm Hug seinen Ohm Didon gefangen und schenkte ihn dem König Oberon. Da sprach dieser: Hug, wollt ihr nicht, daß euer Ohm am Leben bleibe? Nein, sprach Hug, er hat es übel an mir verdient. So sollt ihr gerochen sein, Freund. Da sprach Oberon, man solle ihn an den Galgen hängen. Da brauchte man nicht zu gehen, noch zu laufen, noch ihn lange zu quälen; denn sobald der gute Herr Oberon diese Worte gesprochen hatte, war er schon vor der Stadt an den Galgen geknüpft. Aber dem Stadtvogt und dem guten Kerkermeister schenkte Oberon das ganze Land. Dann sprach König Oberon zu Hug: Der Herr Jesus mög euch bewahren vor allen Widerwärtigkeiten; reist jetzt nach Babylon, eure Botschaft auszurichten. Unterwegs werdet ihr ein sehr starkes Castell finden, das unbezwinglich ist und Duvalster heißt. Da wohnt ein großer, mißgestalteter Tyrann, der alles Land umher bezwingt: es ist ein vornehmer Sarazene, der jährlich viermal hunderttausend Goldbisanten als Tribut von den Babyloniern empfängt; und gäben sie es ihm nicht, so wären sie des Todes. Ach Herr, rief Hug, sollte ich dieser Tyrannen schonen? Ich will ja in mein Horn blasen, wenn es von Nöthen ist. Da lachte Oberon und sprach: Hug, Gott weiß, daß euch meine Hülfe bereit ist. Und wenn ihr das Castell gewinnen könnt, so wißt, darauf ist eine sehr schöne Halsberge, an der ihr Meister sieben Jahr lang gearbeitet hat. Und sie hat solche Kraft, daß wer sie am Leib trägt, unverwundbar ist gegen alle Waffen. Auch paßt sie einem Kinde von zwei Jahren, und wäre ein Mann noch so stark und groß vou Leibe, so würde sie ihm passen. Aber wer sie am Leibe tragen will,

muß ein freier Edelmann sein und rein von allen Todsünden. Und hätte eure Mutter gedacht, mit einem andern Mann zu reden, so könnte er ihr die Halsberge nicht anthun, und möchtet ihr alles Gut von Alexandrien damit gewinnen. Da sprach Hug: O Herr König, ich bin ein Edelmann und meine Mutter war eine Edelfrau und getreu und standhaftig. Da sprach König Oberon: Gott vom Himmel mög euch geleiten und bei euch sein auf allen euern Wegen. Also schieden sie freundlich von einander und Hug nahm Urlaub mit seinen Gefährten und ritt manchen übeln Weg durch Wald und über Berg und ritten sie so lange, bis sie auf einen hohen Berg kamen, wo sie ein starkes Castell stehen sahen. Da sprach Aliames: Nach meinem Bedenken steht dort das Castell von Duvalster, von dem uns König Oberon sprach.

Vierzehntes Capitel.

Wie Hug vor Duvalster kam und auf das goldene Becken schlug, das an der Linde vor dem Castell hieng.

Als dieß Hug von Aliames hörte, sprach er: Neffe, so wollen wir dahin reiten; Gott wird uns schützen und beistehen. Als sie aber vor die Pforte des Castells geritten kamen, sahen sie dort ein gar meisterlich geschaffenes Werk. Vor dem Thore standen drei metallene Männer, und jeder hatte einen eisernen Flegel in der Hand und schlug so kräftig damit, daß Niemand es wagen konnte noch wollte, sich dem Burgthor zu nähern. Als sie das sahen, waren sie übel zufrieden und Hug sprach: O lieber Herr, ich kann in das Castell nicht kommen vor den metallenen Männern, die hier

stehen. Aliames sprach: Das Castell ist unbezwinglich durch diese metallenen Männer; aber wär die Pforte offen, so würden diese Männer ihr Schlagen bleiben laßen: so viel weiß ich. Hug hatte mancherlei Gedanken und sah sich rings um, wie hindurch zu kommen sei. Da sah er eine Linde stehen, an der zwei goldene Becken hiengen. Alsbald zog er sein Schwert aus der Scheide und schlug auf eins der Becken, daß man den Schall im ganzen Schloße hörte. Da kam sogleich eine schöne säuberliche Jungfrau in das Fenster über dem Burgthor: die sah und erkannte bald, daß es Christen waren, die unten standen, und da lief sie herab und schloß das Thor auf. Und als die Pforte offen war, stellten die metallenen Männer ihr Schlagen ein. Da sprang Hug von seinem Pferde und gieng hin zu der schönen Jungfrau durch das offene Burgthor; aber Aliames und Gerwin und die zehn Ritter blieben draußen. Und als er darinne war, schloß sich wieder die Pforte und die metallenen Männer fiengen wieder an, zu schlagen, wie sie zuvor gethan hatten. Hug aber gieng mit der säuberlichen Jungfrau durch das Castell, sah aber darin weder Mann und Weib, sondern immer auf die schöne Jungfrau und wunderte sich, wo sie doch gebürtig wäre, weil sie so gut französisch reden konnte. Da sprach die Jungfrau: Herr, ich bin in Frankreich geboren, von hohen Verwandten und großem Geschlecht, ja von so großem, als in Frankreich Edelleute sind; denn die Kinder von Bordeaux sind meine Neffen: der eine heißt Gerhart und der andere Hug. Als dieß Hug hörte, fieng er die Jungfrau in seine Arme und sprach: Gott gesegne dich, liebe Nichte: mein Bruder heißt Gerhart, und ich bin

Hug, und mein Vater war Herzog Sigwin. O liebe Nichte, seid wann seid ihr hier auf dieser Burg? Da erzählte sie Hug alle die Geschichten mit weinenden Augen und bitterlichem Schluchzen und sprach: Mein Ohm Oidon, der böse Tyrann, brachte mich her in dieß Land der Ungläubigen zugleich mit dem edeln Manne Aliames, und mein Ohm verläugnete den Christenglauben und ward ein türkischer Tyrann, um König zu werden in Darmonde. Also hat er mich jämmerlich verrathen, und der gute Herr Aliames ist gefangen, und ich fürchte, er kommt nimmermehr auf freie Füße. Da sprach Hug: Liebe Nichte, an euerm Ohm Oidon seid ihr gerochen; denn dieser türkische Hund hängt vor Darimont am Galgen. Ich bitte euch aber, liebe Nichte, weist mir den Herrn Dagayant, der so gefürchtet ist in dem Lande Babylon. Da sprach die Jungfrau: Das darf ich nicht thun, wenn ihr mir nicht versprecht, ihn zu erschlagen. Da sprach Hug: Werthe Nichte, das will ich versprechen; denn ich hoffe, daß ich mit der Hülfe der Jungfrau Maria die Welt von ihm erlöse. Da sprach die Jungfrau: Lieber Neffe Hug, hier liegt er und schläft: also könnt ihr ihn leichtlich tödten und sein Haupt abschlagen; wär er aber auf den Beinen, daß er sich zur Wehr stellen möchte, so werden euer hundert, alle so gut gewappnet wie ihr, ihn nicht bezwingen, noch ihm entrinnen können; er schlüge sie alle todt. Da sprach Hug: Liebe Nichte, es mag wohl ein übler Bursche sein: ich möchte ihn gerne sehen; ich bitte, zeigt ihn mir. Da sprach sie: So geht hier durch die zwei ersten Kammern, in der dritten liegt er und schläft. Da gieng Hug in die erste Kammer: da fand er einen Abgott

stehen, aus feinem Golde gegoßen. Hug warf den Abgott zur Erde nieder. Darnach kam er in die zweite Kammer: darin er zwei Abgötter fand, die warf er auch zur Erde. Darnach kam er in die dritte Kammer: darin sah er ein Bette stehen, das sehr schön und zierlich war: darauf lag der große Dagayant und hatte ein hohl, mager Angesicht mit zwei Lippen wie ein Ochsenmaul und einem großen Höcker auf seinem Rücken; er war sehr abschreckend anzusehen, hatte aber ein köstliches Ohrkissen unter seinem Haupte. Die Stollen der Bettstatt waren von feinem Golde sehr künstlich gearbeitet, und in jedem Stollen sang ein Vöglein, jedes nach seiner Weise. Als Hug sich das Alles wohl besehen hatte und dazu den großen häßlichen Tyrannen, rief er mit lauter Stimme: Steh auf, du Hund! wie darfst du dich auf ein so schönes Bette legen, da du selbst so häßlich bist! Von diesen Worten erwachte Dagayant, sprang von seinem Bette und sprach: Ihr seid ein stolzer Knabe, daß ihr hieher zu kommen wagt; aber ich weiß, mein Weib hat euch hergesendet, denn sie haßt mich sehr. Und bei Mahmet, sagte Dagayant, ihr seid kein Verräther noch Ungetreuer; denn wäret ihr gemeiner Herkunft, ihr hättet mir das Leben genommen im Schlafe. Aber sagt, was sucht ihr hier in meinem Lande? Hug sprach: Ich muß nach Babylon reisen zu dem Amiral Gaudis, ihm von König Karl in Frankreich eine Botschaft zu thun: dem muß ich das Haar seines Barts und die vier Winkelzähne aus seinem Munde bringen. Da sprach Dagayant: Liebes Kind, das ist eine schwere Sache; denn der Amiral giebt seine Eckzähne nicht für alle Reiche, die König Karl gehören.

Nun sagt mir, sprach Daganant, aus welchem Lande seid ihr gebürtig? Hug antwortete: Ich bin zu Bordeaux geboren; mein Vater war Herzog Sigwin; mein Bruder heißt Gerhart, und ich heiße Hug. Da sprach Daganant: Wie erkühnt ihr euch, in mein Land und hier auf mein Castell zu kommen? Hier war ein König von großer Macht, der die Kraft von vier Männern hatte: gleichwohl konnte er mich nicht bezwingen mit all seiner Stärke. Auch besitze ich hier eine Halsberge, sehr schön und blank; Meister Sey hat auf der See sieben Jahre daran gearbeitet. Sie ist so trefflich und von solcher Kraft und Stärke, wer sie trägt, darf weder vor Stahl noch Eisen besorgt sein: keine Waffe auf Erden mag ihn versehren. Wer aber diese Halsberge tragen will, muß ein freier Edelmann sein und ledig von allen Todsünden, und seine Mutter muß auch eine ehrbare getreue Hausfrau gewesen sein. Und als ihn seine Mutter trug, darf sie an keinen andern Mann gedacht haben als ihren Gemahl, sonst könnte ihr Sohn diese Halsberge nicht tragen. Und diese Halsberge würde einem Kinde von drei Jahren passen; aber auch einem erwachsenen Manne würde sie passen, wie groß oder klein er auch wäre. Da sprach Hug: Dann möchte ich die Halsberge wohl tragen; denn ich bin ein freier Edelmann und aller Hauptsünden ledig, und meine Mutter war eine Edelfrau und ihrem Manne getreu. Als Daganant Hugen so sprechen hörte, sagte er: O Knapp, du vermissest dich großer Dinge, der große König Karl selbst würde sich des nicht unterfangen, diese Halsberge anzuziehen. So gab Daganant Hugen die Halsberge. Hug besah sie genau, da däuchte sie ihn viel zu groß für ein

Kind von drei Jahren. Hug nahm die Halsberge und zog sie über seinen Hals: da pafste sie ihm genau. Als Dagayant das sah, rief er mit lauter Stimme: Zieht die Halsberge aus! Aber Hug sprach: Dagayant, seht euch nach einer andern um, König Oberon pries mir diese Halsberge so sehr, daß ich sie nicht gern ausziehen möchte. Da sprach Dagayant: O Freund, ich weiß noch ein beßer Stück. Gebt mir diese Halsberge wieder, ich schenke euch den Ring, den ich an meiner Hand habe. Wenn ihr den besitzt, könnt ihr König Karls Botschaft wohl ausrichten; denn dieser Ring ist von solcher Kraft und Tugend, so lange ihr ihn an der Hand tragt, mag euch Niemand schaden, und selbst der Amiral könnte euch nichts zu Leide thun, hätte er auch die Hälfte seines Heeres bei sich, und der Kraft dieses Ringes wegen fürchtet mich der Amiral so sehr. Da sprach Hug: Diesen Ring will ich haben und für mich behalten. Nein, sprach Dagayant, das kann nicht sein; ich sehe wohl, wir müßen darum fechten. Da gieng der Riese hin, sich wappnen, zog einen Harnisch über den andern an, und über die Harnische nahm er seinen Schild und ein groß Schwert, das Hug verwundert ansah; aber doch blieb er stolz und unverzagt.

Fünfzehntes Capitel.

Wie der Riese Dagayant erschlagen ward von Hug mit Hülfe seiner Nichte, des Riesen Weib.

Da kam der Riese ganz gewappnet in den Saal, mit Hug zu fechten. Und Hug hatte sein Schwert gezogen, und der Riese zog auch sein Schwert, und so kamen sie zu-

sammen. Und Dagayant schlug sehr grimmig nach Hug; aber Hug deckte sich mit seinem Schild, erhob sein Schwert und schlug ein groß Stück von des Riesen Schwert, spaltete seinen Schild und schlug ihm auf den Helm, daß das Feuer heraus sprang. Als das Dagayant sah, meinte er, unsinnig zu werden, und schlug Hug einen Schlag, daß er zusammenbrach und auf die Kniee fiel wider seinen Willen. Er sprang aber sogleich wieder von der Erde und stellte sich tüchtig zur Wehr, und also schlugen sie einander manchen schweren Schlag. Und wäre die Halsberge nicht gewesen, so hätte Hug dem Riesen nicht widerstehen können. Die Jungfrau hörte diese furchtbaren Schläge und war sehr besorgt um Hug, daß er erschlagen würde, und kam eilends in die Kammer gelaufen, wo sie fochten, und sprach: O Hug, hättet ihr den Teufel erschlagen, als er schlief, so wär ich außer Sorge gewesen. Da sprach Hug: Das hätt ich nicht gethan um aller Welt Gut; ich will auch jetzt noch keinen Verrath begehen. Da sprach Dagayant: O ungetreues, falsches Weib, ich gelobe bei Mahmet, dich noch heute Abend in ein Feuer zu stecken, und so sollst du sterben. Da ergriff die Jungfrau einen großen Stock und schlug auf Dagayant mit großem Eifer; aber der Riese achtete darauf nicht. Als sie das sah, betrübte es sie sehr. Da nahm sie den Stock und stak ihn ihm zwischen die Beine, also daß er über den Stock zur Erde fiel. Und Hug schlug auf ihn los und führte so kräftige Streiche wider sein Haupt, daß er die Besinnung verlor. Da riß ihm Hug den Helm vom Haupte und muste noch funfzehn kräftige Schläge führen bis er dem Riesen den Kopf vom Rumpfe trennen konnte. Als

nun der Riese todt war, ward die Jungfrau sehr fröhlich und dankte Gott aus gutem, getreuem Herzen.

Sechszehntes Capitel.

Wie Aliames, Gerwin und die zehn Ritter kamen und auf das goldene Becken schlugen, um zu Hug zu kommen.

Als Hug nun lange Zeit auf dem Castell gewesen war und nicht wieder herabkam, hatte sein Volk groß Verlangen, wo doch Hug bleiben möchte. Da sagte der greise Aliames: Ach Gott, ich weiß wohl, daß Hug das Leben verloren hat und daß er todt und erschlagen ist ohne allen Zweifel. Aber Gerwin gieng an die Linde und schlug an das Becken von feinem Golde, das an der Linde hieng, daß es laut erklang. Und Hug vernahm den Klang in dem Saale bei der Jungfrau und lief sogleich, die Pforte zu öffnen. Da ließen die metallenen Männer ihr Schlagen und Hugs Gesellschaft gieng all in das Castell und schloßen die Pforte. Alsbald begannen die metallenen Männer wieder zu schlagen, wie sie zuvor gethan hatten. Da führte Hug seine Gefährten alle in den Saal, die ihn alle segneten, als sie den großen Riesen da erschlagen liegen sahen. Da nahm Hug den Ring von Dagayants Finger und besah ihn genau, und er war so groß, daß ihn Hug leicht an den Arm stecken konnte bis zum Ellenbogen; und in dem Ring war ein köstlicher Stein, der dem Ring seine Kraft und Tugend gab. Da sprach Hug: Nun will ich nicht länger säumen, nach Babylon zu fahren; und mein Neffe Gerwin soll hier bleiben bei meiner Nichte und euch Allen, bis ich wiederkehre; denn hier ist zu eßen und zu trinken und Alles genug, und es

wird euch an Nichts gebrechen. Aber Aliames und Gerwin und die zehn Ritter wollten mit ihm weiter reisen. Das wollte Hug nicht zugeben und nahm Urlaub von ihnen Allen, worüber sie sehr traurig waren, daß er allein reisen und fortziehen wollte. Also schied er von dem Castell und seiner Nichte und allen seinen getreuen Gefährten und ritt auf Babylon zu. Da kam er zuerst an das rothe Meer und konnte da nicht hinüber und sah auch keinen Schiffer, der ihn hinüber brächte, worüber er sehr betrübt war. Also stand Hug sehr traurig am Seeufer: da sah er von ferne ein wunderlich Geschöpf auf den Wellen der See daher kommen. Das war so schwarz und häßlich als der Teufel. Darüber erschrak Hug und wandte sein Pferd hinweg und setzte seine Hand auf seines Schwertes Knauf. Und wie die Historie erzählt, so kam dieß Geschöpf zur Erde und streifte die schwarze häßliche Haut ab und ließ sie fallen und ward ein schöner blühender Jüngling. Als dieß Hug sah, erstaunte er noch mehr und sah den jungen Mann für ein Wunder an. Da sprach dieser: Junker, entsetzt euch nicht, König Oberon schickt mich; denn ich muß immer seinen Befehl vollbringen. Ich soll euch sogleich über die See tragen ohne daß ihr euch nur naß macht. Da sprach Hug: Freund, wenn euch Oberon gesandt hat, wie ist denn euer Name? Da sprach der junge Mann: Ich heiße Molbrun und muß in dieser See meine Buße thun; aber Gottlob, ich dulde keine Schmerzen, denn ich wandle auf diesem Meer wie ein anderer auf dem Land im Sonnenscheine. Darauf fuhr er fort: Nun sitzt auf; denn was mein Herr Oberon gebeut, das vollbring ich williglich. Da saß Hug

auf und alsbald stellte ihn der Jüngling mitsammt seinem Pferde auf der andern Seite der See ans Land. Als Hug sah, daß er auf der andern Seite der See war, verwunderte er sich sehr und sprach: Gott lohne euch, daß ihr mich so wohl bedient habt, und auch König Oberon habe Dank: dem mag ich wohl Liebe und Dankbarkeit tragen zu aller Zeit.

Siebzehntes Capitel.

Wie Hug allein in Babylon einritt zu dem Amiral.

Als Hug über den See gesetzt war, freute er sich und nahm Urlaub von Malbrun und ritt hin gen Babylon. Und als Hug in die Nähe der Stadt kam, begegneten ihm wohl hundert Mann mit Falken und Sperbern, die auf die Burg ritten; darnach kamen noch zweihundert Mann mit Bracken, Hetz- und Windhunden, die auf die Jagd ritten. Darnach kam noch viel Volks, das ins Feld gieng schießen und spielen. Und als Hug in die Stadt kam, sah er da auch viel Volks nnd alle giengen ihrem Vergnügen nach. Und vor des Amirals Hof stand auch viel Volks, und in seinem Saale hatte der Amiral bei sich dreitausend Ritter und viel andre Herren und Fürsten. Und daß diese Herren alle versammelt und das Volk so fröhlich war, das geschah darum: Es war St. Johannistag zu Mittsommer, welchen die Helden so feiern wie wir Ostern, und auf diesen Tag pflegte sich die Gemeinde wie auch die Herrn zu versammeln und ein Fest zu begehen. Und Hug verwunderte sich über all das Volk, das er sah, und sprach: O Herr Jesu, wer sah je so viel Volks? Also war Hug in mancherlei Gedan-

ken und großen Sorgen, wie er den Amiral sprechen möchte. Da ritt Hug in eine Herberge, ließ sein Pferd verpflegen und gieng in den Hof des Amirals, klopfte an die Pforte und sprach: Laß mich ein, Pförtner, ich bin von dem König von Mombrant gesendet. Alsbald sah der Pförtner den Ring und sprach: Bei Mahmet, Herr, seid willkommen, kommt herein und thut alles, was euch beliebt. Wie geht es unserm Herrn Dagayant? Da sprach Hug: Das sollt ihr hören. Unterdessen öffnete der Pförtner das Thor und ließ Hug ein. Und als Hug durch die Pforte war, zog er sein Schwert heraus und schlug dem Pförtner das Haupt ab. Da fiel Hug ein, daß er die Wahrheit nicht gesagt hatte und sprach bei sich selbst: Ach Gott, was soll ich thun! ich fürchte, König Oberon zürnt mir, daß ich gelogen habe, als ich an die Pforte kam; denn an den Ring dachte ich nicht, daß ich ihn an meinem Arm hatte. Also gieng Hug weiter mit großer Klage und Betrübniss, bis er an die andere Pforte kam. Da rief er: Thut auf, Pförtner, und laßt König Karls Boten ein; denn ich muß euern Herrn, den Amiral, sprechen. Als der Pförtner das hörte, wunderte er sich sehr und sprach: Wie untersteht ihr euch, hieher zu kommen? Da sprach Hug: Schaut hier den Ring, den ich an meinem Arm habe. Da sah der Pförtner heraus und erblickte den Ring und sprach: Freund, Mahmet geb euch gute Tage. Was macht unser Herr Dagayant? Da sprach Hug: In Treue, das sollt ihr hören. Da öffnete der Pförtner das Thor und Hug gieng hinein und zog sein Schwert aus der Scheide und schlug dem Pförtner auf das Haupt und spaltete es so, daß er todt zur Erde fiel. Da gieng Hug an die

dritte Pforte und rief: Laßt mich ein, ich bin ein Bote König Karls von Frankreich und muß euern Herrn, den Amiral, sprechen. Da wunderte sich der Pförtner sehr und sprach: Herr, ich darf euch nicht einlaßen eh gegeßen ist. Da sprach Hug: So seht diesen Ring, kennt ihr den nicht? Da sah der Pförtner heraus und sah den Ring und sprach: Freund, Mahmet geb euch guten Tag: was macht unser Herr Dagayant? Hug sprach: Das sollt ihr hören eh der Amiral gegeßen hat. Aber der Pförtner war sehr kühn und stark und hatte einen sieben Fuß langen Stock in der Hand, mit eisernen Platten beschlagen und einem großen metallenen Knopf: an dessen Ende hieng der Schlüßel, womit er die Pforte öffnete. Da sprach der starke Heide: Herr, ihr braucht euch nicht zu fürchten, wenn ihr mit dem Amiral Gaudis sprecht; es wird sich Niemand unterstehen, euch ein Leid zu thun: er sollte es schwer büßen, dieweil ich diesen Stab habe. Hug antwortete ihm nicht ein Wort, sondern gieng die Treppe hinauf in den Saal, wo die Herren alle saßen und aßen. Hug nahm in Obacht, welches die vornehmste Tafel sei und sah da bald den mächtigen Amiral Gaudis sitzen, und vor des Amirals Tafel stand der große, schreckliche König von Anapel, der den Christen oft so großes Leid zugefügt hatte. Da zog Hug sein Schwert heraus und schlug da an der Tafel dem Köuig von Anapel das Haupt ab, daß es auf die Tafel in einen goldenen Becher sprang. Darauf erblickte er die Tochter des Amirals: die küßte er auf den Mund. Während er so Claremonden in seinen Armen hielt, sah der Amiral den Ring Dagayants an Hugs Armen stecken und sprach: Thut ganz nach euerm Belieben

und was ihr wollt. Was macht unser Herr Dagayant? Hug sprach: Das will ich euch sagen: den Herrn Dagayant hab ich erschlagen auf dem starken Schloß zu Dunalster; auch nahm ich ihm diesen schönen kostbaren Ring. Und ich sage euch: ihr müßt mir das Haar aus euerm Bart geben und die vier hintersten Zähne aus euerm Munde; denn ich will sie haben. Als dieß der Amiral hörte, ward er zornig und sprach zu seinen Dienern: Nehmt diesen Franken gefangen; er muß sterben, zu übler Stunde ist er her in mein Land gekommen. Auf diese Worte des Amirals wurden sofort viel Meßer gezuckt, und von allen Seiten schlugen sie nach Hug mit großer Macht; aber Hug wehrte sich tapferlich. Er mochte aber der großen Macht und Menge der Sarazenen nicht lange widerstehen; mit genauer Noth entkam er auf einen großen Thurm mitten in dem Castell. Da blies er sein Horn so laut, daß Alle, die da waren, Reich und Arm, Herren und Knechte, Edel und Unedel, anfiengen zu springen und zu tanzen durch die Kraft und Tugend dieses Horns; denn nie zuvor hatten sie so süßen Schall vernommmen. Die Sarazenen riefen ihm zu: Ach lieber Herr, blast doch noch weiter! Und Hug blies mit solcher Kraft, daß es König Oberon hörte und zu seinen Herren sprach: Nun ist Hug in großer Noth; aber ich werde ihm nicht zu Hülfe kommen, weil ich ihm böse bin, denn als er an die erste Pforte vor des Amirals Hof kam, sagte er eine Lüge: dafür muß er büßen und dulden, denn ich hatte ihm verboten zu lügen; deshalb will ich ihm nicht helfen noch beistehen. Da verstand Hug wohl, daß ihm der gute König Oberon böse sei, da er ihm nicht zu Hülfe kam.

Achtzehntes Capitel.

Wie Hug gefangen und vor den Amiral Gaudis gebracht ward.

Als nun Hug sein Blasen ließ, fielen ihn die Sarazenen in solcher Uebermacht an, daß er sich nicht länger wehren konnte. Da nahmen sie ihn mit Gewalt gefangen, zogen ihm seine Halsberge aus und nahmen ihm sein Horn und seinen goldenen Becher und führten ihn vor den Amiral, der zu ihm sprach: O armer Wicht; wolltest du das Haar aus meinem Barte haben und die vier Winkelzähne aus meinem Munde? Gott schände dich, du hast dir selber groß Leid angethan, denn du mußt eines übeln Todes sterben. Da sprachen die Herren: laßt ihn radbrechen, schlimmern Tod könnt ihr ihm nicht erdenken. Da sprach der Amiral: das soll geschehen. Als das die schöne Claramonde erfuhr, des Amirals Tochter, daß Hug sterben sollte, gedachte sie bei sich selbst: Er küßete mich auf den Mund, sein Athem ist so süß, er möchte mein Herz wohl gesund machen, das wund ist von seiner Liebe. Wenn er sterben muß, so werd ich nie wieder froh. Da gieng sie vor ihren Vater, der über Hug zu Gericht saß mit seinen Herren, die sie alle mit Ehrerbietung begrüßten. Sie sprach: Hört mich an, lieber Vater, es wäre nicht recht, wenn ihr diesen Franzmann tödten ließet, denn Herr Dagayant hat ihn hierher gesendet. Ihr dürftet für all euer Land nicht wünschen, ihn getödtet zu haben. Uebergebt ihn mir, ich will ihn gefangen legen bei Waßer und Brot. Als der Amiral das hörte, sprach er: Liebe Tochter, euer Rath ist sehr gut und kommt aus weisem Verstand, Mahomet hat Ehre davon, der euch geschaffen

hat. Da nahm die Jungfrau Hugen und führte ihn in ihre Kammer, ließ ihn auf grünseidene Teppiche sitzen und da setzte sich die schöne Blume zu ihm und sprach: Junker, erlaubt daß ich frage, wie ist euer Name? Da sprach er: Jungfrau, ich heiße Hug von Bordeaux. Die Jungfrau sprach zu Hug: Wollt ihr mein Lieb sein und meine Minne tragen, das soll euer Ungewinn nicht sein, denn ich will euch behülflich sein, wieder in die Christenheit zu kommen und Gesundheit und Ehre zu behalten und hätten sie alle euern Tod geschworen, die in Babylon sind. Da sprach Hug: Jungfrau, wollt davon nicht sprechen, das möchte ich nicht thun um alles Gold eures Landes, denn ihr seid eine Sarazenin und glaubt an Mahomet und Ternovant. Leider bin ich in dieses Unglück gerathen durch ein Wort, das mir entfuhr, womit ich den guten König Oberon beleidigt und erzürnt habe. Helfe mir Gott, der Herr: ich fürchte, ich werde nie wieder Oberons Freund. Ja, sagte Claramonde, ihr habt mich Sarazenin gescholten, daran habt ihr sehr übel gethan und sollt dafür übeln Lohn empfangen. Claramonde war sehr erbost wider Hug und ließ ihn von einem Diener in den Kerker bringen und schwur, darum soll er todt bleiben und befahl, daß ihm Niemand zu eßen noch zu trinken gäbe. Da war nun Hug in großen Sorgen und Aengsten und rief laut und sprach: O Oberon, großmüthiger König, habt Erbarmen und laßt mich nicht so grausam hier verderben um eines Wortes willen, das mir entflogen ist, denn es gereut mich sehr und ist mir von Herzen leid. Helft mir noch dieses Mal, so will ich euch nimmermehr um Hülfe rufen. Darnach rief Hug wieder: Ach Oberon, edler Herr,

mit Unrecht hab ich euch grausam gescholten: es ist mir leid von Grund meines Herzens.

Neunzehntes Capitel.

Wie Hug im Kerker Gott um Gnade und Hülfe bat.

Als Hug im Kerker saß ohne Eßen und Trinken, drei Tage und drei Nächte, so meinte er vor Hunger sterben zu müßen und klagte bitterlich und die Zeit ward ihm sehr lang und niemals glaubte er noch in größere Noth gerathen zu sein. Und weil er von allem weltlichen Trost verlaßen war, wendete er sich zu Gott und bat demüthiglich um seine Gnade und Barmherzigkeit. Und als er sein Gebet verrichtet und Gott so demüthig bei seinem bittern Leiden um Erbarmen angerufen hatte, da erweckte Gott das Herz der schönen Claramonde, daß sie kam, das Gefängniß öffnete und zu Hug sprach: Freund, wie steht es um euch? Wollt ihr noch meine Liebe nicht! Da sprach Hug: Gnade, edle Frau, wollt ihr mir also das Leben nehmen, so wird es euch wenig Nutzen bringen, daß ihr mich in diesem Kerker Hungers sterben laßt. Da sprach die Jungfrau: Hug, wollt ihr meinen Willen thun und mich zum Weibe nehmen, so will ich euch frei laßen und euch alle Ehre bieten. Da sprach Hug: Das will ich gerne thun, wenn ihr Christin werden wollt. Da sprach Claramonda: Das gelob ich zu thun sobald es Zeit und Stunde erlaubt. Hiermit ließ sie ihn aus dem Kerker, denn sie liebte ihn über alle Maßen. Da sprach die schöne Claramonde zu Hug: Ich will zu meinem Vater gehen und ihm zu wißen thun, daß ihr im Kerker umgekommen wäret; dann wird man sich weiter nicht um euch kümmern und

so können wir vergnügt zusammen leben. Da sprach Hug: O werthe Frau, wollt ihr das thun, das gefällt mir wohl und dünkt mich ein sehr guter Rath. Da ging Claramonde und sagte: Der Franzose, der hierher gekommen war, ist im Gefängniſs gestorben. Da sprach der Amiral: Tochter, das ist keine Trauerbotschaft, denn an seinem Tod ist wenig gelegen. Als die Tochter ihren Vater so reden hörte, freute sie sie noch mehr und gieng alsbald hin wo sie Hugen fand und sagte ihm, wie sie ihren Vater betrogen hatte und sprach: Nun mögen wir fröhlich sein und unserer Minne genießen. Und also verblieb Hug heimlich bei Claramonde der Sultanstochter ein ganzes Jahr lang.

Zwanzigstes Capitel.

Wie Hugens Gefährten und seine Nichte auf Schloß Dunalster bitterlich um ihn klagten.

Nun will ich von Hug schweigen und von Aliames und Gerwin sprechen, die zu Dunalster waren auf dem starken Castell. Sie waren sehr betrübt, daß Hug so lange ausblieb, und die Jungfrau, seine Nichte, klagte sehr und sprach: Ich fürchte, daß wir unsern Neffen Hug nimmer wieder sehen sollen, lebt er noch, so helfe ihm Gott aus seinen Nöthen. Eines Morgens, als Aliames und Gerwin mit ihren Gefährten im Saale standen, sahen sie eine Barke auf der See gesegelt kommen mit großer Eil. Da sprach die schöne Jungfrau: Diese Barke kommt von Afrika, denn das Schlangenschwert im goldenen Felde ist das Wappen des Königs Afriants: er sendet dem Dagayant den schuldigen Tribut und Zins. Da sprach der greise Aliames:

Solches Gut ist uns Allen willkommen daran versündigen wir uns nicht. Da sprach der edle Gerwin: Ihr habt Recht; aber geht und wappnet euch mit den andern Rittern, dann will ich die Sarazenen herauf kommen laßen: da mögt ihr sie all erschlagen. Da gieng Aliames zum Hafen und sprach mit den Sarazenen in ihrer Sprache und hieß sie willkommen und sprach: Geht hinauf, da wird man mit euch sprechen, denn Herr Dagayant war in den letzten acht Tagen nicht recht gesund und mag nicht eßen. Da giengen sie von Bord und baten Mahomet und Apollo, daß er ihren Herrn bewahren und sein Leben erhalten möchte. Als sie darauf in die Pforte von Dunalster kamen, hörte sie Gerwin, und sah den Haufen so klein, denn es waren nicht mehr denn zwölf Mann. Der unverzagte Gerwin gedachte, die will ich wohl allein auf mich nehmen. Da schlug er in die Sarazenen, und sie gedachten zu fliehen, konnten aber nicht hinaus, denn Aliames hatte die Pforte verschloßen, so daß die Sarazenen alle todt blieben. Und wären ihrer noch hundert mehr gewesen, Gerwin hätte sie alle erschlagen. Da sprach Aliames: Was ist nun zu thun? diese Barke ist mit Korn und Wein und anderem Gut beladen. Ich möchte gern wißen ob Hug noch lebe, denn ich bin sehr betrübt um ihn. Nun rathe ich, daß wir nach Babylon fahren mit diesem Gute: da werden wir am besten über Hug Bescheid erhalten. Diesem Rathe pflichtete Gerwin bei. Da rüsteten sie sich mit Allem aus, und die schöne Jungfrau freute sich sehr, daß sie ihren Neffen Hug wieder sehen sollte. Da nahmen sie das Beste zu sich was auf dem Castell war von Geld, Gold und Silber und andern Kostbarkeiten und tru=

gen es in die Barke und räumten dann insgesammt das Castell, bestiegen die Barke und fuhren zusammen so lange bis sie gen Babylon kamen, wo der Amiral mit seiner Tochter wohnte. Da sprach Aliames: Meine Herren, ich kann wohl die sarazenische Sprache, darum laßt mich zu dem Amiral Gaudis gehen, ich hoffe da von Hug Kunde zu erlangen. Da sprach Gerwin: Lieber Neffe, es dünkt mich gut Alles was ihr thut. Desgleichen waren auch die zehn Ritter und die Jungfrau damit zufrieden. Da suchte Aliames ein Kraut, Montsire genannt, rieb und reinigte es und bestrich sich damit die Haare und alle Gliedmaßen, daß sie schwarz und braun wurden. Und als er das gethan hatte, gieng er aus der Barke mit Gerwin, den zehn Rittern und der schönen Jungfrau. Sie kamen in den Saal des Amirals, der da saß und Schach spielte. Da grüßte Aliames den Amiral und sprach: Mahmet, Apollin und Ternogant mögen meinen Ohm hüten und bewahren! Als der Amiral dieß hörte, sah er sie an und sprach: Seid willkommen, Gott laß euch Glück und Ehre erwerben; sagt mir wer ihr seid und von wannen ihr kommt. Da sprach Aliames: Ich bin von Africa geboren und heiße Triakel, euer Schwester Sohn, den sie von Herzen lieb hat.

Einundzwanzigstes Capitel.

Wie Gerwin und die zehn Ritter gefangen genommen wurden.

Als der mächtige Amiral Gaudis hörte, daß es Triakel, seiner Schwester Sohn sei, stand er auf und hieß ihn willkommen. Dann sprach er: Neffe, was für Leute habt ihr hier bei euch? Da sprach Triakel: Lieber Ohm, dieß sind

gefangene Christen, die sendet euch mein Ohm König Yvorin, nehmt sie gefangen, daß sie nicht entkommen. Und diese Jungfrau thut in die Kammer zu eurer Tochter, denn sie ist die Tochter des Grafen von Blois und eure Tochter wird gut französisch von ihr lernen. Da sprach der Amiral: Lieber Neffe, das soll geschehen wie ihr sagt. Und Gerwin und die zehn Ritter wurden ins Gefängniss gebracht und Aliames folgte ihnen um zu sehen wo sie blieben. Da sprach Gervin: Schande aber euch, Aliames, ihr sagtet uns ihr hießet Aliames und nun ist der Amiral euer Ohm. Ach Gott, nun werde ich nimmer wieder zu Christenlanden kommen, noch die guten Ritter, die hier stehen. Da sprach Aliames: Ach schweigt doch, lieber Gerwin, dieß hab ich alles aus List gethan. Ich meinte Hug im Gefängniss zu finden; aber nun weiß ich, daß er todt ist und erschlagen, da wir ihn im Gefängniss nicht finden. Aber ich bitte euch um Gotteswillen, betrübt euch nicht so sehr, ich werde euch binnen Kurzem wieder heraushelfen, und werde euer nicht vergeßen, das gelobe ich euch bei dem allmächtigen Gott, der euch geschaffen hat. Und das alles sprachen sie zusammen auf französisch in Gegenwart der Wächter. Darum gerieth Aliames in Sorgen ob einer der Kerkermeister sie verstanden hätte. Da nahm Aliames sein Schwert und schlug dem Kerkermeister das Haupt ab, daß er todt zur Erde fiel. Da nahm Aliames das Haupt und brachte es vor den Amiral Gaudis, der zu Aliames sprach: O lieber Neffe, was ist das für ein Haupt, das ihr da bringt? Triakel sprach: Es ist das Haupt euers Dieners, der das Gefängniss bewahrt; den hab ich erschlagen, denn er und die hielten so

miteinander, daß ich wohl sah, er würde sie binnen Kurzem frei und ledig laßen.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Wie Claramonde erzählte, daß sie den Christen ein Jahr lang unterhalten hatte.

Als nun Triakel den Thorwächter erschlagen hatte, sprach der Amiral: Lieber Neffe, die Heidenschaft wird noch durch euch blühen und wachsen, und hoffe ich bei Mahmet, daß die Christenheit noch durch euch zu Schanden werde. Und ich will euch bei meinem Leben mein Land, alle meine Herrlichkeit übergeben und so sollt ihr Herr und König werden über ganz Babylonien. Und ich will, daß man von dieser Stunde an euerm Gebot gehorche wie meinem eigenen. Da sprach Aliames: Das möge euch unser Herr Mahmet lohnen. Da ließ der Amiral alle die Herrn und Fürsten des Landes entbieten und befahl ihnen Aliames zu huldigen als seine Vasallen. Also musten sie ihm Alle unterthan werden und zu Diensten stehen. Als Triakel so von dem Amiral Gaudis eingesetzt war in alle Würden, da kam auch Claramonde zu ihm und folgte der alten Sitte ihres Geschlechts, denn sie können alle nicht schweigen. Sie nahm Aliames bei der Hand, den sie für ihren Vetter hielt und sprach: Lieber Vetter, ich bin eures Rathes bedürftig. Im verfloßenen Jahr kam hieher in unser Land der Botschafter König Karls von Frankreich, und ehe er hierher kam, erschlug er auf dem Schloß zu Dunalster den großen grimmen und wilden Tyrannen Gagayant und hier verlangte er das

Haar aus meines Vaters Bart, und die vier Winkelzähne aus seinem Munde. Auch sagte er, daß ihn König Karl von Frankreich hierher gesandt hätte und in Gegenwart der Herren alle tödtete er den großen starken König von Anapel, und schlug ihm sein Haupt ab wie er stand an meines Vaters Tafel, und dann sprang er eilends zu mir und küsste mich auf den Mund, daß es Alle sahen, die an der Tafel saßen. Und sein süßer Athem hat mein Herz verwundet und ganz durchhaucht und hätte ich seine Liebe nicht gewinnen mögen, so hätte ich wie wahnsinnig durch die Straßen laufen müßen. Möchte mir doch seine Lieb, gesichert bleiben! Hiermit kam Hug heran, der wohl wuste, daß Aliames ihr Neffe nicht war, es aber nicht zuerkennen gab. Da sprach Claramonde zu Hug: Ich erzähle hier wie lieb euch mein Herz hat. Darauf sprach Claramonde zu Triakel: Dieser Ritter ward auch gefangen, und man nahm ihm einen goldenen Becher, ein Horn und eine köstliche Halsberge, die Jedem passend war Alt oder Jung, wenn er nur edeln Geschlechts war. Und weil dieser Franzose solchen Adel hat, so lieb ich ihn, und er saß gefangen drei Tag und drei Nächte ohne Eßen und Trinken, und mein Vater meinte, er wär gestorben, ich aber erbarmte mich über ihn und ließ ihn heimlich heraus und seitdem ist ein Jahr vergangen und all die Zeit hab ich ihm heimlich bei mir gehalten. Als Triakel das hörte, sagte er: O liebe Base, hat der Franzose auch wohl bei euch gelegen? Ja das hat er, sprach Claramonde. Da sprach Triakel: Daran habt ihr sehr übel gethan. Wie wart ihr so verwegen, so albern und einfältig, eure Liebe einem Christen zuzuwenden! Bei

Mahmet, das soll euch zur Schande gereichen und euer Vater soll es wißen!

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Wie Claramonde ihren Vetter Triakel bat zu schweigen.

Als Claramonde hörte, daß ihr Vetter Triakel die Sache mit dem Christen an ihren Vater bringen wollte, erschrak sie sehr und hätte für alle Güter ihres Vaters gewünscht, daß sie geschwiegen und des Christen nicht gedacht hätte. Triakel sprach: Laßt mich den Christen sehen. Claramonde war sehr erschrocken und sprach: Lieber Neffe, ich will ihn euch gerne sehen laßen. Da führte sie ihn in ihre Kammer, wo Hug sich aufhielt. Und als ihn Hug sah, sprach er: Lieber Neffe, ich heiße euch willkommen. Damit fieng ihn Hug in seine Arme und küsste ihn auf seine Wange. Da sprach Hug: Aliames, was macht Gerwin und meine Ritter und meine Nichte, die ich bei euch ließ, als ich zu Dunalster von euch schied? Ich ließ Gerwin und eure Ritter gefangen legen, weil ich euch im Gefängniß zu finden hoffte, und eure Nichte machte ich zum Kammermädchen bei Claramonde. Als Claramonde Aliames und Hug so miteinander sprechen hörte, sprach sie zu Aliames: O ihr Franzos, ihr wißt sehr wohl die französische Sprache zu sprechen und nanntet euch Triakel, als ihr zuerst an meines Vaters Hof kamt und sagtet ihr wärt ein Sohn meiner Muhme, der Schwester meines Vaters, und wärt mein Vetter: das habt ihr gelogen, denn ihr seid mir noch meinem Vater mit Nichten verwandt noch verschwägert. Warum habt ihr meinen Vater euern Ohm geheißen und euch meines Vaters

Schwestersohn; ich will es meinem Herrn Vater sagen, der wird euch an den Galgen hängen. Da erschrak Aliames und entfärbte sein Angesicht und fiel auf seine Kniee und sprach: Gnade mir meines Lebens, edle Jungfrau; es brächte euch wenig Frommen, wenn ihr mich tödten ließet. Da sprach Hug: Ach edle Jungfrau, mein schönes Lieb, vergebt ihm, er ist mir zu nah am Blute, daß ihr ihn tödten laßet. Da sprach die Jungfrau: Nun hab ich mich wohl gerochen für die Angst, die ihr mir angethan habt. Darüber lachte Hug und freute sich und hieß Aliames aufstehen von der Erde und Aliames und Claramonde wurden gute Freunde und die Jungfrau gieng und ließ Gerwin und die zehn Ritter aus dem Gefängniß. Da kamen sie zu Hug und freuten sich und thaten sich gütlich, denn Claramonde versorgte sie mit Eßen und Trinken und Allem was ihnen vonnöthen war.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Wie Agayants Bruder, der König der Tartarei, gen Babylon kam, wo sie der Amiral festlich empfieng.

Als der König der Tartarei Agayant vernommen hatte, daß sein Bruder Dagayant erschlagen worden sei von einem Christenritter, einem Gesandten König Karls von Frankreich, so versammelte er viel gewappneten Volks, und zog zu dem Amiral Gaudis von Babylon. Als der Amiral das erfuhr, freute er sich und zog ihm entgegen mit auserlesnem Geleit seiner Fürsten und Herrn ihn willkommen zu heißen. Da sah der Amiral, daß Agayant mit Heereskraft heranzog

und fragte ihn, was neuer Zeitungen er ihm brächte. Mich dünkt, ihr wollt gegen die Christen in Krieg ziehen, und hättet mich gerne zum Theilnehmer, daß wir gesammter Hand Schlößer und Städte eroberten und alle sterben ließen, die uns darin Widerstand thäten. Nein, sprach Agayant, Herr Amiral, ich bin euch böse, denn durch euch hab ich meinen Bruder verloren, denn der Christ, der ihm sein Leben nahm, kam hieher in euern Saal zu euch und darum seid ihr der Mann, von dem ich die Sühne für den Tod meines Bruders fordre. Und hinfort will Ich den Zins haben, den ihr meinem Bruder bisher gegeben habt und den sollt ihr mir senden oder bringen. Das wies aber der Amiral als seiner unwürdig ab und sprach: Herr Agayant ihr sollt wißen, wenn euer Bruder gleich diese Renten von mir bezog, so hatte er doch kein Recht darauf; es war ihm auch weder von Vater noch Mutter anerstorben noch von seinem Geschlecht angeerbt, sondern er besaß sie durch Gewalt und Zwang. Das ist nun Alles mit ihm gestorben und darum bezahle ich jetzt solchen Zins nicht mehr an euch, denn ich bin beßer und edler geboren als ihr. Da sprach der König Agayant: Ich will hierin nicht weiter richten und dingen. Könnt ihr einen Kämpen finden, der gegen mich in die Schranken reiten will, so will ich euch bei euerm Rechte belaßen, wenn er mich bezwingen mag; bezwinge ich aber den Kämpen, der euch Recht und Ehre bewahren soll, so sollt ihr mir dasselbe thun wie meinem Bruder Dagayant und den gleichen Zins entrichten, den ihr ihm entrichtet habt. Als der Amiral dieß vernommen hatte, da war er dessen zufrieden. Hiemit schieden da der Amiral und der

mächtige König Agayant von einander: Agayant kehrte zu seinem Volke und der Amiral Gaudis zu seinem Palaste.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Wie der Amiral mit Triakel seinem Neffen sprach und ihn um Rath frug, wie er es mit Kampf halten und wer sein Kämpe sein sollte.

Als der Amiral mit Agayant gesprochen und den Kampf angenommen hatte, gieng er in seinen Saal und rief seinen Neffen Triakel und sprach zu ihm: Neffe, nun rathet mir gut, denn ich habe einen Kampf angenommen gegen König Agayant. Als das Aliames vernahm, sprach er: Lieber Oheim, nun hört mich an. Ich hab mir einen Rath erdacht für uns und eure Ehre, denn wie mir Claramonde von Wort zu Wort die Geschichte eines Christen erzählt hat, so geschahs vor einem Jahre, daß auf Johannistag ein Bote König Karls von Frankreich hier anlangte, der zu Dunalster den Dagayant erschlagen hatte. Um es kurz zu machen, so viel habe ich wohl gehört, wollt ihr dem Christen sein Gut, seinen goldenen Becher und sein Horn wiedergeben, so wird er für euch den Kampf übernehmen. Als der Amiral dieß hörte, rief er seine Tochter Claramonde herbei und sprach: Liebe Tochter, du hast mir gesagt, der Franzose, der vor einem Jahr hieherkam, wär im Kerker gestorben. Ja, lieber Vater, ich dachte nicht anders als daß er verhungert sei, denn in den ersten drei Tagen und Nächten aß und trank er nicht, und als ich ihn hernach wiedersah, war es mir leid, daß ich euch belogen hatte. Nun möcht ich nur wißen, ob es wahr ist, daß er zu Dunalster den Dagayant erschla-

gen habe. Ja allerdings, sprach der Amiral, davon haben wir sichere Kunde. Aber laß ihn nur kommen, denn ich hab einen Kampf wider König Agayant angenommen, und will er den fechten, so geb ich ihm wieder was man ihm genommen hat. Als Claramonde und Aliames das von dem Amiral hörten, giengen sie hin, wo sie Hug fanden und sagten ihm von dem Kampf, den er sehr willig war zu fechten. Darüber war Claramonde sehr vergnügt und gieng mit den Beiden in den Saal, wo sie den Amiral fanden. Als nun der Amiral Hug sah, sprach er: Seid willkommen, Franke, mögt ihr den König Agayant im Kampfe bezwingen, so will ich euch wiedergeben laßen was man euch hier genommen hat; auch laße ich euch gütlich Geleit geben aus meinem Lande und gebe dir Brief mit an König Karl, worin ich ihm freundlichen Gruß entbiete und verspreche ihm jährlich siebzigtausend Goldducaten Kopfzins zu zahlen und nach Paris zu senden. Als das Hug hörte, dachte er bei sich: Die siebzigtausend Goldducaten Kopfzins wären wohl anzunehmen, aber schwerlich würde König Karl damit vorlieb nehmen; wenn das Haar aus des Amirals Bart und die vier Winkelzähne aus seinem Munde nicht dabei wären. Und während so Hug noch in Gedanken stand, brachte man ihm seine Halsberge, sein Horn und seinen Becher.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Wie Hug kämpfte wider den großen Riesen und mächtigen König Agayant.

Als Hug nun alle seine Sachen wieder hatte, die ihm genommen waren, den Becher, das Horn und die Hals-

berge, zog diese Hug an und nahm seinen Schild. Und Aliames hängte ihm zwei goldene Sporen an die Füße und Claramonde gab ihm eine Lanze in die Hand und sprach: Junker, denkt an mich, wenn ihr unsere Ehre bewahren sollt. Da freute sich Hug, denn er war wohl bewaffnet mit einem Helm von feinem Stahl und einem starken Schild. Da beschritt er sein gutes Pferd, das wohl geschirrt war und nahm Urlaub von dem Amiral und grüßte die Jungfrau minniglich, und ritt nach dem Felde wo Agayant sein harrte und groß Verlangen hatte zu wißen, ob wohl Jemand gegen ihn zu kämpfen käme. Und als Agayant Hug heransprengen sah, ritt er ihm entgegen und fragte ihn, ob der Amiral ihn gesendet hätte mit ihm zu kämpfen? Hug antwortete: Ja, Gott sei Dank. Als Agayant Gott nennen hörte, wunderte er sich und sprach: Sagt mir, von wannen seid ihr gebürtig? Hug antwortete: Zu Bordeaux in Frankreich bin ich getauft und ehe ich in dieses Land kam, erschlug ich zu Dunalster den Dagayant und diese Halsberge gehörte ihm, die ich jetzt anhabe. Und so lang Dagayant sie am Leibe trug, fürchtete er weder Schwert noch andere Waffe. Als dieß Agayant hörte, erschrak er sehr und sprach: So helfe mir Gott, Dagayant war mein Bruder, den ihr auf seinem Schloß erschlugt, was mir sehr schwer aufs Herz fällt. Aber wollt ihr mein Freund werden, so will ich euch alles vergeben, und der Amiral soll uns alle seine Länder abtreten, und eurer Macht und Gewalt will ich alles Land und Gut übergeben und dazu alle Burgen und Schlößer, die mein Bruder Dagayant beseßen hat. Auch sollt ihr den Zins empfangen, den der Amiral

meinem Bruder bezahlen muste, und meine Schwester will ich zur Ehe geben und in euerm Leben sahet ihr noch keine Jungfrau so stark und so groß, denn sie hat keinen Zahn im Munde, der nicht einen halben Fuß lang wäre. Als Hug das hörte, lachte er und sprach: Solche Jungfrau soll mir vom Leibe bleiben; wegen solcher Heirat bin ich wahrlich nicht in dieß Land gekommen. Aber wir haben nun lange genug unsere Zeit verderbt mit Geschwätz; laßt uns jetzt zu der Sache schreiten, um der wir hieher gekommen sind. Da sprach der Sarazen Agayant: So nimm dich in Acht, Franke! Da rannten sie beide ihre Pferde widereinander, daß sie beide ihre Speren zerbrachen und zu den Schwertern greifen musten. Und Hug wie ein Leopard kühn und vermeßen schlug den König Agayant auf seinen Helm von feinem Stahl, daß das Feuer heraussprang und die Ohren ihm von dem Schlage sausten, und König Agayant gar nicht mehr wuste wo er war. Die Klinge aber glitt ab von dem Hut und schlug den goldenen Reif in Stücke, der unten an dem Helm stand und mit edeln Steinen verziert war. Aber König Agayant kam bald wieder zur Besinnung und holte unverzagt zu einem Streiche aus, daß Mann und Pferd in den Sand fiel und ein groß Stück von Hugs Schilde flog und der ganze Schild in der Mitte gespalten war. Dessen schämte sich Hug sehr und sprang hastig wieder auf mit seinem Pferde und schlug gewaltig auf Agayant und Agayant wieder auf ihn und dieser Kampf währte lange zwischen den Beiden. Dabei lag Claramonde am Fenster und sah dieß an und wandte sich in brünstigem Gebet zu dem Gott der Christen, daß er

doch Hug seinen Diener beschütze und behüte, so wolle sie ihre Abgötter abschwören und seinen Geboten gehorchen. Unterdessen hatten die beiden so heftig miteinander gefochten, daß es ein Schrecken war anzusehen. Da hub sich Hug in die Bügeln und schlug Schlag auf Schlag wider Agayant; aber dieser fieng sie alle mit seinem Schilde auf. Als das Hug sah, kam er von der Seite und gab Agayant einen Schlag, daß er mit dem Pferde zur Erde fiel. Aber das Pferd sprang hastig wieder auf. Da rief Hug: Sieh dich wohl vor, Sarazen, und alsbald zielte er ihm einen geschickten Schlag und hieb Agayant das Haupt ab. Da sprang Hug vom Pferde, ergriff das Haupt, und saß wieder zu Pferde und brachte es vor das Schloß, darin Claramonde im Fenster lag. Da kam ihm der Amiral entgegen und empfieng ihn mit großen Ehren und sprach: Heil dir, Franke, Mahmet gebe dir Preis und erhöhe deinen Namen, und nun mögt ihr reisen, wann ihr wollt zu König Oberon und ich will euch Briefe geben an König Karl von Frankreich, euern Herrn; den mögt ihr grüßen in meinem Namen, und er soll von uns Tribut empfangen so lange er lebt. Aber Hug sprach unerschrocken zu dem Amiral: Herr, ich bitte euch, schweigt mit solchen Worten, denn ich will nichts anders haben als um was ich gesendet bin von König Karl von Frankreich, das ist das Haar aus euerm Bart und die vier Eckzähne aus euerm Munde. Da ward der Amiral sehr böse und sprach zu seinen Herrn: Hört doch, was dieser Franzose spricht und begehrt! Ich gäbe ihm meine Backzähne nicht um alles Land König Karls. Da sprach er zu Hug: Franke, du hast mich zu

sehr erbost, und dir selbst viel zu nah gethan, denn ich will nicht eßen noch trinken bis du geschloßen liegst in meinem Gefängniss. Als Hug dieß hörte, zog er sein Schwert und sprach: Seht euch vor, Amiral, denn ich muß euern Bart haben, wenn es Gottes Willen ist. Und hiemit schlug er nach dem Amiral. Da ward von allen Seiten auf Hug geschlagen und vor der großen Menge der Sarazenen konnte er sich nicht lange mehr wehren. Dieß sah Aliames und kam gewaffnet heran mit Gerwin und den zehn Rittern, Hug zu helfen; auch richteten sie ein großes Blutbad an unter den Sarazenen. Aber die Uebermacht der Sarazenen war zu groß und sie konnten sich länger nicht halten. Da floh Hug mit seinen Gefährten auf einen großen Thurm in die Burg, und Hug nahm sein Horn und blies und so musten sie ihre Bosheit laßen und zu tanzen anheben so viele, die das Horn hörten, so Herren als Knechte, Frauen und Jungfrauen: sie tanzten alle nach dem Schall des Horns. Und Hug blies mit so großer Kraft, daß es König Oberon hörte. Da rief er alle seine Diener herbei und sprach: Ihr Herrn, Ritter und Knechte, Hug von Bordeaux ist in großer Bedrängniss, denn er stößt mit aller Macht in das Horn, das ich ihm gab. Und Gott hat ihm seine Missethaten vergeben um seiner bittern Leidens willen, an das er ihn in seinem Gebete gemahnt hat. Darum wünsche ich mich gen Babylon mit hunderttausend Mann wohl gewappnet und beritten. Und sogleich war König Oberon mit all seinem Volk zu Babylon. Hug erkannte sogleich sein Banner mit dem Kreuze und freute sich sehr und hörte auf zu blasen und die Sarazenen zu tanzen, zugleich aber

wurden sie von allen Seiten angegriffen und waren sehr verwundert, woher all das Volk käme, das so unversehens auf sie schlug. Sie konnten sich aber gegen König Oberon und all sein Volk nicht lange wehren, also daß sie schier Alle erschlagen wurden und ihrer nur Wenige entkamen.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Wie Hug kam vor König Oberon und ihm für den Sieg dankte, den er ihm verliehen hatte und für alle seine Wohlthaten.

Als nun die Schlacht vorbei und die Sarazenen fast alle erschlagen waren, kam Hug mit großer Inbrunst und warf sich demüthiglich auf die Kniee vor König Oberon und bat ihn um Verzeihung und sprach: O edler Herr, habt Erbarmen, ich weiß daß ich gegen euch gesündigt und euern Schutz verwirkt habe. Meine Thorheit hat mich verleitet, daß ich euch ungehorsam gewesen bin. Nun bitte ich euch bei Gott und seinem bittern Leiden, daß ihr mir eure Gnade zu Theil werden laßt. Da sprach König Oberon: Steht auf, es ist euch alles vergeben; aber bereitet euch alsbald zur Reise nach Paris und nehmt den Bart des Amirals und seine vier Backzähne mit für den König Karl von Frankreich. Da sprach Claramonde: O edler Herr, wie wird er die unterwegs bewahren können? Da lachte König Oberon und sprach: O gar wohl! Da nahm Hug das Haupt des Amirals und zog das Haar aus seinem Barte und die vier Winkelzähne aus seinem Munde. Hierauf sprach König Oberon: Jungfrau, damit sie wohl bewahrt seien, so wünsche ich sie alle in Aliames Hüfte, und sogleich waren sie darin. Da sprach König Oberon: Nun hört mich

an, Hug, und gehorcht meinen Befehl. Ich gebiete euch, daß ihr mit Claramonde keiner Gemeinschaft pflegt, sondern ihr Magdthum rein erhaltet bis sie getauft und euch zum Weibe gegeben ist. Und handelt ihr meinem Gebote zuwider, so wird es euch zu großem Schaden gereichen. Da sprach Hug: Das möge Gott nimmermehr verhängen, daß ich euer Gebot breche. Da gieng Hug und ließ die Barke bereiten, die den Aliames mit seinen Gefährten gen Babylon gebracht, und versah sie mit allem was er bedurfte von Speise und Trank, desgleichen mit Gold, Silber und andern Kostbarkeiten. Darauf nahm er demüthig Urlaub von König Oberon und so schieden sie in Freundschaft von einander. Darauf gieng Hug mit Claramonde und seinem ganzen Gefolge, als Aliames, Gerwin und den zehn Rittern, an Bord der Barke.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Wie sich ein Sturm erhob und das Gewitter das Schiff zerschlug, worauf Hug mit seinen Gefährten war.

Als die ganze Gesellschaft Urlaub genommen von König Oberon, gab ihr dieser seinen Segen und sprach Hug noch einmal zu, daß er doch ja sein Gebot nicht brechen solle. Dabei brach er in Thränen aus, worüber Hug sehr verwundert war. Aber Oberon sprach, es sei ein Vorgefühl, daß Hug noch viel zu dulden haben werde ehe sie sich wiedersähen. Darauf zogen sie die Segel auf, und begannen ihre Fahrt mit günstigem Winde. Als sie nun einige Zeit auf der See gefahren waren, blickte Hug Claramonden an, und sah wie schön sie war. Da ward er von Liebesbrunst ent-

zündet und sprach: O warum hat mir König Oberon verboten, meinen Willen mit meinem Weibe zu thun! Das ist mir ein schweres Gebot. Aber hätte er es auch bei seiner Krone geschworen, so will ich doch bei meinem Weibe schlafen. Da sprach er zu Claramonden: Jungfrau, ich bitte euch, geht zu Bette. Sie aber antwortete: O mein Lieb, ich fürchte König Oberon möchte darüber zürnen und euch gram werden. Nein, sprach Hug, ich meine nicht damit eine Sünde zu begehen, denn so bald wir nach Rom kommen und ihr getauft seid, laße ich euch als mein Weib mir antrauen: Darum will ich diese Nacht bei euch schlafen. Als dieß Aliames hörte, ward er sehr betrübt; desgleichen Gerwin. Sie sprachen zu Hug: Wir bitten euch um Gott und seine Mutter Maria, daß ihr doch König Oberons Gebot nicht brechen wollt. Da sprach Hug: O ihr Herren, ich weiß euch guten Rath, daß ihr weder Schaden noch Beschwerde von mir haben sollt. Seht ihr nämlich Sturm, Donner, Blitz oder ander Ungewitter aus der See oder Tiefe sich erheben, so flieht sogleich aus der Barke in das Boot. Und in der That, Aliames, Gerwin und die zwölf Ritter, als sie sahen, daß Hug ihre Warnung in den Wind schlug, hielten sie es für gerathener, sogleich von Hug zu scheiden. Sie stellten also das Boot aus und giengen hinein. Claramonde aber blieb mit Hug und dem Steuermann in der Barke, und Hug that mit ihr seinen Willen. Und zur Stunde kam so groß Unwetter auf die See von Blitz und Donner, daß die Barke entzwei geschlagen ward und Alles verloren gieng, was er von Babylon mitgenommen hatte als Halsberge, Ring, Becher und Horn, Gold und Silber

und alle Kostbarkeiten und Kleinode, der Lebensmittel nicht zu gedenken. Und Hug und Claramonde waren in großer Noth und Bedrängniss, mit genauer Noth retteten sie sich auf ein Boot, mit dem sie endlich durch Gottes Anordnung ans Land geworfen wurden. Da waren sie aber nakt und bloß und hatten nichts behalten das Leben zu fristen, also daß sie vor Kälte mit den Zähnen klapperten und in Reue und Verzweiflung die Hände rangen. Gott weiß, rief Claramonde, daß wir zu übler Stunde Oberons Gebot übertreten haben: nun müßen wir sterben vor Kälte und Elend!

Neunundzwanzigstes Capitel.

Wie Claramonde mit Gewalt hinweggeführt wird.

Während Claramonde und Hug so jämmerlich klagten, als sie sich nakt an das Land getrieben sahen, kamen zwölf Sarazenen daher geritten, welche die Jungfrau an der Sprache erkannten und froh waren, sie gefunden zu haben. Und weil sie nakt und beschämt da stand, gaben sie ihr ein warm gefüttertes Oberkleid und setzten sie auf ein Pferd; Hugen aber banden sie Hände und Füße zusammen und ließen ihn so am Strande liegen. Darauf ritten sie mit Claramonde hinweg und erschreckten sie mit Drohungen und sprachen: Wir wollen euch zu euerm Ohm, König Yvorin, bringen, der soll euch auf einer Hürde verbrennen oder eines andern üblen Todes sterben laßen. Als das Claramonde hörte, war sie sehr bestürzt und hieng großem Kummer nach. Nun geschah es, daß der König von Palerne ausgeritten war mit seinem Gefolge: da sah er die zwölf

Sarazenen daher reiten mit der Jungfrau, die er alsbald erkannte und willkommen hieß: Claramonde, sprach er, ich habe sieben Jahre lang Liebe zu euch getragen und freue mich so sehr, euch jetzt wieder gefunden zu haben, daß ich keinen Schatz der Welt dafür nähme. Nun will ich euch zu meinem Weibe und zur Königin von Palerne machen. Da sprach Claramonde: Gnädiger Herr, ich bin damit zufrieden und bitte nur, daß ihr die Ehe nicht vollzieht vor vierzig Tagen und Nächten. Als das der König hörte, lachte er und sprach: Jungfrau, das soll geschehen. Mahmet schände mich, wenn ich eure erste Bitte breche. Da erklärte sich Claramonde bereit, dem König von Palerne zu folgen; die zwölf Sarazenen aber ließ sie gefangen nehmen, weil sie so üble Behandlung von ihnen erfahren hatte, indem sie aufs Pferd gebunden und mit dem Feuertod bedroht ward.

Dreißigstes Capitel.

Wie Claremonde mit dem König nach Palerne ritt.

Als Galefiers, der König von Palerne, Claramonden von den zwölf Sarazenern befreit hatte, ließ er sie auf ein schönes Pferd sitzen und brachte sie ehrenvoll in seine Stadt Palerne, wo er sie zu weiben gedachte. Aber mancher denkt, er habe nun erlangt was sein Herz begehrt und hat doch nur Schaden und Verdruß davon; so gieng es auch Galefiers, wie man hören wird. Inzwischen lag Hug noch gebunden am Strande und konnte weder Hand noch Fuß rühren. Von Herzen klagte er seine Noth, aber noch mehr um seine Claramonde, von der er ja nicht wuste, wo sie wäre. Da bat er Gott den Herrn, ihr Leben zu bewahren,

denn er fürchtete sehr, die Sarazenen brächten sie zu ihrem Ohm, König Yvorin, und gedachte: Kommt sie dem in die Hände, so ist ihr Tod gewiss.

Einunddreißigstes Capitel.

Wie Malbrun den König Oberon bat, daß er Hug aus seiner Bedrängniss helfe.

Als Hug an Händen und Füßen gebunden liegend so jämmerlich klagte, hörte ihn der gutherzige Malbrun in seiner Verbannung, durfte ihm aber nicht helfen, noch die Feßeln lösen, bevor er seinen Herrn Oberon gesprochen hatte. Da begab er sich auf die Reise bis er Oberon fand und sprach zu ihm: O werther Herr Oberon, Hug ist nun in großer Bedrängniss, und wollt ihr ihm nicht beistehen, so muß er sterben. Er liegt nakt und bloß am Ufer des Meers und kann weder Hand noch Fuß rühren. Ich bitte euch, erlaubt mir, ihn an die andere Seite des Meers zu tragen, daß er sein Brod erbetteln und so das Leben fristen kann. Da sprach der reiche König Oberon: Sprecht mir nicht mehr von Hug; ich will nichts mehr von ihm hören. Ich laße ihn billig Noth erdulden, denn ich verbot ihm, keine Gemeinschaft zu haben mit der sarazenischen Jungfran bis sie Christin und ihm angetraut wäre. Er hat mein Gebot in den Wind geschlagen und verachtet; habe er nun den Lohn, der ihm zu Theil geworden ist. Da sprach Malbrun: Ach lieber Herr Oberon, habt um Gotteswillen Erbarmen! wollt ihr den jungen Mann zu Grunde gehen laßen, das wär ein großer Jammer. Er ist noch ein Jüngling, von dem man

nicht verlangen kann, daß er alle Weisheit besitze. Seiner Jugend dürft ihr mehr nachsehen als wenn er zu vollen Jahren und Tagen gekommen wäre. Möcht ich ihm aus seiner Bedrängniss helfen, ich wollte gerne in die See tauchen und ihm den Becher, mit Halsberg und Horn aus dem Grunde heraufholen. Und somit tauchte er unter und suchte so lange auf dem Grund des Meeres bis er Becher, Horn und Halsberge gefunden hatte, die er König Oberon brachte; da freute sich König Oberon und sprach zu ihm: Malbrun, wenn ihr ein Jahr länger Buße thun wollt, so soll euch erlaubt sein, ihm zu helfen. Da sprach Malbrun: Herr, bei dem Tod den ich sterben muß, ich will lieber noch sieben Jahre länger Buße thun, als daß ihm nicht geholfen werde! ich mag ihn in dieser Angst und Noth nicht länger sehen. Da sprach Oberon: So bindet ihn los und bringt ihn auf die andere Seite der See; sonst aber laßt ihn bleiben wie er ist. Da nahm Malbrun Urlaub von seinem Herrn, und fuhr wieder zur See und kam an das Ufer, wo Hug angebunden lag. Als Hug nun Malbrun sah, und der Bande ledig ward, freute er sich sehr, dankte ihm und sprang auf und fragte: Was macht mein Herr Oberon? Malbrun versetzte: Zu übler Stunde habt ihr gegen seinen Willen gehandelt; es wird euch noch übel bekommen. Da sprach Hug: Weh mir, es reut mich sehr, daß ich sein Gebot nicht gehalten habe. Weil ihr so reuig seid, sprach Malbrun, so ist mir erlaubt, euch einige Hülfe zu leisten. Ich soll euch über die See tragen; sonst aber darf ich euch nicht beistehen, denn ich habe nicht länger Urlaub. Ihr müßt in Noth und Armut euer Brot von den Sarazenen erbetteln und

manchmal werdet ihr sie bei Mahmet und Apollin beschwören müßen. Da sprach Hug: So lohne euch Gott eure Wohlthat. Da nahm ihn Malbrun und trug ihn über die See und setzte ihn nieder ans Ufer und somit befahl er ihn Gott und nahm von ihm Urlaub. Da lief Hug nakt und halb todt vor Hunger durch das Land und fand endlich einen alten Mann unter einem Baume sitzen und eßen. Es war ein Spielmann, der früher bei dem Amiral Gaudis gewesen, jetzt aber keinen Dienst mehr hatte. Er hatte Brot, Pasteten, gebratenes Wildbrät und eine Flasche vor sich stehen; neben ihm aber war sein Pferd an den Baum gebunden. Zitternd vor Hunger und Frost kam Hug zu ihm, grüßte ihn freundlich und sprach: Mahmet sei mit euch! Der alte Spielmann sah ihn an und sprach mit milder Stimme: Freund, woran glaubt ihr? Woran ihr auch glaubt, sprach Hug; aber heimlich sprach er bei sich selbst: Ach mein gekreuzigter Herr Jesu, vergieb mir die Sünde! Da sprach der Spielmann: Freund, wie ist euer Name? Hug antwortete: Gerwin ist mein Name, und mit Recht darf ich wohl betrübt sein, denn ich bin von sehr edler Abkunft in Africa geboren und muß jetzt darben. Ich bin sieben Jahre lang ein reicher Kaufmann gewesen, aber alles Gut, das ich gewonnen hatte, habe ich nun in der See verloren, und dazu das Schiff und alle meine Gefährten. Da sprach der alte Mann: Freund, ihr seid ein schöner Jüngling; betrübt euch nicht zu sehr, ihr mögt wohl wieder zu Reichthum und großen Ehren gelangen, wenn ihr gleich jetzt Schiffbruch gelitten habt. Ihr seid noch jung und stark von Gliedmaßen. Ich habe wohl mehr Grund zu klagen als ihr, denn

ich bin ein alter Mann von zweiundsiebenzig Jahren mit greisen Haaren. All mein Leben lang bin ich bedacht gewesen, meine Nothdurft zu gewinnen und muß jetzt in alten Tagen noch darben. Ich habe den besten Herrn verloren, den ich finden konnte: den Amiral Gaudis, den König Karls Bote erschlagen hat: möge Mahmet ihm Schmach und Schande zusenden und seine Seele ewiglich verdammen und plagen! Nun will ich nach Mombrant zu König Yvorin reisen, der mich wohl kennt, denn er war meines Herren Bruder; ich hoffe, daß er mich aufnehmen wird. Wollt ihr, junger Knappe, mein Knecht und Träger sein, so soll es euch recht gelohnt werden. Hug antwortete: Ja Herr, was ihr mir auftragt, dazu bin ich bereit. Da sprach der alte Mann: Lieber Freund, so bindet den Bündel auf, der hier liegt, und nehmt das beste Kleid heraus, das ihr findet und ziehet es an; sucht euch auch Hemde, Strümpfe und Schuhe daraus, ich gönn es euch wohl. Da nahm Hug das Bündel, band es auf und kleidete sich daraus vom Haupt bis zu den Füßen. Als nun Hug so wohl gekleidet war, dankte er dem Spielmann sehr der empfangenen Gaben. O lieber Freund, sprach der Spielmann Astermann, setzt euch hierhin, eßt und trinkt und laßt es euch wohl schmecken. Da gieng Hug zu dem alten Mann sitzen, und aß und trank, denn er hatte großen Hunger. Als sie nun zusammen wohl gegeßen und getrunken hatten, sprach Astermann: Nun will ich gen Mombrant gehen, vor dem König Yvorin zu spielen und hat er dann einen Rock oder Mantel von Scharlach, den wird er mir schenken; nehmt ihn dann auf den Arm, und Alles was mir seine Herren schenken werden,

es sei groß oder klein, das nehmt alle zu euch und lauft damit auf den Markt und verkauft es und kauft dafür ein Pferd, so braucht ihr nicht länger zu Fuß zu gehen. Da freuete sich Hug sehr und sagte ihm großen Dank; in seinem Herzen aber dankte er auch Gott dem Allmächtigen, daß er ihm so guten Herrn verschafft hatte.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Wie Hug mit dem Spielmann Astermann gen Mombrant ritt.

Als Hug und Astermann nun wohl gegeßen und getrunken hatten und Hug auch wieder wohl gekleidet war, reisten sie zusammen gen Mombrant, wo sie König Yvorin fanden mit manchem edeln Mann und großer Menge sarazenischer Kriegsknechte. Da hieß König Yvorin den Spielmann willkommen und fragte ihn ob es wahr sei, daß der Amiral Gaudis, sein Bruder, erschlagen wäre. Da sprach der Spielmann: O Heer, bei Apollin, König Karls Bote hat ihn erschlagen, Mahmet möge ihn schänden und verdammen! Hug von Bordeaux war er geheißen, Mahmet möge ihn strafen und zu einem bösen Ende führen! Als König Yvorin das hörte, seufzte er schwer und sprach: O mein Freund, meine Sinne sind mir ganz verstört und zerrüttet von diesem schweren Unfall und dem großen Unglück, das ich an meinem Bruder erfahre; ihr müßt mir was spielen, daß sich meine Sinne wieder etwas von diesem Jammer erholen. Da nahm Astermann die Fiebel und stellte erst die Wirbel zurecht, und begann dann zu spielen so süß und wonniglich vor dem König und all seinen Herren, daß ihm der König seinen Mantel gab, der war von rothem

Scharlach und mit Zobel gefüttert, und alle die Herren, die im Saal bei dem König waren, gaben ihm Männiglich ihr bestes Kleid. Da freute sich Hug und legte die Kleider auf einen Haufen und band sie zusammen, daß er sie auf die Schulter heben konnte. Da fragte der König: Wie kommt ihr an diesen Knappen? Astermann sprach: An den kam ich durch Zufall. Ich saß unter einem Baum um mich zu rasten und zu stärken und fieng eben an zu eßen, so kam dieser Knappe gelaufen und war ganz nakt und hatte groß Unglück gehabt und Schiffbruch gelitten und sich mit großer Mühe auf einem Brett gerettet. Er ist aus Afrika gebürtig. Da sprach der König: Knapp, wie ist euer Name? Hug antwortete und sprach: Bei Apollin, Herr, ich heiße Gerwin. Da sprach der König: So segne euch Mahmet, Gerwin; was verstehst du für Künste? Herr, sagte Hug, ich kann allerlei Spiele, die man mit Steinen spielt, denn mein Vater war ein sehr reicher Mann und ließ mich darin wohl unterrichten und niemals fand ich Einen, der mich im Schachspiel besiegte. Da sprach der König: Gerwin, da vermissest du dich zu hoch, wenn du glaubst, daß dir im Schachspiel Niemand Meister sei; das ist den Mund sehr voll genommen. Ja Herr, sprach Hug, ihr kennt noch alle meine Künste nicht. Wenn es Noth thut kann ich auch eines Königs Banner oder eines Fürsten in der Schlacht führen und entrollen, und das Heer in Ordnung stellen und zum Siege führen. Ich kann auch ein großmüthiges Herz bezwingen. Alles dessen darf ich mich wohl vermeßen.

Dreiunddreißigstes Capitel.

Wie Hug mit König Yvorins Tochter Schach spielte und wie er das Spiel gewann.

Als König Yvorin den Knappen so groß sprechen hörte und Niemand ihm widersprach, lachte er und holte seiner Tochter das Schachbrett herbei und sprach: Bringt doch diesen Knappen zum Schweigen und spielt mit ihm; und gewinnt ihr das Spiel, so muß er sterben; aber wenn er gewinnt, soll er in euern Armen schlafen und euer Gemahl sein. Als sie nun zusammen spielten, blickte sie Hug an und meinte, nie einen schönern Mann gesehen zu haben. Da dachte sie, es wäre Schade, wenn der Jüngling sterben sollte: „Lieber will ich ihn zu meinem Lieb erwählen und aus Liebeszwang ihn das Spiel gewinnen laßen". Und wuste Hug wohl zu spielen, so spielte die Jungfrau noch hundertmal beßer. Als sie nun saßen und mit einander spielten, sprach die Jungfrau: O Knapp, ihr vermaßet euch allzu viel gegen meinen Vater, das wird euch gereuen; denn ich mache euch matt. Hug sprach mit süßer Stimme: O Jungfrau, so wahr mir Ternoyant, mein Meister, helfe, Astermann hat einen Knappen mit sich gebracht, der noch in euern blanken Armen zu schlafen hofft. Da ward die Jungfrau mit Hugs Liebe befangen, daß sie nur an ihn dachte und auf das Spiel nicht mehr achtete; aber Alles, was er zu ihr sprach, das gefiel ihr wohl. Und Hug hob sein Herz zu Gott und betete inbrünstiglich und lenkte das Spiel nach seinem Willen und spielte die Jungfrau schachmatt und sagte: Jungfrau, ihr habt das Spiel verloren,

das ihr gewonnen zu haben meintet. Da sprach die Jungfrau: O Knapp, ihr versteht das Spiel nur zu wohl; in sieben Jahren fand ich keinen Meister dieses Spiels mehr, der mich besiegen konnte. Da stand die Jungfrau auf von dem Spiele und gieng zu ihrem Vater. Da sprach König Yvorin: Nun, liebe Tochter, wie ist es ergangen, habt ihr das Spiel gewonnen? Nein, sagte sie, ich hab es verloren. Da ward der König, ihr Vater, sehr zornig und sprach: Mahmet und Ternoyant mögen euch strafen; nun soll er in euern Armen schlafen, denn ich will meinen Eid nicht brechen. Als dieß seine Tochter hörte, freute sie sich heimlich sehr. Hug hörte wohl, was der König sprach, gedachte aber bei sich, es nicht zu thun; denn es wäre große Sünde, einmal weil sie ungläubig und eine Sarazenin wäre, zum Andern weil Claremonde und König Yvorins Tochter Geschwisterkinder wären: Gott würde mir zürnen und eine neue schwere Strafe schicken. Da gieng Hug zu dem König Yvorin und sprach: Herr, es wäre nicht gut, wenn euer Kind durch mich zu Schande und Unehren käme; ich weiß wohl hier keinen so edeln Fürsten und König, der sich nicht freute, wenn ihr sie ihm geben wolltet. Möge sie Mahmet in ihrer Jugend und Schönheit in Ehren leben laßen. Als dieß König Ivorin hörte, freute er sich und gieng zu Hug, umarmte ihn und sprach: Gerwin, Mahmet geb euch Ehre, ich will allzeit euer Freund sein, ihr habt sehr wohl gesprochen. Als dieß König Ivorins Tochter hörte, sprach sie heimlich zu sich selbst: O Gerwin, hätt ich das voraus gewust, ihr solltet das Spiel nicht gewonnen haben.

Vierunddreißigstes Capitel.

Wie König Yvorin seinen Diener Gerwin um Rath fragte, wie er seines Bruders Tochter wieder gewinnen sollte.

Als nun König Yvorin hörte, daß der König von Palerne seines Bruders Tochter Claramonde in seine Gewalt gebracht hatte, sprach er zu Gerwin: O Freund, gebt mir euern Rath: ich habe den König von Palerne entboten, daß er mir meine Nichte Claramonde zurückschicke; er schwur aber, ich sollte sie nicht wieder haben, thäte ich auch, was ich wollte. Als nun Hug von Claramonde hörte, ward er sehr erfreut und sprach: Gnädiger Herr, es ist schlecht und schändlich von ihm gehandelt, daß er eure Nichte gegen euern Willen behalten will. Wollt ihr meinem Rathe folgen, so soll ihm das zu großem Verlust und Schaden gereichen. Darum entbietet eure Mannen, Ritter und Knechte, so wollen wir mit Heeresmacht vor Palerne ziehen, und ich will euer Banner tragen: so kann uns eure Nichte Claramonde nicht entgehen. Als dieß König Yvorin hörte, sprach er: Das ist guter Rath, und sollt ihr von Waffen, Harnisch und Pferden Alles dazu haben, was ihr begehrt. Dieß hörte ein Sarazene, der den König zur Seite führte und heimlich mit ihm sprach und sagte: Herr König, thut das nicht, daß ihr ihn euer Banner führen laßt. Mag er auch gut zu sprechen verstehen, so kennt er doch schwerlich viel von der Kriegskunst; darum traut ihm nicht zu sehr und laßt ihn sich erst einmal in den Waffen versuchen, so sehen wir, was er vermag und was von seinen Großsprechereien zu halten ist. Da sprach der König: Ich bins zufrieden. Darauf

machte sich der König mit all seinem Volk zu dem Kriegszug bereit. Aber Hug, der auch mit in den Kampf reiten sollte, erhielt die Ausrüstung nicht, die ihm der König zugesagt hatte. Man brachte ihm einen alten verrosteten Harnisch und ein verkrüppeltes Pferd, das hinten und vorn lahm war und lange Zeit in einem Karren gegangen war. Auch gab man ihm ein Schwert, das sieben Jahr im Rauch gehangen hatte. Hug zog es aus und sah an zwei Zeichen, daß es von einem guten Meister war; denn kein geringerer hatte es gemacht, als Wieland der Schmied, womit denn Hug gar wohl zufrieden war; denn Graf Roland hatte sein Gegenstück, das ihm vollkommen gleich war. Da sprach Hug zu dem Sarazenen, der es ihm gebracht hatte: Habt Dank, Freund, ihr habt mich wohl bedacht; ich will euch von Palerne ein beßeres wiederbringen. Da sprach der Sarazene im Spott: O Gerwin, wie solltet ihr mich wohl bezahlen? Als nun der König auszog mit seinen Edeln und all seinem Volk, saß auch Hug auf, konnte aber auf seiner Mähre nur mühsam nachkommen und muste oft zu Fuße gehen und sich in Geduld faßen. Als der König vor Palerne ankam und seine Zelte aufschlagen ließ auf dem grünen Felde und König Galesier das vernahm, ließ er seine Thore schließen. Und Die in der Stadt fragten wenig nach König Yvorin; denn er konnte die Stadt mit Gewalt nicht gewinnen: sie war sehr stark und mit Lebensmitteln und Allem, was sie bedurften, wohl versehen. Da gieng Galesier zu Claramonde und sprach: König Yvorin belagert mich um euretwillen, seht dort seine Zelte und sein Volk. Da sprach Claremonde: Es wäre beßer, daß ihr

mich ihm übergäbt, als daß ihr meinethalb Schaden littet. Da sprach König Galefier: Das werde ich nicht thun, lieber verlör ich alles Land und Gut, darüber ich Herr und König bin, als daß ich euch in solche Noth gerathen ließe, wie er euch anthun würde, wenn ihr in seine Macht kämet. Auch dürfen wir nicht sorgen; denn er würde diese Burg in hundert Jahren nicht gewinnen, und hätte er es bei seiner Krone geschworen; denn wir haben Alles genug, auch kommt uns Korn und Wein in Galeeren und Schiffen, so viel wir brauchen, und meine Voreltern haben dafür gesorgt, daß man uns diesen Hafen nicht nehmen kann. König Galefier hatte auch einen Neffen, das war der große mächtige König Sorberin: der kam zu seinem Oheim und sprach: O lieber Ohm, ich bin auch ein König von sehr großer Macht; ich will zu König Yvorin reiten und ihm sagen, daß er gar kein Recht hat, wider uns zu fechten; denn Claramonde soll euer Gemahl sein, und mit ihrem freien Willen ist sie zu euch gekommen und gutwillig mit euch in eure Stadt und auf euer Schloß geritten ohne allen Zwang. Und will König Yvorin dem widersprechen, so will ich ihn zum Zweikampf fordern, und wer da Sieger bleibt, der soll Claramonde haben, und werde ich sie mit dem Schwerte gewinnen; denn ich habe große Lust, sie euch mit dem Schwerte zu erfechten. Da sprach der König von Palerne: Habt Dank, lieber Neffe, an Waffen und Harnisch soll es euch nicht gebrechen. Da gieng der große, starke König Sorberin sich reichlich wappnen und beschritt ein sehr großes Pferd, das Blansadin geheißen war und sehr köstlich bedeckt mit einer Couverture und roth seidenen Laken mit goldenen

Flammen und ritt so allein aus der Stadt Palerne und ließ die Pforte hinter sich schließen. Da kam er zuletzt an das Zelt, darin König Yvorin war und sprach zu ihm: Herr König von Mombrant, so helfe mir Ternoyant, ihr habt groß Unrecht, daß ihr zum Kampf wider uns auszieht und meines Oheims Stadt belagert der schönen Claramonde wegen: denn sie wird doch sein Weib werden, wenn ihm Mahmet das Leben schenkt. Und wollt ihr dem widersprechen, so begehre ich einen Kampf gegen zwei der Tapfersten, die ihr unter euern Mannen finden mögt. Laßt sie wappnen und rüsten und schickt sie gegen mich in die Schranken. Und wagen es die zwei nicht, gegen mich zu kämpfen, so sendet ihrer drei, und wagen es diese drei nicht, so sendet ihrer vier; denn selbst fünf Ritter getrau ich mich, zu bestehen. Und sechs oder sieben Ritter scheue ich nicht, so lange mein gutes Schwert mir nicht gebricht und mein getreues Roß Blansadin. Also bitte ich euch, laßt eure Mannen sich bereit halten: können ihrer sieben mich bezwingen, so sollt ihr eure Nichte in Frieden wieder haben. Kann ich mich aber eurer Ritter erwehren, so sollt ihr euern Krieg fahren laßen und die Jungfrau meinem Oheim ohne alle Widerrede überlaßen. Als König Yvorin dieß hörte, ergrimmte er sehr und stieß so viel Lästerungen aus, daß König Sorberin zornig sein Pferd umkehrte und hinwegritt.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Wie Hug den großen König Sorberin erschlug und noch einen Ritter von Palerne.

Der stolze Hug hatte wohl Alles gehört und verstanden, was die zwei Könige mit einander geredet hatten. Da saß der

edle Ritter auf sein verkrüppeltes Pferd und stach es mit Sporen und ritt ihm hinkend nach; aber es währte sehr lang, ehe er so beritten den großen König Sorberin erreichte. Da sprach Sorberin: Lieber Knappe, was für Zeitungen bringt ihr uns? Hat König Yvorin sieben Ritter gefunden, die gegen mich zu kämpfen wagen? Nein, sagte Hug, macht euch nicht zu üppig und stolz; der König sendet mich Knappen allein wie ich da bin, mit euch für ihn zu kämpfen. Nun flieht oder stellt euch zur Wehr, sonst steche ich euch nieder. Das erzürnte den König Sorberin gewaltig: er wandte sein gutes Pferd Blansadin, ergriff seine Lanze und ritt sehr ergrimmt gegen Hug und stach ihm mit aller Kraft durch den Schild und bohrte ihm ein großes Loch in die Halsberge, daß die Spitze des Eisens ihm zwischen die Rippen fuhr; doch drang sie nicht tief durch seinen alten verrosteten Harnisch. Da sprang Hug, obgleich verwundet, von seinem verkrüppelten Pferd und zog sein altes berauchtes Schwert, und im Augenblick wandte sich Sorberin zu ihm und meinte hm das Haupt von der Schulter zu schlagen. Aber Hug hielt seinen Schild vor und deckte sein Haupt, denn er verstand sich wohl auf die Fechtkunst. Der Heide meinte, nun einen zweiten Hieb nach Hug zu führen; aber Hug hatte ihm den Schlag untergangen und hob sein altes, aber gutes Schwert mit beiden Händen und schlug es so heftig auf Sorberins Haupt, daß er ihn bis zu den Zähnen spaltete und der Heide todt zur Erde fiel. Da zog Hug dem König die Waffen aus und bekleidete sich selber damit, setzte sich auf das gute Roß Blansadin und sprach: Herr Gott, in deiner Gnade bewahre mich vor schimpflicher Niederlage und gönne

mir, das gute Roſs zu reiten, da es keinen Herrn mehr hat. Hiemit ritt Hug nach Yvorins Lager zurück. Unterwegs begegnete ihm noch ein anderer Ritter von Palerne, den griff Hug auch an und zwang ihn, ſich zur Wehr zu ſtellen. Da nahm der Ritter ſeinen Sper und ſtach auf Hug; aber Hug fieng den Stoß mit ſeinem Schilde auf. Da zog Hug ſein Schwert aus und ritt auf den Ritter und ſchlug ihm auf ſeinen Helm von feinem Stahl, den er ganz durchſchlug, alſo daß er dem Ritter das Haupt bis zu den Zähnen ſpaltete. Da fiel der Ritter todt aus dem Sattel zur Erde; Hug aber ergriff ſein Pferd mit dem goldenen Zaum und zog es nach ſich. Da ritt Hug zurück in das Heer, von dem er gekommen war. Unterwegs begegnete ihm der Verräther, der ihm zu Mombrant das verkrüppelte Pferd gegeben hatte. Dem gab er des Ritters Pferd und ſprach: Dieß Pferd geb ich dir für das beroſtete Schwert, womit du mich zu Mombrant erfreuteſt. Da ſprach der Mann: Habt ſchönen Dank, das Schwert iſt gut bezahlt, Mahmet lohn euch eure ſchöne Gabe. Da gieng Hug in König Yvorins Zelt, wo ihn der König mit zwölf ſeiner Fürſten ehrenvoll empfieng und für den Kampf dankte, den er beſtanden hatte. O lieber Gerwin, ſprach der König, ich will fortan immer euerm Rathe folgen. Hätte Yvorin gewuſt, daß er bei ſeiner Nichte gelogen und ſeinen Bruder erſchlagen hatte, ſo würde er ihn wohl nicht ſo freundlich empfangen haben, wie große Dienſte er ihm auch geleiſtet hätte. Als nun König Galeſier hörte, daß ſein Neffe Sorberin erſchlagen ſei, beklagte er ihn und war ſehr betrübt über ſeinen Tod; aber um König Yvorins Belagerung bekümmerte er ſich nicht, weil

er wuste, daß sein Castell so stark sei, daß Niemand es einnehmen möchte, und läge er zwanzig Jahre davor. Also muste König Yvorin wieder nach Mombrant zurückkehren; denn er konnte gegen Galesier nichts ausrichten. Er zog also mit seinem ganzen Heere gen Mombrant zurück, und Hug folgte ihm dahin und genoß bei Yvorin große Ehre.

Sechsunddreißigstes Capitel.

Wie Aliames, Gerwin und die zehn Ritter Hug auf der See suchten.

Als Hug nun lange Zeit verloren gewesen und Aliames und die zehn Ritter nicht wusten, wo er geblieben sei, waren sie sehr betrübt und bestiegen ein Schiff und stachen wieder in See. Da fuhren sie wohl fünf Wochen lang, Hug zu suchen bis sie endlich an den Hafen von Palerne kamen. Da stand Galesier auf der Warte seines Castells und sah sie kommen. Galesier gieng in den Hafen und fragte sie, ob sie Kaufmannsgut brächten. Da sprach Aliames: Gnädiger Herr, wir bringen kein Gut, sondern suchen einen Herrn, bei dem wir Gut erwerben möchten. Da sprach der König von Palerne: Ich will euch Unterhalt und guten Sold geben, also daß ihr wohl und zufrieden von mir scheiden werdet. Als sie das hörten, freuten sie sich, giengen ans Land und folgten dem König auf sein Castell. Als sie nun im Saale waren, da begegnete ihnen Claramonde, die alsbald die Farbe wechselte; sie wagten es aber nicht, sie anzureden. Aber Claramonde konnte sich nicht enthalten, sondern weinte vor großem Jammer und gieng in ihre Kammer, wo sie sich großer Trübsal ergab um Hugs Verlust, denn

sie wuste nicht wo er geblieben war, und weil er nicht bei seinen Gefährten war, die sie gesehen hatte, glaubte sie gewiss, er sei todt. Aber Galifiers wuste nichts von Claramondens Betrübniss und sprach zu Aliames und seinen Gefährten: Ihr Herren müßt mir rathen; ich hatte einen wackern Neffen, König Sorberin genannt, der ward mir jämmerlich erschlagen, darum bin ich dem König von Mombrant feind. Da sprach Aliames: Gnädiger Herr, wollt ihr das gerochen haben, so entbietet eure Herren, Ritter und Knechte, so wollen wir gesammter Hand vor Mombrant ziehen. Da sprach der König: Freund, das lohne euch unser Gott Ternoyant; sagt mir doch wie ihr geheißen seid. Da sprach er: Ich heiße Aliames. Da sprach der König: O Aliames, ich befehle euch meine geliebte Frau; ich brenne vor Ungeduld, den Tod meines Neffen zu rächen. Da gieng der König von seinem Castell in die Stadt und versammelte alle seine Mannen, Ritter und Knechte und hieß sie sich zum Kriege bereit zu halten.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Wie Aliames, Gerwin und die zehn Ritter Claremonden nach Hug fragten und wie sie in Ohnmacht fiel, als sie seinen Namen nannten.

Als der König nun von dem Castell nach der Stadt gegangen war, kam Claramonde aus ihrer Kammer und rief Aliames und die Andern, die sie nach Hug fragten, wo er geblieben sei. Als Claramonde Hugs Namen hörte, fiel sie in Ohnmacht. Da nahm Gerwin Waßer und besprengte ihr Angesicht, daß sie wieder zu sich kam. Als sie sich erholt

hatte, sagte sie ihnen, sie wüßte nicht wo Hug geblieben sei. Als das Gewitter ausbrach und der Blitz das Schiff zerschlug, retteten wir uns auf ein Brett, auf dem wir ans Land kamen. Wir hatten aber solche Kälte, daß uns die Zähne klapperten. Da kamen zwölf Sarazenen geritten, die ihm Hände und Füße zusammen banden und ihn dort auf dem Strande liegen ließen; mir aber gaben sie ein warmes Kleid und führten mich fort. Da kam dieser Tyrann Galifier und nahm mich den Sarazenen und brachte mich auf das Castell und seitdem habe ich von Hug nichts mehr gehört noch gesehen. Aber König Yvorin von Mombrant lag kürzlich vor dieser Stadt und brachte einen jungen Mann mit sich, der schlecht gewaffnet war und ein verrostetes Schwert in der Hand trug, auch ein altes verkrüppeltes Wagenpferd ritt; gleichwohl erschlug er den großen, starken König Sorberin und einen andern Ritter aus dieser Stadt. An den habe ich manchmal gedacht und allezeit däuchte mich es müße Hug sein. Da sprach Aliames: O möchte ich meinen Neffen zu Mombrant finden, so wäre ich froh. Ich habe ein metallen Hörnchen: hörte er mich das blasen, daran würde er mich erkennen. Und wenn ich Hug im freien Feld sähe, und er mich, so würde ich fliehen und er mich verfolgen und so kämen wir nach Palerne auf dieß Castell und dann wollten wir fechten gegen Galefier und Yvorin, denn alles Leid, das den sarazenischen Hunden geschieht, ist für gering zu achten. Und als ihre Unterredung geendigt war, stand Galefier vor dem Saal. Da gieng Claramonde in ihre Kammer zurück; der schlaue Aliames aber empfieng den König Galefier mit schmeichelnden Worten

und wiederholte seinen Rath vor Allen, die mit ihm geritten kamen, so daß Galesier und die Seinen sich alsbald wappneten und vor des Königs Saal versammelten. Da saß König Galesier auf und zog mit großer Heereskraft gen Mombrant. Diese Zeitung kam vor König Yvorin, wie Galesier wider ihn gezogen käme und sein Land weit und breit verheerte und verbrennte. Darüber war König Yvorin sehr betrübt und nahm Hug bei der Hand und sprach: O Gerwin, ich bitte euch, helft mir doch mein Land beschirmen. Hug sprach: Gar gerne, Herr; aber da ist keine Zeit zu verlieren; bietet sogleich all euer Volk auf, denn wir haben schon zu lange gezögert. Diesem Rath folgte der König, und als sie alle bereit waren, saßen sie auf und Hug war sehr gut gewappnet und sein Pferd Blansadin mit einer eisernen Couvertüre bedeckt, und darüber lag noch eine andere von Zindelseide und Hug ritt neben dem König, und also kamen sie vor die Pforte, wo sie König Galesier und sein Heer ersahen. Sogleich griffen die beiden Heere einander an und da ward grimmig gestritten und ward Mancher vom Pferde in den Sand gestreckt und Mancher todt geschlagen und zur Hölle gesandt. Und Hug that allein mehr Schaden in Galesiers Volk als das ganze übrige Heer, solchen Mord übte er an den Sarazenen mit seinem von Wieland geschmiedeten Schwerte und seinem guten Roß Blansadin. Da sprach Aliames: Was ist das für ein teufelischer Kerl? Niemand mag vor ihm gedauern; sein Schwert schneidet Eisen und Stahl. Ich muß ihm doch einen Besuch abstatten. Da nahm er einen starken Sper in die Hand und ritt Hug entgegen. Und zugleich gab Hug

seinem Pferde die Sporen, und ergriff eine Lanze und so ritten diese zwei aufeinander ohne sich zu kennen. Da brach Hugs Lanze in viele kleine Stücke; aber der greise Aliames stach auf Hug mit solcher Kraft, daß er Hug aus dem Sattel hob, so daß er zur Erde fiel. Aber Hug sprang alsbald wieder auf die Füße, zog sein Schwert aus der Scheide und sprach in seiner fränkischen Muttersprache: O Gott, Herr Jesu Christ, verflucht seien diese Sarazenen! das verstand Aliames und antwortete fränkisch und sprach: Guter Freund, schlagt nicht, sondern sagt mir von wannen ihr seid, ich bitt euch. Da erkannte ihn Hug alsbald und sprach: O Aliames, mein auserkorner Freund und Neffe, seid willkommen. Ich bin euer Neffe Hug. Da sprach Aliames: Seid willkommen, Junker. Gerwin und eure zehn Ritter sind im Heer und hatten euch lange auf der See gesucht und zuletzt kamen wir hier in des Königs Dienst, wo ich die schöne Claramonde fand. Aber lieber Neffe, sprach Hug, ich war vor Palerne: da erschlug ich den König Sorberin und sah Claramonde auf dem Castell; aber ich fürchte, ich sah was mir nie wieder zu Theil werden soll. Da lachte Aliames und sprach: Besorgt das nicht, ich werde mein Horn blasen, wenn ich aus dem Heere bin, da werden Gerwin und eure Ritter zu mir stoßen; wenn wir dann zusammen fliehen, sollt ihr mit blankem Schwert hinter uns drein reiten: die Sarazenen werden erschrecken und meinen, ihr jagtet uns. Da sprach Hug: Der Rath ist gut. Da floh Aliames und Hug sprang wieder auf sein gutes Roſs Blansadin und Aliames blies sein metallen Horn, und sobald Gerwin und die zehn Ritter das hörten,

folgten sie ihm alsbald nach und flohen hinweg mit Aliames; Hug aber folgte ihnen mit gezücktem Schwerte nach recht als ob er sie erschlagen wollte. Und das that Hug so lange bis das Heer sie nicht mehr sehen mochte. Da steckte Hug sein Schwert ein und ritt mit seinen Gefährten eilends gen Palerne. Und als sie gen Palerne kamen, erspähte sie die schöne Claramonde schon von fern, und lief alsbald herab, öffnete die Pforte des Castells und hieß sie fröhlich willkommen. Und als sie Hug ersah, lüftete sich ihr Herz wie der junge Tag, und alsbald fieng sie ihn in ihre Arme und hieß ihn mit Küssen freundlich willkommen. Aliames und die zehn Ritter aber schloßen die Pforte, und giengen dann, sich bei einem fröhlichen Mal gütlich zu thun, nachdem sie ihre Pferde in den Stall gezogen und mit Heu und Hafer versorgt hatten.

König Galesier war sehr erzürnt wider Aliames, Gerwin und die andern Ritter, daß sie aus dem Heere geflohen waren, denn nun konnte er dem Feind nicht mehr Widerstand leisten und muste das Feld räumen; Ivorin aber war ihm hart auf den Fersen und schlug viel seines Volkes darnieder. So kam König Galesier mit seinem fliehenden Heer an den Burggraben des Schloßes zu Palerne und rief in großem Zorn hinüber: Schließt doch das Thor auf! bei Mahmet, ich bin in großer Noth und Bedrängniß. Dieß hörte Aliames und lief an ein Fenster und rief ihm zu: Herr, wartet doch nur bis Morgen, denn schwerlich werdet ihr vor einem Mond auf dieß Schloß kommen. Als dieß Galesier hörte, wollte ihm das Herz vor Zorn und Jammer brechen. Da suchte Galesier Gnade bei

König Ivorin von Mombrant und gab ihm gewonnen und ward sein Lehnsmann und schwur, ihm fortan getreu zu sein. Da sprach Galesier: O König Ivorin, ich beschwere mich sehr über euern Spielmann Astermann, denn zur bösen Stunde brachte er uns Gerwin ins Land: der hat euch und mir großen Schaden gethan. Er ist zu Palerne oben auf meinem Castell bei Claramonde, der schönen Jungfrau, die ich von ganzem Herzen liebte; und bei ihm sind noch zwölf Gewappnete, die ich vor kurzer Zeit in Sold genommen hatte. Sie haben Wein und Brot genug und mögen sich gütlich thun, und mich hier draußen laßen, denn in zwanzig Jahren könnte ihnen Niemand das Castell abgewinnen. Das weiß der falsche Knappe auch wohl, darum ward ich jetzt von ihm verhöhnt und verspottet; denn auch Claramonde hat mich zum Besten gehabt, die ich zu meinem Weibe zu machen gedachte. Aber Mahmet schuf mir ein falsches Weib! Sie war allzeit betrübt; aber ich dachte nicht, daß sie mich so verrathen würde! Und ich wette, ihre Thränen galten demselben französischen Hund, der meinen Bruder erschlagen hat: ich erinnere mich jetzt, daß ihr einmal ein Wort entfiel, dem ich wohl anhörte, daß dieser Betrüger ihr Buhle wäre.

Achtunddreißigstes Capitel.

Wie König Ivorin den Spielmann hangen laßen wollte, der Ivorin ins Land gebracht hatte.

Als König Ivorin dieß hörte, war er sehr erboſt und sprach: Bei Mahmet und Apollin, hat mich Astermann so verrathen, daß er diesen Knappen ins Land gebracht hat,

der uns so großen Schaden thut, so will ich ihn fangen laßen als einen Dieb und Verräther. Da versöhnten sich die beiden Könige; aber Astermann dem Spielmann ergeing es übel, denn sie waren ihm beide sehr gram und ließen ihn greifen und einen Galgen vor Palerne erbauen. Das sah Hug, als er auf den Zinnen des Castells stand, wie sie dem Spielmann die Hände auf dem Rücken zusammen banden. Da rief er: O ihr Herrn, ich bitte euch, wappnet euch alsbald, denn Astermann ist in großer Noth: sie wollen ihn hier vor dem Castell an den Galgen hängen. Diese Noth leidet er um meinetwillen: ich will ihn daraus erlösen und sollt ich selber todt bleiben. Da wappneten sie ihn alsbald und ritten aus der Pforte des Castells und Hug saß auf sein gutes Roſs Blansadin und ritt gegen König Ivorin und warf ihn vom Pferde und ergriff sogleich den Spielmann und hob ihn mit großer Mühe auf sein Pferd. Da wollten die Sarazenen ihm den Spielmann mit Gewalt wieder nehmen, was ihnen auch gelungen wäre, wenn Aliames und die zehn Ritter nicht gewehrt hätten. Dabei verloren sie aber ihren Neffen, den edeln Gerwin, den die Sarazenen erschlugen, worüber Hug und Aliames sehr betrübt waren. Doch kamen sie mit den zehn Rittern und dem befreiten Spielmann glücklich wieder in das Castell und schloßen die Pforte hinter sich, denn so lange sie auf dem Castell waren, mochte es Niemand gewinnen.

Neununddreißigstes Capitel.

Wie die Herren von Bordeaux Kaufleute aussendeten um Hug ihren rechten Herrn zu suchen.

Nun wollen wir sprechen von Gerhard, Hugs Bruder, der sich des Landes von Bordeaux zu bemeistern gedachte. Denn als sein Bruder Hug verbannt war und Paris verließ, meinte er nicht, daß er ihn wiedersehen werde und so nahm er bald darauf ein Weib, die Tochter eines mächtigen Herzogs mit Namen Gubewart. Und als er eine Weile verheiratet war, wünschte er die Herschaft über das Land von Bordeaux an sich zu ziehen; allein es wollte ihn nicht anerkennen. Da führte er einen blutigen Krieg gegen Die von Bordeaux, wobei ihn Gubewart sein Schwäher unterstützte, der ein falscher Verräther war, wie sich nachmals wohl ergab. Auch waren noch andere Herrn, die Gerharten mit Gewalt zum Herrn von Bordeaux machen wollten. Aber die Herrn des Landes wollten ihn nicht zu ihrem Herren haben bevor sie wüßten, daß Hug nicht mehr am Leben wäre. Da beschloßen sie Alle mit gemeinem Rathe, sie wollten Hugen suchen laßen. Da sandten sie zwölf reiche Kaufleute und Bürger von Bordeaux mit Kaufmannsgütern in alle Häfen in der Heidenschaft, in welche sie mit Schiffen einlaufen konnten, wo sie Gut kauften und verkauften ihres Vortheils willen, zugleich aber auch um von ihrem Herrn Hug Kundschaft einzuziehen, und so waren sie in viele Meere und in manchen Hafen gefahren und hatten vergeblich nach Hug gefragt. Nun aber wollte Gott seinen Freund trösten und führte die Kaufleute in den

Hafen von Palerne, wo sie neben dem Castell einliefen. Zufällig stand Hug an den Zinnen und sah an dem Mast das Wappen von Bordeaux. Da ward er sehr froh und rief alsbald Aliames herbei, worauf diese beiden von dem Castell herab in den Hafen giengen. Da fanden sie das Schiff und fragten, wo es her sei und all das Volk, das darauf sei. Da erhielten sie in französischer Sprache Antwort, sie wären von Bordeaux. Da sprach Hug: Wenn ihr von Bordeaux seid, so kennt ihr wohl auch wohl Herzog Sigwin seligen und seine zwei Söhne. Da sprachen die Kaufleute: Herzog Sigwin war unser Herr, Gott gnade seiner Seele, und das ganze Land verstarb an seinen Sohn Hug, der ein guter und leutseliger Herr war; aber sein Bruder Gerhart ist falsch und böse: Gott möge ihn strafen. Und wenn unser Herr Hug noch gesund wäre, so wollten wir uns Alle freuen. Leider erschlug er durch ein großes Unglück König Karls Sohn Scharlot. Darum sandte ihn König Karl von Frankreich einen abenteuerlichen Weg mit einem wunderlichen Auftrag, der unausführbar ist, es wolle ihm denn Gott seine sonderliche Gnade erzeigen und unerwarteten Sieg verleihen, wie er nie erhört ist. Denn König Karl sandte Hugen gen Babylon zum Amiral Gaudis, ihm das Haar aus seinem Bart und die vier Winkelzähne aus seinem Munde zu bringen. Und als Hug von dem König aus Paris versandt war, so freite noch in demselben Jahr sein Bruder Gerhart Herzog Gubewarts Tochter, der denen von Bordeaux großen Schaden gethan hat mit seinem falschen Rathe; denn Gerhart will für einen Herrn des Landes anerkannt sein, und die Landsaßen und Edeln wollen

ihn nicht dafür annehmen ehe sie wißen, ob Hug am Leben oder todt ist. Und Hug zu suchen oder Kunde von ihm einzuziehen, sind wir zwölf Kaufleute ausgesandt mit unsern Schiffen und Waaren und haben manches Meer durchfahren und manchen Hafen besucht, unsern Herrn zu finden. Da sprach Hug: Ihr Herrn, ihr habt euern Mann gefunden, ich bin es selbst.

Vierzigstes Capitel.

Wie Claramonde und Astermann zu Rom von dem Bischof getauft wurde.

Als diese Kaufleute Hugs Antwort vernahmen, freuten sie sich sehr; Hug aber nahm sie aus dem Schiffe und dem Hafen und führte sie auf das Castell, wo er sie köstlich bewirthete. Darauf ließ er die Kisten und Koffer erbrechen und nahm daraus alle Schätze, Juwelen und Kostbarkeiten König Galefiers, so viel dreißig Pferde ziehen mochten und ließ sie zu Schiffe bringen. Darauf befahl er auch seinen zehn Rittern, an Bord des Schiffes zu gehen, und gieng auch selbst an Bord mit Claramonden, Aliames, Astermann und den Kaufleuten und so fuhren sie schnell aus dem Hafen und segelten Tag und Nacht, während Galefier die Stadt mit großem Verlust belagerte. Aber Hug und seine Gefährten blieben so lange zur See bis sie in den Hafen von Neapel kamen. Als sie nun in Neapel waren, bat Hug die Bürger von Bordeaux, mit ihrem Schiff nach Paris zu fahren; so wolle er auf einem andern Wege nach Rom reisen. Und ich bitte euch, grüßt mir König Karl meinen Herrn und sagt ihm, daß ich des Amirals Bart und

die vier Winkelzähne seines Mundes mit mir bringe. Da schieden die Bürger mit dem Schiff von Neapel und kamen nach der Provence. Hug aber mit seiner Gesellschaft erreichten Rom und fanden den Pabst und Hug erzählte ihm alle seine Abenteuer, worüber sich der Pabst verwunderte. Und Claramonde und Astermann wurden mit großer Feierlichkeit getauft und in die christliche Kirche aufgenommen. Darauf gab der Pabst Hugen und allen seinen Gefährten Ablaß von allen ihren Sünden, worauf sie von dem Pabst ehrerbietig Abschied nahmen. Die Bürger von Bordeaux aber kamen glücklich nach Frankreich und brachten die Zeitung, daß Hug noch lebe und in die Christenheit zurückgekehrt sei. Als dieß Gerhart, sein Bruder, und Gubewart, dessen Schwäher vernahmen, waren sie sehr betrübt und drohten Hugen heimlich, sie wollten ihm noch einen betrübten Tag anthun ehe er das Land in Besitz nähme. Als nun Hug Rom verließ, zog er mit seinen Gefährten gen Paris und kam durch Burgund, denn in sein eigen Land durfte er sich nicht wagen; als er aber in die Abtei St. Peter zu Clügny kam, ward er da sehr wohl empfangen von seinem Ohm, dem Abt und allen den Herren des Klosters und ward ihm da große Ehre und Würdigkeit erwiesen. Und der Abt sprach: O lieber Neffe, ich habe oft große Sorge um euch gehabt, daß ihr in Gefahr eures Lebens kommen möchtet und habe oft für euch gebeten in der Messe und sonst. Wie ist es euch ergangen, habt ihr eure Botschaft ausgerichtet? Ja das hab ich, sprach Hug, Gott sei Lob und Ehre in Ewigkeit; aber ich bin oft in große Noth und Gefahr gerathen und habe große Angst und Sorge ausgestanden. Ich

bringe des Amirals Bart und Winkelzähne, um die mich Kaiser Karl ausgesendet hat. Und die Jungfrau, die hier bei mir ist, ist des Amirals Tochter, und ich habe sie zu Rom taufen laßen zugleich mit diesem Manne, der Astermann heißt. Und der Pabst hat sie selber getauft und uns Ablaß von allen unsern Sünden gegeben. Als nun der Abt Alles gehört hatte, was sich mit seinem Neffen zugetragen hatte, ward er sehr erfreut und guter Dinge.

Einundvierzigstes Capitel.

Wie Hug seinem Bruder Gerhart einen Boten sandte, daß er in die Abtei St. Peter zu Clügny kommen sollte.

Als nun Hug bei seinem Oheim, dem Abt war, sandte er seinem Bruder Gerhart einen Brief, daß er doch zu ihm in die Abtei zu Clügny zu einer Zwiesprach käme, nachdem sie sich so lange nicht gesehen hätten. Der Bote reiste ab und erreichte bald Bordeaux, wo er Gerharten den Brief übergab. Als er ihn gelesen hatte und daraus ersehen, daß Hug im Lande war, ward er sehr betrübt und zog alsbald seinen Schwäher Herzog Gubewart bei Seite und fragte ihn um seinen Rath: Lieber Vater, sprach er, was rathet ihr mir nun zu thun? Mein Bruder Hug ist im Lande und wird nun das ganze Land allein haben wollen. Da sprach Gubewart: Laßt euch das keinen Kummer machen: ich will Hugen solch Spiel lehren, daß er wünschen soll, er wäre nicht ins Land gekommen. Ich will ihm vor Clügny aufpassen mit fünfhundert Mann: die sollen ihm den Garaus machen. Als das Gerhart hörte, freute er sich und ritt alsbald nach Clügny mit Gubewart und fünfhundert Man

nen, die aber vor Clügny in einen Hinterhalt gelegt wurden. Als Hug seinen Bruder Gerhart sah, schloß er ihn in seine Arme, küſste ihn und sprach: Lieber Bruder, seid willkommen! Mich hat oft verlangt, euch noch lebend wiederzusehen. Da sprach Gerhart: Wer ist der Mann, der dort bei der Jungfrau steht? Da sprach Hug, das ist unser Neffe Aliames, der mit Oidon über See in die Heidenschaft zog. Da sprach Hug: Wie ist es mit euch, Bruder, habt ihr ein Weib genommen? Ja, sprach Gerhart, ich habe Gubewarts Tochter gefreit. Hug sprach: Gott verzeihe euch, so habt ihr eines Verräthers Tochter. Da sprach Gerhart mit erzürntem Muth: Das lügt ihr; mein Schwäher Gubewart ist von dem besten Blut in Frankreich. Hug versetzte: Erzürnt euch nicht, lieber Bruder: ich gönne euch alles Gute; Niemand auf der Erde so sehr als euch. Am Abend wurde die Tafel gedeckt, die Herschaften setzten sich zur Malzeit und Gerhart nahm seinen Platz Hug gegenüber; aber das Herz war ihm so voll Bosheit und Verrätherei, daß er keine Lust hatte, zu eßen. Da sprach Gerhart: Hug, bringt ihr des Amirals Bart und Zähne? Ja, sprach Hug, es ist mir schwer genug geworden, sie zu bekommen. Aliames hat sie zwischen Haut und Fleisch in seiner Hüfte. Aber ohne König Oberons Hülfe würde ich das Ziel nimmer erreicht haben, und dazu wäre mein Haupt verloren gewesen. Da sprach Gerhart: Nun weiß ich wohl, daß ich all dieses Land verloren habe; denn man wird euch als den ältesten Sohn zum Landesherrn haben wollen. Da sprach Hug: Sorgt nicht, lieber Bruder, ich werde euch zum Herrn von Gruneville und von Bloys machen und euch überdieß so

ausstatten, daß es mir Ehre bringen soll. Als Gerhart seinen Bruder so liebevoll sprechen hörte, konnte er es freilich nicht über sich bringen, sich ihm unfreundlich zu erweisen, denn Hug war milder und sanftmüthiger als ein Lamm; aber mit dem Schwert konnte er mehr ausrichten als sechs Gerharte. Und als sie nun gegeßen und getrunken und sich gütlich gethan hatten, giengen sie zu Bette. Als sie nun schlafen gegangen waren, kam Herzog Gubewart und sprach: Gerhart, hört mich an. Ich will vorausreiten in den Wald mit meinen Mannen: macht ihr, daß Hug mit euch kommt, so wollen wir ihn gefangen nehmen und seine Ritter erschlagen, damit wir Herren des Landes bleiben. Dem Aliames nehmen wir den Bart und die Zähne des Amirals und laßen den König Karl nach Bordeaux kommen: das wird Hugs Verderben sein, wenn er den Bart und die Zähne nicht vorzeigen kann. Hug, der von dem Allen nichts ahnte, ward des Morgens von Gerhart früh aufgeweckt, der ihm zurief: O lieber Bruder, laßt uns in der Kühle des Morgens reisen. Da sprach Claramonde: Hug, laßt uns doch warten bis zum Tage, denn euer Bruder hat nichts Gutes im Sinne. Da sprach Hug: O liebe Frau, sorgt doch nicht, noch nie ist euch so viel Ehre erboten worden als euch hier geschehen soll. Da standen sie auf, bereiteten und wappneten sich und saßen zu Roſs, die Reise anzutreten. Und der Abt begleitete sie mit fünf berittenen Mönchen. Und Gerhart, der falscher war als ein Hund, ritt lange Zeit neben Hug und gab ihm spitzige Worte, weil er ihn gern erzürnt hätte, und sprach: Wie kommt ihr an die Sarazenin? Da sprach Hug: Dieß ist des Amirals Gau-

dis Tochter; der Pabst zu Rom hat sie zur Christin gemacht. Da sprach Aliames zu Gerhart: Wenn ihr unziemlich von meiner Herrin sprächt, damit würdet ihr mich sehr erzürnen. Da rief Gerhart: Du Schurke, Gottes Zorn über dich! was machst du hier? Da ergrimmte Aliames und schlug Gerhart mit der Faust ins Angesicht, daß er vom Pferde fiel. Da rief der Verräther: Hilfe, Hilfe! Das war das Stichwort für Gubewart, der einen fünffachen Hinterhalt gelegt hatte von fünfhundert Mann: die sprangen jetzt mit ihm aus dem Busch und fiengen Hug und Aliames; die Andern schlugen sie todt, und wäre der Abt von Clügny nicht gewesen, so wäre auch Aliames todt geblieben. Sie schnitten ihm aber die Hüfte auf und nahmen des Amirals Bart und Zähne daraus. Nie war es Hugen übler ergangen, denn seine zehn Ritter und Astermann wurden erschlagen, und er selbst mit Aliames und Claramonden gefangen und zu Bordeaux in den Kerker geworfen. Darnach saßen Gerhart und Gubewart zu Pferde und ritten gen Paris, wo Gerhart vor dem König Karl auf die Kniee fiel und kläglich sprach: O gnädiger Herr, wollt mich doch anhören! Mein Bruder Hug ist wiedergekommen in das Land zu Bordeaux ohne seine Botschaft ausgerichtet zu haben. Statt dessen hat er so lange stille gelegen bis er jetzt mit einem Schurken und einem sarazenischen Weibe, das er unterhält, gegen meinen Willen nach Bordeaux gekommen ist. Ich habe sie aber alle drei zu Bordeaux gefangen setzen laßen: nun mögt ihr, Herr, euern Willen mit ihnen thun. Da sprach König Karl: Man soll Hug mit Pferden zum Hochgericht schleifen und radbrechen laßen. Da sprach Herr Naims von Baiern:

Gerhart, schändlicher Verräther, ist das die brüderliche Treue, die ihr euerm Bruder schuldig seid! Aber König Karl achtete wenig auf ihn, sondern saß zu Pferde mit seinem Heere und Genoßen und ritt nach Bordeaux, das sie auch bald erreichten. Und als Karl nun zu Bordeaux war, begab er sich in den hohen Saal und ließ Hug mit Aliames und Claramonde vor sich bringen. Da sprach König Karl: O ich habe wohl Grund euch zu haßen, da ihr meinen Sohn erschlagen und keine Buße noch Sühne dafür gethan habt. Wie wart ihr so kühn, daß ihr in dieses Land zu kommen wagtet ohne des Amirals Bart und Zähne zu bringen, wie ich euch befohlen hatte? Hättet ihr meinem Befehl gehorsamt, so würde ich euch jetzt los und ledig sprechen; aber so will ich euch zum Galgen schleifen und radebrechen laßen und brächtet ihr mir alle Schätze Alexandriens. Da sprach Hug: O edler Herr König, habt doch die Gnade und hört mich an! Ich holte zu Babylon des Amirals Bart und Zähne und schlug ihn todt, und wäre König Oberon nicht gewesen, der mir oft aus der Noth half, so wär ich mit dem Leben nicht davon gekommen. Des Amirals Bart und Zähne barg ich in Aliames Hüfte, wo sie am Besten verwahrt waren. Aber hier zu Bordeaux sind sie ihm ausgeschnitten worden: seht die Wunde, die ihm davon geblieben ist. Meine zehn Ritter und noch ein Mann mit Namen Astermann sind mir jämmerlich erschlagen worden: ich kann ihren Mord nicht genug beklagen. Herr, das hat Gerhart und Herzog Gubewart gethan, die uns mit fünfhundert Mann aus einem Hinterhalt überfallen haben, wo sie mich, meinen Neffen Aliames und diese Jungfrau gefangen nahmen, welche die

Tochter des Amirals Gaudis ist. Da sprach Hug von Baiern: Hier ist großer Verrath geschehen, Gott schände alle Verräther, sie sind aller bösen Ränke voll. Da sprach König Karl: Nun hört, meine Herrn Genoßen: ich will mich hieran nicht versündigen. Ich gebe Hugen in eure Hände: findet ihr das Urtheil, ob er sterben soll oder nicht. Da giengen die Herren zu Rathe und Herzog Griffon stand auf und sprach: Ihr Herren, da Hug Scharlot erschlagen und seine Botschaft nicht vollbracht hat, so ist es recht, daß er sterbe. Diese Worte behagten Herzog Naims von Baiern nicht, er sprach: Ihr Herrn, hört mich an; stünd es wohl um Hug, und wär er im Besitz seiner Freiheit, so wär er unser Genoße und gienge mit uns zu Rathe. Nun dürfen wir keinen unserer Genoßen verurtheilen als vor voller Bank, die wir aber hier nicht besitzen mögen. Diesen Worten folgte Ogier von Dänemark, Herzog Salomon und mehrere Andere; mithin gieng der Rath auseinander. Als sie König Karl kommen sah, fragte er, ob der Beschluß gefaßt sei. Da sprach Herzog Naims von Baiern: Wir dürfen keinen Genoßen verurtheilen, wenn wir volle Bank nicht besitzen können. Das ist richtig, sprach König Karl; aber Hug hat meinen Sohn Scharlot erschlagen und keine Sühne dafür gethan: darum fällt ein Urtheil über ihn, das euch Ehre und keine Schande bringe. Da giengen die Herren wieder zu Rath und Herzog Alaris sprach: Ihr Herren wißt, daß Hug seine Botschaft nicht ausgeführt hat, denn er kann kein Zeugniss dafür aufweisen: darum hat er den Tod verdient. Da sprachen Einige des Rathes, als Güwiner, Herzog Griffon und Thibaut von Aspermonde: Nach dem,

was hier verhandelt worden ist, stimmen wir euch bei. Also ward Hug von diesen vier Herrn zum Tode verurtheilt.

Da stand Naims von Baiern auf und sprach: Sollte man Hug hängen, das wäre Jammer und Schade. Die Wunde, die dem Aliames in die Hüfte geschnitten ward, als sie ihm den Bart und die Zähne nahmen, ist noch zu sehen. Und diese Jungfrau ist des Amirals Tochter. Da sprach Dietrich von den Ardennen: Es ist handgreiflich, daß sie dem Hugen mit Gewalt genommen haben, was er zu bringen ausgeschickt wurde. Es wäre also groß Unrecht, wenn man ihn verurtheilen wollte. Das ist wahr, sprach Herzog Salomon, und der Erzbischof von Rheims stimmte gleichfalls bei, so wie Ogier von Dänemark und Ritsart der Freie. Diese sechs Genoßen sprachen also Hug ledig und frei; die andern aber wollten ihn hingerichtet haben, denn sie sagten: Wenn Aliames an der Hüfte verwundet ist, so weiß ja Niemand, wie es um diese Wunde bewandt ist, und sollte man Gerhart dessen beschuldigen, das wäre groß Unrecht. Da sprach Naims von Baiern: Ihr Herren, wir müßen die Sache noch beßer erwägen: laßt uns nach Tisch noch einmal zu Rathe gehen. Dieser Vorschlag war Einigen leid, daß sie noch einmal zusammen kommen sollten. Da sah sie Kaiser Karl wieder aus dem Rathe kommen und sprach: Ihr Herren, habt ihr Rath gepflogen, ob Hug sterben soll oder ledig gehen? Aber was ihr auch beschloßen habt, Hug hat für meinen Sohn keine Buße gethan. Da sprach der getreue Naims von Baiern: Herr, bis nach Tisch haben wir das Urtheil zu fällen verschoben. Hierwider wollte Karl nichts sagen. Da ward zur Malzeit geblasen und die

Herren giengen Alle zu Tische, während Hug, Claramonde und Aliames an Pfosten gebunden standen, daß sie nicht entgehen konnten. Da weinte Claramonde sehr und Hug tröstete sie und sprach: Gebt euch zufrieden, Lieb, und stillt eure Thränen Gott zu Liebe. Da sprach Claramonde: Ich mag wohl traurig sein: ihr sagtet mir, man würde uns große Ehre erweisen in euerm Lande; aber wir sind noch in kein Land gekommen, wo man uns übler behandelt hat, denn sie wollen uns hier das Leben nehmen und uns eines übeln Todes sterben laßen.

Zweiundvierzigstes Capitel.

Wie Hug, Aliames und Hug sich zu Gott wandten und seinen Schutz erflehten.

Als sie so gebunden standen und sich keinen Trost wusten, sprach Aliames der greise: O Hug, laßt uns Gott den Allmächtigen anrufen, daß er uns von dieser Bedrängniss erlöse. Da fielen sie Alle auf die Kniee und setzten all ihr Vertrauen auf Gott, und baten ihn demüthiglich um Gnade, daß er ihre Unschuld an den Tag brächte. Diee jämmerliche Klage hörte König Oberon auf seinem Schloße. Da ermahnte er seine Mannen und Edeln und sprach: Ihr Herren, Hug ist in großer Noth: darum wünsche ich mich nach Bordeaux mit hunderttausend meiner Mannen. Und sobald er diese Worte gesprochen hatte, war er dort mit all seinen Mannen. Da kam Köuig Oberon in den Saal, wo König Karl bei Tische saß. Und Hug erkannte alsbald König Oberon und sagte es Aliames und Claramonden. Und König Oberon kam so nah zu König Karl gegangen,

daß er ihm den Hut vom Kopfe stieß. Da sprach König Karl erbost: Dieß kurze Zwerglein kommt uns gar zu nah. Da sprach König Oberon: Ich bin ein Zwerglein wie euer Vater Pipin war. Ihr seid von großem Wuchs: meint Ihr darum was Beßeres zu sein?

Da ließ König Oberon eine Tafel aufrichten, die war von Gold, und der Schragen von Silber. Auf diese Tafel stellte er den goldenen Becher, das elfenbeinerne Horn, und die kostbare Halsberge, die so meisterlich geschmiedet war. Darauf band er Hug, Aliames und Claramonde los und setzte sie neben sich an die Tafel. Da sprach König Oberon: König Karl, wer hat Hug hier in seinem eigenen Lande gefangen gesetzt? Als das Herzog Naims von Baiern hörte, stand er auf und sprach: Herr, vor langer Zeit geschah es, daß Hug Karls Sohn erschlug: darum sandte ihn mein Herr gen Babylon zu dem Admiral Gaudis, seinen Bart und die vier hintersten Zähne seines Mundes zu holen und den grösten Mann an des Amirals Tafel zu erschlagen. Hätte er nun den Bart und die Zähne dem König Karl gebracht, so hätte er ihm alle Schuld vergeben. Nun aber ist er gefangen und soll gehängt werden: wir haben schon mehrfach darüber Rath gepflogen und nach Tisch sollen wir wieder zu Rathe gehen. Da sprach König Oberon: Was wollt ihr rathen? Ich war zu Babylon, als Hug seine Botschaft an den Amiral Gaudis von Babylon ausrichtete, und den großen König von Anapel erschlug und diese schöne Jungfrau küßte. Darum soll er sein Leben behalten. Und Hug hatte des Amirals Bart und Zähne: die legte ich in Aliames Hüfte zwischen Haut und Fleisch, damit sie verwahrt seien.

Aber Gerhart und Gubewart seine Schwäher überfielen ihn heimtückisch vor der Abtei Clügny, wo sie mit fünfhundert Mann hinter dem Busche lagen: da wurden seine zehn Ritter und der Sarazene Astermann, der jetzt Christ war, früher aber des Amiral Gaudis Spielmann, erschlagen. Da nahmen sie Aliames und schnitten ihm den Bart und die Zähne aus der Hüfte. Zugleich befahl er Gerhart, das Kistchen zu bringen, worin er des Amirals Bart und Zähne verwahrt hielt, und zeigte sie Allen, die im Saale waren. Da sprach König Karl lachend: Das ist allerdings ein Bart; wer weiß aber, wer ihn trug? Da sprach König Oberon: Der Amiral Gaudis hat ihn getragen, das bezeugen alle meine Mannen, die in Babylon bei ihm waren. Und will dem Jemand widersprechen, so soll Hug mit ihm kämpfen und ihn zwingen, die Wahrheit zu bekennen, und ich selbst will dann mit allen meinen Mannen über ihn kommen. Da sprach Herzog Naims von Baiern: Ihr Herrn, nun wißen wir, daß Gerhart seinen Bruder Hug verrathen hat.

Dreiundvierzigstes Capitel.

Wie die Herrn zu Rathe giengen um ein Urtheil zu finden, wer der Schuldige wäre.

Als König Karl dieß von Oberon vernommen hatte, sprach er: Ihr Herrn, laßt uns zu Tische gehen; nach dem Eßen aber geht wieder zu Rath und sprecht denen Recht und Urtheil, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben. Da sprach Herzog Naims von Baiern: Wir sind nicht hierher gekommen zu eßen noch zu trinken, sondern um Recht zu sprechen. Herr, wollt ihr des

Rechts walten und ein gerechter Kaiser heißen, so laßt Gerhart fangen nebst seinem Schwäher Gubewart. Da that Kaiser Karl also und schwur, er wollte sie fangen laßen, und sprach: Ihr Herren, geht wieder zu Rath und findet ein Urtheil über diese beiden, die sich gröblich vergangen haben. Da standen die Herren auf und giengen zu Rathe. Da sprach Herzog Naims von Baiern: Ihr Herren, ihr habt nun wohl alle gehört, wie sich die Sachen mit Hug zugetragen haben, und daß er seine Botschaft ausgerichtet hat, daß sie ihn aber verrathen haben, und wäre der Abt von Clugny nicht gewesen, so würden sie ihn mit Claramonden und Aliames erschlagen haben. Wollt ihr das betrachten, so haben die dem König wenig Ehre erzeigt, die diesen Mord vollbracht haben. So sag ich für Recht, daß man Niemand von denen schonen soll, die hieran schuldig sind, sondern sie König Oberons Händen überliefern, daß er seinen Willen mit ihnen thue. Als sie das hörten sprachen sie einmüthiglich: Hierin folgen wir euch Alle. Und also kamen sie zu König Karl und Herzog Naims von Baiern sprach: Herr König, nach dem was wir vernommen haben, hat Hug die Botschaft, die ihr ihm befohlen habt, ausgeführt und wäre er ungefangen geblieben, so würde er uns des Amirals Haare und Zähne übergeben haben. Aber in Betreff der Unthat, die man an ihm begangen hat, so weisen wir für Recht, daß man Niemand sparen soll, die um diese Mordthat gewußt haben; man soll sie König Oberon übergeben, daß er mit ihnen thue nach seinem Gefallen. Da sprach König König Karl zu Oberon: Herr, thut mit diesen Mördern nach euerm Gefallen. Da sprach König Oberon: Ich will Niemand damit lästig

fallen; wünsche aber, daß die Mörder vor Bordeaux am Galgen hängen. Augenblicks erhob sich da ein scharfer Wind, der die Mörder ohne allen Lärm an den Galgen trug. Als dieß geschehen war, sprach König Karl: Ihr Herren, laßt uns jetzt in Frieden eßen. Da wurden die Tafeln bereit gestellt, und reichlich Speise und Trank aufgetragen. Da gieng der König zu Tisch mit seinen Genoßen, und König Oberon setzte sich an seine goldene Tafel und schlug ein Kreuz über den Becher und da füllte er sich mit Wein und König Oberon reichte ihn König Karl; als er aber trinken wollte, versank ihm der Wein im Boden des Bechers. Da sprach König Karl: Dieß dünkt mich ein verzauberter Wein. Da gab er den Becher dem Herzog Naims von Baiern: der trank den guten Wein und sprach: Ich habe köstlichen Wein getrunken. Weiter aber konnte von König Karls Genoßen Niemand mehr aus dem Becher trinken: sie gaben den Becher also dem König Oberon wieder. Da sprach Oberon: Ich finde hier einen guten rechtfertigen Mann: das ist Herzog Naims von Baiern. Da freute sich Ogier, daß seim Ohm der beste Mann war von allen, die in seinem Palaste waren. Da gab Oberon Hug den Becher in die Hand: der trank daraus den guten Wein und nach ihm tranken Aliames und Claramonde und alle Mannen Oberons. Darauf sprach Oberon zu Hug: Hug, nun geb ich euch all meinen Reichthum; alle Wünsche sollt ihr fortan in eurer Gewalt haben, und wenn ihr wollt sollt ihr über See fahren, und wenn ihr wollt wieder zu Bordeaux in eurer Stadt sein und überall wohin ihr begehrt, und Niemand soll euch daran hindern. Gebt nun Aliames dieß

Land zu Bordeaux, daß er davon euer Lehnsmann sei. Von Claramonde sollt ihr zwei Söhne gewinnen, von denen nachmals Könige von Jerusalem abstammen sollen, denn von dem ersten wird ein Geschlecht entspringen, das von dem Schwanen heißen wird. Also befehle ich euch Gott, Hug und Claramonde, lebt beide wohl. Ich kehre nach der Bulgarei zurück; kommt mir nach und empfangt euer Gut. Gott verleiht euch Alles was mir unterthänig ist, denn ich werde von der Erde scheiden und zum Himmel fahren, wo Gott der Allmächtige ist in seiner Glorie. Da nahm König Oberon freundlich Urlaub von König Karl und Allen, die an seinem Hofe waren und küßte Hug auf seine Wangen und zog wieder dahin, von wannen er gekommen war. Darnach übergab Hug Aliames das Land zu Bordeaux und nahm Urlaub und folgte sogleich mit Claramonden König Oberon und kam in Kurzem dahin, wo er all das Gut von König Oberon empfieng, wo dann Hug noch lange lebte und Gott all der Wohlthaten dankte, die er ihm erwiesen hatte, und endlich starb nach einem tugendlichen Leben.



Ein kurzweilig Lesen von

Till Eulenspiegel,

geboren aus dem Lande Braunschweig.

Was er seltsamer Possen betrieben hat seine Tage, lustig zu lesen.

Nach der Ausgabe von 1519.



Die erste Historie

sagt, wie Till Eulenspiegel geboren und an einem Tage dreimal getauft wurde und wer seine Taufpathen waren.

Bei dem Walde Melme im Lande Sachsen im Dorfe Knetlingen ward Eulenspiegel geboren. Sein Vater hieß Claus Eulenspiegel und seine Mutter Anna Wibeken. Und da sie des Kindes Eulenspiegel genas, da schickten sie es gen Ampleven in das Dorf zur Taufe und ließen es heißen Till Eulenspiegel. Und Till von Utzen, der Burgherr von Ampleven, war sein Taufpathe. Ampleven ist das Schloß, das die Magdeburger vor funfzig Jahren mit Hülfe der andern Städte als ein arg bös Raubschloß zerbrachen. Die Kirche und das Dorf dabei hat im Besitz der würdige Arnold Pfaffenmeier, Abt zu St. Egidien. Als nun Eulenspiegel getauft war, und sie das Kind zurück nach Knetlingen tragen wollten, da wollte die Taufgöthe, die das Kind trug, über den Steg eines Waßers gehen, das zwischen Knetlingen und Ampleven fließt. Sie hatte aber nach der Kindtaufe zu viel Bier getrunken, denn da ist die Gewohnheit, daß man die Kinder nach der Taufe in das Bierhaus trägt und sich lustig macht; das mag dann des Kindes Vater bezahlen. Also fiel des Kindes Göthel von dem Steg in die Lache und besudelte sich und das Kind so jämmerlich, daß das Kind

schier erstickt wäre vor Unsauberkeit. Also halfen die andern Frauen der Badmuhme mit dem Kinde wieder heraus, und giengen heim in ihr Dorf und wuschen das Kind in einem Keßel und machten es wieder sauber und schön. Also ward Eulenspiegel an Einem Tage dreimal getauft, einmal in der Taufe, einmal in der wüsten Lache und zuletzt im Keßel mit warmem Waßer.

Die andere Historie

sagt, wie alle Bauern und Bäuerinnen über den jungen Eulenspiegel klagten und sprachen, er wäre ein Bub und Lecker und wie er auf einem Pferd hinter seinem Vater ritt und stillschweigend die Leute hinten in den Spiegel sehen ließ.

Als nun Eulenspiegel so alt ward, daß er stehen und gehen konnte, da machte er viel Spiels mit den Kindern, das war niedlich. Wie ein Affe tummelte er sich auf den Kissen und im Gras so lange bis er drei Jahr alt ward. Da fliß er sich aller Schalkheit also, daß alle Bauern insgemein bei Claus Eulenspiegeln klagten, daß sein Sohn Till Eulenspiegel ein Schalk wäre. Da kam der Vater zu dem Sohn und sprach zu ihm: Wie geht doch das zu, daß alle unsere Nachbarn sprechen, du wärst ein Schalk? Eulenspiegel sprach: Lieber Vater, ich thu doch Niemand was zu Leide, das will ich euch beweisen. Geht hin, setzt euch auf euer Pferd, so will ich hinter euch sitzen und stillschweigend mit euch durch die Gaßen reiten, und doch werden sie mich verlügen: gebt nur acht! Also that der Vater und nahm ihn hinter sich auf das Pferd. Da hob sich Eulenspiegel im Sattel und lüpfte das Hemd vor dem Hintern und ließ die

Leute sich in einem neuen Spiegel besehen. Da zeigten die Nachbarn und Nachbarinnen auf ihn und sprachen: Pfui dich an, welch ein Schalk ist das! Da sprach Eulenspiegel: Hör, Vater, du siehst nun, daß ich Niemand was zu Leide thue, und doch sagen die Leute, ich wär ein Schalk. Da hielt der Vater still und setzte Eulenspiegel, seinen lieben Sohn, vor sich auf das Pferd. Da saß Eulenspiegel still, sperrte aber das Maul auf, grizte die Leute an und reckte die Zunge heraus. Da liefen die Leute hinzu und sprachen: Seht an, welch ein junger Schalk ist das. Da sprach der Vater: Du bist halt in einer unseligen Stunde geboren: du sitzest still und thust Niemand nichts, und doch sagen die Leute, du wärst ein Schalk.

Die dritte Historie

sagt, wie Claus Eulenspiegel von Knetlingen wegzog an das Waßer, die Saale genannt, wo seine Mutter gebürtig war, da starb und sein Sohn Eulenspiegel lernte auf dem Seil gehen.

Also zog sein Vater mit ihm von dannen ins Magdeburgische an das Waßer der Saale, wo Eulenspiegels Mutter daheim war. Bald darnach starb der alte Claus Eulenspiegel. Da blieb die Mutter bei dem Sohn im Dorf und verzehrten Beide, was sie hatten. Also ward die Mutter arm, und Eulenspiegel wollt kein Handwerk lernen und war schon bei sechszehn Jahr alt und tummelte sich und lernte mancherlei Gaukelerei.

Eulenspiegels Mutter wohnte in einem Haus, dessen Hof an die Saale gieng. Und Eulenspiegel begann auf dem Seil zu gehen und trieb das auf der Bühne des Hauses,

denn er konnte es vor der Mutter nicht zuwege bringen: sie wollte die Thorheit nicht von ihm leiden, daß er sich also auf dem Seil tummelte, und drohte ihn zu schlagen. Und einsmals erwischte sie ihn auf dem Seil und nahm einen großen Knittel und wollt ihn von dem Seil schlagen: da entrann er ihr zu einem Fenster hinaus und blieb oben auf dem Dach sitzen, daß sie ihn nicht erreichen konnte. Das währte bis er ein wenig älter ward, da fieng er wieder an, sich auf dem Seil zu tummeln und zog das Seil oben von seiner Mutter Hinterhaus über die Saale in ein Haus da gegenüber. Da wurden viel alte und junge Leute des Seiles inne, darauf Eulenspiegel sich tummeln wollte, und liefen hin, es zu sehen und wunderten sich sehr, was er doch für ein seltsam Spiel haben wollte. Und als nun Eulenspiegel auf dem Seile saß, und sich tummelte, ward seine Mutter es inne und konnt ihm nicht viel darum thun. Doch schlich sie heimlich hinten in das Haus auf die Bühne, wo das Seil festgebunden war und schnitt das Seil entzwei. Da fiel Eulenspiegel ihr Sohn ins Waßer mit großem Gespött und badete redlich in der Saale, worüber die Bauern sehr zu lachen anhuben. Die Jungen riefen ihm laut nach: Hehe, bade nur recht aus: du hast lange nach dem Bade gerungen. Das verdroß Eulenspiegeln sehr und achtete des Bades nicht so sehr als des Spottes und Rufens der jungen Buben, und gedachte, wie er ihnen das vergelten und sie bezahlen sollte. Also badete er aus so gut er mochte.

Die vierte Historie

sagt, wie Eulenspiegel den Jungen bei zwei Schock Schuhe von den Füßen abredete und machte, daß sie sich darum rauften.

Kurze Zeit darnach wollte Eulenspiegel den Schaden und Spott des Bades rächen und zog das Seil aus einem andern Haus diesseits der Saale und beschied die Leute, wie er abermals auf dem Seil zu gehen gedächte. Das Volk versammelte sich dazu, Jung und Alt, und Eulenspiegel bat die Jungen, daß ihm Jeglicher seinen linken Schuh gäbe: er wollt ihnen auf dem Seil ein hübsch Stück mit den Schuhen weisen. Die Jungen glaubten das, zogen die Schuhe aus und gaben sie Eulenspiegeln, und der Schuhe waren beinahe zwei Schock, das ist zweimal sechzig. Da zog er sie an eine Schnur und stieg damit auf das Seil. Als er nun auf dem Seile war und die Schuhe mit sich hatte, da sahen die Alten und Jungen zu ihm auf und meinten, er hätte sie nöthig zu einem Spiele; aber ein Theil der Jungen war betrübt und hätten ihre Schuhe gern wieder gehabt. Da saß er nun auf dem Seile und machte seine Sprünge und rief: Gebt Acht allzumal und suche ein Jeglicher seinen Schuh wieder. Damit schnitt er die Schnur entzwei und ließ die Schuhe alle zur Erde fallen, daß einer über den andern purzelte und ein großer Haufen ward. Da rannten sie Alle hinzu und erwischte hier Einer einen Schuh, der Andere dort einen. Der Eine sprach: Dieser ist mein; der Andere sprach: Du lügst, er ist mein, und fielen also einander in die Haare und begannen einander zu schlagen: der Eine lag unten, der Andere oben; der Eine schrie, der Andere weinte, der Dritte lachte, und währte das so lange, bis die

Alten auch Backenstreiche austheilten. Also saß Eulenspiegel auf dem Seil und lachte und rief: Hehe, sucht nur eure Schuhe gleichwie ich gestern ausbaden muste. Damit sprang er von dem Seil und ließ die Jungen und Alten sich über die Schuhe zanken. In vier Wochen durfte er vor den Jungen und Alten nicht hervorkommen und saß also zu Haus und pletzte helmstädtische Schuhe. Darüber war seine Mutter sehr erfreut, und meinte, seine Sache sollte noch gut werden, weil er anfieng zu arbeiten. Sie wuste aber nicht, daß er nur seines Schalksstreichs wegen nicht vor das Haus kommen durfte.

Die fünfte Historie

sagt, wie Till Eulenspiegels Mutter ihn ermahnte, daß er ein Handwerk lernen sollte.

Eulenspiegels Mutter war froh, daß ihr Sohn so still war, strafte ihn jedoch mit Worten, daß er kein Handwerk lernen wollte. Da schwieg er ganz still, und die Mutter ließ nicht nach ihn zu strafen. Da sprach Eulenspiegel: Liebe Mutter, wozu sich Einer in der Jugend begiebt, des wird ihm sein Lebtag genug. Da sprach die Mutter: Ich laß es mich wohl bedünken, hab aber in vier Wochen kein Brot im Hause gehabt. Eulenspiegel sprach: Das dient nicht auf meine Rede. Aber ein armer Mann, der nichts zu eßen hat, der fastet wohl mit St. Niclaus, und wenn er etwas hat, so ißt er mit St. Martin zu Abend. Also eßen wir auch, wenn wir es haben.

Die sechste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einen Brotbecker betrog und brachte das Brot seiner Mutter.

Lieber Gott, hilf, gedachte Eulenspiegel: wie will ich die Mutter stillen? Wie soll ich ihr Brot ins Haus schaffen? Und gieng aus dem Flecken, darin seine Mutter wohnte, gen Stasfurt in die Stadt, und vermerkte da eines reichen Brotbeckers Laden, und gieng zu dem Brotbecker ins Haus und sprach, ob er seinem Herrn wohl für zehn kr. Roggen- und Weißbrot schicken wolle? Dabei nannte er den Herrn, der auch zu Staßfurt wohnte, dazu Straße und Haus, und der Becker sollte einen Knaben mit ihm schicken zu seines Herrn Haus: da würde er ihm das Geld geben. Der Becker sagte: Ja. Nun hatte Eulenspiegel einen großen Sack mit einem verborgenen Loch und ließ sich das Brot in den Sack zählen, und der Becker sandte einen Jungen mit Eulenspiegel hin, das Geld zu empfangen. Als nun Eulenspiegel einen Armbrustschuß weit von des Beckers Haus kam, ließ er ein Weißbrot aus dem Sack in den Koth fallen. Da setzte Eulenspiegel den Sack nieder und sprach zu dem Jungen: Ach, das besudelte Brot darf ich meinem Herrn nicht bringen: lauf rasch wiederum nach Haus damit und hole mir ein ander Brot dafür: ich will hier auf dich warten. Der gute Junge lief hin und holte ein ander Brot; aber dieweil gieng Eulenspiegel fort und in der Vorstadt in ein ander Haus. Da hielt ein Kärner aus seinem Flecken, dem lud Eulenspiegel seinen Sack auf und gieng neben dem Karren her und ward heim in seiner Mutter Haus geführt. Und als der Junge mit dem Weißbrot

kam, da war Eulenspiegel hinweg mit dem Brot. Da lief der Junge zurück und sagte das dem Becker. Der Becker lief gleich nach dem Haus, das ihm Eulenspiegel genannt hatte: da fand er aber Niemand und sah, daß er betrogen war. Eulenspiegel aber kam nach Haus, brachte der Mutter das Brot und sagte: Iß du, weil du etwas hast und faste mit St. Niclas, wenn du nichts mehr hast.

Die siebente Historie

sagt, wie Eulenspiegel das Weck- oder Semmelbrot über Macht eßen muste und dazu geschlagen ward.

Nun war in dem Flecken, worin Eulenspiegel wohnte, die Gewohnheit, welcher Hauswirth ein Schwein schlachtete, zu dem zogen die Nächbarskinder ins Haus und aßen einen Brei oder Brühe: das nannte man das Weckbrot oder die Metzelsuppe. Nun wohnte ein Mann in demselben Flecken, der war karg in der Kost und durfte doch den Kindern das Weckbrot nicht versagen. Da erdachte er eine List, sie der Metzelsuppe überdrüßig zu machen, und schnitt in eine Schüßel von der harten Rinde des Brots. Als nun die Kinder kamen, Knaben und Töchterlein, darunter auch Eulenspiegel, da ließ er sie ein und schloß die Thür zu und begoß dann das Brot mit der Suppe; aber der Brocken waren weit mehr als die Kinder eßen mochten. Wenn nun eins hinweggieng und satt war, so kam derselbe Hauswirth und hatte eine Schmicke und schlug sie um die Lenden, daß ein Jeglicher über Macht eßen muste. Der Hauswirth wuste aber wohl von Eulenspiegels Schalkheit und hatte ein Auge auf ihn, und wenn er einen Andern um die Lenden

schlug, so traf er Eulenspiegeln noch beßer. Das trieb er so lange, bis die Kinder die Brocken alle aufgegeßen hatten: das bekam ihnen so wohl als den Hunden das Gras. Darnach wollte Keiner mehr in des kargen Mannes Haus gehen, das Weckbrot oder die Metzelsuppe zu eßen.

Die achte Historie

sagt, wie Eulenspiegel machte, daß des kargen Mannes Hühner das Luder zogen.

Am andern Tage, da der Mann ausgieng, der die Kinder geschlagen hatte, begegnete er Eulenspiegeln und sprach: Lieber Eulenspiegel, wann willst du wieder die Metzelsuppe bei mir eßen? Da sagte Eulenspiegel: Wenn sich deine Hühner um das Luder ziehen, je vier um einen Bißen Brots. Da sprach er: Ja, so willst du spät kommen auf mein Weckbrot. Eulenspiegel versetzte: Wie aber, wenn ich doch eher käme, als der feißten Suppe Zeit wäre? Damit gieng er seines Weges und gedachte daran so lange bis es sich fügte, daß des kargen Mannes Hühner auf der Gaße giengen das Futter suchen: da hatte Eulenspiegel bei zwanzig Fäden und mehr, je zwei in der Mitte zusammen geknüpft und an jedwedes Ende des Fadens einen Bißen Brot gebunden und warf es den Hühnern vor. Als nun die Hühner hier und dort darnach pickten und den Bißen Brots mit dem Ende der Fäden in die Hälse schluckten, konnte sie doch keins verschlingen, denn an dem andern Ende zog ein ander Huhn, so daß je eins das andere hin und her zog, und konnt es weder herunterschlucken noch wegen der

Größe des Bißens wieder aus dem Halse bringen. Und also standen mehr denn zweihundert Hühner würgend einander gegenüber und zogen das Luder.

Die neunte Historie

sagt, wie Eulenspiegel in einen Bienenkorb kroch und bei der Nacht zwei Diebe kamen, den Korb zu stehlen und wie er machte, daß die beiden sich rauften und den Bienenkorb fallen ließen.

Auf eine Zeit begab es sich, daß Eulenspiegel mit seiner Mutter in ein Dorf auf die Kirchweihe gieng. Da trank Eulenspiegel, daß er trunken ward, und gieng und suchte einen Ort, da er sicher schlafen möchte. Nun fand er hinten im Hofe einen Haufen Bienenstöcke stehen, darunter viele leer waren: da kroch er in einen leeren Stock, und meinte ein wenig zu schlafen und schlief von Mittag an bis es schier Mitternacht wurde. Seine Mutter meinte, er wäre wieder heimgegangen, da sie ihn niegends finden konnte. Nun kamen in selbiger Nacht zwei Diebe und wollten einen Bienenstock stehlen. Da sprach der Eine zu dem Andern: Ich hab allzeit gehört, der schwerste ist auch der beste. Also hoben sie die Körbe einen nach dem andern auf, und da sie zu dem Stock kamen, darin Eulenspiegel lag, war der der schwerste. Da sprachen sie: Der ist der beste, und nahmen ihn und trugen ihn fort. Darüber erwachte Eulenspiegel und hörte ihre Anschläge; es war aber ganz finster, daß Einer den Andern kaum sehen konnte. Da griff Eulenspiegel aus dem Stock dem Vordersten ins Haar und gab ihm einen guten Rupf. Da ward der Vorderste zornig auf den Hintersten und meinte, der hätte ihn so beim Haar ge-

zogen, und hub an ihm zu fluchen. Der Hinterste sprach: Träumt dir oder gehst du im Schlaf? Wie sollt ich dich beim Haar rupfen? Ich kann doch kaum den Bienenstock mit meinen Händen halten. Eulenspiegel lachte und gedachte: das Spiel wird gut werden, und wartete bis sie eine Ackerlänge weiter kamen, da giebt er dem Hintersten auch einen guten Rupf bei dem Haar, daß er sich rümpfte. Da ward der noch zorniger und sprach: Ich geh und trage, daß mir der Hals kracht, und du ziehst mich beim Haar, daß mir die Schwarte schwiert. Der Vorderste sprach: Das lügst du in deinen Hals hinein. Ich kann doch kaum den Weg vor mir sehen. Ich weiß aber gewiss, du ziehst mich selbst beim Haar. Also trugen sie den Stock voran mit Keifen und Zanken. Nicht lange darnach, da sie im besten Zanken waren, zuckte Eulenspiegel den Vordersten noch einmal beim Haar, daß ihm der Kopf hart an den Bienenstock stieß. Da ward er so zornig, daß er den Bienenstock fallen ließ und schlug den Hintersten finsterlings mit den Fäusten nach dem Kopf. Der Hinterste ließ den Stock auch fahren und fiel dem Vordern ins Haar, also daß sie übereinander tummelten. Da verloren sie einander und wust Einer nicht wo der Andere geblieben war und kamen so auseinander und ließen den Bienenstock liegen. Als Eulenspiegel hörte, daß sie hinweg waren, lugte er aus dem Korb heraus, und als er sah, daß es noch finster war, schlüpfte er wieder hinein und blieb darin liegen bis es heller Tag ward. Da kroch er aus dem Bienenstock und wuste nicht wo er war; doch gieng er einem Wege nach und kam zu einer Burg: da verdingte er sich für einen Hofjungen.

Die zehnte Historie

sagt, wie Eulenspiegel ein Hofjunge ward und wie er meinte, Hanf und Senf wär ein Ding.

Einsmals muste Eulenspiegel mit seinem Junker, dem er als Hofjunge diente, über Feld reiten: da kamen sie an einen Acker, der mit Hanf bestellt war, das hieß man in dem Lande zu Sachsen, wo Eulenspiegel her war, Hennef. Da sprach der Junker, als ihm Eulenspiegel den Spieß nachtrug: Siehst du das Kraut, das hier steht? das heißt Hennef. Eulenspiegel sprach: Ja, das seh ich wohl. Da sprach sein Junker: So oft dus siehst, so hofier hinein einen großen Haufen, denn mit dem Kraut bindet und henkt man die Ritter, die sich ohne Herrendienst aus dem Stegreif ernähren. Eulenspiegel sagte: Ja, das ist wohl zu thun. Darauf ritten sie weiter und Eulenspiegel ritt mit dem Junker hin und her von Ort zu Ort und half ihm stehlen und rauben, wie seine Gewohnheit war. Nun begab es sich eines Tages, da sie zu Hause waren und still lagen, daß Eulenspiegel, als man eßen wollte, in die Küche kam und der Koch zu ihm sprach: Junge, geh hinab in den Keller, da steht ein irdener Topf oder Hafen, darin ist Senep (nach seiner sächsischen Sprache), den bring mir her. Eulenspiegel sprach Ja, und hatte doch sein Lebenlang noch keinen Senep oder Senf gesehen. Und als er in dem Keller den Hafen mit dem Senf fand, gedachte er bei sich selber: Was mag doch der Koch damit thun wollen? ich meine, er will mich damit binden; gedachte auch weiter: Mein Junker hat mir befohlen, wo ich solch Kraut fände, da sollt ich drein hofieren; setzt sich damit über den Topf mit Senf und hofierte ihn

ganz voll, rührte das wohl um und brachte es dem Koch. Was geschah? der Koch versieht sich des nicht, richtet in einem Schüßlein den Senf an und schickt es eilends zu Tische. Der Junker und seine Gäste tunkten in den Senf: da schmeckte er ganz übel. Der Koch ward beschickt und angesprochen, was er für Senf gemacht hätte. Der Koch kostet den Senf und speit aus und sprach: der Senf schmeckt als wär drein hofiert. Da fieng Eulenspiegel zu lachen an. Da sprach sein Junker: Was lachst du so schandbarlich? Meinst du, wir könnten nicht schmecken, was das sei? Willst du es nicht glauben, so komm und koste es auch. Eulenspiegel sprach: ich eße keinen Senf. Wißt ihr nicht, was ihr mich geheißen habt zu thun auf der Straße? wo ich das Kraut sähe, da sollt ich drein hofieren: man pflege die Raubritter damit zu henken und zu würgen. Also, da mich der Koch in den Keller nach dem Senf schickte, hab ich darein gethan nach euerm Geheiß. Da sprach der Junker: Du feiger Schalk, das soll dein Unglück sein. Das Kraut, das ich dir zeigte, das heißt Henef oder Hanf, und das dich der Koch bringen hieß, das heißt Senf. Das hast du gethan aus großer Schalkheit. Und nahm einen Knittel und wollt ihn schlagen. Da war Eulenspiegel behend und entlief ihm von der Burg und kam nicht wieder.

Die eilfte Historie

sagt, wie Eulenspiegel sich zu einem Pfarrer verdingte und ihm die gebratenen Hühner vom Spieß aß.

Im Lande Braunschweig, im Stift Magdeburg, liegt ein Dorf, geheißen Budenstede. Da kam Eulenspiegel in

des Pfaffen Haus und der Pfaff dingte ihn für einen Knecht. Er kannte ihn aber nicht und sprach zu ihm, er sollte gute Tage und guten Dienst bei ihm haben und sollt eßen und trinken das Beste so gut wie er und seine Kellnerin, und Alles was er thun müste, thät er mit halber Arbeit. Eulenspiegel sprach Ja dazu: er wollt sich wohl darnach richten. Er sah wohl, daß des Pfaffen Kellnerin nur Ein Auge hatte. Und die Kellnerin that gleich zwei Hühner ab und steckte sie an den Spieß und ließ Eulenspiegel sich zum Herde setzen und umwenden. Eulenspiegel war bereit und wandte die zwei Hühner beim Feuer um. Da sie nun schier gebraten waren, gedachte er: der Pfaff sprach doch, da er mich dingte, ich sollt eßen und trinken so gut als er und seine Kellnerin: das möcht an diesen Hühnern fehlen. So würden des Pfaffen Worte nicht wahr und ich äße auch von diesen Hühnern nicht. Ich will so klug sein, daß seine Worte wahr bleiben. Da brach er das eine Huhn vom Spieß und aß es ohne Brot. Wie es nun Zeit werden wollte zum Imbiß, da kam des Pfaffen einäugige Kellnerin zum Feuer und wollt das Huhn beträufen, so sieht sie, daß nur Ein Huhn am Spieße steckt. Da sagt sie zu Eulenspiegel: Der Hühner waren doch zwei: wo ist das Eine hingekommen? Eulenspiegel sprach: Jungfrau, thut euer ander Auge auch auf, so seht ihr die Hühner alle beide. Und da er so der Kellnerin das Eine Auge verwies, da ward sie gar zornig über Eulenspiegel und lief zu dem Pfaffen und sprach zu ihm, wie sein hübscher Knecht sie verspottet hätte mit ihrem Einen Auge. Und sie hätte zwei Hühner an den Spieß gesteckt und wenn sie zusähe, wie er briete, so fände sie nur

Ein Huhn. Der Pfaff gieng in die Küche zu dem Feuer und sprach zu Eulenspiegel: Was hast du meiner Magd zu spotten? Und ich sehe wohl, daß nur Ein Huhn am Spieße steckt und sind doch ihrer Zweie gewesen. Ja, sagte Eulenspiegel, es sind ihrer Zweie gewesen. Der Pfaff sprach: Wo ist denn das andere geblieben? Eulenspiegel sprach: Das ist ja das andere: thut eure beiden Augen auf, so seht ihr das eine, das am Spieße steckt; das sagte ich auch eurer Kellnerin: da ward sie zornig. Der Pfaff lachte und sprach: Das kann meine Magd nicht, daß sie beide Augen aufthut, sie hat nur eins. Da sprach Eulenspiegel: Herr, das sagt Ihr; ich sag es nicht. Der Pfaff sprach: Das ist nun so und bleibt dabei; aber eins der beiden Hühner ist gleichwohl weg. Eulenspiegel sprach: Ja, ein Huhn ist hinweg und eins steckt noch; das andere hab ich gegeßen, wie ihr denn gesprochen habt, ich sollt so gut eßen und trinken als ihr und eure Magd. Mir wäre leid gewesen, wenn ihr solltet gelogen haben, daß ihr die beiden Hühner mit einander gegeßen hättet und mir nichts davon geworden wäre. Damit ihr nun nicht an euern Worten zum Lügner würdet, aß ich das eine Huhn auf. Da war der Pfaff damit zufrieden und sprach: Mein lieber Knecht, es kommt mir auf ein gebraten Huhn nicht an; aber thu künftig nach dem Willen meiner Kellnerin, wie sie es gerne sieht. Eulenspiegel sprach: Ja, mein lieber Herr, gern, Alles was ihr mich heißt.

Darnach, was die Kellnerin Eulenspiegel thun hieß, das that er halbertheils. Und wenn er einen Eimer Waßer holen sollte, so brachte er ihn halb voll, und wenn er zwei Scheit Holz holen sollte, so bracht er ein Scheit; sollt er

dem Stier zwei Gebund Heu geben, so gab er ihm ein Gebund; sollt er aus dem Wirthshaus ein Maß Wein bringen, so bracht er ein halb Maß und dergleichen in vielen Stücken, so daß sie wohl merkte, daß er ihr das zum Verdruß thäte. Sie wollt ihm aber nichts sagen und verklagte ihn bei dem Pfaffen. Da sprach der Pfaff zu Eulenspiegel: Lieber Knecht, meine Magd klagt über dich, und ich bat dich doch, daß du Alles thun solltest, was sie gerne sähe. Eulenspiegel sprach, Ja Herr, ich hab auch nicht anders gethan, denn wie ihr mich geheißen habt. Ihr sagtet, ich könnte eure Sach mit halber Arbeit thun. Eure Magd sähe gerne mit beiden Augen und hat doch nur eins. So sieht sie nur halb und ich thue halbe Arbeit. Der Pfaff fieng an zu lachen, aber die Kellnerin ward zornig und sprach: Herr, wenn ihr den leckerischen Knecht länger behalten wollt, so geh ich aus dem Hause. Also muste der Pfaff Eulenspiegel seinem Knecht wider seinen Willen Urlaub geben doch half er ihm weiter, denn der Sigrist oder Messner desselben Dorfes war kürzlich gestorben, und da die Bauern keines Messners entbehren konnten, machte der Pfaff, daß sie Eulenspiegeln für einen Glöckner annahmen.

Die zwölfte Historie

sagt, wie Eulenspiegel ein Messner ward in dem Dorf Buddenstede und wie er mit dem Pfarrer um eine Tonne Biers wettete.

Als nun Eulenspiegel in dem Dorf ein Messner ward, konnt er laut singen wie einem Messner zugehört. Eines Tages, da der Pfaffe vor den Altar gehen und Messe halten wollte, stand Eulenspiegel hinter ihm und richtete ihm seine

Albe zurecht. Da entfuhr dem Pfaffen ein Wind, daß darüber die ganze Kirche erscholl. Da sprach Eulenspiegel: Herr, opfert ihr das unserm Herrn für Weihrauch hier vor dem Altar? Der Pfaff sprach: Was fragst du darnach? ist doch die Kirche mein: ich habe Macht, daß ich mich mitten in die Kirche setzte. Da sprach Eulenspiegel: Das gilt euch um eine Tonne Biers, ob ihr das thut. Ja, sprach der Pfaff, es gilt, und wettete mit ihm. Meinst du, ich sei nicht so kühn? sprach der Pfaff, kehrt sich um, setzt sich hin in die Kirche und ruft: Seht, Herr Küster, ich hab die Tonne Biers gewonnen. Eulenspiegel sprach: Mein Herr, erst wollen wir meßen, obs auch mitten in der Kirche sei, wie ihr sagtet. Eulenspiegel maß: da fehlte wohl ein Viertheil an der Mitte. Also gewann Eulenspiegel die Tonne Biers. Da ward die Kellnerin über die Maßen zornig und sagte: Ihr wollt des schalkhaften Knechts nicht ledig sein, bis er euch in Spott und Schande bringt.

Die dreizehnte Historie

sagt, wie Eulenspiegel in der Osternmette ein Spiel machte, daß sich der Pfarrer und seine Kellnerin mit den Bauern rauften und schlugen.

Da es sich nun Ostern nahte, sprach der Pfarrer zu Eulenspiegel dem Meßner: Es ist Gewohnheit hier, daß die Bauern zu Ostern in der Nacht ein Osterspiel halten, wie unser Herr ersteht aus dem Grabe. Dazu müste er helfen, denn es sei Gebrauch, daß der Sigriste das zurichte und leite. Da gedachte Eulenspiegel: Wie soll das Marienspiel zugehen mit den Bauern? und sprach zu dem Pfarrer: Es ist

kein Bauer hier, der gelehrt ist: ihr müßt mir eure Magd dazu leihen, die kann wohl schreiben und lesen. Da sprach der Pfarrer: Ja, nimm dir dazu wen du brauchen kannst, es sei Weib oder Mann; meine Magd ist auch schon früher dabei gewesen. Der Kellnerin war es lieb; sie wollte der Engel im Grabe sein, denn sie konnte den Reim dazu auswendig. Da suchte Eulenspiegel zwei Bauern und nahm sie zu sich: das sollten die drei Marien sein. Und Eulenspiegel lehrte die Bauern ihren Reim; und der Pfarrer war unser Herr Gott, der aus dem Grab erstehen sollte. Da nun Eulenspiegel vor das Grab kam mit seinen zwei Bauern, als die drei Marien gekleidet, da sprach die Kellnerin als der Engel im Grab den Reimen zu Latein: Quem quaeritis? Wen suchet ihr? Da sprach der Bauer, die vorderste Marie, wie ihn Eulenspiegel gelehrt hatte: Wir suchen eine alte einäugige Pfaffenhure. Als die Pfaffenkellnerin das hörte, daß sie verspottet ward mit ihrem einen Aug, da ward sie giftig zornig auf Eulenspiegeln und sprang aus dem Grab, und meint, sie wollt ihm ins Antlitz fallen mit den Fäusten und schlug fehl und traf einen Bauern, daß ihm das Auge schwoll. Als der andere Bauer das sah, schlug er auch dahin und traf die Kellnerin an den Kopf, daß ihr die Flügel entfielen. Da das der Pfarrer sah, ließ er die Fahne fallen und kam seiner Kellnerin zu Hülf und fiel dem einen Bauern in die Haare und raufte sich mit ihm vor dem Grabe. Da das die andern Bauern sahen, liefen sie hinzu und ein groß Geschrei entstand. Der Pfaff lag mit der Kellnerin unten und die Bauern, die zwei Marien, auch unten, daß sie die Bauern hervorziehen musten. Aber

Eulenspiegel hatte die Sache wohl in Acht genommen und machte sich zeitlich auf die Beine, lief aus der Kirche und aus dem Dorf und kam nicht wieder. Gott gebe, daß sie einen andern Sigristen bekommen.

Die vierzehnte Historie

sagt, wie Eulenspiegel vorgab, daß er zu Magdeburg von der Laube fliegen wollte.

Bald nach der Zeit, da Eulenspiegel ein Sigrist gewesen, kam er gen Magdeburg in die Stadt und trieb alle Anschläge, davon sein Näme zuerst bekannt wurde, daß man von ihm zu sagen wuste. Da ward er von den Besten der Bürger der Stadt angefochten, daß er etwas Abenteuerliches oder Närrisches treiben sollte. Er sagte, er wollt es thun und von der Dachlaube des Rathhauses herab fliegen. Da ward ein Geschrei über die ganze Stadt, daß sich Jung und Alt auf dem Markt versammelte zu sehen wie er fliegen würde. Also stand Eulenspiegel auf der Laube vor dem Rathhaus und bewegte sich mit den Armen und gebahrte eben als ob er fliegen wollte. Die Leute standen und sperrten die Augen und Mäuler auf und dachten nicht anders äls daß er herabfliegen würde. Da muste Eulenspiegel schmunzeln und konnte sich kaum des Lachens enthalten und sprach: Ich meinte, es wär kein Thor mehr in der Welt als ich; nun seh ich aber wohl, daß hier schier die ganze Stadt voll Thoren ist. Und wenn ihr mir allzusammen sagtet, daß ihr fliegen wolltet, ich würd es nicht glauben: und ihr glaubt mir als einem Thoren. Ich bin doch weder Gans noch Vogel; ich hab auch keine Fittiche, und ohne Fittiche und

Federn kann Niemand fliegen: daran konntet ihr offenbar sehen, daß es erlogen war. Hiermit kehrt er sich um, lief von der Laube und ließ das Volk stehen, das theils fluchte, theils lachte. Das ist ein Schalksnarr, sprachen sie er hät aber wahr gesagt.

Die funfzehnte Historie

sagt, wie sich Eulenspiegel für einen Arzt ausgab und des Bischofs von Magdebnrg Doctor arzneite, der von ihm betrogen ward.

Zu Magdeburg war ein Bischof, der hieß Burkard, ein Gräf von Querfurt: der hörte von Eulenspiegels Anschlägen und ließ ihn nach dem Gibichenstein kommen. Der Bischof hatte an Eulenspiegels Schwänken Gefallen und gab ihm Kleider und Geld; und die Diener mochten ihn gar wohl leiden und trieben viel Scherz mit ihm. Nun hatte der Bischof einen Doctor der Rechte bei sich, der sich gar gelehrt und weise däuchte; aber des Bischofs Hofgesinde war ihm nicht günstig. Und derselbe Doctor hatte die Weise an sich, daß er Thoren nicht um sich leiden mochte. Er sprach zu dem Bischof und seinen Räthen, man sollte weise Leute an der Herren Höfe halten, nicht solche Narren, aus mancherlei Ursachen. Die Ritter und das Hofgesinde sprachen dagegen, das wär gar keine kluge Meinung von dem Doctor: denn wer des Thoren Thorheit nicht hören möchte, der könnte wohl von ihm gehen; es wäre doch Niemand zu ihm gezwungen. Darwider sprach der Doctor: Narren bei Narren, Weise bei Weisen: hätten die Fürsten weise Leute bei sich, so würde Alles vorsichtig behandelt; hielten sie aber Narren

bei sich, so würden sie mit zu Narren. Da sprachen Etliche: Wer sind denn die Weisen? Man findet ihrer wohl, die sich weise dünken und doch von Narren betrogen werden. Es geziemt Fürsten und Herren, allerlei Volks an ihren Höfen zu halten, denn mit Thorheit vertreiben sie allerlei Grillen, und wo Herren sind, da wollen die Narren auch gerne sein. Und kamen die Ritter und Hofleute zu Eulenspiegel und legten es mit ihm an, er sollt einen Anschlag machen, daß der Doctor bezahlt würde mit seiner Weisheit: sie wollten ihm dazu behülflich sein und auch der Bischof. Eulenspiegel sprach: Ja ihr Heren, wollt ihr mir dazu helfen, so soll der Doctor wohl bezahlt werden. Da zog Eulenspiegel auf vier Wochen über Feld und bedachte sich, was er mit dem Doctor anfienge. Er war aber bald fertig und kam wieder nach dem Gibichenstein verkleidet und gab sich für einen Arzt aus, denn der Doctor war bei dem Bischof oft siech im Leibe und nahm Arznei. Da sagten die Ritter dem Doctor, ein in der Arznei hochberühmter Doctor wär angekommen. Der Doctor kannte Eulenspiegel nicht und gieng zu ihm in die Herberge und nach wenig Reden nahm er ihn mit sich auf das Schloß. Sie kommen mit einander ins Gespräch, und der Doctor sprach zu dem Arzt, wenn er ihm von der Krankheit helfen könnte, wollt er ihn wohl belohnen. Eulenspiegel antwortete ihm, wie die Aerzte pflegen und gab vor, er müste eine Nacht bei ihm liegen, um zu sehen, ob er ihn in Schweiß brächte, und am Geruch des Schweißes würde er merken, was sein Gebrechen wäre: alsdann wollt er ihm helfen. Der Doctor hielt Alles für wahr und gieng in Eulenspiegels Beisein zu Bette. Eulen-

spiegel deckte ihn warm zu und gab ihm eine scharfe Purganz ein, die der Doctor für ein Schweißmittel hielt und nicht wuste, daß es zum Abführen wäre. Da nahm Eulenspiegel einen irdenen Topf und that seines Kothes darein: den setzte er auf die Bettdiele zwischen die Wand und den Doctor, der nichts davon wuste; er selbst aber legte sich neben ihm vorn ins Bett. Der Doctor hatte sich gegen die Wand gekehrt: da stank ihm der Dreck im Geschirr unter die Augen, daß er sich umwenden muste. Sobald er sich aber zu Eulenspiegel gekehrt hatte, blies der ihm einen still-schweigenden Wind entgegen, der gar übel stank. Da kehrte sich der Doctor wieder um: nun stank es ihm aus dem Geschirr noch viel übler entgegen. So trieb er es mit dem Doctor schier die halbe Nacht, daß er meinte, das Herz sollt ihm brechen vor Gestank. Darauf kam die Purganz und trieb so schnell und stark, daß sich der Doctor ganz ver-unreinigte und der Gestank ungeheuer war. Da sprach Eulenspiegel: Wie nun, würdiger Herr Doctor? euer Schweiß hat schon lange übel gerochen. Wie kommt es, daß ihr solchen Schweiß schwitzt? er stinkt gar übel. Der Doctor lag und gedachte: Das riech ich auch wohl; und er war des Gestanks so voll geworden, daß er kaum reden konnte. Eulenspiegel sagte: Liegt nur still; ich will gehen und ein Licht holen, damit ich sehen kann, welche Gestalt es mit euch hat. Indem sich Eulenspiegel aufrichtete, ließ er noch einen starken Wind schleichen und sprach: O weh, mir wird auch schwach. Das hab ich von eurer Krank-heit und euerm Gestank überkommen. Der Doctor lag und war so schwach, daß er sein Haupt kaum aufrichten

konnte. Er dankte dem allmächtigen Gott, daß der Arzt nur von ihm kam. Er kriegte jetzt ein wenig Luft, denn in der Nacht, wenn er sich aufrichten wollte, hatte ihn Eulenspiegel zurückgehalten und gesagt, er müße erst völlig ausschwitzen. Als nun Eulenspiegel aufgestanden und aus der Kammer gegangen war, machte er sich fort aus der Burg. Indem ward es Tag: da sah der Doctor das Geschirr an der Wand stehen, und war noch ganz schwach von dem Gestank. Als nun die Ritter und Hofleute den Doctor besuchten, boten sie ihm einen guten Morgen und fragten, wie er die Nacht geschlafen hätte. Da wollte der gute Doctor sprechen, konnte ihnen aber vor Schwachheit kaum antworten und legte sich im Saal auf eine Bank und ein Kissen. Da holten die Hofleute den Bischof dazu, und fragten, wie es ihm ergangen wär mit dem Arzt? Der Doctor antwortete: Ich bin überladen gewesen mit einem Schalk: ich wähnte, es wär ein Doctor in der Arznei, so ist es ein Doctor in der Leckerei. Und sagte ihnen Alles, wie es ihm ergangen wäre: da fiengen der Bischof und die Hofleute an zu lachen und sprachen: Es ist ganz geschehen nach euern Worten. Ihr sagtet, man sollte sich nicht mit Narren bekümmern, denn der Weise würde thöricht bei Narren. Aber ihr seht, daß einer wohl durch Narren klug werden kann. Denn der Arzt ist Eulenspiegel gewesen: den habt ihr nicht gekannt und habt ihm geglaubt und seid betrogen worden. Aber wir, die uns seine Narrheit gefallen ließen, kannten ihn wohl, mochten euch aber nicht warnen, weil ihr gar so weise sein wolltet. Niemand ist so weise, er sollte Thoren kennen; und wenn Niemand ein Narr wäre, woran

sollte man die Weisen kennen? Also schwieg der Doctor still und durfte nicht mehr klagen.

Die sechzehnte Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Peine einem kranken Kind zu Stuhlgang verhilft.

Bewährte Aerzte scheut man zuweilen geringen Geldes willen und muß den Landläufern und Quacksalbern doppelt so viel geben. So geschäh es einsmals im Stift zu Hildesheim. Dahin kam auch einst Eulenspiegel in die Herberge, da eben der Wirth nicht daheim war. Die Wirthin hatte ein krankes Kind, und Eulenspiegel fragte, was ihm gebräche und worüber es klage. Die Wirthin sprach: Das Kind kann nicht zu Stuhle gehen: es sollte sonst wohl beßer mit ihm werden. Da sprach Eulenspiegel: Dem ist wohl zu helfen. Die Frau sprach, sie wolle ihm geben, was er verlange, wenn er dem Kind hülfe. Da sprach Eulenspiegel; dafür nehme er nichts, es wär ihm ein Leichtes, sie solle nur eine kleine Weile warten. Nun hatte die Frau dahinten im Hof etwas zu thun und gieng hinaus: dieweil hofierte Eulenspiegel einen großen Haufen an die Wand, setzte des Kindes Stühlchen darüber und das Kind darauf. Als nun die Frau aus dem Hofe zurück kam, sah sie das Kind auf dem Stühlchen sitzen und sprach: Ach, wer hat das gethan? Eulenspiegel sprach: Das hab ich gethan. Ihr sagtet, das Kind könne nicht zu Stuhle gehen: also hab ich das Kind darauf gesetzt. Da ward sie gewahr, was unter dem Stuhl herlag und sprach: Ach, lieber Eulenspiegel, da seht zu: das hat dem Kind im Leibe gegrimmt: habt ewig Dank, daß ihr

dem Kind geholfen habt. Eulenspiegel sprach: Der Arznei kann ich viel machen mit Gottes Hülfe. Die Frau bat ihn freundlich, daß er sie die Kunst auch lehre, sie wollt ihm geben was er haben wollte. Eulenspiegel sprach, er wäre reisefertig; wenn er aber wiederkäme, wollt er sie die Kunst lehren. Da sattelte er sein Pferd und ritt auf Rosenthal zu und kehrte wieder um und ritt wieder gen Peine und wollte hindurch gen Zell. Da standen nakte Spitzbuben vor der Burg und fragten Eulenspiegel, von wannen er käme? Eulenspiegel sprach: Ich komme von Koldingen, denn er sah wohl, daß sie nicht viel anhatten. Sie sprachen: Kommst du von Koldingen? Was entbietet uns denn der Winter? Eulenspiegel sprach: Der läßt euch nichts entbieten, er will euch selber ansprechen. Also ritt er hin und ließ die neckenden Buben stehen.

Die siebenzehnte Historie

sagt wie Eulenspiegel alle Kranken in einem Spital auf einmal ohne Arznei gesund machte.

Eines Tages kam Eulenspiegel gen Nürnberg und schlug große Briefe an die Kirchthürme und an das Rathhaus und gab sich für einen guten Arzt aus für alle Krankheiten. Nun war eine große Zahl kranker Menschen in dem neuen Spital daselbst, deren der Spitalmeister gern einen Theil ledig gewesen wäre und ihnen Gesundheit gegönnt hätte. Also gieng er hin zu Eulenspiegel dem Arzt und fragte ihn nach Laut der Briefe, die er angeschlagen hatte, ob er seinen Kranken helfen könnte: es solle ihm wohl gelohnt werden. Eulenspiegel sprach, er wollt ihm seiner Kranken

viel gesund machen, wenn er zweihundert Gulden anlegen und ihm zusagen wollte. Da sagte ihm der Spitalmeister das Geld zu, wenn er seinen Kranken hülfe. Also verwilligte Eulenspiegel, so er die Kranken nicht auf die Beine brächte, sollt er ihm nicht einen Pfennig geben. Das gefiel dem Spitalmeister wohl und gab ihm zwanzig Gulden darauf. Also gieng Eulenspiegel in das Spital und nahm zwei Knechte mit sich und fragte die Kranken jeden ins besondere was ihm gebreche und zuletzt, wenn er von ihm gieng, beschwur er ihn und sprach: Was ich dir sage, das sollst du heimlich halten und Niemand kund thun. Das sagten denn die Kranken Eulenspiegel auf Treu uud Glauben zu. Darauf sagte er Jedem insbesondere: Soll ich nun euch Kranke gesund machen und auf die Füße bringen, das kann nicht anders geschehen, als indem ich Einen von euch zu Pulver verbrenne und gebe es den Andern zu trinken: Darum welcher von Euch der schwächste ist und nicht gehen kann, den will ich von euch zu Pulver verbrennen, auf daß ich den Andern helfen möge. Ich werde also mit dem Spitalmeister kommen und vor die Thüre des Spitals treten und mit lauter Stimme rufen: Wer nicht krank ist, der komme alsbald heraus! Das verschlafe du nicht, denn der Letzte muß die Zeche bezahlen. Das nahm ein Jeglicher wohl in Acht und da Eulenspiegel mit dem Spitalmeister kam, eilten sie sich mit kranken und lahmen Beinen, daß sie heraus kamen und Keiner wollte der Letzte sein. Sobald Eulenspiegel rief, huben sie sich Alle von dannen, darunter Etliche, die in zehn Jahren nicht vom Bett gekommen waren. Da nun das Spital ganz leer ward und

alle Kranken heraus waren, begehrte er seinen Lohn von dem Spitalmeister und sagte, er müße eilends an ein ander Ende. Da gab er ihm das Geld zu großem Dank, womit Eulenspiegel hinwegritt. Aber nach dreien Tagen kamen die Kranken alle wieder und beklagten sich ihrer Krankheit. Da fragte der Spitalmeister: Wie geht das zu? ich hab euch doch den großen Meister gebracht, der euch Allen geholfen hat, daß ihr selber davon gegangen seid. Da sagten sie dem Spitalmeister, wie er ihnen gedroht hätte, welcher der Letzte zur Thüre heraus wäre, wenn er riefe, den wollte er zu Pulver verbrennen. Da merkte der Spitalmeister, daß es Eulenspiegels Betrug war. Aber er war hinweg, der Spitalmeister konnte ihm nichts anhaben. Also blieben die Kranken wieder in dem Spital und das Geld war verloren.

Die achtzehnte Historie

sagt wie Eulenspiegel Brot kaufte nach dem Sprichwort: Wer Brot hat, dem giebt man Brot.

Als Eulenspiegel den Doctor betrogen hatte, kam er gen Halberstadt und gieng auf dem Markt umher und sah, daß es kalt und harter Winter war. Da gedachte er: Der Winter ist hart, und der Wind weht scharf. Wer ein ehrliches Gewerbe hätte, der könnte sich wohl ernähren. Du hast immer gehört: Wer Brot hat, dem giebt man Brot. Und kaufte für zwei Schilling Brot, borgte einen Tisch und setzte ihn vor den Dom zu St. Stephan. Wie er nun so seine Gaukelei trieb und feil hielt, kam ein Hund, nahm ein Brot vom Tisch und lief damit den Domhof hinauf.

Eulenspiegel lief dem Hund nach; dieweil kam eine Sau mit zehn junger Ferkel, stieß den Tisch um und jegliches nahm ein Brot ins Maul und lief damit hinweg. Da fieng Eulenspiegel an zu lachen und sprach: Nun seh ich wohl, daß die Worte falsch sind, da man spricht: Wer Brot hat, dem giebt man Brot. Ich hatte Brot, das ward mir genommen. Und sprach ferner: O Halberstadt, Halberstadt, du führst den Namen in der That: deine Kost schmeckt uns wohl, aber deine Pfennigsäcke sind von Sauleder gemacht. Und zog von da gen Braunschweig.

Die neunzehnte Historie

sagt von Eulenspiegel, wie er sich zu Braunschweig bei einem Brotbecker für einen Beckerkrecht verdingte, und wie er Eulen und Meerkatzen buck.

Als Eulenspiegel gen Braunschweig in die Herberge kam, wohnte ein Brotbecker nahe dabei; der rief ihn in sein Haus und fragte ihn, was er für ein Gesell wäre? Er sprach: Ich bin ein Beckerknecht. Da sprach der Becker: Ich habe jetzt eben keinen Knecht: willst du mir dienen? Eulenspiegel sprach: Ja. Als er nun zween Tage bei ihm gewesen war, hieß ihn der Becker auf den Abend backen; er könnt ihm nicht helfen bis gegen den Morgen. Eulenspiegel sprach: Ja; was soll ich aber backen? Der Becker, der ein spöttischer Mensch war, ward zornig und sprach in Spott zu ihm: Bist du ein Beckerknecht und fragst erst, was du backen sollst? Was pflegt man zu backen? Eulen oder Meerkatzen? Und hiemit gieng er schlafen. Da gieng Eulenspiegel in die Backstube und

machte den Teig zu eitel Eulen und Meerkatzen und buk die. Des Morgens stand der Meister auf und wollte ihm helfen und als er in die Backstube kam, fand er weder Wecke noch Semmel, sondern eitel Eulen und Meerkatzen. Da ward der Meister zornig und sprach: Was hast du gebacken? Eulenspiegel antwortete: Was ihr mich geheißen habt, Eulen und Meerkatzen. Der Becker sprach: Was soll ich nun mit der Waare thun? solch Brot ist mir zu nichts nutz; ich kann das nicht zu Geld machen. Hiemit griff er ihn beim Hals und sprach: Bezahl mir meinen Teig. Eulenspiegel sprach: Ja, wenn ich euch den Teig bezahle, soll dann die Waare mein sein, die davon gebacken ist? Der Meister sprach: Was frag ich nach solcher Waare? Eulen und Meerkatzen dienen mir nicht auf meinen Laden. Also bezahlte Eulenspiegel dem Becker seinen Teig und nahm die gebackenen Eulen und Meerkatzen in einen Korb und trug sie aus dem Haus in die Herberge zum Wilden Mann. Und Eulenspiegel gedachte bei sich selbst: Du hast immer gehört, man könne nichts so Seltsames gen Braunschweig bringen, daraus man nicht Geld löse. Nun war es gerade am St. Niclas-Abend. Da gieng Eulenspiegel vor die Kirche stehen mit seiner Kaufmannswaare und verkaufte die Eulen und Meerkatzen alle und löste viel mehr Geld daraus, als er dem Becker für den Teig gegeben hatte. Das ward dem Becker kund gethan. Da verdroß es ihn: er lief also hin vor St. Nicolaus Kirche und wollte die Backkosten für diese Dinge von ihm fordern. Aber Eulenspiegel war mit dem Gelde auf und davon und der Becker hatte das Nachsehen.

Die zwanzigste Historie

sagt wie Eulenspiegel im Mondschein das Mehl in den Hof beutelt.

Eulenspiegel wanderte im Land umher und kam zu Uelzen in das Dorf und war abermals ein Beckerknecht. Als er nun bei einem Meister in seinem Hause war, da richtete der Meister zum Backen zu und Eulenspiegel sollte das Mehl in der Nacht beuteln, daß es am Morgen fertig wär. Da sprach Eulenspiegel: Meister, gebt mir ein Licht, daß ich sehe beim Beuteln. Der Meister sprach: Ich gebe dir kein Licht und habe meinen Knechten zu dieser Zeit nie ein Licht gegeben, sie musten im Mondschein beuteln: so sollst du auch thun. Eulenspiegel sprach: Haben sie beim Mondschein gebeutelt, so will ichs auch thun. Da gieng der Meister und wollte ein paar Stunden schlafen; dieweil nimmt Eulenspiegel den Beutel und reckt ihn zum Fenster hinaus und beutelt das Mehl in den Hof, wo der Mond hin schien, immer dem Scheine nach. Als nun des Morgens früh der Meister aufstand und backen wollte, da stand Eulenspiegel und beutelte noch. Da sah der Becker, daß Eulenspiegel das Mehl in den Hof beutelte; der war ganz weiß von Mehl. Da sprach der Meister: Was den Teufel machst du hier? Hat das Mehl nicht mehr gekostet, als daß du es in den Dreck beutelst? Eulenspiegel sprach: Habt ihr mich nicht geheißen in den Mondschein zu beuteln sonder Licht? also hab ich gethan. Der Becker sprach: Ich hieß dich beuteln bei dem Mondschein. Eulenspiegel sprach: Wohlan, Meister, seid zufrieden, es ist geschehen und nicht viel verloren als eine Hand voll

Mehl; das will ich bald aufgehoben haben, es schadet dem Mehl nicht einen Heller. Der Meister sprach: Während du das Mehl aufhebst, dieweil macht man den Teig nicht zurecht, und so wird es dann zu spät zum Backen. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister, ich weiß einen guten Rath. Wir wollen so zeitig backen als unser Nachbar. Sein Teig liegt in der Mulde oder im Trog: wollt ihr den haben, so will ich ihn holen und unsern Teig an die Stelle tragen. Der Meister ward zornig und sprach: Du willst den Teufel holen! Geh du Schalk an den Galgen und hole Diebe herein und laß des Nachbars Teig liegen. Ja, sprach Eulenspiegel und gieng aus dem Haus an den Galgen: da lag ein Gerippe von einem Diebe: der war herabgefallen; er nahm es auf und trug es in seines Meisters Haus, und sprach: Wozu wollt ihr das haben? ich wüste nicht, wozu es gut wäre. Der Becker sprach: Bringst du sonst nichts mehr? Eulenspiegel sprach: Es war sonst nichts mehr da. Der Becker ward zornig und sprach: Du hast meiner Herren Gericht bestohlen und ihren Galgen beraubt: das will ich dem Bürgermeister klagen: das sollst du sehen. Und der Becker gieng aus dem Haus auf den Markt, und Eulenspiegel gieng ihm nach. Und der Becker war hastig, daß er sich nicht umsah und wuste noch nicht, daß ihm Eulenspiegel nachgieng. Nun stand der Bürgermeister auf dem Markt: da gieng der Becker zu ihm und fieng an zu klagen. Und Eulenspiegel war behende: sobald der Becker anfieng zu klagen, so stand Eulenspiegel hart neben ihm und sperrte beide Augen weit auf. Als der Becker Eulenspiegeln sah, ward er so tobig, daß er vergaß,

was er klagen wollte und sprach zu Eulenspiegeln grimmig: Was willst du? Eulenspiegel sprach: Ich will anders nichts; ihr spracht ja ich sollte sehen, daß ihr mich verklagen würdet vor dem Bürgermeister. Soll ich das nun sehen, so muß ich die Augen hart aufthun, daß ich es sehen könne. Der Becker sprach zu ihm: Geh mir nur aus den Augen: du bist ein rechter Schalk. Eulenspiegel sprach: So ward ich manchmal geheißen. Säß ich euch in den Augen, so müßt ich euch durch die Augenlöcher kriechen, wenn ihr die Augen zuthätet. Da gieng der Bürgermeister von ihnen und sah wohl, daß es Thorheit war, und ließ sie beide da stehen. Als Eulenspiegel das sah, da lief er hinterrücks und sprach: Meister, was wollen wir backen? Die Sonne scheint nicht mehr. Und lief hinweg und ließ den Becker stehen.

Die einundzwanzigste Historie

sagt wie Eulenspiegel allwegen ein fahl Pferd ritt und nicht gerne war wo Kinder waren.

Eulenspiegel war allezeit gern in muntrer Gesellschaft; aber die Zeit seines Lebens mied er dreierlei Sachen. Zum Ersten ritt er kein graues, sondern allezeit ein fahles Pferd, des Gespöttes wegen. Zum Andern mochte er nicht sein, wo Kinder waren, denn man achtete der Kinder mehr als sein. Drittens, wo ein alter, milder Wirth war, bei dem war er nicht gern zur Herberge, denn ein alter, milder Wirth achte seines Gutes nicht, und wär gewöhnlich ein Thor; da wär auch seine Gemeinschaft nicht, denn da wär kein Geld zu verdienen. Auch segnete er sich alle Morgen vor gesun-

der Speise und vor großem Glück und vor starkem Getränk: denn gesunde Speise, das wär Kraut, und er äße lieber Fleisch. Auch segne er sich davor, weil sie aus der Apotheke käme, denn wie gesund sie sei, sei sie doch ein Zeichen der Krankheit. So wär das ein groß Glück, wenn ein Stein vom Hause fiele und träfe ihn nicht, oder ein Schieferdecker vom Dache und bräche nur ein Bein und sonst kein Glied; alle Leute sprächen dann vom großen Glück, solches Glück woll er gern entbehren Das starke Getränk wär das Waßer, denn es treibt Mühlräder und trägt Schiffe, auch trinkt sich Mancher den Tod daran. Auch erzählt man von Eulenspiegel, daß er immer weinte, wenn er bergabwärts gieng, denn er wuste, daß bald wieder ein Berg komme; wenn er aber bergauf schritt, pflegte er zu lachen, denn er freute sich schon im Voraus, daß er bald wieder ins Thal hinab steigen könne.

Die zweiundzwanzigste Historie

sagt wie Eulenspiegel sich bei dem Grafen von Anhalt für einen Thurmwächter verdingte, und wenn Feinde kamen so blies er sie nicht an, und wenn keine Feinde da waren, so blies er sie an.

Nicht lange darnach kam Eulenspiegel zu dem Grafen von Anhalt: zu dem verdingte er sich für einen Thurmwächter. Der Graf hatte viel Feindschaft, darum muste er viel Ritter und Knechte halten und ihnen alle Tage Speise geben. Darüber ward Eulenspiegel auf dem Thurme vergeßen, und man sandte ihm keine Speise. Und denselben Tag kam es dazu, daß des Grafen Feinde vor das Städtlein rannten und nahmen die Kühe und trieben sie alle hinweg,

Eulenspiegel aber lag auf dem Thurme und guckte durch das Fenster und machte keinen Lärm weder mit Blasen noch mit Schreien. Als das Gerücht vor den Grafen kam, setzte er mit den Seinen den Feinden nach: dabei sahen Etliche auf den Thurm, daß Eulenspiegel im Fenster lag und lachte. Da rief ihm der Graf zu: Warum liegst du im Fenster und hältst dich so still? Eulenspiegel rief wieder herab: Vor Eßen ruf ich und tanze nicht gern. Der Graf rief ihm zu: Willst du die Feinde nicht anblasen? Eulenspiegel rief zurück: Ich brauche nicht erst Feinde zu blasen, das Feld ist schon voll davon und ein Theil ist mit den Kühen hinweg: blies ich erst mehr Feinde, sie schlügen euch wieder zum Thore hinein. Damit ließ es der Graf jetzt gut sein und nahm den Feinden einen Haufen Vieh weg, das sie dann zu Stücken hieben und brieten, wobei Eulenspiegel wieder vergeßen ward. Eulenspiegel gedachte auf dem Thurm, wie er auch etwas von der Beute davon trüge und wartete bis es Eßenszeit wurde. Da fieng er an zu rufen und zu blasen: Feindio, Feindio! Als das der Graf hörte, lief er eilends mit den Seinen von den gedeckten Tischen und jagte gewappnet und geharnischt den Feinden entgegen vor das Thor. Dieweil machte sich Eulenspiegel behend von dem Thurm und kam über des Grafen Tisch und nahm sich von der Tafel Gesottenes und Gebratenes und was ihm geliebte und gieng wieder auf den Thurm. Da nun die Ritter und das Fußvolk kamen, wurden sie keiner Feinde gewahr und sprachen zusammen: Der Thürmer hat das aus Schalkheit gethan, und zogen wieder heim dem Thore zu. Da rief der Graf

zu Eulenspiegel hinauf: Bist du unsinnig oder toll geworden? Eulenspiegel sprach: Ohne alle arge List; aber Hunger und Noth erdenken manche List. Der Graf sprach: Warum hast du Feindio gerufen, und ist Keiner da gewesen? Eulenspiegel sprach: Da keine Feinde da waren, must ich Etliche daher blasen. Da sprach der Graf: Du kraust dich mit Schalksnägeln: sind Feinde da, so willst du sie nicht anblasen, und sind keine da, so bläst du sie an. Das mag wohl Verrätherei heißen. Und setzte ihn ab und dingte einen andern Thurmwächter an seiner Statt und Eulenspiegel muste mit ihnen zu Fuß auslaufen als Fußknecht. Des ward er sehr verdrießlich und wär gerne davon gewesen; wuste aber mit Glimpf nicht hinweg zu kommen. Wenn sie auszogen, so zauderte er und war allezeit der Letzte zum Thor hinaus. Da sprach der Graf zu ihm, wie er das verstehen sollte von ihm, daß er beim Auszuge immer der Letzte und beim Heimzug der Erste wäre? Eulenspiegel sprach: Ihr sollt des nicht zürnen, denn wenn ihr und Euer Hofgesinde alle aßen, so saß ich auf dem Thurme und schmachtete: davon bin ich unmächtig geworden. Sollte ich nun der Erste an die Feinde sein, so müste ich die Zeit einbringen und ereilen, daß ich auch der Erste an der Tafel und der Letzte davon wäre, damit ich wieder zu Kräften käme: dann wollte ich wohl der Erste und der Letzte an den Feinden sein. So höre ich wohl, sprach der Graf, du wolltest es so lange an der Tafel treiben, als du auf dem Thurme geseßen. Da sprach Eulenspiegel: Wozu Einer Recht hat, das nimmt man ihm gern. Da sprach der Graf: Du sollst nicht länger mein

Knecht sein, und gab ihm Urlaub. Des war Eulenspiegel froh, denn er hatte nicht Lust, alle Tage mit den Feinden zu streiten.

Die dreiundzwanzigste Historie

sagte wie Eulenspiegel einem Pferde goldene Hufe aufschlagen ließ, die der König von Dänemark bezahlen muste.

Ein solcher Hofmann war Eulenspiegel, daß seine Frömmigkeit vor manchen Fürsten und Herrn kam und daß man wohl wuste von ihm zu sagen. Das mochten die Fürsten und Herren wohl leiden und gaben ihm Kleider und Pferde, Geld und Kost. Und also kam er zu dem Könige von Dänemark und der hatte ihn sehr lieb und bat, daß er ein abenteuerliches Stück machte, er wollte ihm sein Pferd beschlagen laßen mit dem allerbesten Hufschlag. Eulenspiegel fragte den König, ob er auch seinen Worten glauben sollte? Ja, sprach der König, wenn er nach seinen Worten thäte. Eulenspiegel ritt mit seinem Pferde zum Goldschmied und ließ sein Pferd mit goldenen Hufeisen und silbernen Nägeln beschlagen und gieng zum Könige und bat, er möchte ihm den Hufschlag bezahlen. Der König sprach: Ja; wieviel der Hufschlag kosten sollte? und sprach zu dem Schreiber, er sollte Eulenspiegeln den Hufschlag bezahlen laßen. Nun meinte der Schreiber, es wär ein gewöhnlicher Hufschmied: da führte ihn Eulenspiegel zum Goldschmied: der begehrte hundert dänische Mark: das wollte der Schreiber nicht bezahlen und sagte das dem König. Der König ließ Eulenspiegeln holen und sprach zu ihm: Eulenspiegel, was für theure Hufschläge machst

du? wenn ich alle meine Pferde so beschlagen laßen wollte, so müßte ich Land und Leute verkaufen. Ich meinte nicht, daß man das Pferd mit Gold beschlagen laßen sollte. Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr, ihr sagtet, mit dem allerbesten Hufschlag und ich sollte euern Worten glauben; nun dünkt mich aber kein Hufschlag beßer als von Silber und Gold. Der König sprach: Du bist mein allerliebstes Hofgesind: du thust, was ich dich heiße, lachte und bezahlte die hundert Mark. Da war Eulenspiegel hurtig und ließ die goldenen Hufeisen abbrechen und sein Pferd mit andern Eisen beschlagen.

Die vierundzwanzigste Historie

sagte wie Eulenspiegeln das Herzogthum zu Lüneburg verboten ward und wie er sein Pferd aufschnitt und darin stand.

Zu Zell im Lande Lüneburg that Eulenspiegel eine abenteuerliche Büberei. Als ihm der Herzog von Lüneburg das Land verboten hatte mit der Drohung, wenn er darin gefunden würde, sollte man ihn fahen und henken, so mied Eulenspiegel das Land darum doch nicht: wenn ihn sein Weg dahin trug, so ritt oder gieng er nichts destominder durch das Land so oft er wollte. Nun begab sich auf eine Zeit, da Eulenspiegel durch das Land Lüneburg reiten wollte, daß ihm der Herzog begegnete. Als er nun sah, daß es der Herzog war, da gedacht er: Ist es der Herzog, und wirst du flüchtig, so überholen sie dich mit ihren Gäulen und stechen dich unter das Pferd: so kommt dann der Herzog mit Zorn und läßt mich an einen Baum hängen. Also bedachte er sich eines kurzen Raths, sprang ab von

seinem Pferd, schnitt ihm den Bauch auf, schüttete das Eingeweide heraus und stellte sich in den Rumpf. Als nun der Herzog mit seinen Reutern dahin geritten kam, wo Eulenspiegel in seines Pferdes Bauch saß, da sprachen die Diener zu dem Herzoge: Seht Herr, hier sitzt Eulenspiegel in seines Pferdes Haut. Da ritt der Fürst zu ihm und sprach: Eulenspiegel, bist du da? Was thust du hier in dem Aas? Weist du nicht, daß ich dir mein Land verboten habe? Und wenn ich dich darin finde, so will ich dich an einen Baum henken laßen? Da sprach Eulenspiegel: O gnädigster Herr und Fürst, ihr wollet mich des begnaden, ich habe doch nicht so übel gethan, daß es des Henkens werth ist. Der Herzog sprach zu ihm: Was meinst du doch damit, daß du also in der Pferdehaut sitzest? Eulenspiegel kam hervor und antwortete: Gnädiger Herr und hochgeborner Fürst, ich besorge mich eurer Ungnade und fürchte mich sehr; doch hab ich all mein Lebtag gehört, daß ein Jeder Frieden haben soll in seinen vier Pfählen. Da muste der Herzog lachen und sprach: Willst du nun hinfort aus meinem Lande bleiben? Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr, wie Ew. fürstliche Gnaden will. Der Herzog ritt von ihm und sprach: Bleibe wie du bist. Da sprang Eulenspiegel eilends aus der Haut und sprach zu seinem todten Pferde: Hab Dank, liebes Pferd, du hast mir den Hals gerettet und das Leben erhalten, und hast mir dazu einen gnädigen Herrn gemacht. Liege nun hier, es ist beßer, daß dich die Raben freßen, als wenn sie mich gefreßen hätten. Also lief er zu Fuß hinweg.

Die fünfundzwanzigste Historie

sagt wie Eulenspiegel einem Bauern einen Theil seines Landes abkauft.

Darnach kam Eulenspiegel wieder in das Land und gieng bei Zell in ein Dorf und wartete bis der Herzog wieder gen Zell ritte. Eulenspiegel hatte aber ein ander Pferd überkommen mit einem Sturzkarren. Nun sah er einen Bauern zu Acker gehen, den frug er, wem dieser Acker wäre? Da sprach der Bauer, er ist mein, ich hab ihn ererbt. Da sprach Eulenspiegel: was er ihm geben sollte für einen Schubkarren voll Erde von diesem Acker? Der Bauer sprach: Einen Schilling nehme ich dafür. Den gab ihm Eulenspiegel und warf den Schubkarren voll Erde von dem Acker und kroch darein und fuhr an die Burg vor Zell an der Eller. Als nun der Herzog geritten kam, ward er Eulenspiegel gewahr, wie er auf dem Karren saß bis an die Schultern in der Erde. Da sprach der Herzog: Eulenspiegel, ich hatte dir mein Land verboten: wenn ich dich fände, wollt ich dich henken laßen. Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr, ich bin nicht in euerm Land, ich sitz in meinem Land, das ich gekauft habe für einen Schilling von einem Bauern, der mir sagte, es wär sein Erbtheil. Der Herzog sprach: Fahr hin mit deinem Erdreich aus meinem Erdreich und komm nicht wieder, sonst will ich dich mit Pferd und Karren henken laßen. Also sprang Eulenspiegel von dem Karren herab auf das Pferd und ritt aus dem Lande und ließ den Karren vor der Burg stehen. Da liegt noch Eulenspiegels Erdreich vor der Brücke.

Die sechsundzwanzigste Historie

sagt wie Eulenspiegel dem Landgrafen von Hessen malte und ihm weis machte, wer unehlich wäre, der könnte es nicht sehen.

Abenteuerliche Dinge trieb Eulenspiegel im Land zu Hessen. Da er das Land zu Sachsen ganz durch und durch gewandert hatte und überall so bekannt war, daß er sich mit seiner Büberei nicht wohl mehr durchbringen konnte, da begab er sich in das Land zu Hessen und kam gen Marburg an des Landgrafen Hof. Da fragte ihn der Herr, was er für ein Abenteurer wäre. Er antwortete und sprach: Herr, ich bin ein Künstler. Des freute sich der Landgraf, denn er meinte, er wär ein Adept und verstände sich auf die Alchimisterei, welcher der Landgraf sehr ergeben war. Also fragte er ihn, ob er ein Alchimist wäre. Eulenspiegel sprach: Nein, gnädiger Herr, ich bin ein Maler desgleichen in viel Landen nicht gefunden wird, denn meine Arbeit übertrifft alle andern Arbeiten. Der Landgraf sprach: Laß uns etwas von deiner Arbeit sehen. Eulenspiegel sprach: Ja, gnädiger Herr. Nun hatte er einige Tüchlein und Kunststücke, die er in Flandern gekauft hatte: die zog er hervor aus seinem Sack und zeigte sie dem Landgrafen. Die gefielen dem Herren so wohl, daß er zu ihm sprach: Lieber Meister, was wollt ihr nehmen, wenn ihr uns unsern Saal malt von dem Herkommen der Landgrafen von Hessen und wie sich die befreundet haben mit dem König von Ungarn und andern Fürsten und Herren, und was sich seitdem mit ihnen begeben hat. Ihr müßt es uns aber auf das Allerköstlichste malen. Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr, wie es euer Gnaden angiebt, wird es wohl an vierhundert

Gulden kosten. Der Landgraf sagte: Meister, malt es uns nur gut, wir wollen es euch wohl lohnen und noch ein gutes Geschenk dazu geben. Eulenspiegel gieng das also ein; doch muste ihm der Landgraf hundert Gulden darauf geben, damit er Farbe kaufte und Gesellen annähme. Ehe aber Eulenspiegel mit dreien Gesellen die Arbeit anfieng, hielt er sich bei dem Landgrafen aus, daß Niemand, während er arbeitete, in den Saal käme als seine Gesellen, damit er in seiner Kunst nicht behindert würde: das bewilligte der Landgraf. Da ward Eulenspiegel mit seinen Gesellen eins, und legte es mit ihnen an, daß sie still schwiegen und ließen ihn sorgen. Sie brauchten nicht zu arbeiten und sollten doch ihren Lohn haben: ihre gröste Arbeit sollte im Bretspielen bestehen. Das gefiel den Gesellen wohl, daß sie mit Müßiggehen doch Geld verdienen sollten Das währte nun so eine Woche oder vier: da verlangte den Landgrafen zu sehen, was doch der Meister mit seinen Cumpanen malen möchte und ob es wohl so gut würde wie die Probe. Er redete also Eulenspiegel an: Ach lieber Meister, uns verlangt gar sehr, eure Arbeit zu sehen, laßt uns doch mit euch in den Saal gehen und sehen was ihr gemalt habt. Eulenspiegel sprach: Ja, gnädiger Herr; aber eins will ich Ew. Gnaden sagen, wenn Ew. Gnaden das Gemälde beschauen geht: wer nicht eflich geboren ist, der mag mein Gemälde nicht wohl sehen. Der Landgraf sprach: Meister, das wär eine große Sache. Hiemit giengen sie in den Saal: da hatte Eulenspiegel ein: lang Leintuch an die Wand gespannt, die er malen sollte, das zog Eulenspiegel ein wenig zurück und zeigte mit einem weißen Stäbchen an die Wand und sprach also: Seht

gnädiger Herr, das ist der erste Landgraf von Hessen und ist ein Columneser von Rom gewesen und hat zur Frauen gehabt eine Herzogin von Baiern, des milden Justinians Tochter, der hernach Kaiser ward. Seht nun weiter, gnädiger Herr, von dem ward erzeugt Adolphus, Adolphus zeugte Wilhelm den Schwarzen, Wilhelmus zeugte Ludwig den Frommen und also weiter bis auf Ew. fürstlichen Gnaden. Also weiß ich fürwahr, daß Niemand meine Arbeit, die ich gemalt habe, tadeln mag, so künstlich ist sie und so meisterlich und auch von so schönen Farben. Der Landgraf sah nichts als die weiße Wand und gedachte bei sich selbst: Und sollt ich ein Bankert sein? ich sehe anders nichts als die weiße Wand. Jedoch sprach er um Glimpfs willen: Lieber Meister, uns genügt wohl an eurer Arbeit; jedoch haben wir nicht Einsicht genug, das zu beurtheilen. Als nun der Landgraf zu der Fürstin kam, fragte sie ihn: Ach gnädiger Herr, was macht doch euer freier Maler? ihr habt es ja besehen: wie gefällt euch seine Arbeit? Ich habe schwachen Glauben daran: er sieht aus wie ein Schalk. Der Fürst sprach: Liebe Frau, mir gefällt seine Arbeit ganz wohl: er hat es noch recht gemacht. Da sprach die Landgräfin: Gnädiger Herr, dürfen wir es nicht auch besehen? — Ja, mit des Meisters Willen. Da ließ sie Eulenspiegeln rufen und begehrte sein Gemälde auch zu sehen. Eulenspiegel sprach zu ihr wie auch zu dem Fürsten, wer nicht recht ehlich geboren wäre, der könne seine Arbeit nicht sehen. Da gieng die Fürstin mit acht Jungfrauen und einer Thörin in den Saal. Eulenspiegel zog das Tuch wieder zurück und erzählte der Gräfin auch das Herkommen der Landgrafen je

ein Stück nach dem andern. Aber die Fürstin und ihre Jungfrauen schwiegen alle still: Niemand lobte oder schalt das Gemälde; aber jeglicher war leid, daß sie unecht sein sollte von Vater oder von Mutter. Doch zuletzt hob die Thörin an und sprach: Lieber Meister, ich sehe nichts vom Gemälde und sollt ich all mein Lebtag ein Bankert sein. Da gedachte Eulenspiegel: Das will nicht gut werden: wollen die Thoren die Wahrheit reden, so muß ich wahrlich wandern. Da zog er die Sache in ein Gelächter. Darüber gieng die Fürstin hinaus zu ihrem Herrn, und der fragte sie, wie ihr das Gemälde gefiele. Sie antwortete ihm und sprach: Gnädiger Herr, es gefällt mir so wohl als Ew. Gnaden. Aber unserer Thörin gefällt es nicht: sie spricht, sie sehe kein Gemälde; das sagen auch etliche unserer Jungfrauen: darum besorge ich, es stecke eine Büberei dahinter. Das gieng dem Fürsten zu Herzen: er gedachte, ob er etwa betrogen wäre. Doch ließ er Eulenspiegel sagen, daß er seine Arbeit fördere: das ganze Hofgesinde müße seine Arbeit sehen. Und wieder gedachte der Fürst, er werde nun sehen, wer unter seiner Ritterschaft ehlich oder unehlich wäre, denn deren Lehen wären ihm verfallen. Da gieng Eulenspiegel zu seinen Gesellen und gab ihnen Urlaub und forderte noch hundert Gulden von dem Rentmeister und empfieng sie und gieng damit davon. Des andern Tages fragte der Landgraf nach seinem Maler: der war hinweg. Da gieng der Fürst in den Saal mit allem seinen Hofgesind, ob Jemand etwas von dem Gemälde sehen könnte: aber Niemand konnte sagen, daß er etwas sähe. Und da sie alle schwiegen, sagte der Landgraf: Nun sehen wir wohl, daß wir betrogen sind. Um

Eulenspiegel hab ich mich nie bekümmern wollen: dennoch ist er zu uns gekommen. Zwar die zweihundert Gulden wollten wir wohl verschmerzen; er aber bleibt ein Schalk und muß unser Land meiden. Also war Eulenspiegel aus Marburg hinweggekommen und wollte sich fürder Malens nicht mehr annehmen.

Die siebenundzwanzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Prag in Böhmen auf der hohen Schule mit den Studenten disputierte und wohl bestand.

Von Marburg zog Eulenspiegel gen Prag in Böhmen und gab sich für einen großen Gelehrten aus, der auf die schwersten Fragen Bescheid geben könne, die andere Meister nicht auszulegen wüsten. Das ließ er auf Zettel schreiben, und schlug es an die Kirchenthüren und Collegien: das verdroß den Rektor, die Collegaten, Doctores und Magister waren übel zufrieden, mit der ganzen Universität. Sie kamen also zusammen und rathschlagten, wie sie dem Eulenspiegel quaestiones aufgäben, die er nicht lösen könnte: so er denn übel bestände, möchten sie mit Glimpf an ihn kommen und ihn beschämen. Und das ward unter ihnen verwilligt und beschloßen, daß der Rektor die Fragen thun sollte. Deswegen geboten sie ihm durch ihren Pedellen, des andern Tages zu erscheinen und die Fragen, welche ihm der Rektor im Namen der Universität schriftlich übergeben ließ, zu beantworten, auf daß er versucht und seine Kunst bewährt gefunden würde; sonst sollte er nicht zugelaßen werden. Darauf antwortete Eulenspiegel: Sage deinem Herren, ich wollte dem also thun, und hoffte noch für einen frommen Mann zu be-

stehen, wie ich noch immer gethan hab. Des andern Tages versammelten sich alle Doctores und Gelehrten: da kam auch Eulenspiegel und brachte mit sich seinen Wirth, etliche Bürger und andere gute Gesellen, um des Ueberfalls willen, der ihm von den Studenten geschehen möchte.

Und da er in die Versammlung kam, hießen sie ihn auf den Stuhl steigen und die Fragen beantworten, die ihm vorgelegt würden. Und die erste Frage, die der Rektor an ihn that, war, daß er sagen und bewähren sollte, wie mancher Tropfen Waßer im Meere wäre. So er die Frage nicht auflösen und bewähren könnte, wollten sie ihn für einen ungelehrten Anfechter der Kunst verdammen und strafen. Auf diese Frage antwortete er behend: Würdiger Herr Rektor, heißet die andern Waßer stille stehen, die von allen Enden in das Meer laufen, so will ich euch das Meer meßen und genauen Bescheid geben. Da nun dem Rector unmöglich fiel, die Waßer aufzuhalten, muste er davon abgehen und ihm das Meßen erlaßen. Der Rector stand beschämt da und that seine andere Frage und sprach: Sage mir, wie viel Tage sind vergangen von Adams Zeiten bis auf den heutigen Tag? Er antwortete kurz: Nur sieben Tage, und so die herum sind, heben sieben andere Tage an: das währt bis ans Ende der Welt. Der Rector that die dritte Frage und sprach: Sage mir, wo ist die Mitte der Welt? Eulenspiegel sprach: Das ist hier, wir stehen hier genau mitten in der Welt, und wollt ihr euch überzeugen, daß es wahr ist, so laßt es ausmeßen mit einer Schnur, und wo es nur um einen halben Strohhalm fehlt, so will ich Unrecht haben. Ehe der Rector das meßen wollte, ließ er

Eulenspiegels Antwort gut sein. Da that er die vierte Frage an Eulenspiegel ganz im Zorn und sprach: Sag an, wie fern ist es von der Erde bis an den Himmel? Eulenspiegel antwortete sogleich und sprach: Es ist nicht gar weit: was man spricht oder ruft im Himmel, das kann man hienieden wohl hören. Steigt Ihr hinauf, so will ich hienieden sanft rufen, das sollt ihr im Himmel hören, und hört ihr es nicht, so will ich Unrecht haben. Der Rector hatte seinen Mann an ihm gefunden und that die fünfte Frage, wie breit der Himmel wäre? Eulenspiegel antwortete und sprach: Er ist tausend Klafter breit und tausend Ellenbogen hoch: das kann nicht fehlen. Wollt ihr es nicht glauben, so nehmt Sonne, Mond und alle Gestirne vom Himmel und übermeßt es genau, so findet ihr, daß ich Recht habe. Was sollten sie sagen? Eulenspiegel war ihnen allen zu gescheidt, sie mußten ihm Recht geben. Als er nun die Gelehrten überwunden hatte mit Schalkheit, säumte er nicht lange, zog den langen Rock aus und fuhr hinweg und kam gen Erfurt.

Die achtundzwanzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Erfurt einen Esel im Psalter lesen lehrte.

Als Eulenspiegel zu Prag die Schalkheit ausgerichtet, hatte er groß Verlangen nach Erfurt, denn er besorgte, sie möchten ihm nacheilen. Als er aber gen Erfurt kam, wo eine große und hochberühmte Universität ist, schlug Eulenspiegel auch dort seine Briefe an. Und die Collegaten der Universität hatten viel gehört von seinen Listen und berath=

schlagten, was sie ihm aufgäben, damit es ihnen nicht ergienge wie denen zu Prag und sie mit Schanden bestünden. Nun wurden sie zu Rath, daß sie Eulenspiegel einen Esel in die Lehre geben wollten; denn es sind viel Esel in Erfurt, alt und jung. Sie besandten Eulenspiegel und sprachen zu ihm: Meister, ihr habt künstliche Briefe angeschlagen, wie ihr einer jeglichen Creatur in Kurzem wolltet lesen und schreiben lehren. Nun sind die Herren von der Universität hier und wollen euch einen jungen Esel in die Lehre geben: getraut ihr euch auch, ihn zu lehren? Er sprach Ja, aber er müße Zeit dazu haben, weil es eine unvernünftige Creatur wäre. Da wurden sie mit ihm eins auf zwanzig Jahre. Eulenspiegel gedachte: Unser sind drei: stirbt der Rector, so bin ich frei; sterb ich selbst, wer will mich mahnen? stirbt mein Discipel, so bin ich wieder ledig.

So nahm er das an und das Lehrgeld war fünfhundert alter Schock; darauf gaben sie ihm einen Theil voraus. Also nahm Eulenspiegel den Esel an und zog mit ihm in die Herberge zum Thurm, wo zu der Zeit ein lustiger Wirth war. Also bestellte er einen Stall für seinen Schüler allein und nahm einen alten Psalter und legt' ihn ihm in die Krippe und zwischen jegliches Blatt legte er ihm zwei Haberkörner. Des ward der Esel inne und warf die Blätter mit dem Maul umher des Habers willen, und wenn er dann keinen Haber mehr fand zwischen den Blättern, rief er IA, IA! Als Eulenspiegel das vermerkte von seinem Schüler, gieng er zu dem Rector und sprach: Herr Rector, wann wollt ihr einmal sehen, was mein Schüler macht? Der Rector sprach: Lieber Meister, will er die Lehre denn an=

nehmen? Eulenspiegel sprach: Er ist aus der Maßen grober Art und wird mir schwer ihn zu lehren. Jedoch hab ich mit Arbeit und großem Fleiß dazu gethan, daß er etliche Buchstaben und sonderlich Vocale kennt und nennen kann. Wollt ihr mit mir gehen, so sollt ihr es sehen und hören. Der gute Schüler hatte den Tag gefastet bis gegen drei Uhr Nachmittags. Als nun Eulenspiegel mit dem Rector und etlichen Magistris kam, da legte er seinem Schüler ein neu Buch vor. Sobald er das in der Krippe sah, warf er alsbald die Blätter hin und her, den Hafer zu suchen; als er den nicht fand, da begann er mit lauter Stimme zu schreien: JA, JA! Da sprach Eulenspiegel: Seht, lieber Herr, die beiden Vocale J und A, die kann er jetzt schon: ich hoffe, es soll noch gut werden. Bald darnach starb der Rector. Da verließ Eulenspiegel seinen Schüler und gab ihn seiner Natur zurück, daß er ihr folge. Also zog Eulenspiegel mit dem vorgeschoßenen Geld hinweg und gedachte: Solltest du die Esel in Erfurt alle klug machen, das würde Schweiß kosten. Er mochte es auch nicht wohl thun und ließ es also bleiben.

Die neunundzwanzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel bei Sangerhausen in Thüringen den Frauen die Pelze wüsch.

Eulenspiegel kam in das Land zu Thüringen gen Nigestetten in das Dorf und bat da um Herberge. Da kam die Wirthin hervor und fragt ihn, was er für ein Gesell wäre. Eulenspiegel sprach: Ich bin kein Handwerksgesell, sondern pflege die Wahrheit zu sagen. Die Wirthin sprach: Die hör ich gern, und bin ihnen sonderlich günstig, die da die Wahr-

heit sagen. Und als Eulenspiegel sich umsah, sieht er, daß die Wirthin schielt und sprach also: Schele Frau, schele Frau, wo soll ich sitzen und wo leg ich meinen Stab und Ranzen hin? Die Wirthin sprach: Ach, daß dir nimmermehr Gutes geschehe! All mein Lebtag hat mir Niemand verwiesen, daß ich schel bin. Eulenspiegel sprach: Liebe Wirthin, soll ich die Wahrheit sagen, so kann ich das nicht verschweigen. Die Wirthin war damit zufrieden und lachte.

Als nun Eulenspiegel die Nacht da blieb und mit der Wirthin zu reden begann, da kam es zwischen ihnen zur Sprache, daß er Pelze waschen könne. Das gefiel der Frauen wohl: sie bat ihn, daß er ihr die Pelze wüsche; sie wollt es auch ihren Nachbarinnen sagen, daß sie alle ihre Pelze brächten, daß er sie wüsche. Eulenspiegel sagte Ja; da rief die Frau ihre Nachbarinnen zusammen: die kamen alle und brachten ihre Pelze. Eulenspiegel sprach: Wir müßen dazu Milch haben. Die Frauen hatten nach den neuen Pelzen Lust und Verlangen und holten alle Milch, die sie in ihren Häusern hatten. Da setzte Eulenspiegel drei Keßel ans Feuer, goß die Milch hinein und stieß die Pelze dazu und ließ sie sieden und kochen. Als es ihn nun genug dauchte, sprach er zu den Frauen: Nun müßt ihr zu Holze gehen und mir junges weißes Lindenholz holen und das abstreifen. Bevor ihr wiederkommt, will ich unterdes die Pelze ausheben, denn sie sind nun genug gekocht, und will sie dann auswaschen und dazu muß ich das Lindenholz haben. Die Weiber giengen williglich nach dem Holze; ihre Kinder liefen neben ihnen her. Sie nahmen sie bei den Händen, sprangen und sangen: Oho, gute neue Pelze!

oho! gute neue Pelze! Und Eulenspiegel stand und lachte und sprach: Ja wartet, die Pelze sind noch nicht gar. Als sie nun im Holze waren, stieß Eulenspiegel immer mehr Brände unter den Keßel, und ließ den Keßel mit den Pelzen stehen und gieng aus dem Dorf ganz still und soll noch wieder verbunden kommen und die Pelze auswaschen. Und die Frauen kamen wieder mit dem Lindenholz und fanden Eulenspiegel nicht und vermerkten, daß er hinweg wäre. Da wollte immer Eine vor der Andern ihren Pelz aus dem Keßel thun: da waren sie ganz verblüfft, daß sie auseinander fielen. Also ließen sie die Pelze stehen und meinten, er käme noch wieder und würde ihnen die Pelze auswaschen. Er dankte aber Gott, daß er also mit Glimpf davon kam.

Die dreißigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel mit einem Todtenkopf umherzog, die Leute als mit einem Heilthum zu bestreichen.

Eulenspiegel hatte sich in allen Landen mit seiner Schalkheit bekannt gemacht, und wo er einmal gewesen war, da war er zum andernmal nicht willkommen, es wäre denn, daß er sich verkleidet hätte, daß man ihn nicht kannte. Obgleich es ihm nun schwer fiel, sich mit Müßiggang ferner zu ernähren, so war er doch von Jugend auf guter Dinge gewesen und hatte auch Gelds genug mit allerlei Gaukelspiel überkommen. Da aber seine Schalkheit in allen Landen bekannt ward und ihm seine Nahrung zu gebrechen anfieng, da gedachte er was er anstellen sollte, daß er mit Müßiggang Geld erwürbe, und fiel darauf, sich für einen Stationierer auszugeben und mit dem Heilthum im Land umher-

zureiten. Er verkleidete sich also in einen fahrenden Priester, nahm einen Todtenkopf, ließ ihn in Silber faßen und kam in das Land Pommern, wo sich die Priester mehr ans Saufen halten als ans Predigen. Und wenn dann etwa in einem Dorf Kirchweih war oder Hochzeit oder andere Versammlung der Landleute, so machte sich Eulenspiegel zu dem Pfarrer und bat ihn, daß er predigen und den Bauern sein Heiligthum anpreisen dürfe, damit sie sich bestreichen ließen: das Opfer, das dafür einkäme, wollt er mit ihm theilen. Die ungelehrten Pfaffen waren damit zufrieden, wenn sie nur Geld bekamen. Und wenn am allermeisten Volk in der Kirche war, stieg er auf die Kanzel und sagte ihnen von dem alten Bund und zog den neuen Bund hinein mit der Arche und dem goldenen Eimer, darin das Himmelsbrot lag, welches das große Heilthum wäre. Dazwischen sprach er von dem Haupt St. Brandans, der ein heiliger Mann gewesen wäre, dessen Haupt er da hätte und wie ihm befohlen wäre, damit für den Bau einer neuen Kirche zu sammeln; aber nur mit reinem Gute, denn er dürfe bei seinem Leben kein Opfer nehmen von einer Frau, die eine Ehebrecherin wäre. Und so eine solche Frau hier wäre, fuhr er fort, die soll stille sitzen, denn so sie mir etwas opfern würde und des Ehbruchs schuldig wäre, so nähme ich es nicht und machte sie so öffentlich zu Schanden: darnach wißet euch zu richten. Also gab er den Leuten das Haupt zu küssen, das vielleicht eines Schinders Haupt gewesen war, denn er hatte es auf einem Kirchhofe genommen; dann gab er den Bauern und Bäuerinnen den Segen und gieng von der Kanzel an den Altar stehen. Darauf fieng der Pfarrer

an zu singen und mit Schellen zu klingen. Da giengen die bösen mit den guten Weibern zum Altar mit ihrem Opfer, und drängten sich herzu, daß sie keichten, und die ein böses Geschrei hatten und nicht ohne Ursache, die wollten die ersten sein. Da nahm er das Opfer von bösen und von guten und verschmähte nichts. Und so fest glaubten die einfältigen Bauern an seine schalkhafte Sache, daß sie meinten, welche Frau still säße und nicht zum Opfer gienge, die wär nicht rechtschaffen. Und welche Frau kein Geld hatte, die opferte einen goldenen oder silbernen Ring; und hatte je eine auf die andere acht, ob sie auch opferte, und welche geopfert hatte, die meinte, sie hätte ihre Ehre befestigt und ihr bös Geschrei damit getilgt. Auch waren etliche, die zwei- oder dreimal opferten, damit das Volk es sähe und sie aus ihrem bösen Geschrei ließe. Also überkam Eulenspiegel das schönste Opfer, davon je gehört worden war.

Und als er das Opfer hinweg genommen hatte, gebot er bei dem Bann allen denen, die bei ihm geopfert hatten, mit keiner Büberei hinfort mehr umzugehen, denn sie wären nun ganz frei davon, und wären etliche derselben schuldig gewesen, so würde er kein Opfer von ihnen empfangen haben. Also wurden die Frauen allenthalben froh; und wo Eulenspiegel hinkam, da predigte er und ward also reich und die Leute hielten ihn für einen frommen Prediger, so meisterlich wuste er die Büberei zu verhehlen.

Die einunddreißigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel die Scharwächter zu Nürnberg aufweckte, daß sie ihm nachfolgten über einen Steg und ins Waßer fielen.

Eulenspiegel war ein durchtriebener Schalk. Als er nun mit dem Haupt weit umhergezogen war und die Leute wacker betrogen hatte, kam er gen Nürnberg und wollte da sein Geld verzehren, das er mit dem Heiligthum gewonnen hatte. Da er nun eine Zeitlang da gelegen und alle Umstände gesehen hatte, konnte er von Art nicht laßen und muste auch da eine Schalkheit thun. Er sah, daß die Scharwächter geharnischt in einem großen Kasten unter dem Rathhaus schliefen; Eulenspiegel hatte aber Weg und Stege gelernt und sonderlich den Brückensteg zwischen dem Säumarkt und den Häuslein, wo des Nachts übel wandeln ist, denn manche gute Dirne, wenn sie Wein holen soll, wird da umhergezogen. Also wartete Eulenspiegel mit seiner Schalkheit bis die Leute schlafen gegangen und es ganz stille war. Da brach er von diesem Steg drei Dielen ab und warf sie in die Pegnitz, dann gieng er vor das Rathhaus und begann zu fluchen und hieb mit einem alten Meßer in das Pflaster, daß das Feuer heraussprang. Als das die Wächter hörten, waren sie bald auf den Beinen und liefen ihm nach. Da lief er vor den Wächtern her, und nahm die Flucht dem Säumarkt zu; die Wächter immer hinter ihm her. Also kam er mit Noth vor ihnen an die Statt, wo er die Dielen abgeworfen hatte und behalf sich so gut er konnte, daß er über den Steg kam. Und da er hinüber war, rief er mit lauter Stimme: Hoho, wo bleibt ihr nun, ihr verzagten Bösewichter? Als das die

Wächter hörten, liefen sie ihm eilends nach, und versahen sich keiner Bosheit, und wollte Jeder der Erste sein. Also fiel Einer nach dem Andern in die Pegnitz und war die Lücke des Stegs so enge, daß sie sich allzumal die Mäuler zerfielen. Hoho! rief Eulenspiegel, lauft ihr noch nicht? Ein andermal lauft mir wieder nach: zu diesem Bad wärt ihr morgen noch früh genug gekommen: ihr hättet nicht nöthig gehabt, so sehr darnach zu jagen. Also fiel Einer ein Bein entzwei, ein Anderer einen Arm, der Dritte ein Loch in den Kopf, so daß Keiner ohne Schaden davon kam. Als er nun diese Schalkheit vollbracht hatte, blieb er nicht lange mehr in Nürnberg, sondern zog wieder hinweg, damit er nicht gestäubt würde, wenn es von ihm auskäme, denn er fürchtete, Die von Nürnberg möchten den Spaß nicht verstehen. Das aber hatte er für gewiss vernommen, daß die Nürnberger Keinen henkten, sie hätten ihn denn.

Die zweiunddreißigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Bamberg um Geld aß.

Mit Listen verdiente Eulenspiegel einsmals Geld zu Bamberg, als er von Nürnberg in einer Wirthin Haus kam, die Frau Königin hieß und eine fröhliche Wirthin war. Sie hieß ihn willkommen, denn sie sah an seinen Kleidern wohl, daß er ein gar seltsamer Gast sein möchte. Als man nun zu Mittag eßen wollte, fragte ihn die Wirthin, wie er es halten wollte, ob er an der Wirthstafel sitzen oder für benannte Pfennige eßen wollte. Eulenspiegel antwortete, er wär ein armer Gesell und bat sie, ihm etwas um Gotteswillen zu eßen zu geben. Die Wirthin ant-

wortete ihm und sprach: Freund, auf den Fleisch- und Brotbänken giebt man mir auch nichts umsonst: ich muß Geld dafür geben, deshalb muß ich für das Eßen auch Geld haben. Eulenspiegel sprach: Ach Frau, es dient mir auch wohl für Geld zu eßen und zu trinken. Für Wieviel soll ich denn eßen und trinken? Die Frau sprach: Am Herrentisch um vier und zwanzig Pfennige; an der nächsten Tafel daneben um achtzehn Pfennige und bei dem Hausgesind um zwölf Pfennige. Darauf antwortete Eulenspiegel fröhlich und sprach: Das meiste Geld dient mir am Besten! und setzte sich an die Herren Tafel. Und nachdem er nun wohl gegeßen und getrunken hatte, bat er die Wirthin, ihn abzufertigen, weil er wandern müßte, da er nicht viel Zehrung hätte. Die Frau sprach: Lieber Gast, gebt mir für die Malzeit vier und zwanzig Pfennige und geht eurer Straße mit Gottes Geleit. Nein, sprach Eulenspiegel, Ihr sollt mir vier und zwanzig Pfennige geben, wie ihr gesagt habt, denn ihr spracht, an der Tafel eße und trinke man um vier und zwanzig Pfennige. Das hab ich gethan, um soviel Geld zu verdienen, und es ist mir schwer genug geworden: ich aß, daß mir der Schweiß ausbrach und wenn es Leib und Leben gegolten hätte, so hätte ich nicht mehr eßen können: darum gebt mir meinen sauern Lohn. Freund, sprach die Wirthin zu ihm, das ist wahr, ihr habt wohl für drei Mann gegeßen, und daß ich euch dazu lohnen soll, das reimt sich gar nicht. Doch ist es um diese Malzeit zu thun, so mögt ihr damit hinweg gehen; ich geb euch aber kein Geld dazu, das ist verloren; und begehr auch kein Geld von euch. Kommt aber nicht wieder, denn sollt ich meine

Gäste das Jahr über also speisen und nicht mehr Gelds erheben denn von euch, so müst ich bald von Haus und Hof laßen. Da schied Eulenspiegel von dannen und verdiente nicht viel Danks.

Die dreiunddreißigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel gen Rom zog den Pabst zu sehen, der ihn für einen Ketzer hielt.

Mit durchtriebener Schalkheit war Eulenspiegel geweiht. Als er nun alle Schalkheit versucht hatte, gedachte er an das Sprichwort:

Wandre gen Rom, frommer Mann,
Und komm her wieder nequam!

Also zog er gen Rom, auch dort seine Schalkheit zu versuchen. Er kam zu einer Wittwe in die Herberge: die sah daß er ein schöner Mann wär und fragte ihn, wo er zu Hause wäre. Eulenspiegel sprach, er wär aus dem Lande Sachsen und darum nach Rom gekommen, um mit dem Pabste zu sprechen. Da sprach die Frau: Freund, den Pabst mögt ihr wohl sehen; aber mit ihm sprechen schwerlich: ich bin hier erzogen und geboren und aus den vornehmsten Geschlechtern, und habe noch nicht mit ihm ins Gespräch kommen können. Wie wollt Ihr denn das so bald zu Wege bringen? Ich gäbe wohl hundert Dukaten darum, wenn ich mit ihm reden könnte. Eulenspiegel sprach: Liebe Wirthin, wenn ich ein Mittel fände, euch vor den Pabst zu bringen, daß ihr mit ihm reden könntet, wolltet ihr mir die hundert Dukaten geben? Die Frau war schnell entschloßen und versprach ihm die hundert Dukaten bei ihrer Ehre, wenn er das zuwege brächte. Aber

sie meinte, es wäre ihm unmöglich, das zu lösen, denn sie wüste wohl, daß es viel Mühe und Arbeit kosten würde. Eulenspiegel sprach: Liebe Wirthin, wenn es nun geschieht, so begehre ich der hundert Ducaten, Sie sprach Ja; gedachte aber: Du bist noch nicht vor dem Pabst, Eulenspiegel wuste, daß der Pabst alle vier Wochen einmal die Messe in der Kapelle genannt Jerusalem zu St. Johann Lateran lesen muste. Als nun der Pabst diese Messe las, drängte sich Eulenspiegel in die Kapelle und stellte sich dem Pabste so nahe als möglich, und wenn das Sakrament aufgehoben wurde, kehrte ihm Eulenspiegel den Rücken. Das sahen nun die Cardinäle, und als der Pabst den Segen über den Kelch sprach, kehrt sich Eulenspiegel wieder um. Da nun die Messe zu Ende war, da sprachen sie zu dem Pabst, daß ein schöner Mann bei der Messe allzeit dem Altar den Rücken gekehrt hätte, wenn das Sakrament aufgehoben worden. Der Pabst sprach: So ist Noth, daß man dem nachfrage, da es die heilige Kirche anbetrifft. Sollte man den Unglauben nicht strafen, das wäre Gott leid. Hat der Mensch Solches gethan, so ist zu fürchten, daß er im Unglauben und kein guter Christ ist. Er befahl also, man sollte ihn zu ihm bringen. Die Boten kamen zu Eulenspiegel und sprachen, er müße vor den Pabst kommen. Da gieng Eulenspiegel sogleich mit ihnen vor den Pabst. Der Pabst fragte, was er für ein Mann wäre? Eulenspiegel sprach, er wäre ein guter Christenmann. Der Pabst fragte, was er für einen Glauben hätte? Eulenspiegel sagte, er hätte den Glauben, den seine Wirthin hätte, und nannte sie bei ihrem Namen, der wohl bekannt war. Da befahl der Pabst, diese Frau solle vor ihn gebracht

werden. Da fragte sie der Pabst, was sie für einen Glauben hätte? Die Frau sprach, sie hätte den Christenglauben und was ihr die christliche Kirche zu glauben geböte, das glaubte sie und anders nichts. Eulenspiegel stand dabei und neigte sich sehr sorgfältig und sprach: Allergnädigster Vater, du Knecht aller Knechte, denselben Glauben habe ich auch. Der Pabst sprach: Warum kehrst du denn den Rücken in der Messe gegen den Altar? Eulenspiegel sprach: Allerheiligster Vater, ich bin ein armer Sünder und vor der Beichte das Sakrament zu sehen nicht würdig. Damit war der Pabst zufrieden, entließ Eulenspiegel und gieng in seinen Palast; Eulenspiegel aber in seine Herberge und mahnte seine Wirthin um die hundert Dukaten. Die muste sie ihm geben und blieb Eulenspiegel ein Schalk vor wie nach und ward von der römischen Fahrt nicht viel gebeßert.

Die vierunddreißigste Historie

sagt wie Eulenspiegel die Juden zu Frankfurt am Main um tausend Gulden betrog, indem er ihnen Prophetenbeeren verkaufte.

Ein Schalk fängt den andern, sagt das Sprichwort. Also geschah es auch den schalkhaften Juden zu Frankfurt am Main; denn als Eulenspiegel aus Rom dahin kam, war eben Messe. Also gieng Eulenspiegel hin und her und sah, was Jeder für Kaufmannswaaren hätte. Nun sah er einen jungen starken Mann, der hatte gute Kleider an und stand vor einem kleinen Kram mit Bisam aus Alexandria, den er außermaßen theuer hielt. Da gedachte Eulenspiegel: Ich bin auch ein fauler starker Schelm, der nicht gerne werkt: könnte ich mich auch so leicht ernähren

als dieser, das gefiele mir wohl. Also lag er des Nachts ungeschlafen und speculierte über seine Nahrung. Indem sticht ihn ein Floh zwischen den Beinen: er greift darnach und trifft etliche Knötlein. Da gedenkt er: das muß der groben eine sein, von denen der Bisam herkommt. Als er nun des Morgens aufstand, kaufte er grauen und rothen Zindal und band die Knötlein darein, verschaffte sich eine Bude und noch andere Specereien und schlug seinen Kram vor dem Römer auf. Da kamen viel Leute zu ihm und besahen seine seltsame Waare, und fragten ihn, was er feil hätte, denn es war ein sonderbarer Kaufmannsschatz. Es war in Bündel gebunden wie Bisam und roch gar seltsam. Aber Eulenspiegel gab Niemand rechten Bescheid über seine Kaufmannschaft, bis drei reiche Juden zu ihm kamen und fragten nach seiner Waare. Denen gab er zur Antwort, es wären echte Prophetenbeeren, und wer davon eine in den Mund nähme und darnach in die Nase steckte, der sagte zur Stunde wahr. Also giengen die Juden zurück und rathschlagten eine Weile. Zuletzt sprach der alte Jude: Hievon möchten wir wohl weißagen, wann unser Messias kommen sollte, der uns nicht ein kleiner Trost wäre. Und beschloßen die Waare alle aufzukaufen, was sie auch dafür geben müßten. Also giengen sie wieder zu Eulenspiegeln und sprachen: Kaufmann, was soll der Prophetenbeere eine kosten mit Einem Wort? Eulenspiegel bedachte sich bei sich selbst und sprach: Fürwahr, wie die Waar ist, so beschert mir Gott Kaufleute: den Juden dient diese Kost wohl. Und sprach zu ihnen: Ich geb eine für tausend Gulden: wenn ihr die nicht geben wollt, ihr Hunde, so geht hinweg

und laßt mir den Dreck stehen. Um nun Eulenspiegel nicht zu erzürnen, und seine Waare zu bekommen, zahlten sie ihm alsbald das Geld und nahmen der Beeren eine: und giengen zu Hause und ließen zur Schule klopfen allen Juden alt und jung. Als sie nun zusammen kamen, da stand der älteste Rabbi auf, genannt Kaipha, und sprach, wie sie durch den Willen Gottes eine Prophetenbeere überkommen hätten: die sollt Einer von ihnen in den Mund nehmen und ihnen zu Trost die Zukunft des Messias verkündigen. Sie sollten sich Alle dazu schicken mit Fasten und Beten und nach dreien Tagen sollte Isaak das mit großer Reverenz in den Mund nehmen. Als nun das geschah, und Isaak die Prophetenbeere in dem Mund hatte, fragte ihn Moses: Lieber Isaak, wie schmeckt es doch? Da kam der Geist der Weißagung über ihn, daß er sprach: Gottes Diener, wir sind von dem Gohem betrogen: es ist nichts andres als Dreck. Die Juden kosteten alle diese Prophetenbeere und erkannten sieerst, als sie das Holz, darauf sie gewachsen war, noch daran hangen sahen. Und Eulenspiegel war hinweg und schlemmte redlich, dieweil der Juden Geld währte.

Die fünfunddreißigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Quedlinburg Hühner kaufte und der Bäuerin ihren Hahn zum Pfande ließ für das Geld.

Vor Zeiten waren die Leute nicht allerdings so gewitzigt wie jetzt, sonderlich die Landleute. So kam in seiner Zeit Eulenspiegel auch nach Quedlinburg, als da eben Wochenmarkt war. Auch hatte Eulenspiegel nicht viel Zehrung, denn wie er sein Geld gewann, also gieng es

wieder hinweg: er gedachte also wie er wieder zu Zehrung käme. Nun saß da eine Landfrau zu Markt und hatte einen Korb voll guter Hühner mit einem Hahn feil. Also fragte sie Eulenspiegel, was das Paar gelten sollte. Sie antwortete ihm, das Paar um zwei Stephansgroschen. Eulenspiegel sprach: Gebt ihr sie nicht billiger? Sie sprach: Nein. Also nahm Eulenspiegel die Hühner mit dem Korb und gieng dem Burgthor zu: da lief ihm die Frau nach. Kaufmann, wie soll ich das verstehen? Willst du mir die Hühner nicht bezahlen? Eulenspiegel sprach: Ja, gern, ich bin der Aebtissin Schreiber. Darnach frag ich nicht,' sprach die Bäuerin; willst du die Hühner haben, so bezahl sie: ich will mit Abt und Aebtissin nichts zu schaffen haben. Mein Vater hat mich gelehrt, ich soll von denen nichts kaufen, noch ihnen verkaufen, vor denen man sich neigen oder den Kogel abziehen muß. Darum bezahl mir die Hühner: hörst du wohl? Eulenspiegel sprach: Frau, ihr seid kleingläubig: es wär nicht gut, wenn alle Kaufleute so wären, sonst müßten der guten Stallbrüder viel unbekleidet gehen. Aber damit ihr des Euern gewiss seid, so nehmt den Hahn zu Pfand bis ich euch den Korb und das Geld bringe. Die gute Frau vermeinte sich wohl versorgt und nahm ihren eigenen Hahn zu Pfand. Darum ward sie betrogen, da Eulenspiegel mit dem Geld und den Hühnern ausblieb. Es geschah ihr recht wie denen, die ihre Sache gar so genau versorgen wollen und sich zu allererst bethun. Also schied Eulenspiegel von dannen, und ließ die Bäuerin über den Hahn, der sie um die Hühner gebracht hatte, sich erbosen.

Die sechsunddreißigste Historie

sagt, wie der Pfarrer von Hohenegelsheim Eulenspiegel eine Wurst aß, die ihm hernach nicht wohl bekam.

Als Eulenspiegel zu Hildesheim war, kaufte er eine gute rothe Wurst an der Metzig und gieng von dannen gen Egelsheim, wo er mit dem Pfarrer gar wohl bekannt war. Das geschah an einem Sonntag Morgen, da der Pfarrer die Fronmesse hielt. Also gieng Eulenspiegel in die Pfarre und bat die Kellnerin, daß sie ihm die rothe Wurst briete. Die Kellnerin sprach: Ja. Da gieng Eulenspiegel in die Kirche, als eben die Fronmesse aus war und ein anderer Pfaff das Hochamt anfieng: das hörte Eulenspiegel ganz zu Ende. Derweil war der Pfarrer zu Hause gegangen und sprach zu der Magd: Ist hier nichts gar gekocht, daß ich einen Bißen eßen möchte? Die Köchin sprach: Es ist noch nichts gar gekocht als eine rothe Wurst, die Eulenspiegel brachte, die ist gar; er wollte sie eßen, wenn er aus der Messe käme. Der Pfarrer sprach: Lang mir die Wurst, ich will einen Bißen davon eßen. Die Magd langte ihm die Wurst, und dem Pfarrer schmeckte sie so wohl, daß er sie ganz aufaß und zu sich selber sprach: Gesegn es mir Gott, es hat mir wohl geschmeckt, die Wurst ist gut gewesen. Zu der Magd aber sprach er: Gieb Eulenspiegel Speck und Käse zu eßen, wie seine Art ist, das bekommt ihm viel beßer. Und als das Amt zu Ende war, gieng Eulenspiegel wieder in den Pfarrhof und wollte von seiner Wurst eßen, da hieß ihn der Pfarrer willkommen und dankte ihm für die Wurst und sagte, wie sie ihm so wohl geschmeckt hätte, und setzte ihm Speck und Sauerkraut vor.

Eulenspiegel schwieg still und aß, was da gekocht war und gieng am Montag wieder hinweg. Der Pfarrer rief Eulenspiegeln nach: Hörst du, wenn du wiederkommst, so bring zwei Würste mit dir, eine für mich und eine für dich. Was du dafür giebst, das will ich dir wiedergeben und so wollen wir tapfer schlemmen, daß uns die Mäuler schäumen. Eulenspiegel sprach: Ja, Herr Pfarrer, euch soll geschehen nach euern Worten. Ich will euer wohl gedenken mit den Würsten. —

Da gieng er wieder gen Hildesheim in die Stadt und es fügte sich nach Wunsche, daß der Schinder eine todte Sau auf die Schelmengrube führte. Da bat Eulenspiegel den Schinder, ihm zwo rothe Würste zu machen von der Sau, und zahlte ihm dafür etliche Silberpfennige. Das that der Schinder und machte ihm zwei schöne rothe Würste. Da nahm sie Eulenspiegel und sott sie halb gar, wie man Würste zu thun pflegt, und gieng des andern Sonntags wieder gen Egelheim und es traf sich, daß der Pfarrer wieder die Fronmesse hielt. Da gieng Eulenspiegel auf den Pfarrhof und brachte die beiden Würste der Kellnerin und bat sie, daß sie die beiden Würste briete für den Imbiß: der Pfarrer sollt die eine haben und er die andere und gieng damit in die Kirche. Also that die Magd die Würste zu Feuer und briet sie. Und da die Mess aus war, da ward der Pfarrer Eulenspiegels gewahr und gieng alsbald aus der Kirche in den Pfarrhof und sprach: Eulenspiegel ist hier; hat er auch die Würste mitgebracht? Die Kellnerin sprach: Ach ja, zwei so schöne Würste als ich noch je gesehen habe; sie sind auch gleich alle beide gebraten. Da

gieng sie und nahm die eine von der Gluth und ward der Wurst auch gelüstig so gut als der Pfarrer, und sie setzten sich beide zusammen nieder und aßen, daß ihnen die Mäuler schäumten. Das sah und hörte ein anderer Mann, daß der Pfarrer zu der Magd sprach: Ach meine liebe traute Magd, wie schäumt dir der Mund! Und die Magd hinwieder sprach zu dem Pfarrer: Ach lieber Herr, desselbigen Gleichen schäumt auch euch der Mund. Darüber kommt Eulenspiegel aus der Kirche in den Pfarrhof gegangen. Da sprach der Pfarrer ihn an: Was hast du für Würste gebracht! Siehe wie mir und meiner Kellnerin der Mund schäumt. Eulenspiegel lachte und sprach: Gott gesegn es euch, Herr Pfarrer, euch geschieht nach euerm Begehren, als ihr mir nachrieft, ich sollt euch zwei Würste bringen, so wolltet ihr eßen, daß euch der Mund schäume. Aber des Schäumens achte ich nicht, wenn nicht das Speien hintennach kommt. Ich versehe mich wohl, es werde nicht lange ausbleiben, denn wovon die zwei Würste gemacht sind, das war eine todte Sau, die schon vier Tage todt war: darum muste ich das Fleisch wacker seifen: davon kommt euch das Schäumen. Die Kellnerin hub an zu brechen und spie über den ganzen Tisch hinüber; desgleichen that auch der Pfaff und sprach: Geh bald aus meinem Haus, du Schalk und Bub, und ergriff einen Knittel und wollt ihn schlagen. Eulenspiegel sprach: Das steht einem frommen Mann nicht wohl an: ihr hießet mich doch die Würste bringen und habt sie beide gegeßen, und wollt mich nun mit Knitteln schlagen und werfen: bezahlt mir doch zuerst die beiden Würste; ich geschweige der dritten. Der Pfarrer ward zornig und tobte

sehr und sprach weiter, er sollte seine faulen Würste, die er von der Schelmengrube geholt hätte, selber gegeßen und nicht in sein Haus gebracht haben. Eulenspiegel sprach: Ich habe sie euch doch ohne euern Willen nicht in den Leib gesteckt. Ich freilich möchte diese Würste nicht; aber die erste hätt ich wohl gemocht: die habt ihr mir wider meinen Willen gegeßen. Und sprach: Ade, Pfaff, gute Nacht.

Die siebenunddreißigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel dem Pfarrer zu Kissenbrügge sein Pferd abschwatzte mit einer falschen Beichte.

Loser Schalkheit ließ sich Eulenspiegel nicht verdrießen. Zu Kissenbrügge im Dorf, im Asseburger Gericht wohnte auch ein Pfarrer, der eine gar schöne Kellnerin hatte und dazu ein klein säuberlich wacker Pferd: die hatte der Pfarrer beide lieb, das Pferd und auch die Magd. Nun war der Herzog von Braunschweig zu der Zeit zu Kissenbrügge und hatte den Pfarrer durch andere Leute bitten laßen, ihm das Pferd zu überlaßen, er wollt ihm mehr als es werth wäre dafür geben. Der Pfarrer schlug es aber dem Fürsten allezeit ab, weil er das Pferd so lieb hatte und mit Gewalt durfte es ihm der Fürst nicht nehmen laßen, denn das Gericht stand unter dem Rath zu Braunschweig. Eulenspiegel hatte den Handel wohl gehört und verstanden und sprach zu dem Fürst: Gnädiger Herr, was wollt ihr mir schenken, wenn ich euch das Pferd verschaffe von dem Pfaffen zu Kissenbrügge? Kannst du das, sprach der Herzog, so will ich dir den Rock geben, den ich anhabe: er war von rothem Schamlot, mit Perlen gestickt. Das nahm Eulenspiegel an und ritt von

Wolfenbüttel gen Kissenbrügge in das Dorf, dem Pfarrer gerade ins Haus, denn er war da wohl bekannt und zuvor oft bei dem Pfarrer gewesen und ihm willkommen. Als er nun bei dreien Tagen da gewesen war, gebahrte er als ob er ganz krank wäre und legte sich nieder: dem Pfaffen und seiner Kellnerin war es leid, und wusten nicht Rath, wie sie sich verhalten sollten. Zuletzt ward Eulenspiegel so krank, daß ihm der Pfaffe zusprach und ihn ermahnte, zu beichten und sein Gottesrecht zu nehmen. Dazu war Eulenspiegel ganz gern geneigt. Da wollte er ihn selber Beichte hören und aufs Schärfste ausfragen und sprach, er sollte das Heil seiner Seele bedenken, damit ihm Gott der Allmächtige seine Sünden vergeben wolle, denn er sei ein abenteuerlicher Mensch gewesen. Eulenspiegel sprach ganz kränklich zu dem Pfarrherrn, er wiße nichts, das er gethan hätte als eine Sünde, die dürft er ihm nicht beichten: er solle ihm einen andern Pfarrer schicken, dem wolle er sie beichten, denn wenn er sie ihm offenbarte, so besorge er, daß er darum zürnen würde. Als der Pfarrer das hörte, meinte er, es wäre etwas darunter verborgen, das wollte er wißen und sprach: Lieber Eulenspiegel, der Weg ist fern, ich kann den andern Pfaffen so leicht nicht herbei schaffen; so du aber inzwischen stürbest, so hätten wir beide vor Gott dem Herrn die Schuld, wenn du deshalb versäumt würdest. Darum sage mir die Sünde, wie schwer sie auch sei, ich will dich davon absolvieren. Was hülf es auch, wenn ich bös würde? ich darf die Beichte doch nicht melden. Eulenspiegel sprach: Wohlan, so will ich euch beichten. Die Sünd ist auch nicht so schwer; es ist mir nur leid, daß ihr zornig werdet, denn es

betrifft euch. Da verlangte den Pfaffen noch mehr, es zu wißen und sprach, wenn er ihm etwas gestohlen hätte oder Schaden gethan, sollte er es nur beichten, er wolle es ihm vergeben. Ach, lieber Herr, sprach Eulenspiegel, ich weiß, ihr werdet mir zürnen; doch ich empfinde und fürchte, daß ich bald von hinnen scheiden muß, darum will ich es euch sagen, wenn ihr gleich böse werdet: Lieber Herr, ich hab bei eurer Magd geschlafen. Der Pfaff fragte, wie oft das geschehen wäre. Eulenspiegel sprach, nur fünfmal. Der Pfaff gedachte: Da soll sie fünf Drüsen (Beulen) für bekommen; absolvierte ihn bald und gieng in die Kammer, ließ seine Magd zu sich kommen und fragte sie, ob sie bei Eulenspiegel geschlafen hätte? Die Kellnerin sprach: Nein, es ist gelogen. Der Pfaff sprach: Er hat mir es doch gebeichtet und ich glaub es auch. Sie sprach nein, er sprach ja, und erwischte einen Stecken und schlug sie braun und blau. Eulenspiegel lag im Bett und lachte und gedachte bei sich selbst: Nun wird das Spiel gut werden. Er blieb noch denselben Tag liegen; in der Nacht aber kam er zu Kräften und stand des Morgens auf und sprach: Es ist beßer mit mir, ich muß in ein ander Land: was hab ich verzehrt? Der Pfaff rechnete mit ihm, war aber in seinem Sinn so irr, daß er nicht wuste, was er that, nahm das Geld und nahm doch kein Geld und war zufrieden, daß er nur wanderte; desgleichen auch die Kellnerin, die doch um seinetwillen geschlagen worden war. Als nun Eulenspiegel zu gehen bereit war, sprach er: Herr, warum habt ihr mir meine Beichte offenbart. Ich will gen Halberstadt zum Bischof und will davon Anzeige machen. Der Pfaff vergaß seiner Bosheit,

als er hörte, daß Eulenspiegel ihn ins Unglück bringen wollte, und bat ihn ernstlich zu schweigen, es wär im Zorn geschehen: er wollt ihm zwanzig Gulden geben, daß er ihn nicht verklagte. Eulenspiegel sprach: nein, ich will nicht hundert Gulden nehmen, das zu verschweigen: ich will gehen und es anzeigen, wie es sich gebührt. Der Pfaff bat die Magd mit weinenden Augen, ihn zu fragen, was er haben wollte: das sollte ihm Alles werden. Zuletzt sprach Eulenspiegel, wollt er ihm das Pferd geben, so wollt er schweigen; aber anders nicht. Dem Pfaffen war das Pferd sehr lieb, er hätte ihm lieber alle seine Barschaft gegeben als von dem Pferd zu laßen; aber er muste wider seinen Willen wohl, denn die Noth brachte ihn dazu. Er gab also Eulenspiegeln das Pferd und ließ ihn damit hinreiten. Also ritt Eulenspiegel mit des Pfaffen Pferd gen Wolfenbüttel. Als er auf den Damm kam, stand der Herzog auf der Ziehbrücke und sah Eulenspiegel mit dem Pferd daher traben. Alsbald zog der Fürst den Rock aus, den er Eulenspiegel gelobt hatte, gieng auf ihn zu und sprach: Schau her, mein lieber Eulenspiegel, hier ist der Rock, den ich dir gelobt habe. Da sprang er von dem Pferd und sprach: Gnädiger Herr, und hier ist euer Pferd. Des lachte der Fürst und war sehr froh und gab Eulenspiegeln ein ander Pferd zu dem Rock. Der Pfarrer aber betrübte sich um das Pferd und schlug die Magd oft übel darum, bis sie ihm zuletzt entlief: da war er beider ledig.

Die achtunddreißigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel sich zu einem Schmied verdingte und wie er ihm die Bälge in den Hof trug.

Gen Rostock im Lande Mecklenburg kam Eulenspiegel und verdingte sich für einen Schmiedeknecht. Der Schmied hatte ein Sprichwort an sich: Wenn der Knecht blasen sollte, sprach er: hoho, folge mit den Bälgen. Einsmals stand Eulenspiegel bei den Bälgen und blies: da sprach der Schmied zu Eulenspiegeln mit harten Worten: hoho, folge mit den Bälgen nach, und gieng mit solchen Worten auf den Hof und wollte sich seines Waßers entledigen. Also nahm Eulenspiegel den einen Balg auf den Hals und folgte dem Meister nach in den Hof und sprach: Meister, hie bring ich den einen Balg, wo soll ich ihn hinthun? ich will gehen und den andern auch bringen. Der Meister sah sich um und sprach: Lieber Knecht, ich meinte es nicht also: geh hin und leg den Balg wieder an seine Statt, da er zuvor lag. Das that Eulenspiegel und trug den Balg wieder an seine Statt. Da gedachte der Meister, wie er ihm das vergelten möchte und ward mit sich selbst eins, wie er fünf Tage lang alle Mitternacht aufstehen wollte und den Knecht wecken und arbeiten. Und so that er, weckte den Knecht und hieß ihn schmieden. Eulenspiegels Gesponn begann zu sprechen: Was meint unser Meister damit, daß er uns so früh weckt? das pflegte er sonst nicht zu thun. Da sprach Eulenspiegel: Willst du, so will ich ihn fragen. Der Knecht sprach: Ja. Also sprach Eulenspiegel: Lieber Meister, wie geht es zu, daß ihr uns so früh weckt? Es ist erst Mitter-nacht. Der Meister sprach: Es ist meine Weise, daß Knechte

die ersten acht Tage nicht länger liegen sollen auf meinen Betten als eine halbe Nacht. Eulenspiegel schwieg still und sein Gespann durfte nicht reden. Die andere Nacht weckte sie der Meister wieder zur Mitternacht: da gieng Eulenspiegels Gesponn zu dem Meister arbeiten; Eulenspiegel aber nahm das Bett und band es sich auf den Rücken, und als das Eisen heiß war, kommt er eilends von der Bühne gelaufen zu dem Amboß und schlägt mit drauf, daß die Funken ins Bett stoben. Der Schmied sprach: Was machst du? bist du toll geworden? mag das Bett nicht liegen bleiben, wo es liegen soll? Eulenspiegel sprach: Meister, zürnt nicht, es ist meine Weise so, daß ich eine halbe Nacht auf dem Bette liegen will; die andere halbe Nacht soll das Bett auf mir liegen. Der Meister ward zornig und sprach zu ihm, er solle das Bett wieder hintragen, da er es genommen hätte und sprach ferner zu ihm im Zorne: Und hebe dich nur aus dem Hause, du verzweifelter Schalk. Eulenspiegel sprach Ja und gieng auf die Bühne und legte das Bette wieder hin, da er es genommen hatte und nahm eine Leiter und stieg in die First und brach das Dach oben auf und hob sich auf die Latten; dann zog er die Leiter nach sich, setzte sie vom Dach auf die Straße, stieg hinunter und gieng hinweg. Der Schmied, der oben poltern hörte, geht ihm mit dem andern Knecht auf die Bühne nach und sieht, daß er das Dach aufgebrochen hatte und da hinausgestiegen war. Da ward er noch zorniger und suchte den Spieß und lief ihm nach aus dem Hause. Der Knecht ergriff den Meister und sprach: Meister, nicht also, laßt euch sagen. Er hat doch nichts anders gethan, denn was ihr ihm geheißen

habt, denn ihr spracht zu ihm, er solle sich aus dem Hause heben: das hat er gethan, wie ihr seht. Der Schmied ließ sich berichten: was wollt er auch thun? Eulenspiegel war davon und der Meister muste das doch wieder plätzen laßen und sich zufrieden geben. Der Knecht sprach: an solchen Gespannen ist nicht viel zu gewinnen. Wer Eulenspiegel nicht kennt, der habe mit ihm zu thun, so lernt er ihn kennen.

Die neununddreißigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einem Schmied Hammer und Zange und andere Werkzeuge zusammen schmiedet.

Da nun Eulenspiegel von dem Schmied kam, da gieng es gegen den Winter, und der Winter ward kalt und es fror hart und dazu fiel eine theure Zeit ein, also daß viele Dienstleute ledig giengen und Eulenspiegel kein Geld mehr zu verzehren hatte. Da wanderte er fürder und kam an ein Dorf, da auch ein Schmied wohnte: der sollte ihn für einen Schmiedeknecht nehmen. Aber Eulenspiegel hatte keine große Lust, da ein Schmiedeknecht zu bleiben; nur der Hunger und des Winters Noth zwang ihn dazu. Er gedachte: Leide was du leiden kannst so lange bis der Finger wieder in die lockere Erde geht und thu was der Schmied will. Der Schmied wollte ihn nicht gerne aufnehmen, der theuern Zeit willen. Da bat Eulenspiegel den Schmied, daß er ihm zu arbeiten gebe, er wollt Alles thun, was er wollt und eßen was Niemand wollte. Nun war der Schmied ein karger Mann und dazu spöttisch und gedachte: Nimm ihn auf Versuch für acht Tage, in der Zeit kann er dich

nicht arm eßen. Des Morgens begannen sie also zu schmieden, und der Schmied drängte Eulenspiegel mit dem Hammer und den Bälgen aufs Härteste bis an die Malzeit. Nun hatte der Schmied eine Grube auf dem Hof, und als es Mittag ward, nimmt der Schmied Eulenspiegel und führt ihn in den Hof an die Grube und spricht zu ihm: Sieh her, du sprichst, du willst eßen was Niemand will, auf daß ich dir zu arbeiten gebe. Dieß mag Niemand eßen, das iß du nun Alles. Damit gieng er ins Haus eßen und ließ Eulenspiegeln bei der Grube stehen. Eulenspiegel schwieg still und gedachte: Du hast dich verrannt, hast Solches und Böseres andern Leuten auch gethan: mit dem Maße wird dir wieder gemeßen. Wie willst du ihm das nun bezahlen? denn es muß bezahlt werden und wär der Winter noch so hart. Eulenspiegel arbeitete für sich bis auf den Abend und hatte den ganzen Tag gefastet: da gab ihm endlich der Schmied etwas zu eßen, aber ihm steckte noch im Kopfe, daß er ihn an die Grube gewiesen. Als nun Eulenspiegel zu Bett gehen wollte, da sprach der Schmied zu Eulenspiegel: steh morgen auf, die Magd soll blasen, und schmied eins fürs andere, was du hast, und hau Hufnägel ab so lange bis ich aufstehe. Da gieng Eulenspiegel schlafen. Und als er aufstand, gedachte er, er wollt ihm das bezahlen und sollt er bis an die Kniee im Schnee laufen. Er macht' ein heftig Feuer und nahm die Zange und schweißte sie an den Sandlöffel, desgleichen zwei Hämmer, den Feuerspieß und den Schürhaken und nahm die Kumme, darin die Hufnägel liegen, schüttete die Hufnägel heraus, hieb ihnen die Köpfe ab und that die Köpfe zusammen und auch die Stifte. Als

er dann hörte, daß der Schmied aufstand, nahm er seinen Schurz und gieng davon. Und der Schmied kommt in die Werkstatt und sieht, daß den Hufnägeln die Köpfe abgehauen und Hammer, Zange und andere Stücke zusammen geschmiedet sind. Da ward er ganz zornig und rief der Magd, wo der Knecht hingekommen wär. Die Magd sagte, er wär vor die Thür gegangen. Der Schmied flucht und sagt, er ist gegangen als ein vermaledeiter Schalk. Wüßte ich, wo er wäre, ich wollt ihm nachreiten und eine gute Schlappe schlagen. Die Magd sprach: Er schrieb etwas über die Thüre, da er hinweg gieng, das sieht aus wie eine Eule. Denn Eulenspiegel hatte die Gewohnheit, wenn er eine Büberei trieb, wo man ihn nicht kannte, da nahm er Kreide oder Kohle und malte eine Eule und einen Spiegel und schrieb darüber zu Latein: Hic fuit, und das malte er auch auf des Schmiedes Thür. Als nun der Schmied des Morgens aus dem Hause gieng, befand er es also wie ihm die Magd gesagt hatte. Da aber der Schmied die Schrift nicht lesen konnte, gieng er zu dem Kirchherrn und bat ihn, daß er mit ihm gienge und die Schrift über seiner Thür läse. Der Kirchherr gieng mit dem Schmied vor seine Thüre und sah die Schrift und das Gemälde; da sprach er zu dem Schmied: Das bedeutet so viel, als hier ist Eulenspiegel gewesen. Der Kirchherr hatte viel von Eulenspiegel sagen gehört, was er für ein Gesell wäre, und schalt den Schmied, daß er es ihm nicht zu wißen gethan, damit er ihn doch auch gesehen hätte. Da ward der Schmied bös über den Kirchherrn und sagte: Wie sollt ich euch zu wißen thun was ich selber nicht wußte? Jetzt weiß ich wohl, daß er in meinem Hause gewesen ist,

ich werd es an meinem Werkzeug gewahr; er soll mir nur nicht wieder kommen. Und nahm den Kühlwisch und wischte das aus was über der Thür stand, indem er sprach: Ich will keines Schalks Wappen an meiner Thüre haben. Und also gieng der Kirchherr von dannen und ließ den Schmied stehen; aber Eulenspiegel blieb aus und kam nicht wieder.

Die vierzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einem Schmied seiner Frauen, dem Knecht und der Magd Jeglichem eine Wahrheit sagt.

Vor Wismar kam Eulenspiegel auf einen heiligen Tag, da sah er eine säuberliche Frau mit der Magd vor der Schmiede stehen; es war des Schmiedes Frau. Da bezog er die Herberge gegenüber und brach in der Nacht seinem Pferde alle vier Hufeisen ab und führt' es am Morgen vor die Schmiede. Sobald er dahin kam, erkannten sie ihn, daß es Eulenspiegel wäre: da kam die Frau und die Magd vor das Haus auf die Diele, um zu sehen, was Eulenspiegels Verrichtung wäre. Da sprach Eulenspiegel zu dem Schmied, ob er ihm sein Pferd beschlagen wollte? Der Schmied sagte Ja und freute sich, daß er mit ihm reden konnte. Da kamen sie zusammen ins Gespräch und der Schmied sagte: Wenn er ihm eine Wahrheit sage, die auch wahrhaftig wahr wäre, so wollt er seinem Pferde ein Hufeisen geben. Eulenspiegel sagte Ja und sprach:

Wenn ihr habt Eisen und Kohlen
Und Wind in den Bälgen, den hohlen,

so könnt ihr wohl schmieden.

Der Schmied sagte: Traun, das ist wahr, und gab ihm ein Hufeisen. Der Knecht schlug seinem Pferde das Eisen auf und sprach zu Eulenspiegeln im Nothstall, könnt er ihm auch ein wahr Wort sagen, das ihn beträfe, so wollt er seinem Pferd auch ein Hufeisen geben. Eulenspiegel sagte Ja und sprach:

Ein Schmiedeknecht und sein Gespann
Die müßen beide hart daran,
Eh ihre Arbeit ist gethan.

Der Knecht sagte: Das ist wahr, und gab ihm auch ein Hufeisen. Als das die Frau und die Magd hörten, drängten sie sich hinzu, daß sie mit Eulenspiegeln auch zu Wort kämen und sprachen zu ihm, wenn er ihnen auch ein wahr Wort sagen könnte, so wollten sie ihm auch jegliche ein Hufeisen geben. Eulenspiegel sagte Ja und sprach zu der Frauen:

Welche Fraun gern vor der Thüre stehn
Und mit dem Weißen in den Augen sehn,
Hätten die nur Zeit und Statt,
Sie wären nicht Fisch bis auf den Grat.

Die Frau sprach: Traun, das ist wahr, und gab ihm ein Hufeisen. Darauf sagte er zu der Magd: Mägdlein, wenn du ißest, so hüte dich vor Rindfleisch, so darfst du in den Zähnen nicht grübeln und thut dir auch der Bauch nicht weh. Da sprach die Magd: Ei behüt uns Gott, welch ein wahr Wort ist das! und gab ihm auch ein Hufeisen. Also ritt Eulenspiegel von dannen und sein Pferd war ihm wohl beschlagen.

Die einundvierzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einem Schuhmacher diente.

Nun war da ein Schuhmacher, der gieng lieber auf den Markt schlendern als daß er arbeitete. Der nahm Eulenspiegeln auf und hieß ihn das Leder zuschneiden. Eulenspiegel fragte, was Form es haben sollte? Der Schuhmacher sagte: Schneid zu Groß und Klein wie es der Schweinehirt zum Dorf hinaustreibt. Eulenspiegel sagte: Ja, Meister, gern. Der Schuhmacher gieng aus und Eulenspiegel schnitt zu und machte von dem Leder Schweine, Ochsen, Kälber, Schafe, Geißen, Böcke und allerlei Viehs. Der Meister kam des Abends heim und wollt sehen, was Eulenspiegel zugeschnitten hätte: da fand er diese Thiere von dem Leder geschnitten. Er ward bös und sprach zu Eulenspiegel: Was hast du gemacht und das Leder so unnütz zerschnitten? Eulenspiegel sprach: Lieber Meister, ich hab es gemacht wie ihr gesagt habt. Der Meister sprach: Das lügst du, ich wollt es nicht haben, daß du's verderben solltest, das hab ich dich nicht geheißen. Eulenspiegel sprach: Meister, was ist des Zornes noth? ihr sagtet zu mir: ich sollte von dem Leder zuschneiden Klein und Groß, wie es der Schweinehirt aus dem Thor triebe: das hab ich gethan, wie ihr offenbar seht. Der Meister sprach: So meinte ich das nicht: es sollten große und kleine Schuhe sein, die solltest du nähen, einen durch den andern. Eulenspiegel sprach: Hättet ihr mich das geheißen, ich hätte es gern gethan und thät es noch gern. Nun, Eulenspiegel und sein Meister vertrugen sich miteinander, und dieser vergab ihm das Zu=

schneiden, denn Eulenspiegel versprach ihm, er woll es nun machen, wie er es haben wollte, er sollte es ihm nur recht sagen. Da schnitt der Schuhmacher Sohlleder zu, legte das Eulenspiegeln vor und sagte: Schau, nähe die kleinen mit den großen einen durch den andern. Er sagte Ja und fieng an zu nähen; der Meister aber zögerte mit dem Ausgehen um Eulenspiegel zu hüten und zu sehen, was er machen würde, denn er dachte sich wohl, daß er thun würde, was er ihm geheißen hätte und doch nicht nach seinem Willen. Eulenspiegel nahm einen kleinen Schuh und einen großen und stach den kleinen durch den großen und nähte sie zusammen. Und als der Meister nun schlendern gehen wollte, da war es ihm leid, was er ihn thun sah, denn er nähte einen Schuh durch den andern. Da sprach er: Du bist mir ein rechter Knecht, du thust alles was ich dich heiße. Eulenspiegel sprach: Wer thut, das man ihn heißt, der wird nicht geschlagen. Der Meister sprach: Ja, mein lieber Knecht, das ist also; meine Worte waren also, aber meine Meinung war nicht also. Ich meinte, du solltest ein paar kleine Schuh machen und darnach ein paar große Schuh, oder die großen zuerst, die kleinen darnach: du thust nach den Worten, aber nicht nach der Meinung. Und ward zornig und nahm ihm das zugeschnittene Leder und sprach: Schau her, da hast du ander Leder, schneid die Schuh zu über einen Leisten. Und weil ihm Noth war, auszugehen, dachte er nicht weiter darauf, gieng seinem Geschäfte nach und blieb eine Stunde aus: da fiel ihm erst ein, daß er seinem Knecht geheißen hatte, die Schuhe über einen Leisten zu schneiden. Er ließ sein Geschäft stehen und lief

eilends nach Haus. Dieweil hatte Eulenspiegel das Leder genommen und Alles über einen kleinen Leisten geschnitten. Als nun der Meister kommt, sah er, daß er die Schuhe alle über den kleinen linken Leisten geschnitten hatte und sprach zu ihm: Gehört zu dem linken Schuh kein rechter? Eulenspiegel sprach: Ja, wollt ihr das noch haben, ich will sie wohl zusammen bringen und schneiden die rechten nach. Der Meister sprach: Näht ihr denn einen Schuh ohne den andern? Eulenspiegel versetzte: Ihr hießt mich, die Schuh über einen Leisten zu schneiden. Der Meister sprach: Ich hieße dich wohl so lange, daß ich mit dir an den Galgen laufen müßte. Und sprach fürder, er sollt ihm das Leder bezahlen, das er ihm verderbt hätte. Eulenspiegel sprach: Der Gerber kann des Leders wohl mehr machen und stand auf und gieng zu der Thüre und kehrte sich im Haus um und sprach: Komm ich nicht wieder, so bin ich doch hier gewesen. Und gieng damit zur Stadt hinaus.

Die zweiundvierzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einem Bauern die Suppe begoß und that übelstinkend Fischfett daran für Bratschmalz uud meinte, es wär dem Bauern gut genug.

Als Eulenspiegel den Schuhmachern zu Wismar und anderwärts viel Schalkheit gethan hatte, kam er gen Stade und verdingte sich wieder bei einem Schuhmacher. Als er nun des ersten Tages zu arbeiten begann, gieng sein Meister auf den Markt und kaufte ein Fuder Holz und verhieß dem Bauern eine Suppe zu dem Holz und ließ den Bauern das Holz vor sein Haus fahren. Da fand er Niemand daheim,

die Frau und die Magd waren ausgegangen und Eulen-
spiegel saß allein zu Haus und nähte Schuhe. Nun muste
der Meister wieder zurück auf den Markt gehen: da befahl
er Eulenspiegeln, daß er nähme was er im Schrank hätte
und machte dem Bauern eine Suppe. Eulenspiegel sprach
Ja; der Bauer warf das Holz ab und kam in die Stube.
Eulenspiegel schnitt ihm Brotschnitten in die Schüßel, konnte
aber im Schrank kein Fett finden. Da gieng er zu dem Be-
hälter, worin das stinkende Fischschmalz war und begoß da-
mit dem Bauern die Suppe. Der Bauer begann sie zu
eßen und schmeckte, daß es übel stank; doch war er hungrig
und aß die Suppe aus. Darüber kommt der Schuhmacher
heim und fragte den Bauern, wie ihm die Suppe geschmeckt
hätte? Der Bauer sprach: Das schmeckte fast wie neue
Schuhe, und gieng damit aus dem Hause. Der Schuh-
macher muste lachen und fragte Eulenspiegeln, womit er
ihm die Suppe begoßen hätte? Eulenspiegel sprach: Ihr
hießt mich, ich sollte nehmen was ich hätte; nun hatt ich
nichts als Thran: damit hab ich dem Bauern die Suppe
begoßen, denn ich suchte überall im Schrank und fand kein
Fett: da nahm ich was ich hatte. Der Schuhmacher sprach:
Nun das ist recht und dem Bauern gut genug.

Die dreiundvierzigste Historie

sagt, wie ein Stiefelmacher zu Braunschweig Eulenspiegel die
Stiefel spickt, dem er die Fenster in die Stube stieß.

Christoffer hieß ein Stiefelmacher zu Braunschweig
auf dem Kohlmarkt. Zu dem gieng Eulenspiegel und wollte
seine Stiefel schmieren laßen. Als er nun zu dem Stiefel-

macher ins Haus kam, sprach er: Meister, wollt ihr mir diese Stiefel spicken, daß ich sie Montag wieder haben mag? Der Meister sagte: Ja, gerne. Eulenspiegel gieng aus dem Haus und gedachte an nichts. Als er hinweg war, sagte der Knecht: Meister, das ist Eulenspiegel, der ist aller Welt zu schalkhaftig, und wenn ihr ihm das geheißen hättet, was er euch geheißen hat, er thät es und ließe das nicht. Der Meister sprach: Was hat er mich denn geheißen? Der Knecht sprach: Er hieß euch die Stiefel spicken und meinte schmieren. Nun wollt ich sie nicht schmieren, ich wollte sie spicken, wie man die Braten spickt. Der Meister sprach: Hört, das wäre gut: wir wollen thun, wie er uns geheißen hat. Da nahm er Speck, schnitt ihn in Riemchen und spickte ihn durch die Stiefel mit einer Spicknadel wie einen Braten. Am Montag kam Eulenspiegel und fragte, ob die Stiefel fertig wären? Der Meister hatte sie an die Wand gehängt, zeigte sie ihm, und sagte, da hängen sie. Eulenspiegel sah, daß die Stiefel also gespickt waren, lachte und sprach: Was seid ihr ein frommer Meister, ihr habt es gemacht wie ich euch geheißen habe. Was wollt ihr dafür haben? Der Meister sprach: Einen alten Groschen. Eulenspiegel gab ihm den alten Groschen und nahm die gespickten Stiefel und gieng aus dem Hause. Der Meister und sein Knecht sahen ihm lachend nach und sprachen untereinander: Das sollte ihm nicht geschehen sein! Nun ist er geäfft. Indem läuft Eulenspiegel zurück an das Haus, stößt Kopf und Schultern durch die Glasfenster, denn die Stube war an der Erde, und sprach zu dem Stiefelmacher: Meister, was ist das für Speck, das ihr zu den Stiefeln

verbraucht habt? ists Speck von einer Sau oder einem Eber? Der Meister verwunderte sich mit dem Knecht; da sah er erst, daß es Eulenspiegel war, der im Fenster lag und mit Kopf und Schultern die Glasscheiben wohl halber ausstieß, daß sie zu ihm in die Stube fielen. Da ward er zornig und sprach: Willst du, Verräther, das nicht laßen, so schlag ich dich mit diesem Scheit Holz vor den Kopf. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister, erzürnt euch nicht, ich wüste gern, was es für Speck wäre, womit ihr mir die Stiefel gespickt habt. Ist es von einer Sau oder einem Eber? Der Meister ward zornig und sprach, er sollt ihm seine Fenster unzerbrochen laßen. Wollt ihr mir nicht sagen, sprach Eulenspiegel, was es für Speck ist, so muß ich gehen und fragen einen andern. Damit sprang er wieder aus dem Fenster. Da ward der Meister zornig auf seinen Knecht und sprach zu ihm: Den Rath gabst du mir: nun gieb mir Rath, daß meine Fenster wieder gemacht werden. Der Knecht schwieg still; der Meister ward unwillig und sprach: Wer hat nun die Andern geäfft? Ich hab allerwegen gehört: Wer mit Schalksleuten beladen ist, der soll den Riemen durchschneiden und sie fahren laßen. Hätt ich das gethan, so wären meine Fenster ganz geblieben. Der Knecht muste darum wandern, denn der Meister wollte die Fenster bezahlt haben, weil er den Rath gegeben, daß man die Stiefel spicken sollte.

Die vierundvierzigste Historie

sagt wie Eulenspiegel einem Schuhmacher zu Wismar Koth für Kalk verkaufte, der gefroren war.

Eulenspiegel hatte einem Schuhmacher zu Rostock großen Schaden gethan mit Zuschneiden und ihm viel Leder verderbt, daß der gute Mann ganz traurig war. Das vernahm Eulenspiegel und kam wieder gen Rostock und sprach denselben Schuhmacher, dem er den Schaden gethan hatte, wieder an, daß ihm eine große Last Leder und Schmalz kommen sollte, die wollt er ihm wohlfeil laßen, damit er wieder zu seinem Schaden käme. Der Schuhmacher sagte: Ja, das thust du billig, denn du hast mich damit zu einem armen Manne gemacht. Wenn dir das Gut kommt, so zeige mirs an. Damit schieden sie von einander. Nun war es in der Winterzeit, wo der Schinder die heimlichen Gemächer zu reinigen pflegte. Zu dem kam Eulenspiegel und versprach ihm baar Geld, wenn er ihm zwölf Tonnen mit dem Stoffe füllte, den er sonst ins Waßer zu führen pflege. Der Schinder that also und schöpfte ihm die Tonnen voll bis auf vier Finger breit und ließ sie stehen bis sie hart gefroren waren: da holte sie Eulenspiegel hinweg. Und sechs Tonnen begoß er oben dick mit Talg, schlug sie alle fest zu und ließ sie zum goldenen Sternen in seine Herberge fahren. Da schickte er dem Schuhmacher einen Boten, und als er kam, schlugen sie das Gut oben auf: das gefiel dem Schuhmacher wohl. Sie wurden handelseins, der Schuhmacher sollte Eulenspiegeln vierundzwanzig Gulden geben und die Hälfte mit zwölf Gulden baar bezahlen; das Uebrige

in einem Jahr. Eulenspiegel nahm das Geld und wanderte, denn er fürchtete das Ende. Der Schuhmacher nahm sein Gut in Empfang und war fröhlich wie einer, dem eine verlorene Schuld eingegangen ist; und sah sich nach Hülfe um, weil er andern Tags Leder schmieren wollte. Die Schuhknechte, die sich eines vollen Kropfs versahen, liefen ihm stark zu und griffen das Werk an und sangen laut wie ihre Weise ist. Als sie nun die Tonnen zum Feuer brachten, und sie anfiengen warm zu werden, da gewannen sie ihren natürlichen Geruch. Da sprach immer Einer zu dem Andern: Ich meine, du habest in die Hosen gethan. Der Meister sprach: Euer Einer hat in den Dreck getreten: wischt die Schuh, es riecht außermaßen übel. Sie suchten all umher und fanden nichts. Da thaten sie das Schmalz in einen Keßel und wollten das Leder einschmieren. Aber je tiefer sie kamen je übler es stank. Zuletzt wurden sie es inne und ließen die Arbeit stehen. Der Meister mit den Gesellen lief Eulenspiegeln zu suchen, um ihn für den Schaden zu greifen; aber er war mit dem Geld hinweg und soll noch wiederkommen nach den andern zwölf Gulden. Also muste der Schuhmacher seine Tonnen mit dem Talg nach der Schelmengrube fahren und war zu zwiefältigem Schaden gekommen.

Die fünfundvierzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel ein Brauerknecht ward und einen Hund der Hopf hieß, für Hopfen sott.

Zuthätig machte sich Eulenspiegel mit seiner Arbeit und verdiente doch nirgends Dank. Auf eine Zeit kam er

gen Eimbeck und verdingte sich bei einem Bierbrauer. Nun begab es sich, daß der Brauer zur Hochzeit gehen wollte und Eulenspiegeln befahl, mit der Magd Bier zu brauen so gut er könnte; am Morgen wollt er ihm zu Hülfe kommen. Vor allen Dingen sollt er Fleiß anwenden, den Hopfen wohl zu sieden, damit das Bier fein stark darnach schmecke und gut zu verkaufen wäre. Hierauf sagte Eulenspiegel: Ja, gern, er wollte sein Bestes thun. Damit gieng der Brauer sammt seiner Hausfrau zur Thür hinaus, und Eulenspiegel begann zu sieden; die Magd unterwies ihn, denn sie hatte mehr Verstand davon als er. Als es nun dazu kam, daß man den Hopfen sieden sollte, sprach die Magd: Ach Lieber, den Hopfen sieden magst du wohl allein; vergönne mir, daß ich eine Stunde gehen und den Tänz besehen mag. Eulenspiegel sprach Ja und gedachte: Geht die Magd auch hinweg, so hast du einer Schalkheit Macht. Nun hatte der Brauer einen großen Hund, der hieß Hopf: den nahm er, als das Waßer heiß war, und warf ihn hinein und ließ ihn wohl versieden, daß ihm Haut und Haar abgieng und das Fleisch von den Gebeinen fiel. Als es nun die Magd Zeit bedauchte, heimzugehen, da kam sie und wollte Eulenspiegeln zu Hülfe kommen und sagte: Sieh, mein lieber Bruder, der Hopf hat nun genug, schlag ab. Als sie nun den Seihkorb vorschlug und eine Schaufel nach der andern eintauchte, da sagte die Magd: Hast du auch den Hopfen hinein gethan? Ich verspüre noch nichts davon in meiner Schaufel. Eulenspiegel sagte: Ja, auf dem Grund wirst du ihn finden. Die Magd fischte darnach, bekam das Geripppe auf die Schaufel und hub laut an zu schreien: Ei

behüt mich Gott! was hast du darein gethan? der Henker trinke das Bier! Eulenspiegel sprach: Wie mich der Brauer geheißen hat, Hopf, unsern Hund. Indem kam der Brauer wohl betrunken nach Hause und sprach: Was macht ihr, meine lieben Kinder? seid ihr guter Dinge? Die Magd sprach: Ich weiß nicht, was den Teufel wir machen. Ich gieng eine halbe Stunde den Tanz zu besehen und hieß unsern neuen Knecht derweil den Hopfen gar sieden, so hat er unsern Hund gar gesotten. Hier mögt ihr seinen Rückgrat sehen. Eulenspiegel sprach: Ja Herr, ihr habt mich das so geheißen. Ist es nicht eine große Plage? Ich thue Alles was man mich heißt und kann doch keinen Dank verdienen. Thät andrer Leute Gesind nur halb, was man sie hieße, sie ließen sich damit begnügen. Also nahm er Urlaub und schied von dannen.

Die sechsundvierzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel sich zu einem Schneider verdingte und unter einer Bütte näht.

Als Eulenspiegel gen Berlin kam, verdingte er sich da für einen Schneidergesellen. Als er nun auf der Werkstatt saß, sagte der Meister: Gesell, willst du nähen, so näh wohl und näh, daß man es nicht sieht. Eulenspiegel sagte Ja, nahm Nadel und Zwirn und kroch mit dem Gewand unter eine Bütte, steppte eine Naht übers Knie und begann darunter zu nähen. Der Meister stand und sah das an und sprach: Was willst du thun? das ist seltsam Nähwerk. Eulenspiegel sprach: Meister, ihr sagtet, ich sollte nähen, daß mans nicht sähe: so sieht es Niemand. Der Schneider

sprach: Nein, mein lieber Knecht, hör auf und nähe nicht mehr also; nähe du, daß mans fein sehen kann. Das währte so einen Tag oder drei, da geschah es eines Abends, daß der Meister müde ward und wollte zu Bette gehen; da lag ein grauer Bauernrock halb ungenäht, den warf er Eulenspiegeln zu und sprach: Mach den Wolf zurecht und geh darnach auch zu Bett. Eulenspiegel sagte: Ja, geht nur hin, ich wills schon machen. Der Meister gieng zu Bette und dachte nicht weiter daran. Eulenspiegel nimmt den Rock, schneidet ihn auf und macht daraus einen Kopf wie ein Wolf hat, dazu Leib und Bein und sperrt die mit Stecken von einander, daß es wie ein Wolf aussah, und gieng auch zu Bett. Des Morgens stand der Meister auf und weckt Eulenspiegel auch und findet diesen Wolf im Gaden stehen. Der Schneider erschrak, doch sah er bald, daß es gemacht war. Indem kommt Eulenspiegel dazu: da sprach der Schneider: Was Teufels hast du daraus gemacht? Er sprach: Einen Wolf, wie ihr mich geheißen habt. Der Meister sprach: Solchen Wolf meint ich nicht: den grauen Bauernrock nannt ich Wolf. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister, das wust ich nicht. Hätt ich aber gewust, daß eure Meinung also gewesen wär, ich hätte lieber den Rock gemacht als den Wolf. Der Schneider gab sich zufrieden, da es einmal geschehen war. Nun fügt es sich über vier Tage, daß der Meister des Abends müde war und gern zeitig geschlafen hätte; doch ließ er sich dünken, es wär noch zu früh, daß der Gesell zu Bette gienge. Nun lag da ein Rock, der war gemacht bis an die Ermel: da nimmt der Schneider den Rock und die losen Ermel, warf sie

Eulenspiegeln zu und sprach: Wirf die Ermel an den Rock und geh darnach zu Bett. Eulenspiegel sagte Ja; der Meister gieng zu Bett, und Eulenspiegel hängte den Rock an einen Haken und zündete zwei Lichter an, auf jeder Seite des Rock eins, nimmt einen Ermel und wirft ihn daran; und geht auf die andere Seite und wirft ihn dort auch daran. Und als die zwei Lichter ausgebrannt waren, zündete er zwei andere daran und warf die Ermel an den Rock bis an den Morgen. Da stand sein Meister auf und kam in das Gaden, und Eulenspiegel kehrt sich an den Meister nicht und warf also mit den Ermeln nach dem Rocke. Der Schneider stand und sah das an und sprach: Was Teufels machst du nun für ein Gaukelspiel? Eulenspiegel sprach ernstlich: Das ist kein Gaukelspiel, ich habe die ganze Nacht gestanden und die Schelme von Ermeln an den Rock geworfen; aber sie wollen nicht daran kleben bleiben. Es wär wohl beßer gewesen, ihr hättet mich heißen schlafen gehen, als daß ihr mich hier hießet anwerfen, da ihr doch wohl wustet, daß es verlorene Arbeit wär. Der Schneider sprach: Ist das nun meine Schuld? Wust ich, daß du es also verstehen würdest? Ich meinte es nicht also: du hättest die Ermel an den Rock nähen sollen. Da sagte Eulenspiegel: Des habe der Teufel den Lohn! Pflegt ihr ein Ding anders zu sagen als ihr es meint? Wie reimt ihr das zusammen? Hätt ich das gewust, ich wollte die Ermel bald angenäht haben und hätt auch ein Paar Stunden geschlafen. So mögt ihr jetzt den Tag sitzen und nähen; ich will auch liegen und schlafen. Der Meister sprach: Nein, nicht also, ich will dich nicht für einen Schläfer halten.

So geriethen sie mit einander in Zank, daß der Meister Eulenspiegel ansprach um die Lichter, die er dabei verbrannt hatte: die sollt er ihm bezahlen. Da raffte Eulenspiegel seine sieben Sachen zusammen und gieng davon.

Die siebenundvierzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel drei Schneidergesellen von einem Laden fallen machte, und den Leuten sagte, der Wind hätte sie herab geweht.

Zu Brandenburg in der Nähe des Markts war Eulenspiegel in der Herberge wohl vierzehn Tage. Und hart daneben wohnte ein Schneider, der hatte drei Gesellen auf einem Laden sitzen und nähen. Und wenn Eulenspiegel vorüber gieng, so spotteten sie sein oder warfen ihm einen Fetzen nach. Eulenspiegel schwieg stille und wartete die Zeit ab. Eines Tags, da der Markt voll Leute war, hatte Eulenspiegel in der Nacht zuvor die Ladenpfosten durchgesägt, sie aber ruhig auf den Steinen stehen laßen. Des Morgens ließen nun die Schneider den Laden auf die Pfosten herab, setzten sich darauf und nähten. Da nun der Schweinehirt blies, daß Jedermann seine Schweine austreiben ließ, kamen des Schneiders Schweine auch aus dem Hause gelaufen und geriethen unter das Fenster und begannen sich an den Ladenpfosten zu reiben, so daß die Pfosten von dem Reiben unter den Laden wichen und die drei Gesellen von dem Laden herab auf die Gaße purzelten. Und Eulenspiegel hatte ihrer wahrgenommen und da sie fielen, begann Eulenspiegel laut zu rufen: Seht, seht, der Wind weht drei Schneidergesellen vom Fenster! und rief

das so laut, daß man es über den ganzen Markt hörte. Und die Leute liefen hinzu, lachten und spotteten und die Gesellen schämten sich und wusten nicht, wie sie von dem Laden herabgekommen waren. Zuletzt wurden sie gewahr, daß die Ladenpfosten abgesägt waren und merkten, daß es Eulenspiegel gethan hatte. Sie schlugen andere Pfähle darunter und durften sein nicht mehr spotten.

Die achtundvierzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel die Schneider im ganzen sächsischen Lande zusammenrief, er wollte sie eine Kunst lehren, die ihnen und ihren Kindern zu Gute käme.

Auf eine Zeit schrieb Eulenspiegel eine Versammlung der Schneider aus in den wendischen Städten und in dem Lande zu Sachsen, als nämlich in Holstein, Pommern, Stettin und Meklenburg, auch zu Lübeck, Hamburg, Stralsund und Wismar, und versicherte sie in dem Briefe großer Treue, die er zu dem Handwerk trüge und sie sollten zu ihm kommen in die Stadt Rostock: er wollte sie eine Kunst lehren, die ihnen und ihren Kindern zu Gute kommen sollte so lange die Welt stünde. Die Schneider in Flecken und Dörfern schrieben einander zu, was ihre Meinung darüber wäre und wurden zu Rath, zu welcher Zeit sie dahin kommen wollten. Da sie nun Alle versammelt waren, verlangte einen Jeden, was doch Eulenspiegel sagen und sie für eine Kunst lehren wolle, nachdem er sie so scharf ermahnt und so weit verschrieben hätte. In Rostock aber, wo sie ihrem Abschied gemäß zusammen kamen, verwunderten sich Alle, was doch so viel Schneider da thun wollten.

Als nun Eulenspiegel hörte, daß die Schneider ihm gefolgt wären, ließ er sie zusammen kommen, und als sie alle beisammen waren, redeten die Schneider Eulenspiegeln an, sie wären dahin gekommen, seinem Schreiben zufolge, daß er sie eine Kunst lehren wollte, die ihnen und ihren Kindern zu Gute kommen sollte so lange die Welt stünde. Nun bäten sie ihn, daß er sie abfertige und die Kunst lehre und vermelde, so wollten sie ihm eine gute Verehrung geben. Eulenspiegel sprach: Ja, kommet alle mit mir auf eine Wiese, da es ein Jeder von euch von mir hören könne. Da kamen sie Alle zusammen auf einen weiten Plan und Eulenspiegel stieg auf ein Haus und sah zum Fenster hinaus und sprach: Ehrbare Männer des Handwerks der Schneider: ihr sollt merken und verstehen, wenn ihr eine Schere habt, und eine Elle, einen Faden und einen Fingerhut, dazu eine Nadel, so habt ihr Werkzeugs genug zu euerm Handwerk, und das ist nicht schwer zu bekommen, sondern es schickt sich von selbst, so ihr anders euer Handwerk treibt. Aber diese Kunst lernt von mir und gedenket mein dabei: wenn ihr die Nadel gefädmet habt, so vergeßt nicht, daß ihr an das andere Ende des Fadens einen Knoten macht, sonst stecht ihr manchen Stich umsonst; so aber hat der Faden nicht Raum, daß er aus der Nadel schlüpfe. Die Schneider sahen einander an und sprachen: Diese Kunst wusten wir Alle schon und Alles, was er uns gesagt hat. Da fragten sie ihn, ob er ihnen sonst nichts zu sagen hätte? denn solcher Albernheit wollten sie nicht zehn oder zwölf Meilen weit nachgezogen sein und einander Boten zugeschickt haben: diese Kunst haben die Schneider schon

lange gewust, vor mehr als tausend Jahren. Darauf antwortete ihnen Eulenspiegel: Was vor tausend Jahren geschehen sei, dessen sei jetzt Niemand mehr eingedenk. Auch sagte er, wär es ihnen nicht zu Willen und zu Dank, daß sie es mit Unwillen und Undank aufnähmen, so möchten sie nur wieder hingehen, wo sie hergekommen wären. Da wurden die Schneider, die weit hergekommen waren, ganz böse auf ihn, und wären ihm gern zu Leibe gerückt; konnten aber nicht an ihn kommen. Also giengen die Schneider wieder auseinander, ein Theil bis zum Fluchen unwillig und zornig, daß sie den fernen Weg umsonst gegangen waren und hatten nur müde Beine geholt; die aber dort zu Hause waren, lachten und spotteten der anderen, daß sie sich hätten äffen laßen: des wären sie selbst Schuld, warum sie dem Narren geglaubt hätten? Habt ihr nicht gewust, was Eulenspiegel für ein Vogel ist?

Die neunundvierzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel Wolle schlug.

Als Eulenspiegel gen Stendal kam, gab er sich für einen Wollenweber aus. Eines Sonntags sprach sein Meister zu ihm: Lieber Knapp, ihr Gesellen feiert gern am Montag: welcher das zu thun pflegt, den hab ich nicht gern in meiner Arbeit, er muß die Woche durch arbeiten. Eulenspiegel sprach: Ja Meister, das ist mir lieb. Eulenspiegel stand des Montags zeitig auf und schlug Wolle; des Dienstags desgleichen: das gefiel dem Wollenweber wohl. Nun fiel auf den Mittwoch ein Aposteltag: den

musten sie feiern. Aber Eulenspiegel that, als ob er von nichts wüste, stand des Morgens auf und begann zu schnurren und schlug Wolle, daß man es über die ganze Straße hörte. Der Meister wischte sogleich aus dem Bett und sagte: Hör auf, hör auf, es ist ein heiliger Tag, da dürfen wir nicht arbeiten. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister, ihr verkündigtet mir doch am Sonntag keinen heiligen Tag, sondern sagtet, ich sollte die ganze Woche durch arbeiten. Der Wollenweber sprach: Lieber Knecht, so meint ich das nicht: hör nur auf und schlag nicht mehr. Was du den Tag verdienen könntest, will ich dir gleichwohl geben. Eulenspiegel war des zufrieden, arbeitete nicht mehr und hielt des Abends Collation mit seinem Meister. Da sprach der Meister zu Eulenspiegel, das Wollenschlagen gelinge ihm wohl, nur müße er sie ein wenig höher schlagen. Eulenspiegel sprach ja und stand des Morgens früh auf und spannte den Bogen oben an die Latten und setzte eine Leiter daran, und stieg mit der Ruthe hinauf bis an die Bühne und schlug die Wolle, daß sie über das Haus stob. Der Wollenweber lag im Bette und hörte schon an dem Schlagen, daß er es nicht recht machte, stand auf und sah ihn an. Eulenspiegel sprach: Wie dünkt euch, Meister, ist das hoch genug? Der Meister sprach zu ihm: Traun, stündest du auf dem Dache, so wär es noch höher. Wenn du so die Wolle schlagen wolltest, so konntest du sie so gut auf dem Dache sitzend schlagen, als du hier auf der Leiter stehst. Damit gieng er aus dem Haus in die Kirche. Eulenspiegel merkte sich das wohl, nimmt den Bogen und steigt aufs Dach, schlägt die Wolle auf dem Dache. Des

ward der Meister auf der Gaße gewahr, kommt zurückgelaufen und spricht: Was Teufels machst du? hör auf. Pflegt man die Wolle auf dem Dache zu schlagen? Eulenspiegel sprach: Was sprecht ihr jetzt? Soeben spracht ihr doch, es wär beßer auf dem Dache als auf der Leiter, denn es wär noch höher. Der Wollenweber sprach: Willst du Wolle schlagen, so schlage sie; willst du Narretei treiben, so treibe sie; steig vom Dach und hofier auf die Hurt; damit gieng er ins Haus. Eulenspiegel aber stieg vom Dach und setzte sich in die Stube und hofierte einen großen Haufen an die Hurt. Der Wollenweber trat herein und sah diese garstige Verrichtung und sprach: Daß dir nimmer Guts geschähe! Du thust, wie die Schälke alle zu thun pflegen. Eulenspiegel sprach: Meister, ich thue nur was ihr mich geheißen habt. Warum also zürnt ihr mir? Der Wollenweber sprach: Du hofiertest mir wohl auf den Kopf ungeheißen. Nimm den Koth und trag ihn an einen Ort, wo ihn Niemand haben will. Eulenspiegel sprach Ja und trug ihn in die Speisekammer. Da sprach der Wollenweber: Laß ihn draußen, ich will ihn nicht drinnen haben. Eulenspiegel sprach: Das weiß ich wohl, daß ihr ihn nicht da haben wollt. Niemand will ihn da haben: darum eben thu ich was ihr mich geheißen habt. Der Wollenweber ward zornig und lief nach dem Stall und wollt Eulenspiegeln mit einem Scheit Holz an den Kopf werfen. Da gieng Eulenspiegel aus der Hausthüre und sagte: Kann ich denn nirgends Dank verdienen? und gieng damit hinweg.

Die funfzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel sich zu einem Kürschner verdingt und sich übel aufführte.

Einsmals kam Eulenspiegel gen Aschersleben zu Winters und theurer Zeit, und gedachte, was willst du nun anfangen, daß du aus dem Winter und der theuern Zeit kommst. Da war Niemand, der eines Knechts bedurfte als ein Kürschner, der wollt einen Knecht annehmen, wenn einer seines Handwerks gewandert käme. Da gedachte Eulenspiegel: Was willst du thun? es ist Winter und dazu theuer: du must leiden was du kannst diesen Winter über, und verdingte sich dem Kürschner für einen Knecht. Als er nun auf die Werkstatt sitzen gieng und wollt Pelze nähen, da war er des Geruchs ungewohnt, und sagte: Pfui, pfui! bist du so weiß als Kreide und stinkst so übel. Der Kürschner sagte: Riechst du das nicht gern und kommst hieher? Daß es stinkt, ist natürlich, es kommt von der Wolle, die das Schaf hat auf der äußern Seite. Eulenspiegel schwieg und gedachte, ein Böses pflegt das andere zu vertreiben und ließ einen Wind, daß sich der Meister und seine Frau die Nasen zuhielten. Der Kürschner sprach: Was machst du? Willst du dich so aufführen, so geh aus der Stube auf den Hof: da mach was du willst. Eulenspiegel sprach: Das ist einem Menschen viel natürlicher und gesünder als der Gestank von Schaffellen. Der Kürschner sprach: Das sei gesund oder ungesund: willst du hofieren, so geh in den Hof. Eulenspiegel sprach: Meister, es geht nicht an, die Winde wollen nicht in der

Kälte sein, sind allzeit gern in der Wärme. Versucht es nur selbst und laßt einen Wind, so geht er gleich wieder der Wärme nach in die Nase, wie er aus der Wärme gekommen ist. Der Kürschner schwieg, er vernahm wohl, daß er mit einer Schalkshaut beladen war, gedachte aber, er wolle ihn nicht lange beriechen. Eulenspiegel saß ruhig und nähte und warf aus und hustete sich das Haar aus dem Munde. Der Kürschner sah ihn an und schwieg bis sie des Abends gegeßen hatten: da sprach der Meister zu ihm: Lieber Knecht, ich sehe wohl, daß du bei diesem Handwerk nicht gerne bist; ich laße mich bedünken, du seist kein rechter Kürschnergeselle, denn du bist des nicht gewohnt. Hättest du vier Tage dabei geschlafen, so rümpftest du die Nase nicht so darüber. Darum, lieber Knecht, lüstet dich nicht zu bleiben, so magst du morgen deines Weges gehen. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister, ihr habt Recht, ich bin nicht lange dabei gewesen. Wenn ihr mir nun gestatten wolltet, daß ich vier Tage bei dem Werke schliefe, so würde ichs gewohnt und dann solltet ihr sehen, was ich thun kann. Des war der Kürschner zufrieden, denn er brauchte einen Knecht und Eulenspiegel konnte auch wohl nähen.

Die einundfunfzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel in den Pelzen schlief.

Der Kürschner gieng mit seiner Hausfrauen fröhlich zu Bette. Eulenspiegel nahm die zubereiteten Pelze, die auf dem Reck hiengen und nahm die getrockneten Felle, die gegerbt waren, mitsammt den naßen und trug sie auf die Bühne und kroch mitten darein und schlief bis an den

Morgen. Da stand der Meister auf und sah, daß die Felle von den Recken hinweg waren und lief emsig auf die Bühne und wollt Eulenspiegeln fragen, ob er nichts von den Fellen wüßte? Da fand er Eulenspiegeln nicht und sah, daß die Pelze naß und trocken bei einander lagen und durcheinander. Da ward er sehr bekümmert und rief mit weinender Stimme die Magd und die Frau. Von dem Rufe erwachte Eulenspiegel und wischte aus den Pelzen hervor und sprach: Lieber Meister, was ist euch, daß ihr so heftig ruft? Der Kürschner verwunderte sich und wußte nicht, was in dem Haufen Felle war und sprach: Wo bist du? Eulenspiegel sprach: Hier bin ich. Der Meister sprach: Daß dir nimmer Glück begegne! Hast du mir die Pelze vom Reck genommen, die trocknen und die naßen Felle aus dem Kalk und sie zusammengelegt, und verderbst mir die einen mit den andern? Was ist das für ein Einfall? Eulenspiegel sprach: Wie Meister, werdet ihr darum böse, und bin noch nicht mehr als eine Nacht darin gelegen? Wie würdet ihr erst zürnen, wenn ich vier Nächte darin geschlafen hätte, wie ihr gestern Abend sagtet? Der Kürschner sprach: Du lügst als ein Schalk: ich habe dich nicht geheißen, daß du mir die bereiten Pelze solltest auf die Bühne tragen, und die naßen Felle aus der Beize, und sie zusammenlegen und drin schlafen! und suchte einen Knüttel und wollt ihn schlagen. Dieweile lief Eulenspiegel die Treppe hinab und wollte zur Thüre hinaus; da kommt die Frau und die Magd vor die Treppe und wollten ihn halten. Da rief er heftig: Laßt mich gehen den Arzt holen: der Meister hat ein Bein entzwei gefallen. Da ließen sie ihn gehen und liefen die

Stiege hinauf und der Meister lief die Stiege hinab und lief Eulenspiegel heftig nach und strauchelt und fällt Frau und Magd nieder, daß sie alle drei bei einander' lagen. Also lief Eulenspiegel zur Thüre hinaus und ließ sie im Haus bei einander.

Die zweiundfunfzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Berlin einem Kürschner Wölfe für Wolfspelze machte.

Sehr kunstfertige Leute sind die Schwaben und wo die hinkommen um Nahrung und sie nicht finden, da verdirbt ein anderer gar. Doch sind ihrer Etliche mehr auf den Bierkrug und aufs Saufen erpicht als auf ihre Arbeit, deshalb ihre Werkstätten oft wüst liegen. So wohnte auf eine Zeit ein Kürschner zu Berlin, der war ein Schwab, sehr kunstreich in seinem Gewerbe und ein anschlägiger Kopf; dabei war er reich und hielt eine gute Werkstatt, denn er hatte zu seinen Kunden die Fürsten des Landes, die Ritterschaft und viel guter Leute und Bürger. Nun begab es sich, daß zur Winterzeit der Fürst des Landes einen großen Hof halten wollte mit Rennen und Stechen, wozu er seine Ritterschaft und andere Herren entbot. Da nun Keiner der Letzte sein wollte, wurden bei dem Kürschner zu dieser Zeit viel Wolfspelze bestellt. Des ward Eulenspiegel gewahr und kam zu dem Meister und bat ihn um Arbeit. Der Meister, der eben Gesindes bedurfte, war seiner Meldung froh und fragte ihn, ob er auch Wölfe machen könnte? Eulenspiegel sagte Ja, darin wär er in Sachsenland nicht für den Geringsten bekannt. Der Kürschner sprach:

Lieber Knecht, so kommst du mir eben recht: komm her; wir wollen uns des Lohnes wegen wohl vertragen. Eulenspiegel sprach: Ja, Meister, ich seh euch für so redlich an, daß ihr selbst erkennt was ich verdiene, wenn ihr meine Arbeit seht. Ich arbeite aber nicht bei andern Gesellen, ich muß allein sein, so kann ich meine Arbeit nach Willen und ungehindert machen. Da gab ihm der Meister ein Stüblein ein, und legte ihm viel Wolfshäute vor, die zu Pelzen bereit waren, und gab ihm die Maße von etlichen Pelzen, großen und kleinen. Also begann Eulenspiegel sich an die Wolfsfelle zu machen und schnitt zu und machte aus allen Fellen eitel Wölfe, füllte sie inwendig mit Heu und machte ihnen Beine von Stecken als ob sie lebten. Da er nun die Felle alle zugeschnitten und Wölfe daraus gemacht hatte, sprach er: Meister, die Felle sind bereit. Habt ihr noch mehr zu thun? Der Meister sprach: Ja, mein Knecht: mach ihrer soviel als du nur kannst. Hiemit gieng er hinaus in die Stube: da standen die Wölfe auf der Erde, klein und groß. Der Meister sah sie an und sprach: Was soll das sein? Daß dich das Fieber schüttle! Wie hast du mir großen Schaden gethan! ich will dich fangen und strafen laßen. Eulenspiegel sprach: Meister, ist das mein Lohn? ich habe es doch nach euern eigenen Worten gemacht. Ihr hießet mich Wölfe machen; hättet ihr gesagt Wolfspelze, das hätt ich auch gethan. Und hätte ich gewust, daß ich nicht mehr Danks verdienen sollte, ich würde solch großen Fleiß nicht verwandt haben. Also schied der gute fromme Eulenspiegel von Berlin und ließ nirgends gute Gerüchte hinter sich. Und also zog er gen Leipzig.

Die dreiundfunfzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Leipzig den Kürschnern eine lebendige Katze in ein Hasenfell nähte und für einen Hasen verkaufte.

Schnell konnte Eulenspiegel eine gute Schalkheit erdenken, wie er zu Leipzig den Kürschnern wohl erwies, als sie zu Fastelabend ihr Gelage zusammen hielten. Da begab es sich, daß sie gerne Wildbrät gehabt hätten. Das vernahm Eulenspiegel und gedachte in seinem Sinne: der Kürschner zu Berlin hat dir nichts für deine Arbeit gegeben: das sollen dir diese Kürschner bezahlen. Also gieng er in seine Herberge; da hatte sein Wirth eine schöne feißte Katze; die nahm Eulenspiegel unter seinen Rock und bat den Koch um ein Hasenfell, er wollt damit eine hübsche Büberei verrichten. Der Koch gab ihm ein Hasenfell: darein nähte er die Katze, legte Bauernkleider an und stellte sich vor das Rathhaus und hielt sein Wildbrät unter der Juppe verborgen bis der Kürschner Einer daher gelaufen kam. Den fragte Eulenspiegel, ob er einen guten Hasen kaufen wollte? und ließ ihn unter die Juppe sehen. Da wurden sie einig, daß er ihm 4 Silbergroschen für den Hasen gab und 6 Pfennige für den alten Sack, darin der Hase stak. Der Kürschner trug ihn in ihres Zunftmeisters Haus, wo sie alle bei einander waren mit großem Lärm und Fröhlichkeit und sagte, wie er den schönsten lebendigen Hasen gekauft, den er in einem Jahre gesehen hätte, und ließ sie ihn alle nacheinander betasten. Da sie ihn nun zu Fastnacht braten wollten, ließen sie den Hasen in einem geschloßenen Hausgarten lebendig laufen und holten Jagdfreunde, um ihre Kurzweil mit der Hasenjagd zu haben. Als nun die

Kürschner beisammen waren, ließen sie den Hasen laufen und die Hunde dem Hasen nach. Als nun der Hase nicht mehr laufen konnte, sprang er auf einen Baum und rief: Mau, Mau! und wäre gern wieder zu Haus gewesen. Als das die Kürschner sahen, riefen sie ärgerlich: Ihr guten Gesellen, kommt, kommt! Der Bauer hat uns mit der Katze geäfft, schlagt ihn todt! Aber Eulenspiegel hatte die Bauernkleider ausgezogen, daß sie ihn nicht mehr kannten.

Die vierundfunfzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Braunschweig auf dem Damme einem Lederhändler Leder sott mit Stühlen und Bänken.

Da Eulenspiegel von Leipzig reiste, kam er gen Braunschweig zu einem Gerber, der den Schuhmachern das Leder gerbte. Und weil es Winter war, gedachte er, du willst dich bei diesem Gerber den Winter über behelfen. Als er nun bei dem Gerber acht Tage gewesen war, fügte es sich, daß der Gerber zu Gast eßen sollte; Eulenspiegel aber sollte den Tag das Leder gar machen. Da sagte der Gerber zu Eulenspiegel: Siede diesen Zuber voll Leder gar. Eulenspiegel sprach: Ja. Was soll ich für Holz dazu nehmen? Der Gerber sprach: Was ist des Fragens Noth? Wenn ich kein Holz auf den Holzhäusern hätte, so hätt ich noch so viel Stühl und Bänke im Hause, damit du das Leder gar söttest. Eulenspiegel sagte, es wäre gut; und der Gerber gieng zu Gast. Eulenspiegel hängte einen Keßel über, steckte das Leder darein, eine Haut nach der andern, und sott das Leder so gar, daß man mit den Fingern hindurch griff. Als nun Eulenspiegel das Leder gesotten hatte,

hieb er alle Stühle und Bänke entzwei, die im Hause waren, steckte sie unter den Keßel und sott das Leder noch beßer. Als das geschehen war, nahm er das Leder aus dem Keßel, legte es auf einen Haufen, gieng aus dem Hause und wanderte hinweg. Der Gerber besorgte nichts, hielt sich den Tag am Trinken und gieng des Abends voll zu Bett. Des Morgens verlangte ihn zu wißen, wie der Knecht das Leder gemacht hätte: stand auf und gieng in das Gerbhaus und fand das Leder übergar gesotten; aber weder Stühle noch Bänke mehr im Haus. Ganz traurig gieng er in die Kammer zu seiner Frau und sprach: Frau, hier ist übel zugesehen. Ich halte dafür, unser neuer Knecht sei Eulenspiegel gewesen, denn er pflegt Alles zu thun, was man ihn heißt. Er ist hinweg und hat all unsere Stühl und Bänke ins Feuer gehauen und hat das Leder damit übergar gesotten. Die Frau hub an zu weinen und sprach: Eil ihm geschwind nach und hol ihn zurück. Der Gerber sprach: Nein, ich begehr ihn nicht wieder: er bleibe nur aus bis ich nach ihm schicke.

Die fünfundfunfzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Lübeck einen Weinzapfer betrog, indem er ihm eine Kanne Waßer für eine Kanne Wein gab.

Klüglich sah sich Eulenspiegel vor, als er nach Lübeck kam, und hielt sich gebührlich, denn es ist zu Lübeck gar ein scharfes Recht. Nun war zu der Zeit in Lübeck ein Weinzäpfer in des Raths Keller, der war ein hochmüthiger stolzer Mann und ließ sich bedünken, daß Niemand so weise wär als Er. Er nahm sich auch wohl heraus zu sagen, ihn

lüſte wohl den Mann zu ſehen, der ihn betrügen ſollte und in ſeiner Klugheit bethören; darum würden ihm viel Bürger gram. Als nun Eulenſpiegel dieſen Uebermuth des Weinzäpfers hörte, konnt er den Schalk nicht länger verbergen und gedachte: Du muſt verſuchen, was er kann. Er nahm zwei Kannen, die waren beide ganz gleich, that in die eine Waßer und ließ die andere leer. Die volle mit dem Waßer hielt er unter dem Rock verborgen; die ledige trug er offenbar. So kommt er mit den Kannen in den Weinkeller und läßt ſich ein Stübchen Wein meßen. Dann nahm er die Kanne mit dem Wein unter den Rock, zog die Waßerkanne hervor und ſetzte ſie auf das Bänklein vor dem Zapfen, daß es der Weinzäpfer nicht ſah, und ſprach: Weinzäpfer, was gilt das Stübchen Wein? Der Weinzäpfer ſprach: Vierzig Pfennige. Eulenſpiegel ſagte: Es iſt zu theuer: ich habe nicht mehr als vier und zwanzig Pfennige. Kann ich ihn dafür haben? Der Weinzäpfer ward zornig und ſprach: Willſt du meinen Herren den Wein ſchätzen? Das iſt hier ein geſetzter Kauf, und wem das nicht gefällt, der laße den Wein in meiner Herren Keller. Eulenſpiegel ſprach: Ich habe nur die vier und zwanzig Pfennige: wollt ihr die nicht, ſo gießt den Wein wieder aus. Da nimmt der Weinzäpfer in der Bosheit die Kanne und meint, es wär der Wein und es war das Waßer, und gießt das oben zum Spundloch wieder ein, und ſprach: Was biſt du für ein Thor! läßt dir Wein meßen und kannſt ihn nicht bezahlen. Eulenſpiegel nahm die Kanne, gieng hinweg und ſprach: Ich ſehe wohl, daß du ein Thor biſt: es iſt Niemand ſo weis, er wird von Thoren betrogen

und wenn er schon ein Weinzäpfer wäre. Und gieng damit hinweg und trug die Kanne mit dem Wein unter dem Mantel und die ledige Kanne, darin das Waßer gewesen war, trug er offenbar.

Die sechsundfunfzigste Historie

sagt, wie man Eulenspiegel zu Lübeck henken wollte, und er mit behender Schalkheit davon kam.

Lamprecht der Weinzäpfer dachte den Worten nach, die Eulenspiegel sprach, als er aus dem Keller gieng, steht auf und ruft einen Büttel. Mit dem läuft er Eulenspiegeln nach, ergreift ihn auf der Straße und findet zwei Kannen bei ihm, die ledige Kanne und die, worin der Wein war. Da sprachen sie ihn für einen Dieb an und führten ihn ins Gefängniss. Also ward von Etlichen das Urtheil gefunden, er habe den Galgen darum verdient, und Etliche sprachen, das wär nichts als eine subtile Büberei: der Weinzäpfer hätte sich vorsehen sollen, der immer spräche, daß ihn Niemand betrügen könne, und das hätte Eulenspiegel seiner großen Vermeßenheit wegen gethan. Aber die Eulenspiegeln gram waren, sprachen, es sei Diebstahl: er müße darum hängen, und zuletzt ward ihm der Tod des Galgens im Urtheil zugesprochen. Als nun der Gerichtstag kam, daß man Eulenspiegeln ausführen und henken sollte, da ward ein Lärm durch die ganze Stadt, daß Jedermann zu Ross und zu Fuß auf war, also daß es dem Rath zu Lübeck leid war, wenn er ihm sollte abgedrungen werden und durchgesetzt, daß er nicht gehangen würde. Etliche wollten sehen, wie er sein Ende nähme, weil er Zeitlebens ein aben-

teuerlicher Mensch gewesen; Andere meinten wohl, er verstünde etwas von der schwarzen Kunst und würde sich damit erledigen; die Meisten gönnten ihm, daß er frei käme. Als man ihn nun ausführte, ward Eulenspiegel ganz still und sprach nicht ein Wort, also daß sich Jedermann über ihn verwunderte und meinte, er wäre verzweifelt. Das währte nun bis an den Galgen, da that er den Mund auf, ließ den ganzen Rath zu sich kommen und bat ihn gar demüthiglich, ihm eine Bitte zu gewähren. Er wollte weder um Leib noch Leben bitten, noch um Geld und Gut, noch ewige Messen, Spenden und Gedächtniss, sondern um eine geringe Sache, die ohne Schaden zu vollbringen wäre, und die der ehrsame Rath von Lübeck leichtlich thun könnte und ohne einen Pfennig Kosten. Die Herren des Raths standen alle beisammen und traten bei Seite Rath zu schlagen und wurden einig, sie wollten ihm seine Bitte gewähren, wenn sie die Dinge nicht beträfe, die er ausgenommen hatte. Und Manche darunter verlangte sehr, was er doch bitten werde? Sie sprachen also zu ihm, seine Bitte sollte ihm gewährt sein, sofern er nichts von den Dingen erbäte, die er selbst zuvor ausgenommen hätte. Eulenspiegel sprach: Um die Dinge, die ich ausgenommen habe, will ich euch nicht bitten; wollt ihr mir aber sonst gewähren, warum ich euch bitte, so hebt die Hände auf. Das thaten sie Alle zumal und gelobten es ihm mit Hand und Mund. Da sprach der arme gefangene Eulenspiegel: Ihr ehrsame Herren von Lübeck, dieweil ihr mir das gelobt habt, so ist meine Bitte, wenn ich gehangen bin, daß der Weinzäpfer dann alle Tage komme, drei Morgen hintereinander, und mir nüchtern den

Hintern küsse. Da spuckten sie Alle aus und sprachen, das wär keine geziemende Bitte. Aber Eulenspiegel sprach: Ich halte den ehrsamen Rath von Lübeck für so redlich, daß er mir hält, was er mir mit Hand und Mund zugesagt hat. Da giengen sie nochmals zu Rath und beschloßen endlich, sie wollten ihn ledig laßen. Also zog Eulenspiegel von dannen gen Helmstedt und ließ sich in Lübeck nicht wieder sehen.

Die siebenundfunfzigste Historie
sagt, wie Eulenspiegel zu Helmstedt eine große Tasche bestellte.

Mit einer Tasche richtete Eulenspiegel abermals eine Schalkheit zu. Zu Helmstedt wohnte ein Taschenmacher: zu dem kam Eulenspiegel und fragte, ob er ihm eine große hübsche Tasche machen wollte? Der Meister sprach: Ja; wie groß soll sie sein? Eulenspiegel sprach, er solle sie groß genug machen, denn zu der Zeit trug man große härene Taschen, die breit und weit waren. Der Taschenmacher machte also Eulenspiegeln eine große Tasche. Als er nun kam und die Tasche besah, sprach er: Die Tasche ist nicht groß genug: das ist ein Täschlein; macht mir eine, die groß genug sei, ich will sie euch wohl bezahlen. Der Taschenmacher machte ihm eine Tasche von einer ganzen Kuhhaut und machte sie so groß, daß man wohl ein jährig Kalb hinein gethan hätte und ein Mann daran zu heben hatte. Als nun Eulenspiegel dazu kam, gefiel ihm die Tasche wieder nicht und sprach, die Tasche wär nicht groß genug; wollt er ihm aber eine machen, die groß genug wäre, so wollt er ihm zwei Gulden darauf geben. Der Taschen=

macher nahm die zwei Gulden, und machte ihm eine Tasche, dazu er drei Ochsenhäute nahm, daß ihrer drei auf einer Bahre genug daran zu tragen hatten und man wohl ein Scheffel Korns darein geschüttet hätte. Als nun Eulenspiegel kam, sprach er: Meister, diese Tasche genügt; aber die große Tasche, die ich meinte, ist es nicht. Wenn ihr mir aber eine große Tasche machen wolltet, daß ich stäts einen Pfennig daraus nehmen könnte, und noch zweie darin blieben und ich nie auf den Boden griffe, die wollt ich euch abkaufen und bezahlen. Also gieng er hinweg und ließ ihm die Tasche und die zwei Gulden; der Taschenmacher hatte aber wohl für zehn Gulden Leder verschnitten.

Die achtundfunfzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel den Metzger zu Erfurt um einen Braten betrog.

Eulenspiegel konnte seine Schalkheit nicht laßen als er gen Erfurt kam, wo er mit Bürgern und Studenten bald bekannt war. Er gieng eines Tages an den Fleischbänken vorbei: da sprach ein Metzger zu ihm, er sollte etwas kaufen und mit nach Haus nehmen. Eulenspiegel sprach: Was soll ich mit mir nehmen? Der Metzger sprach: Einen Braten. Eulenspiegel sprach Ja, nahm den Braten bei dem Ende und gieng damit hin. Der Metzger lief ihm nach und sagte: Nein, nicht also! Du must den Braten bezahlen. Eulenspiegel sprach: Von der Bezahlung habt ihr mir nichts gesagt, nur ob ich nicht etwas mit mir nehmen wollte? und dabei wieset ihr auf den Braten, daß ich den mit mir nehmen sollte. Das kann ich beweisen mit

euern Nachbarn, die dabei standen. Die andern Metzger kamen hinzu und sprachen aus Haße ja, es wäre wahr. Sie waren ihm alle gram, denn wenn Jemand zu den andern Metzgern kam und etwas kaufen wollte, so rief er die Leute zu sich und entzog ihnen die Kundschaft. Darum halfen sie nun dazu, daß Eulenspiegel den Braten behielte. Indem nun die Metzger sich zankten, nahm Eulenspiegel den Braten unter den Rock, gieng damit hinweg und ließ sie sich darüber vertragen so gut sie konnten.

Die neunundfunfzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel den Metzgern zu Erfurt wieder um einen Braten betrog.

Ueber acht Tage kam Eulenspiegel wieder unter die Fleischbänke. Da sprach derselbe Metzger Eulenspiegeln wieder an mit Spottworten: Komm wieder und hol einen Braten. Eulenspiegel sagte Ja, und wollte nach einem Braten haschen: da war der Meister rasch und nahm den Braten zu sich. Eulenspiegel sprach: Wart, laß den Braten liegen, ich will ihn bezahlen. Der Metzger legte den Braten wieder auf die Bank. Da sprach Eulenspiegel wieder zu ihm: Wenn ich dir ein Wort sage, das dir zu Gute kommen mag, soll dann der Braten mein sein? Der Meister sprach: Ja, du möchtest mir solche Worte sagen, die mir zu Nichts nutz wären; wenn du mir aber solche Worte sägtest, die mir zu Gute kämen, so möchtest du den Braten hinweg nehmen. Eulenspiegel sprach: Ich will den Braten nicht anrühren, wenn dir meine Worte nicht schmecken. Alsdann sprach er: Ich sag also: thu dich auf.

mein Beutelein und bezahl die Leute. Wie gefällt dir das? schmeckt dir das nicht? Da sprach der Metzger: Die Worte gefallen mir wohl; darum schmecken sie mir nicht übel. Da sprach Eulenspiegel zu den Umherstehenden: Liebe Freunde, nun hörtet ihr wohl, daß der Braten mein ist. Also nahm Eulenspiegel den Braten und gieng damit hinweg und sprach zu dem Metzger im Spott: Nun habe ich mir wieder einen Braten geholt, weil du mich ansprachst. Der Metzger stand und wuste nicht, was er darauf antworten sollte, und war zum zweitenmal genarrt und hatte zu dem Schaden den Spott seiner Nachbarn, die dabei standen und ihn auslachten.

Die sechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Dresden ein Schreinergesell ward und nicht viel Danks verdiente.

Bald hub sich Eulenspiegel aus dem Lande zu Thüringen gegen Dresden an der Elbe vor dem Böhmer Wald und gab sich für einen Schreinergesellen aus. Da nahm ihn ein Schreiner an, der Gesellen brauchte, da die seinen ausgedient hatten und gewandert waren. Nun war eine Hochzeit in der Stadt, zu der der Schreiner geladen war. Da sprach der Schreiner zu Eulenspiegel: Lieber Gesell, ich muß morgen zur Hochzeit und werde bei Tag nicht wieder heim kommen. Arbeite fleißig und bring die vier Bretter aufs Genaueste zusammen in den Leim. Eulenspiegel sagte Ja; aber welche Bretter gehören zusammen? Der Meister legte ihm die Bretter aufeinander, die zusammen

gehörten und gieng mit seiner Hausfrau zur Hochzeit. Eulenspiegel, der fromme Knecht, der sich allzeit mehr fliß, seine Arbeit verkehrt zu thun als recht, fieng an und durchbohrte die köstlichen, schönen, bunten Kontorbretter, die ihm sein Meister aufeinander gelegt hatte, an drei oder vier Enden, schlug sie in Bretlöcher, verkittete sie zusammen und sott den Leim in einem großen Keßel; dann steckte er die Bretter hinein, trug sie aufs Haus und stieß sie oben zum Fenster hinaus, daß der Leim an der Sonne trocken werden sollte, und machte zeitig Feierabend. Des Abends kam sein Meister wohlangetrunken von der Hochzeit und fragte Eulenspiegeln, was er den Tag gearbeitet hätte? Eulenspiegel sprach: Lieber Meister, ich habe die vier Tischbretter auf das Genaueste zusammen in den Leim gebracht und bei guter Zeit Feierabend gemacht. Das gefiel dem Meister wohl; er sprach zu seiner Frauen: Das ist mir ein rechter Knecht: dem thu gütlich; den will ich lang behalten, und gieng also zu Bett. Aber des Morgens als der Meister aufstand, hieß er Eulenspiegeln den Tisch bringen, den er gemacht hätte. Als nun der Meister sah, daß ihm der Schalk die Bretter verderbt hatte, sprach er: Knecht, hast du auch das Schreinerhandwerk erlernt? Eulenspiegel sprach, wie er also fragte? Der Meister sprach: Ich frage, weil du mir so gute Bretter verderbt hast. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister, ich habe gethan wie ihr mich hießt; ist es nun verderbt, so ist es eure Schuld. Der Meister ward zornig und sprach: Du bist ein Schalksnarr: darum hebe dich aus meiner Werkstatt, ich habe deiner Arbeit keinen Nutzen. Also schied Eulenspiegel von dannen und

hatte nicht großen Dank verdient, obwohl er Alles that, was man ihn hieß.

Die einundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel ein Brillenmacher ward und in allen Landen keine Arbeit bekommen konnte.

Zornig und zwieträchtig waren die Kurfürsten untereinander also daß kein römischer Kaiser gewählt ward. Da begab sich, daß der Graf von Supplenburg insgemein von den Kurfürsten zum römischen König gekoren ward. Nun waren Andere, die sich mit Gewalt an das Reich zu drängen meinten: da muste dieser neugekorene König sich sechs Monat vor Frankfurt legen und warten, wer ihn da hinwegschlüge. Als er nun so groß Volk zu Ross und zu Fuß beieinander fand, gedachte Eulenspiegel, was er dabei zu thun hätte: Dahin kommen viel fremder Herren, die laßen mich nicht unbeschenkt; und bekomm ich auch nur ihr Wappen, so steht es wohl um mich. Also machte er sich auf den Weg. Als nun die Herren aus allen Landen heranzogen, begab es sich in der Wetterau, daß der Bischof von Trier bei Friedberg mit seinem Volk Eulenspiegeln auf dem Wege nach Frankfurt traf. Weil er nun seltsam gekleidet war, fragte ihn der Bischof, was er für ein Gesell wäre. Eulenspiegel antwortete und sprach: Herr, ich bin ein Brillenmacher und komme aus Brabant: da ist nichts für uns zu thun. Darum wollt ich nach Arbeit wandern, denn es ist gar nichts mehr mit unserm Handwerk. Der Bischof sprach: Ich meinte, dein Handwerk sollte sich alle

Tage beßern, weil die Leute alle Tage schwächer werden und an Gesicht abnehmen, weshalb man viel Brillen bedürfen wird. Eulenspiegel antwortete dem Bischof und sagte: Ja, gnädiger Herr, euer Gnaden sprechen wahr; aber ein Ding verderbt unser Handwerk. Der Bischof sprach: Was ist das? Eulenspiegel sprach: Das wollt ich wohl sagen, wenn Ew. Gnaden darüber nicht zürnen wollte. Nein, sprach der Bischof, wir sind des wohl gewohnt von dir und deines Gleichen: sag es nur frei und scheue nichts. — Gnädiger Herr, das verderbt das Brillenmacherhandwerk und richtet es, fürcht ich, noch zu Grunde, daß ihr und andere große Herren, Päbste, Cardinäle, Bischöfe, Kaiser, Könige Fürsten, Richter und Räthe der Städte und Länder, Gott erbarm es, nun soviel durch die Finger seht, und das zuweilen um Gut und Gaben. Aber vor Zeiten findet man geschrieben, daß die Fürsten und Herren, soviel ihrer waren, in den Rechten pflegten zu lesen und zu studieren, daß Niemand Unrecht geschehe und dazu brauchten sie Brillen. Da war noch unser Handwerk gut. Auch studierten die Pfaffen dazumal mehr als sie jetzt thun: da giengen die Brillen hinweg; jetzt sind sie so gelehrt, daß sie ihre horas auswendig können, und ihre Bücher oft in vier Wochen nicht aufthun. Deshalb ist unser Handwerk verdorben und ich laufe aus einem Land in das andere und kann nirgend Arbeit finden, denn es ist soweit mit dem Uebel gekommen, daß die Bauern auf dem Lande durch die Finger sehen. Der Bischof verstand den Text ohne Glosse, und sprach zu Eulenspiegel: Folg mir nach gen Frankfurt, wir wollen dir unser Wappen und Kleider geben. Da that

er also und blieb bei dem Herrn so lange bis der Graf als Kaiser bestätigt war: da zog er wieder gen Sachsen.

Die zweiundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel sich zu Hildesheim bei einem Kaufmann als Koch und Stubenheizer verdingt.

Zu Hildesheim in der Straße, die zum Neumarkt führt, wohnte ein reicher Kaufmann: der gieng eines Tages dort vor dem Thore spazieren und wollt in seinen Garten gehen: da fand er Eulenspiegeln liegen, grüßte ihn und fragte, was er für ein Stallbruder wäre und was sein Handel wäre? worauf Eulenspiegel mit verdeckter Schalkheit antwortete, er wär ein Küchenjunge und hätte keinen Dienst. Da sprach der Kaufmann zu ihm: Wenn du fromm sein wolltest, so nähm ich dich selber auf und gäbe dir neue Kleider und guten Sold; meine Frau hat alle Tage Krieg mit dem Kochen: so mein ich wohl Dank mit dir zu verdienen. Eulenspiegel gelobte ihm große Treue und Frömmigkeit. Darauf nahm ihn der Kaufmann an und fragte ihn, wie er heiße? Eulenspiegel sprach: Herr, ich heiße Bartholomäus. Der Kaufmann sprach: Das ist ein langer Name und die Tage sind jetzt kurz: du sollst Toll heißen. Eulenspiegel sprach: Ja, lieber Junker: es gilt mir gleich, wie ich heiße. So komm, sprach der Kaufmann, und geh mit mir in meinen Garten, wir wollen Kraut mit uns heim tragen und junge Hühner damit füllen, denn ich hab auf den nächsten Sonntag Gäste geladen: denen wollt ich damit gütlich thun. Eulenspiegel gieng mit ihm in den Garten und half ihm Rosmarin schneiden, die Hühner

auf welsche Manier zu füllen, wie auch mit Zwiebeln und andern Kräutern. Als sie darauf nach Hause giengen und die Frau den seltsam gekleideten Gast sah, fragte sie ihren Hauswirth, was das für ein Gesell wäre? was er mit ihm thun wollte, und ob er besorgte, das Brot würde schimmlich? Der Kaufmann sprach: Frau, sei zufrieden, er soll dein eigener Knecht sein: er ist ein Koch. Die Frau sprach: Ja, lieber Mann, er soll wohl gut Ding kochen. Sei zufrieden, sprach der Mann, du sollst morgen sehen, was er kann. Da rief er Eulenspiegeln: Toll! Er antwortete: Junker! Nimm einen Sack und folge mir an die Metzig: wir wollen Fleisch und Braten holen. Also folgte er ihm nach. Sein Junker kaufte Fleisch und Braten und sprach zu ihm: Toll, lege den Braten morgen bald zu und laß ihn kühl abbraten, daß er nicht anbrennt; das andere Fleisch setz auch bei Zeiten zu, daß es zum Imbiß gesotten sei. Eulenspiegel sagte Ja und stand Morgens bei Zeiten auf, setzte die Kost ans Feuer; den Braten aber steckte er an einen Spieß und legte ihn zwischen zwei Fäßer Eimbecker Bier in den Keller, daß er kühl läge und nicht verbrennte. Als nun der Kaufmann den Stadtschreiber und andere gute Freunde zu Gast geladen hatte, da kam er und wollte besehen, ob die Kost auch bereit wäre und fragte seinen neuen Knecht darnach. Eulenspiegel antwortete: Es ist Alles bereit bis auf den Braten. Wo ist der Braten? fragte der Kaufmann. — Er liegt im Keller zwischen zwei Fäßern. keine kühlere Stelle wüßt ich ihm im Hause und ihr sagtet, ich sollt ihn kühl legen. Ist er denn gar? fragte der Kaufmann. Nein, sprach Eulenspiegel, ich wuste nicht, wann

ihr ihn haben wolltet. Indem kamen die Gäste: denen sagte er von seinem neuen Knecht und wie er den Braten in den Keller gelegt hätte: des lachten sie und machten einen guten Scherz daraus. Aber die Frau war des nicht zufrieden, der Gäste willen, und sagte, er sollte den Knecht gehen laßen: sie wollt ihn im Hause nicht länger leiden, sie sähe, daß er ein Schalk wäre. Der Kaufmann sprach: Liebe Frau, sei zufrieden: ich werd ihn auf einer Reise gen Goslar bedürfen; wenn ich wiederkomme, will ich ihn springen laßen. Kaum konnt er die Frau überreden, daß sie des zufrieden war. Als sie nun gegeßen und getrunken hatten und guter Dinge waren, sprach der Kaufmann am ſAbend zu dem Knecht: Toll, richte den Wagen wohl zu und echmiere ihn: wir wollen morgen gen Goßlar fahren, und in Pfaff mit Namen Heinrich Hamensted, der dort daheim ist, will mitfahren. Da fragte der fromme Knecht Eulenspiegel, was er für Salbe dazu nehmen solle. Der Kaufmann warf ihm einen Schilling hin und sprach: Geh und kauf Karrensalbe und laß die Frau altes Fett dazu thun. Und als Jedermann schlafen war, schmierte Eulenspiegel den Wagen inwendig und auswendig und sonderlich, wo man sitzen sollte. Am Morgen stand der Kaufmann früh auf mit dem Pfaffen und hieß Eulenspiegel die Pferde anspannen. Das that er: sie saßen auf und fuhren dahin. Da hub der Pfaff an und sprach: Was Henker ist es hier so feißt? Ich wollte mich halten, daß mich der Wagen nicht schwenkte und besudelte die Hände ganz und gar. Sie hießen Eulenspiegeln halten und sagten ihm, sie wären beide hinten und vorne beschmiert, und zürnten sehr über

den guten Eulenspiegel. Indem kommt ein Bauer, der mit einem Fuder Stroh zu Markt fahren wollte: dem kauften sie etliche Wellen ab, wischten den Wagen rein und saßen wieder auf. Da sagte der Kaufmann zornmuthig zu Eulenspiegel: Du Gottverlaßner Schalk, daß dir nimmer Glück widerfahre. Fahr hin an den lichten Galgen. Das that Eulenspiegel. Da er nun an den Galgen kam, hielt er still und spannte die Pferde aus. Da sprach der Kaufmann zu ihm: Was willst du machen, oder was meinst du damit, du Schalk? Eulenspiegel sprach: Ihr hießt mich unter den Galgen fahren: da sind wir: ich meinte, wir wollten hier rasten. Indem sah der Kaufmann aus dem Wagen: da hielten sie unter dem Galgen. Was sollten sie thun: Sie musten der Thorheit lachen. Der Kaufmann sprach: Häng wieder vor, du Schalk, und zieh aus, was du kannst, und sieh dich nicht um. Da zog Eulenspiegel den Nagel aus dem Landwagen und als er eine Ackerlänge gefahren war, gieng der Wagen aus einander und das Hintergestell mit dem Verdeck blieb stehen. Aber Eulenspiegel fuhr mit dem Vordertheil hinweg und sah sich auch nicht um, als sie ihm nachriefen, daß ihnen die Zunge aus dem Halse hieng bis sie ihn einholten. Der Kaufmann wollt ihn zu Tod schlagen und der Pfaff half ihm was er konnte. Als sie die Reise vollbracht hatten und wieder nach Hause kamen, fragte die Frau den Kaufmann, wie es ergangen wäre. Seltsam genug, sagte der Kaufmann; aber wir sind doch wieder da. Da rief er Eulenspiegel und sagte: Kumpan, die Nacht bleib hie, iß und trink dich voll, aber morgens räume mir das Haus: ich will dich nicht länger haben, du bist ein

betrogener Schalk, wo du auch herkommst. Eulenspiegel sprach: Lieber Gott, ich thu Alles, was man mich heißt und kann doch keinen Dank verdienen. Doch gefällt euch mein Dienst nicht, so will ich euch morgen nach euern Worten das Haus räumen und wandern. Ja, dem thu also, sprach der Kaufmann. Des andern Tags stand der Kaufmann auf und sprach zu Eulenspiegel: Iß und trink dich satt und packe dich; ich will in die Kirche gehen: laß dich nicht wieder finden. Eulenspiegel schwieg still und sobald der Kaufmann aus dem Hause war, begann er zu räumen, Stühle, Tische und Bänke und was er tragen und schleifen konnte, brachte er auf die Gaße, Kupfer, Zinn und Wachs. Die Nachbarn verwunderten sich, was daraus werden sollte, daß man Alles auf die Gaße brächte. Das erfuhr der Kaufmann, da kam er heftiglich und sprach zu Eulenspiegel: Du frommer Knecht, was thust du hier? find ich dich noch hier? Ja, Junker, ich wollt erst euern Willen erfüllt haben, denn ihr hießt mich das Haus räumen und darnach wandern. Und sprach: Greift mit der Hand zu: die Tonne ist mir zu schwer, ich kann das allein nicht bewältigen. Laß liegen, sprach der Kaufmann, und fahr zum Teufel: es hat mehr gekostet, als daß man es in den Koth werfen sollte. Lieber Herrgott! sprach Eulenspiegel: ist das nicht ein groß Wunder! ich thu Alles was man mich heißt und kann doch keinen Dank verdienen! Ich bin gewiſs in einer unglücklichen Stunde geboren. Also schied Eulenspiegel von dannen und hieß den Kaufmann wieder hineinschleifen, was er ausgeräumt hatte, worüber die Nachbarn noch lange lachten.

Die dreiundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Wismar ein Rosstäuscher ward und ein Kaufmann seinem Pferde den Schwanz auszog.

Ergetzliche Schalkheit that Eulenspiegel einen Rosstäuscher zu Wismar an der See. Denn dahin kam allzeit ein Rosstäuscher, der kaufte selten ein Ross, er zog es denn zuvor bei dem Schwanze. Das that er auch den Pferden, die er nicht kaufte, denn er hatte an dem Ziehen sein Gemerk ob das Ross lang leben würde. Stand dem Pferde das Haar los in dem Schwanz, so kaufte er das nicht, denn er glaubte, daß es nicht lang leben würde; stand ihm aber das Haar fest im Schwanze, so kaufte er es, denn er hatte den Glauben, daß es lang leben würde und harter Natur wär. Das war eine gemeine Sage in der Stadt Wismar, wonach sich ein Jeder richtete. Als das Eulenspiegel erfuhr, gedachte er, dem must du eine Schalkheit thun, es sei was es wolle, damit der Irrthum aus dem Volk kommt. Nun konnte sich Eulenspiegel etwas mit der schwarzen Kunst behelfen, überkam ein Pferd und machte das mit der schwarzen Kunst zurecht wie er es haben wollte, und zog zu Markt damit und bot es den Leuten theuer feil, damit sie es ihm nicht abkauften bis dieser Kaufmann kam, der die Pferde beim Schwanze zog: dem bot er das Pferd zu gutem Kauf. Der Kaufmann sah wohl, daß das Pferd schön war und des Geldes werth und gieng hinzu und wollt ihm hart am Schwanze ziehen. Aber Eulenspiegel hatte das so eingerichtet: sobald er das Pferd beim Schwanze zog, behielt er den in der Hand, und das Pferd war so beschaffen, als hätt er ihm den Schwanz ausgezogen. Der

Kaufmann stand und ward zaghaftig, und Eulenspiegel fieng an und rief: Rabio! über diesen Bösewicht! seht lieben Bürger, wie er mein Pferd verschimpft und geschändet hat! Die Bürger kamen hinzu, und sahen wie der Kaufmann den Schwanz in den Händen hielt, und das Pferd seinen Schwanz nicht mehr hatte und der Kaufmann sich sehr fürchtete: da fielen sie dazwischen und machten, daß der Kaufmann Eulenspiegeln zehn Gulden gab, wozu er das Pferd behielt. Eulenspiegel ritt mit seinem Pferde hinweg und setzte ihm den Schwanz wieder an; der Kaufmann aber zog nach der Zeit kein Pferd mehr beim Schwanze.

Die vierundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einem Pfeifendreher zu Lüneburg eine große Schalkheit that.

Zu Lüneburg wohnte ein Pfeifendreher, der war ein Landfahrer gewesen und mit dem Lotterholz umgelaufen. Der saß einst beim Bier: da kam Eulenspiegel auch zu dem Gelag und fand da viel Gesellschaft. Da lud dieser Pfeifendreher Eulenspiegel zu Gast im Scherz, weil er ihn äffen wollte, und sprach zu ihm: Komm morgen zu Mittag und iß mit mir, wenn du kannst. Eulenspiegel sprach Ja und verstand das Wort nicht sogleich und kam des andern Tages und wollt zu dem Pfeifendreher zu Gast gehen. Als er nun vor die Thüre kam, da war die Thüre oben und unten zugeschlagen und alle Fenster zugethan. Eulenspiegel gieng vor der Thüre hin und her, zwei oder drei Mal, so lange bis es Nachmittag ward, aber das Haus blieb immer zu:

da gedachte er wohl, daß er betrogen war. Da lief er davon und schwieg still bis des andern Tages: da kam Eulenspiegel zu dem Pfeifendreher auf den Markt und sprach zu ihm: Seht, frommer Mann, pflegt ihr das zu thun, wenn ihr Gäste habt, daß ihr selber ausgeht und thut die Thüre unten und oben zu? Der Pfeifenmacher sprach: Hörtest du nicht, wie ich dich bat? Ich sagte: Komm morgen zu Mittag und iß etwas mit mir wenn du kannst. Nun fandest du die Thür zugeschlagen: da konntest du nicht hineinkommen. Eulenspiegel sprach: Des habe Dank, das wust ich noch nicht: ich lerne noch alle Tage. Der Pfeifenmacher lachte und sprach: Ich will dich nicht zum Besten haben: geh nun hin, meine Thür steht offen, du findest Gesottenes und Gebratenes. Geh voraus, ich komme dir nach: du sollst allein sein, ich will sonst keinen Gast haben. Eulenspiegel gedachte: Das wird gut, und gieng eilends zu des Pfeifenmachers Haus und fand es so wie er ihm gesagt hatte: die Magd wendete den Braten und die Frau gieng umher und richtete zu, und Eulenspiegel kommt in das Haus und sprach zu der Frauen, sie sollt eilends kommen mit der Magd: ihrem Hauswirth wär ein großer Fisch geschenkt worden, ein Stör, den sollt sie ihm heimtragen helfen: er wollte so lange den Braten wenden. Die Frau sagte: Ach ja, lieber Eulenspiegel, das thu; ich will mit der Magd gehen und sogleich wiederkommen. Eulenspiegel sprach: Geht nur geschwinde. Die Frau gieng mit der Magd zu Markt: da begegnete ihnen der Pfeifendreher und fragte, was sie zu laufen hätten. Sie sprachen, Eulenspiegel wär ins Haus gekommen und hätte gesagt, ihm wär

ein großer Stör geschenkt worden, den sollten sie helfen heimtragen. Der Pfeifenmacher ward zornig und sprach zu der Frauen: Konntet ihr nicht daheim bleiben? das hat er nicht umsonst gethan, es steckt eine Schalkheit dahinter. Dieweil hatte Eulenspiegel das Haus oben und unten zugeschloßen und alle Fenster, und als der Pfeifendreher mit der Frau und der Magd vor sein Haus kam, fanden sie die Thüre zu. Da sprach er zu seiner Frauen: Sieh, nun siehst du, was du für einen Stör holen solltest. Sie klopften an die Thür; da kam Eulenspiegel an die Thür und sprach: Laßt euer Klopfen, ich laße Niemand ein, denn der Wirth hat mir befohlen und zugesagt, ich sollt allein sein, er wolle keinen Gast haben als mich. Geht nur hin und kommt nach dem Eßen wieder. Der Pfeifenmacher sprach: Das ist wahr, ich sagte also; aber ich meinte das nicht also. Nun laßt ihn eßen; ich will ihm wieder eine Schalkheit dafür thun. Er gieng mit der Frau und der Magd in des Nachbarn Hof und wartete so lange bis Eulenspiegel fertig war. Da bereitete Eulenspiegel die Kost vollends, setzte sie auf den Tisch, aß sich voll und setzte die Speise dann wieder ans Feuer. Und als es ihn gut dauchte, schloß er die Thür auf und ließ sie offen stehen. Da kam der Pfeifenmacher mit seinem Gesind und sprach: Das pflegen keine frommen Leute zu thun, daß ein Gast den Wirth vor die Thüre schließt, der ihn zu Gast geladen hat. Eulenspiegel sprach: Was sollt ich das selbander thun, was ich allein thun konnte? Wenn ich zu Gast geladen würde, wo Niemand eßen sollte als ich, und ich brächte ihm dann mehr Gäste, das würde dem Wirth nicht gefallen. Mit den Worten gieng er aus

dem Haus; der Pfeifendreher sah ihm nach und sprach: Nun, ich bezahl dich wieder, wie schalkig du bist. Eulenspiegel sprach: Wers am besten kann, der sei Meister.

Da gieng der Pfeifenmacher alsbald zu dem Schelmenschinder und sagte, in der Herberge sei ein frommer Mann, der heiße Eulenspiegel: dem sei ein Pferd gestorben, das solle er ausführen; und zeigte ihm das Haus. Der Schelmenschinder sah wohl, daß es der Pfeifenmacher war, und sagte Ja, er wollte das thun, und fuhr mit dem Schinderkarren vor die Herberge, die ihm der Pfeifenmacher zeigt hatte, und fragte nach Eulenspiegeln. Eulenspiegel kam vor die Thüre und fragte was er haben wollte. Der Schinder sprach, der Pfeifenmacher wär bei ihm gewesen und hätt ihm gesagt, ihm wär ein Pferd gestorben, das sollt er ausführen, und ob er Eulenspiegel hieße, und ob dem also wäre? Eulenspiegel kehrte sich um, zog die Hosen herab, zeigte ihm den Bloßen und sprach: Sieh hier: sag dem Pfeifenmacher, wenn Eulenspiegel in dieser Gaße nicht wohne, so wüst ich nicht, wo er daheim sei. Der Schinder ward zornig und fuhr mit dem Schinderkarren vor des Pfeifenmachers Haus und ließ den Karren da stehen und verklagte ihn vor dem Rath. Also muste der Pfeifenmacher dem Schelmenschinder zehn Gulden geben; Eulenspiegel aber sattelte sein Pferd und ritt aus der Stadt.

Die fünfundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel von einer alten Bauerin verspottet ward weil er seine Tasche verloren hatte.

Vor alten Zeiten wohnten zu Gerdau im Lande zu Lüneburg ein Paar alter Leute, die bei funfzig Jahren im ehlichen

Stand bei einander geseßen waren und große Kinder hatten, die schon ausgestattet und versorgt waren. Nun war zu der Zeit ein gar verschlagener Pfaff auf der Pfarre daselbst, der allezeit gern war, wo man schlemmte. Dieser hielt es mit seinen Pfarrleuten so, daß jeder Bauer ihn mit seiner Kellnerin wenigstens einen oder zwei Tage zu Gast haben und auf das Gütlichste verpflegen muste. Nun hatten die zwei alten Leute in vielen Jahren keine Kirchweihe, Kindtaufe oder Gastung gehalten, davon der Pfaff einen Schlamp hätte haben mögen: das verdroß ihn. Da gedachte er bei sich, wie er den Bauern dazu brächte, daß er ihm eine Collation gäbe. Er sendete ihm einen Boten und fragte an, wie lange er nun mit seiner Hausfrauen im ehlichen Stande gelebt hätte? Der Bauer antwortete dem Pfarrer: Lieber Herr Pfarrer, das ist so lange, daß ich es vergeßen habe; worauf der Pfarrer antwortete: das wär ein gefähr-licher Umstand zu euerm Seelenheil, denn wärt ihr nun funfzig Jahr bei einander gewesen, so wär der Gehorsam des ehlichen Standes zu Ende, wie eines Mönches im Kloster. Darum unterrede dich mit deiner Frauen, und komm dann wieder zu mir, und gieb mir Bericht, auf daß ich euch helfe, eurer Seelen Seligkeit zu berathen, wie ich euch und all meinen Pfarrkindern schuldig bin. Der Bauer thät also, überschlug es mit seiner Hausfrauen, und konnte doch die Jahreszahl ihres Ehestandes nicht genau angeben, und kamen beide zu dem Pfarrer und baten ihn angelegentlich, ihnen ihrer Unwürdigkeit willen hierin guten Rath zu geben. Der Pfarrer sprach: Da ihr keine gewisse Zahl wißt, so will ich euch, für eure Seelen möglichste

Sorgfalt zu tragen, nächstkünftigen Sonntag aufs Neue zusammen geben, damit ihr, wenn ihr nicht im ehlichen Stande wäret, doch hinein kommt. Und darum schlachtet einen guten Ochsen, Schaf oder Schwein, und ladet eure Kinder und guten Freunde zu eurer Kost und thut ihnen gütlich; so will ich auch bei euch sein. Ach ja, lieber Herr Pfarrer, das thut; es soll nicht an einem Schock Hühner liegen. Sollten wir so lange bei einander gewesen sein und nun erst außer dem Ehestand leben, das wär nicht gut. Damit gieng er zu Hause und richtete zu. Der Pfarrer aber lud zu diesem Mal noch etliche Prälaten und Pfaffen seiner Bekanntschaft, darunter auch den Probst von Epsdorf, der allzeit ein säuberlich Pferd oder zwei im Stalle hatte, sich auch gern bei Malzeiten einfand. Bei dem war Eulenspiegel eine Zeitlang gewesen. Da sprach der Probst zu ihm: Sitz auf meinen jungen Gaul und reite mit: du sollst willkommen sein. Dem that Eulenspiegel also. Da sie nun dahin kamen, aßen und tranken und fröhlich waren, da saß die alte Frau, die die Braut sein sollte, oben am Tisch wie die Bräute pflegen, bis sie müde ward und schwach: da ließ man sie hinaus. Sie gieng hinter ihren Hof an das Waßer Gerdau und setzte ihre Füße in das Waßer. Indem wollt Eulenspiegel mit dem Probst gen Epsdorf heimreiten. Da machte Eulenspiegel der Braut auf dem jungen Hengst mit schönen Sprüngen den Hof, und trieb das so lange, bis ihm seine Gürteltasche von der Seite fiel, die man dazumal zu tragen pflegte. Als das die gute alte Frau sah, stand sie auf, nahm die Tasche und gieng wieder ins Waßer und setzte sich drauf. Da nun Eulenspiegel eine Ackerlänge

geritten war, vermißte er erst seine Tasche, und rannte sogleich wieder um gen Gerdau und fragte die alte gute Bäuerin, ob sie nicht eine rauhe alte Tasche gesehen und gefunden hätte. Die alte Frau sprach: Ja, Freund, bei meiner Hochzeit kam ich zu einer alten rauhen Tasche: die hab ich noch und sitze darauf. Ist es die? Oho, sprach Eulenspiegel, das ist lange her, daß du eine Braut warst. Das muß gewiß eine alte rostige Tasche sein. Ich begehre deiner alten Tasche nicht. Aber Eulenspiegel, wie schalkhaftig und listig er war, so ward er doch von der alten Bäuerin geäfft und muste seiner Tasche entbehren. Dieselbe rauhe Brauttasche haben die Frauen zu Gerdau noch. Ich glaube, daß die alten Wittwen daselbst sie in Verwahrung haben. Wem etwas daran gelegen ist, der mag nachfragen.

Die sechsundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel vor Uelzen einen Bauer um ein grün lündisch Tuch betrog und ihn überredete daß es blau wäre.

Gesottenes und Gebratenes wollte Eulenspiegel allzeit eßen: darum muste er sehen, wo er es nähme. Auf eine Zeit kam er auf den Jahrmarkt zu Uelzen, wo denn viel wendisch und ander Landvolk hinkommt. Da sieht er unter anderm, daß ein Landmann ein grün lündisch Tuch kaufte und damit zu Hause wollte. Da gedachte Eulenspiegel, wie er den Bauern um das Tuch betrügen möchte, und fragte nach dem Dorf wo der Bauer zu Hause war, und nahm einen Schottenpfaffen zu sich und einen andern losen Gesellen und gieng mit ihnen aus der Stadt auf den Weg, den der Bauer herkommen sollte, und machte seinen Anschlag, wie sie ihm

thun wollten, wenn er mit dem grünen Tuche käme, nämlich zu sagen, daß es blau wäre, und einer sollte immer eine halbe Ackerslänge Weges hinter dem andern her der Stadt zugehen. Als nun der Bauer mit dem Tuch aus der Stadt kam, um es heimzutragen, sprach ihn Eulenspiegel an, wo er das schöne blaue Tuch gekauft hätte? Der Bauer sprach, es wär grün und nicht blau. Eulenspiegel sprach, es wär blau, daran wollt er zwanzig Gulden setzen, und der nächste, der ihm begegnete und blau und grün unterscheiden könnte, sollt ihm das wohl sagen. Da gab Eulenspiegel dem ersten ein Zeichen, daß er käme. Zu dem sprach der Bauer: Freund, wir sind streitig über die Farbe des Tuchs: sage die Wahrheit, ob es blau oder grün sei, und was du aussagst, dabei wollen wir es bewenden laßen. Da hub jener an und sprach: Das ist recht schön blau Tuch. Der Bauer sprach: Nein, ihr seid zwei Schälke: ihr habt es vielleicht mit einander angelegt, mich zu betrügen. Da sprach Eulenspiegel: Wohlan, daß du siehst, daß ich recht habe, so will ich dir nachgeben und es auf den Spruch des frommen Priesters, der da kommt, ankommen laßen: was er sagt, soll mir wohl oder wehe thun. Des war der Bauer zufrieden. Als nun der Pfaff näher kam, sagte Eulenspiegel: Herr, sagt uns an, welche Farbe hat dieses Tuch? Der Pfaff sprach: Freund, das seht ihr selber wohl. Der Bauer sprach: Ja, Herr, das ist wahr, aber diese Zween wollen mich eines Dinges überreden, davon ich weiß, daß es gelogen ist. Der Pfaff sprach: Was hab ich mit euerm Hader zu schaffen? Was frag ich darnach, ob es schwarz oder weiß ist. Ach, lieber Herr, sagte der Bauer, entscheidet zwischen uns, ich

bitt euch darum. Da ihr es haben wollt, sprach der Pfaff, so kann ich nicht anders erkennen, als daß das Tuch blau ist. Hörst du das wohl? sprach Eulenspiegel: das Tuch ist mein. Der Bauer sprach: Fürwahr, Herr, wenn ihr nicht ein geweihter Priester wärt, so meint ich, ihr lögt und wärt alle drei Schälke; da ihr aber ein Priester seid, muß ich es glauben. Und ließ Eulenspiegeln und seinen Gesellen das Tuch folgen, mit dem sie sich gegen den Winter kleideten, während der Bauer in seinem zerrißenen Rock heimgehen muste.

Die siebenundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Hannover in die Badstube hofierte, weil der Bader sie ein Haus der Reinigkeit hieß.

In der Badstube zu Hannover vor dem Leinthor wollte der Bader nicht, daß es eine Badstube heißen sollte, sondern er hieß es ein Haus der Reinigung. Das ward Eulenspiegel inne, und als er nach Hannover kam, gieng er in diese Badstube, zog sich aus und sprach, als er in die Badstube trat: Gott grüß euch, Herr, und euer Hausgesind und Alle, die in diesem reinen Hause sind. Dem Bader war es recht, hieß ihn willkommen sein und sprach: Herr Gast, ihr sagt recht, das ist ein rein Haus und ist auch ein Haus der Reinigkeit und keine Badstube. Eulenspiegel sprach: Dieß ist ein Haus der Reinigkeit, das ist offenbar, denn wir gehen unrein herein und rein wieder hinaus. Mit dem hofiert Eulenspiegel einen großen Haufen in den Waßertrog, mitten in der Badstube, daß es in der ganzen Stube stank.

Da sprach der Bader: Nun seh ich wohl, daß Wort und Werke nicht übereinkommen: deine Worte waren mir angenehm, aber deine Werke riechen übel. Pflegt man dieß im Haus der Reinigkeit zu thun? Eulenspiegel sprach: Dieß ist ein Haus der Reinigkeit und ich bedarf des Reinigens inwendig mehr denn auswendig. Der Bader sprach: Solche Reinigung gehört nicht hieher, sondern auf den dritten Ort. Dieß ist ein Haus der Reinigung durch Schwitzen. Eulenspiegel sprach: Soll man sich reinigen, so muß man sich innen sowohl reinigen als außen. Der Bader ward zornig und sprach: Solche Reinigung pflegt anderwärts zu geschehen und der Schinder pflegt es auszuführen auf die Schelmengrube, ich aber pfleg es nicht auszuwaschen. Und hiemit hieß der Bader Eulenspiegeln aus der Badstube gehen. Eulenspiegel sprach: Herr Wirth, laßt mich für mein Geld baden. Der Bader sprach, er sollt nur aus seiner Stube gehen: er wollt seines Geldes nicht; wollt er nicht gehen, so würd er ihm die Thüre bald zeigen. Eulenspiegel gedachte: Hier ist bös fechten nakt mit Schermeßern, und gieng zur Thür hinaus und sprach: Was hab ich wohlfeil gebadet, und zog sich in einer Stube wieder an, wo der Bader mit seinem Gesinde zu eßen pflegte. Da sperrte ihn der Bader ein, um ihn zu erschrecken, als ob er ihn fahen wollte. Dieweil vermeinte Eulenspiegel, er hätte sich in der Badstube nicht genug gereinigt und sieht einen zusammengelegten Tisch, thut ihn auf und hofiert hinein und thut den Tisch wieder zu. Darauf ließ ihn der Bader hinaus und beide waren der Sache wieder eins. Also sprach Eulenspiegel: Lieber Meister, in dieser

Stube hab ich mich erst ganz gereinigt: gedenkt meiner in Güte, so es Mittag wird; ich scheide davon.

Die achtundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Bremen von den Bauerweibern Milch kaufte und sie zusammen schütten ließ.

Seltsame und lächerliche Dinge trieb Eulenspiegel zu Bremen. Denn eines Mals kam Eulenspiegel dahin auf den Markt und sah, daß die Bäuerinnen viel Milch zu Markte brachten. Da nahm er eine große Bütte und setzte sie auf den Markt und kaufte alle Milch, die auf den Markt kam und ließ sie in die Bütte schütten und schrieb jeglicher Frauen rings um die Bütte der einen soviel, der andern soviel u. s. w., und sagte den Frauen, sie sollten so lange warten, bis er die Milch bei einander hätte, so wollte er einer Jeglichen ihre Milch bezahlen; da saßen die Frauen auf dem Markt im Kreiße umher und Eulenspiegel kaufte der Milch soviel, bis keine Frau mit Milch mehr kam und der Zuber auch schwer voll war. Da kam Eulenspiegel und machte einen Scherz und sagte: Ich hab für dießmal kein Geld: welche nicht harren will vierzehn Tage, die mag ihre Milch wieder aus der Bütte nehmen, und gieng damit hinweg. Die Bäuerinnen machten ein Geschrei und Rumoren: die eine hatte soviel gehabt, die andere soviel, die dritte desgleichen und so fortan, so daß sich die Frauen mit den Eimern, Legeln und Flaschen an den Kopf warfen und schlugen und sich die Milch unter die Augen goßen und auf die Erde, daß es aussah als hätt es Milch geregnet. Die Bürger und Alle, die das sahen, lachten über den Spaß,

daß die Frauen also zu Markt giengen, und Eulenspiegel ward gar sehr gelobt um seine Schalkheit.

Die neunundsechzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zwölf Blinden zwölf Gulden gab, wie sie meinten und darauf zehrten, zuletzt aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatten.

Als nun Eulenspiegel ein Land auf wanderte, das andere nieder, kam er auf eine Zeit wieder gen Hannover und trieb da viel seltsamer Abenteuer. Eines Tages ritt er vor das Haus eine Ackerlänge Weges spazieren. Da begegneten ihm zwölf Blinde. Als nun Eulenspiegel zu ihnen kam, sprach er: Woher, ihr Blinden? Die Blinden stunden und hörten wohl, daß er auf einem Pferde saß: da meinten sie, es wär ein vornehmer Herr, und zogen ihre Hüte und Mützen, und sprachen: Lieber Junker, wir sind in der Stadt gewesen; da war ein reicher Herr gestorben, dem hielt man ein Seelenamt, und gab Spenden, und es war grausig kalt. Da sprach Eulenspiegel: Es ist sehr kalt, ich fürchte, ihr friert zu Tode. Seht, hier habt ihr zwölf Gulden: geht wieder in die Stadt in die Herberge zum goldenen Löwen und verzehrt diese zwölf Gulden um meinetwegen bis diese Kälte vorüber ist, daß ihr vor Frost wieder wandern mögt. Die Blinden stunden und verneigten sich und dankten ihm fleißiglich und meinte immer ein Blinder, der andere hätte das Geld, und der andere meinte, der dritte hätte es, und der dritte meinte, der vierte und so fort bis zum letzten, der meinte, der erste hätte es. Also giengen sie zur Stadt in die Herberge, wohin Eulenspiegel

sie gewiesen hatte und sprachen, es wär ihnen ein frommer Mann zu Pferde begegnet, der hätt ihnen zwölf Gulden gegeben um Gottes Willen, die sollten sie um seinetwillen verzehren bis die Kälte vorüber wäre. Der Wirth war hiemit wegen des Geldes beruhigt und nahm sie an, verfiel aber nicht darauf, sie zu fragen und sich zu überzeugen, welcher von ihnen die zwölf Gulden hätte. Ja, lieben Brüder, sprach er, ich will euch gütlich thun. Er schlachtete gleich einen Ochsen und hieb ihn in Stücke, kochte den Blinden und ließ sie zehren bis ihn dauchte, daß sie zwölf Gulden verzehrt hätten. Da sprach er: Lieben Brüder, wollen wir einmal rechnen? Mich dünkt, die zwölf Gulden sind verzehrt. Die Blinden sagten Ja und je Einer sprach den Andern an, welcher die zwölf Gulden hätte, der solle den Wirth bezahlen. Der eine hatte die zwölf Gulden nicht, der andere hatte sie auch nicht, der dritte wieder nicht, der vierte desgleichen: der letzte mit dem ersten, keiner hatte die zwölf Gulden. Die Blinden saßen und kratzten die Köpfe und sahen, daß sie betrogen waren; der Wirth desgleichen saß und gedachte: Jagst du sie aus dem Hause, so wird dir deine Kost nicht bezahlt; hälst du sie inne, so freßen und zechen sie noch mehr und haben dann noch nichts und du kommst zu doppeltem Schaden. Zuletzt warf er sie hinten in den Schweinestall, verschloß sie darin und legte ihnen Heu und Stroh vor.

Eulenspiegel gedachte, es sollte nun wohl an der Zeit sein, daß die Blinden das Geld verzehrt hätten, verkleidete sich und ritt zu diesem Wirth in die Herberge. Als er nun in den Hof kam und wollte sein Pferd in den Stall stellen,

sieht er, daß die Blinden im Schweinestall liegen. Da gieng er in das Haus und sprach zu dem Wirth: Herr Wirth, was meint ihr damit, daß ihr die armen blinden Leute so in den Schweinestall legt? Erbarmt euch des nicht, daß sie eßen, wovon ihnen Leib und Leben wehe thut? Der Wirth sprach: Ich wollte, sie wären, wo alle Waßer zusammen kommen; wenn ich nur meine Kost bezahlt hätte! Eulenspiegel sprach: Wie, Herr Wirth, können sie keinen Bürgen bekommen? Der Wirth gedachte: Ja, hätt ich einen Bürgen! und sprach: Freund, könnt ich einen sichern Bürgen überkommen, den nähm ich an und ließe die armen Blinden laufen. Eulenspiegel sprach: Wohlan, ich will mich in der Stadt umsehen, ob ich euch einen Bürgen schaffe. Da gieng Eulenspiegel zu dem Pfarrer und sprach: Lieber Herr Pfarrer, wollt ihr thun als ein guter Freund? Hier ist mein Wirth, der ist seit dieser Nacht von einem bösen Geist beseßen und läßt euch bitten, daß ihr ihn mit Beschwörung davon erledigt. Der Pfarrer sprach: Ja, aber ihr müßt einen Tag oder zwei warten: solche Dinge muß man nicht übereilen. Eulenspiegel sprach: Ich will hingehen und seine Frau holen, daß ihr es selber zu ihr sagt. Der Pfarrer sprach: Ja, laß sie herkommen. Da gieng Eulenspiegel wieder zu seinem Wirth und sprach zu ihm: Ich hab euch einen Bürgen ausgemacht, das ist hier euer Herr Pfarrer: der will dafür gut stehen und euch geben, was euch zukommt. Laßt eure Frau mit mir gehen, er will ihr es zusagen. Des Wirth war dessen willig und froh und schickte seine Frau mit ihm zu dem Pfarrer. Da hub Eulenspiegel an: Herr Pfarrer, hier ist

die Frau: sagt ihr nun selber, was ihr mir zugesägt und gelobt habt. Der Pfarrer sprach: Ja, meine liebe Frau, verzieht einen Tag oder zweie, so will ich ihm dann helfen. Die Frau sagte Ja und gieng mit Eulenspiegel wieder zu Hause und sagte das ihrem Hauswirth. Der Wirth war froh und ließ die Blinden gehen und sagte sie ledig; Eulenspiegel machte sich auf und schlich sich von dannen. Des dritten Tages gieng die Frau hin und mahnte den Pfarrer um die zwölf Gulden, welche die Blinden verzehrt hätten. Der Pfarrer sprach: Liebe Frau, hat euch euer Hauswirth das so geheißen? Die Frau sprach Ja. Da sprach der Pfarrer: Das ist der bösen Geister Art und Gewohnheit, daß sie Geld haben wollen. Die Frau sprach: Das ist kein böser Geist: bezahl ihm die Kost. Der Pfarrer sprach: Mir ist gesagt, euer Hauswirth sei von dem bösen Geiste befallen: holt ihn her, ich will ihm davon helfen mit der Hülfe Gottes. Da sprach die Frau: So pflegen Schälke zu sprechen und zu lügen, wenn sie bezahlen sollen. Ist mein Hauswirth vom bösen Geiste beseßen, das sollst du wohl bald erfahren. Da lief sie zu Hause und sagte ihrem Wirth, was der Pfarrer gesagt hätte. Der Wirth ward zornig und lief mit Spießen und Hellebarden auf den Pfarrhof zu. Der Pfarrer ward des gewahr und rief seine Nachbarn zu Hülfe, segnete sich und sprach: Kommt mir zu Hülfe, meine lieben Nachbarn: seht, dieser Mensch ist beseßen von einem bösen Geiste. Der Wirth rief: Pfaff, gedenk und bezahl mich! Der Pfarrer stand und segnete sich und der Wirth wollte nach dem Pfarrer schlagen. Die Bauern fuhren dazwischen und konnten sie kaum mit großer Noth von einander bringen.

Und so lange der Pfarrer lebte, währte das mit dem Wirth und dem Pfarrer. Der Wirth mahnte den Pfarrer um die Kost und der Pfarrer sprach, er wär ihm nichts schuldig, sondern er wär vom bösen Geist beseßen und er wollt ihm davon helfen.

Die siebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel in einer Stadt in Sachsenland Steine säte und sagte, er säe Schälke.

Kurze Zeit darnach kam Eulenspiegel an der Weser in eine Stadt und sah alle Händel unter den Bürgern und was ihre Anschläge waren, bis er wuste, was ihr Geschäft und ihr Handel für eine Gestalt hatten, denn er hatte da zwölf Herbergen, und was er in dem einen Hof mißte, das fand er in dem andern und hört und sah Dinge, die er noch nicht wuste. Da wurden sie sein endlich müde; desgleichen ward er ihrer auch müde. Da sammelte er sich im Waßer kleine Steine und gieng auf den Markt vor dem Rathhaus auf und nieder und säte seine Saat zu beiden Seiten. Da kamen die Leute hinzu und fragten ihn, was er säe. Eulenspiegel sagte: Ich säe Schälke. Die Kaufleute sprachen: Die brauchst du hier nicht zu säen, deren ist hie mehr als gut ist. Eulenspiegel sprach: Das ist wahr. Da sprachen sie weiter: Warum säst du nicht auch fromme Leute? Eulenspiegel sprach: Fromme Leute, die gehen hier nicht auf. Solche Worte kamen vor den Rath: der schickte nach Eulenspiegel und gebot ihm, seinen Samen wieder aufzuheben und sich aus der Stadt zu schieben. Dem that er also und kam zehn Meilen von da in eine andere

Stadt und war Willens mit seiner Saat gen Dietmarschen zu fahren; aber das Geschrei war vor ihm in die Stadt gekommen. Wollt er nun in die Stadt, so muste er geloben, ohne Eßen und Trinken mit seiner Saat hinwegzuziehen. Weil es nun nicht anders sein konnte, so entlehnte er ein Schifflein und wollte den Sack mit der Saat in das Schifflein heben laßen. Als der aber von der Erde aufgehoben ward, riß der Sack mitten entzwei und blieb die Saat da liegen und trug hundertfältige Früchte. Aber Eulenspiegel verlief sich und soll noch wiederkommen.

Die einundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Hamburg sich bei einem Barbier verdingte und dem Meister durch die Fenster in die Stube gieng.

Einsmals kam Eulenspiegel gen Hamburg auf den Hopfenmarkt und stand und sah sich um. So kommt ein Bartscherer gegangen und fragt ihn, wo er herkäme? Eulenspiegel sprach: Ich komme da und dort her. Der Meister fragte: Was bist du für ein Handwerksgesell? Eulenspiegel sprach: Ich bin ein Barbier, in der Kürze gesagt. Der Meister dingte ihn. Und derselbige Barbier wohnte auf dem Hopfenmarkt, gerade gegenüber wo sie standen, und das Haus hatte hohe Fenster nach der Straße, wo die Stube war. Da sagte der Meister zu Eulenspiegel: Sieh das Haus da gegenüber, da die hohen Fenster sind, da geh hinein; ich will gleich nachkommen. Eulenspiegel sagt Ja, und geht gerade zu dem Hause hin und durch die hohen Fenster hinein und sagt: Gott grüß das Handwerk! Die Frau des Bartscherers saß in der Stube und spann; die

erschrak übel und sprach alsbald: Sieh, führt dich der Teufel her! Kommst du durch die Fenster? ist dir das Thor nicht weit genug? Eulenspiegel sprach: Liebe Frau, zürnt nicht: euer Hauswirth hat mich gedingt für einen Knecht. Die Frau sprach: Das ist mir ein getreuer Knecht, der seinem Meister Schaden thut. Eulenspiegel sprach: Liebe Frau, soll ein Knecht nicht thun, wie ihn sein Meister heißt? Indem kommt der Meister, hört und sieht, was Eulenspiegel angerichtet hat. Da sprach der Meister: Wie, Knecht, konntest du nicht zur Thür hineingehen und mir die Fenster ganz laßen? Was hattest du doch für Ursach, durch die Fenster herein zu kommen? Lieber Meister, sprach Eulenspiegel, ihr hießet mich, wo die hohen Fenster seien, da sollt ich hinein gehen; ihr wolltet bald nachkommen. Nun hab ich nach euerm Geheiß gethan und ihr seid mir doch da nicht nachgekommen, wo ihr mich hießet vorangehen. Der Meister schwieg still, denn er bedurfte sein, und gedachte, wenn ich meine Kunden beßer bedienen kann, so will ich wohl zu meinem Schaden kommen und ihm das abrechnen an seinem Lohn. Also ließ der Meister Eulenspiegeln arbeiten einen Tag oder dreie. Da hieß der Meister Eulenspiegeln die Schermeßer schleifen. Eulenspiegel sprach: Ja, gern. Der Meister sprach: Schleif sie glatt auf dem Rücken, gleich der Schneide. Wie nun der Meister kam und zusehen wollte wie er das machte, sah er, daß den Meßern die er geschliffen hatte, der Rücken war wie die Schneide, und die Meßer, die er auf dem Schleifstein hatte, schliff er auch darnach. Da sprach der Meister: Wie machst du das? das wird bös Ding. Eulenspiegel

sprach: Wie sollt das bös Ding werden? Es thut ihnen nicht weh, denn ich mach es wie ihr mich geheißen habt. Der Meister ward zornig und sprach: Ich hieß dich, daß du ein arger verwetterter Schalk bist. Hör auf und laß dein Schleifen und geh wieder hin, wo du hergekommen bist. Eulenspiegel sprach: Ja und gieng in die Stube und sprang zu dem Fenster wieder hinaus, da er hineingekommen war. Da ward der Bartscherer noch zorniger und lief ihm nach mit dem Büttel und wollte ihn faßen, daß er die Fenster bezahlte, die er zerbrochen hatte. Aber Eulenspiegel war rasch und kam in ein Schiff und fuhr vom Lande.

Die zweiundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegeln eine Frau zu Gaste lud, der es aus der Nase troff.

Es begab sich auf eine Zeit, daß ein Hof sollte gehalten werden, zu dem auch Eulenspiegel reiten wollte. Da ward ihm sein Pferd hinkend und er muste zu Fuße gehen. Es war aber gar heiß und ihn begann zu hungern. Nun war ein klein Dörflein unterwegs, jedoch kein Wirthshaus darin. Es war aber am Mittag und da gieng er in das Dorf, worin er wohl bekannt war, und kam in ein Haus. Da saß die Frau und machte Käse, und hatte einen Klumpen Molken in den Händen. Wie nun die Frau über den Molken saß, da hatte sie ihrer beiden Hände nicht Gewalt und ein großer Schnudel hieng ihr aus der Nase. Da bot ihr Eulenspiegel guten Tag und sah den Schnudel wohl; das merkte sie, durfte aber die Nase nicht an den Ermel wischen und konnte sie auch nicht schneuzen. Da sprach sie

zu ihm: Lieber Eulenspiegel, setzt euch und wartet: ich will euch gute frische Butter geben. Da kehrte sich Eulenspiegel um und gieng zur Thür hinaus. Die Frau rief ihm nach: Wartet doch und eßet erst etwas. Eulenspiegel sprach: Jenachdem es fällt, liebe Frau. Es fiel aber nicht wie er gewünscht hatte; da gieng er in ein ander Haus und gedachte, die Butter magst du nicht. Wer dazu ein wenig Teig hätte, brauchte keine Eier einzurühren, es würde schon so feißt genug.

Die dreiundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel ein Weißmus allein ausaß, weil er einen Klumpen hinein hatte fallen laßen.

Große Schalkheit that Eulenspiegel einer Bäuerin, damit er das Weißmus allein äße. Er kam in das Haus und war hungrig und fand die Frau allein. Sie saß beim Feuer und kochte Weißmus. Das roch Eulenspiegel so wohl in die Nase, daß ihn davon zu eßen gelüstete. Da bat er die Frau, daß sie ihm das Weißmus gäbe. Die Frau sprach: Ja, mein lieber Eulenspiegel, und sollt ich es selber entbehren, so wollt ich es euch geben, daß ihrs allein äßet. Eulenspiegel sprach: Liebe Frau, es möchte wohl kommen nach euern Worten. Die Frau gab ihm das Weißmus hin und setzte die Schüßel auf den Tisch und Brot dazu. Eulenspiegel war hungrig und begann zu eßen und die Frau kommt auch dazu und will auch mit eßen, wie die Bauern zu thun pflegen. Eulenspiegel gedachte: Will sie auch kommen, so wird hier nicht lange was übrig bleiben, und hustete einen großen Knoten, und warf ihn in die

Schüßel mit dem Weißmus. Da ward die Frau zornig und sprach: Pfui dich, das Mus frißt du Schalk nun allein. Eulenspiegel sprach: Liebe Frau, eure ersten Worte waren also: ihr wolltet das selber entbehren und ich sollte das Mus allein eßen. Nun kommt ihr und wollt mit mir eßen und hättet das Mus wohl mit drei Löffeln aus der Schüßel geholt. Die Frau sprach: Daß dir nimmer Gutes geschehe! gönnst du mir meine eigene Kost nicht, wie wolltest du mir dann deine Kost geben? Eulenspiegel sprach: Frau, ich thu nach euern Worten, und aß daß Mus alles aus und wischte den Mund und gieng hinweg.

Die vierundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Eisleben den Wirth erschreckt mit einem todten Wolf, den er lebendig zu fahen versprochen hatte.

Zu Eisleben wohnte ein Wirth, der war spöttisch und hielt sich für einen tapfern Mann. Da kam Eulenspiegel in diese Herberge, und es war zur Winterszeit, da ein großer Schnee lag. Da kamen drei Kaufleute aus Sachsen, die wollten gen Naumburg, und kamen des Abends spät bei finstrer Nacht in die Herberge. Da war der Wirth behend mit dem Munde, hieß die drei Kaufleute willkommen mit eilenden Worten und sprach: Was zum Teufel seid ihr so lange aus gewesen und kommt so spät in die Herberge! Die Kaufleute sprachen: Herr Wirth, ihr dürft uns nicht so anschnauzen, uns ist ein Abenteuer widerfahren unterwegs, indem uns ein Wolf viel Leid gethan hat. Der begegnete uns im Moos, daß wir uns mit ihm schlagen musten, und das hinderte uns so lange. Da der Wirth das hörte, da ward

er ganz spöttisch auf sie und sprach: Das wär eine Schande, wenn sie sich von einem Wolf hindern und schrecken ließen. Und wenn er allein im Felde wäre, und zwei Wölfe ihm im Moos begegneten, so wollt er sie schlagen und verjagen: davor sollt ihm nicht grauen; Ihrer aber wären dreie und ließen sich Einen Wolf erschrecken! Das währte so den Abend über, daß der Wirth so die Kaufleute verachtete bis sie zu Bette giengen. Eulenspiegel saß dabei und hörte das Gespötte. Als sie nun zu Bette gingen, da wurde Eulenspiegel mit den Kaufleuten in Eine Kammer gelegt. Da sprachen die Kaufleute untereinander, wie sie dem Wirth thun möchten, daß sie ihn bezahlten und ihm das Maul stopften, denn sonst würde es kein Ende haben dieweil noch Einer von ihnen in die Herberge käme. Da sprach Eulenspiegel: Liebe Freunde, ich merke wohl, daß der Wirth ein Großsprecher ist. Wollt ihr mir folgen, so will ich ihn bezahlen, daß er euch nie wieder von dem Wolfe sagen soll. Den Kaufleuten gefiel das wohl und gelobten ihm Zehrung und baares Geld dazu. Da sprach Eulenspiegel, sie sollten ihrer Kaufmannschaft nachreiten, und auf dem Heimweg wieder in die Herberge kommen; so wollte er auch da sein und den Wirth bezahlen helfen. Das geschah: die Kaufleute waren wegfertig und bezahlten die Zehrung für sich und Eulenspiegel und ritten aus der Herberge. Da rief ihnen der Wirth noch spöttisch nach: Ihr Kaufleute, seht zu, daß euch kein Wolf im Moose begegne. Die Kaufleute sprachen: Herr Wirth, habt Dank, daß ihr uns warnt. Wenn uns die Wölfe freßen, so kommen wir nicht wieder, und freßen euch die Wölfe, so finden wir euch nicht mehr hier; damit

ritten sie hinweg. Da ritt Eulenspiegel auf die Hart und stellte den Wölfen nach, und Gott gab ihm das Glück, daß er einen fieng: den tödtete er und ließ ihn hart gefrieren. Als nun die Zeit da war, da die Kaufleute wieder gen Eisleben in die Herberge kommen sollten, da nahm Eulenspiegel den todten Wolf in den Untersack und ritt wieder gen Eisleben und findet die drei Kaufleute, wie ihre Verabredung gewesen. Des Abends über dem Nachteßen spottete der Wirth noch über die Kaufleute wegen des Wolfs und sie erzählten wie es ihnen damit ergangen wäre. Der Wirth sprach große Worte: begäb es sich, daß ihm zwei Wölfe im Moos begegneten, so wollt er sich erst des einen erwehren, und dann den andern erschlagen. Das währte den ganzen Abend bis sie zu Bette gehen wollten. Aber Eulenspiegel schwieg stille bis er zu den Kaufleuten in die Kammer kam. Da sprach er zu ihnen: Gute Freunde, seid still und wacht; was ich will, das wollt ihr auch: laßt mir ein Licht brennen. Als nun der Wirth mit seinem Gesind zu Bette war, schlich Eulenspiegel leis vor die Kammer und holte den todten Wolf, der hart gefroren war und trug ihn an den Heerd und unterstellte ihn mit Stecken, daß er aufrecht stand und sperrt' ihm das Maul weit auf, und steckt' ihm ein Paar Kinderschuh ins Maul und gieng wieder zu den Kaufleuten in die Kammer und rief laut: Herr Wirth! Das hörte der Wirth, denn er war noch nicht eingeschlafen, und rief wieder, was sie wollten? Ob sie wieder ein Wolf beißen wollte? Da riefen sie: Ach lieber Herr Wirth, sendet uns die Magd oder den Knecht, daß er uns Trinken bringe: wir wißen uns vor Durst nicht zu laßen. Der Wirth ward zornig und

sprach: Das ist der Sachsen Art, die saufen Tag und Nacht, und rief der Magd, daß sie ihnen Trinken brächte. Die Magd stand auf und giengz um Feuer ein Licht anzuzünden. Da sah sie auf und sah dem Wolf ins Maul, und erschrak und ließ das Licht fallen, und meinte, der Wolf hätte die Kinder schon aufgefreßen. Eulenspiegel und die Kaufleute fiengen wieder an zu schreien, ob ihnen denn Niemand zu trinken brächte? Der Wirth meinte, die Magd schliefe und rief dem Knecht, und der Knecht stand auf und wollt auch ein Licht anzünden, so sieht er den Wolf auch da stehen und meinte, er hätte die Magd gefreßen und ließ das Licht fallen und lief in den Keller. Das hörte Eulenspiegel und die Kaufleute und Eulenspiegel sprach: Seid guter Dinge, das Spiel wird gut werden. Eulenspiegel und die Kaufleute riefen zum drittenmal, wo der Knecht und die Magd wären, daß sie kein Trinken brächten? er solle doch selber kommen und ein Licht bringen: sie könnten aus der Kammer nicht kommen, sonst wollten sie wohl selbst hinunter gehen. Der Wirth meinte nicht anders als der Knecht wär auch eingeschlafen und stand auf und ward zornig und sprach: Hat der Teufel die Sachsen gemacht mit ihrem Rufen! und entzündete sich ein Licht am Feuer. Da sieht er den Wolf am Herd stehen, der hatte die Schuh im Maul. Da fieng er an zu schreien: Mordio! Rettet, lieben Freunde! und lief zu den Kaufleuten, die in der Kammer waren und sprach: Lieben Freunde, kommt mir zu Hülfe, ein grauslich freislich Thier steht bei dem Feuer und hat mir die Kinder, die Magd mit dem Knecht aufgefreßen. Die Kaufleute waren alsbald bereit wie auch Eulenspiegel, und giengen mit dem

Wirth zu dem Feuer. Der Knecht kam aus dem Keller, die Magd kam aus dem Hof, die Frau brachte die Kinder aus der Kammer, so daß sie noch alle lebten. Und Eulenspiegel gieng hinzu und stieß den Wolf mit dem Fuß um: der lag da und reckte kein Glied mehr. Eulenspiegel sprach: Das ist ein todter Wolf: macht ihr daraus solch Geschrei? was seid ihr für ein blöder Mann! beißt euch ein todter Wolf in euerm Hof, und jagt euch und all euer Gesind in die Winkel? Und nicht lange, so wolltet ihr zwei Wölfe, die lebendig wären, im Feld erschlagen. Ihr habt es in den Worten, wie Mancher im Sinn. Der Wirth hörte und vernahm, daß er genarrt war, gieng in die Kammer zu Bette und schämte sich seiner Großsprecherei, und daß ein todter Wolf ihn und all sein Gesinde geschreckt hatte. Die Kaufleute freuten sich des Spiels, lachten und bezahlten was sie und Eulenspiegel verzehrt hatten und ritten von dannen. Und nach der Zeit sagte der Wirth nicht mehr so viel von seiner Mannheit.

Die funfundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel den Wirth mit dem Klange des Geldes bezahlte.

Lange Zeit war Eulenspiegel zu Köln in der Herberge: da begab es sich eines Tages, daß die Kost so spät zum Feuer gebracht ward, daß es Nachmittag ward, ehe sie gar wurde. Das verdroß Eulenspiegeln sehr, daß er so lange fasten sollte. Da sah und verstand der Wirth wohl an ihm, daß ihn das verdroß, und sprach zu ihm: Wer nicht warten könnte, bis die Kost bereit sei, der möcht eßen was er hätte. Da gieng

Eulenspiegel in die Küche und aß eine trockene Semmel auf und setzte sich an den Herd und beträufte den Braten, bis er die Semmel verzehrt hatte und daß es zwölfe schlug. Da ward der Tisch gedeckt, und die Kost angerichtet, und der Wirth setzte sich nieder mit seinen Gästen; aber Eulenspiegel blieb in der Küche bei dem Herde sitzen. Der Wirth sprach: Wie, Eulenspiegel, willst du dich nicht an den Tisch setzen? Nein, sprach er, ich mag nicht eßen, ich bin von dem Geruch des Bratens satt geworden. Der Wirth schwieg und aß mit den Gästen, und nach dem Eßen bezahlten sie die Zeche; der eine wanderte, der andere blieb und Eulenspiegel saß bei dem Feuer. Da kommt der Wirth mit dem Zahlbret und war zornig und sprach zu Eulenspiegel, er sollte zwei kölnische Weißpfennige für das Mal bezahlen. Eulenspiegel sprach: Herr Wirth, seid ihr solch ein Mann, daß ihr Geld von dem nehmt, der eure Kost nicht ißt? Der Wirth sprach, er sollte das Geld nur geben: hätt er auch nicht gegeßen, so wär er doch des Geruchs satt geworden. Er hätte da bei dem Braten gegeßen, das wär so gut, als ob er bei Tisch geseßen und gegeßen hätte, er rechne ihm das für eine Malzeit. Eulenspiegel nahm einen doppelten kölnischen Weißpfennig, warf ihn auf die Bank und sprach: Herr Wirth, hört ihr wohl diesen Klang? Der Wirth sprach: Diesen Klang hör ich wohl. Eulenspiegel war behende mit dem Weißpfennig, stieß ihn wieder in den Beutel und sagte: So viel als euch der Klang hilft von dem Pfennig, so viel hilft mich der Geruch des Bratens in meinem Bauch. Der Wirth ward unwirsch, denn er wollte den Weißpfennig haben und Eulenspiegel wollt ihn ihm nicht geben und ließ

das auf das Gericht ankommen. Der Wirth wollte nicht mit ihm rechten und ließ ihn mit Gott fahren. Da zog Eulenspiegel von dannen und hob sich wieder vom Rheine und zog in das Land zu Sachsen.

Die sechsundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einen Hund schindete und das Fell der Wirthin als Bezahlung gab.

Auf eine Zeit begab es sich, daß Eulenspiegel gen Straßfurt in die Herberge kam: da fand er die Wirthin allein. Und die Wirthin hatte ein zart Hündlein, das hatte sie gar lieb und must ihr allzeit auf dem Schooße liegen, wenn sie müßig war. Als nun Eulenspiegel bei dem Feuer saß und trank aus der Kanne, da hatte die Frau den Hund dazu gewöhnt, wenn sie Bier trank, so muste sie dem Hund auch Bier in eine Schüßel geben, daß er auch trank. Als nun Eulenspiegel saß und trank, da stand der Hund auf und liebelte sich Eulenspiegeln an, und sprang ihm an den Hals. Das sah die Wirthin und sprach: Ach, gebt ihm zu trinken in die Schüßel; das ist seine Meinung. Eulenspiegel sprach: gerne. Die Wirthin gieng und besorgte ihre Geschäfte und Eulenspiegel trank und gab dem Hund auch in die Schüßel und darein einen Bißen von dem Fleisch, so daß der Hund gar voll ward und streckte sich zum Feuer so lang er war. Da sagte Eulenspiegel zu der Wirthin: Wir wollen rechnen, und sprach weiter: Liebe Wirthin, wenn ein Gast eurer Kost ißet und eures Biers trinkt, wolltet ihr dem auch borgen? Die Wirthin hütete sich nicht davor, daß er den Hund gemeint hätte, sondern dachte, er selbst wär der Gast,

und sprach zu ihm: Herr Gast, man borgt hier nicht, man muß Geld geben oder Pfand. Eulenspiegel sprach: Des bin ich meines Theils zufrieden; ein anderer sorge für das Seine. Da geht die Wirthin hinweg und sobald es Eulenspiegel zu Wege bringen konnte, nimmt er den Hund unter den Rock, geht mit ihm in den Stall und zieht ihm das Fell ab, und geht wieder ins Haus ans Feuer und hat des Hundes Fell unter dem Rocke. Da hieß Eulenspiegel die Wirthin zu sich kommen und sagt: Laßt uns rechnen. Die Wirthin rechnete und Eulenspiegel legt die halbe Zeche hin. Da sprach die Wirthin: Wer soll die andere Hälfte bezahlen? Ihr habt das Bier allein getrunken. Eulenspiegel sprach: Nein, ich hab es nicht allein getrunken, ich hatt einen Gast, der trank auch mit; er hatte kein Geld, aber gut Pfand: der soll die andere Hälfte bezahlen. Die Wirthin sprach: Was ist das für ein Gast? was habt ihr für ein Pfand? Eulenspiegel sprach: Dieß ist sein allerbester Rock, und zog das Hundsfell unter dem Rock hervor und sprach: Seht, Frau Wirthin, das ist des Gastes Rock, der mit mir trank. Die Wirthin erschrak und sah wohl, daß es ihres Hundes Fell war, und ward zornig und sprach: Daß dir nimmer Gutes geschehe! warum hast du mir meinen Hund abgezogen? und fluchte. Eulenspiegel sprach: Frau Wirthin, das ist eure eigene Schuld, ich laß euch fluchen. Ihr sagtet mir selber, ich sollte dem Hund einschenken, und als ich sagte, der Gast habe kein Geld, wolltet ihr ihm nicht borgen, sondern Geld oder Pfand haben. Da er nun kein Geld hatte und das Bier bezahlt sein wollte, so muste er den Rock zu Pfande laßen: den nehmt nun für das Bier, das er ge=

trunken hat. Die Wirthin ward noch zorniger und hieß ihn aus dem Hofe gehen und nimmer wiederkommen. Eulenspiegel sprach: Ich will aus euerm Hof nicht gehen, sondern reiten. Da sattelte er sein Pferd und ritt zur Thür hinaus.

Die siebenundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel dieselbe Wirthin überredete, daß er auf dem Rade läge.

Hört, was Eulenspiegel weiter getrieben hat. In der Nähe liegt ein Dorf, dahin kam Eulenspiegel zur Herberge und zog andere Kleider an, und gieng in seine alte Herberge, und sah im Hof ein Rad liegen, und legte sich oben darauf und bot der Wirthin guten Tag und fragte, ob sie nichts gehört hätte von Eulenspiegel. Sie sagte, was sie von dem Schalk hören sollte? sie möcht ihn nicht nennen hören. Eulenspiegel sprach: Was hat er euch gethan, daß ihr ihm so gram seid? wo er noch hinkam, da schied er nicht ohne Schalkheit von dannen. Die Frau sprach: Des bin ich wohl inne geworden. Er kam auch hieher und schindete mir meinen Hund und bot mir das Fell für das Bier, das er getrunken hatte. Eulenspiegel sprach: Frau, das ist nicht wohl gethan. Die Wirthin sprach: Es wird ihm auch übel ergehen. Eulenspiegel sprach: Frau, das ist schon geschehen: er liegt auf dem Rad. Die Wirthin sprach: Des sei Gott gelobt! Eulenspiegel sprach: Ich bins; ade, ich fahr dahin.

Die achtundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel seine Wirthin mit bloßem Hintern in die Asche setzte.

Böse Nachrede bringt übeln Lohn. Als Eulenspiegel von Rom reiste, da kam er in ein Dorf, darin war große Herberge, und der Wirth war nicht zu Hause. Da sprach Eulenspiegel zu der Wirthin, ob sie auch Eulenspiegel kennte? Die Wirthin sprach: Nein, ich kenne ihn nicht; aber ich habe wohl von ihm gehört, er sei ein auserlesener Schalk. Eulenspiegel sprach: Liebe Wirthin, warum saget ihr, daß er ein Schalk sei, da ihr ihn nicht kennt? Die Frau sprach: Was ist daran gelegen, daß ich ihn nicht kenne? Die Leute sagen doch all, er sei ein böser Bube, Eulenspiegel sprach: Liebe Frau, hat er euch je Leids gethan? ist er ein Schalk, das habt ihr vom Hörensagen, und vom Hörensagen kommen die Lügen ins Land. Die Frau sprach: Ich sage wie ichs von den Leuten gehört habe, die bei mir aus- und eingehen. Eulenspiegel schwieg; aber des Morgens früh als es tagte, schürte er die heiße Asche von einander und gieng zu dem Bette und nahm die Wirthin aus dem Schlaf und setzte sie mit bloßem Hintern in die heiße Asche und verbrannt ihn ihr ganz und gar und sprach: Seht, Frau Wirthin, nun mögt ihr wohl von Eulenspiegel sagen, daß er ein Schalk ist. Ihr empfindet es nun, und habt ihn auch gesehen: hieran mögt ihr ihn erkennen. Das Weib schrie jämmerlich und Eulenspiegel gieng aus dem Haus, lachte und sprach: Also soll man die Romfahrt vollbringen.

Die neunundsiebzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einer Wirthin ins Bett hofierte und sie überredete, daß es ein Pfaff gethan hätte.

Böse Schalkheit richtete Eulenspiegel zu Frankfurt an der Oder zu. Dahin kam er mit einem Pfaffen gewandert, und beide kehrten in derselben Herberge ein. Am Abend that ihnen der Wirth gütlich und gab ihnen Fisch und Wildbrät. Als sie nun zu Tische giengen, setzte die Wirthin den Pfaffen oben an, und was Gutes in der Schüßel war, legte die Wirthin dem Pfaffen vor und sagte: Herr, eßt das von meinetwegen. Eulenspiegel saß unten am Tisch und sah den Wirth und die Wirthin immer an: aber Niemand legte ihm etwas vor oder hieß ihn eßen, da er doch gleichviel bezahlen muste. Als das Mal vollbracht und Schlafenszeit war, da wurden Eulenspiegel und der Pfaff in Eine Kammer gelegt, und Jeglichem ward ein schön säuberlich Bette bereitet, darauf zu schlafen. Am andern Morgen zu guter Zeit stand der Pfaff auf und betete seine **horas** und bezahlte darnach den Wirth und zog weiter. Eulenspiegel blieb liegen bis daß es neun schlagen wollte, da gieng er hin und hofierte in das Bett, darin der Pfaff gelegen hatte, einen großen Haufen. Da fragte die Wirthin den Hausknecht, ob der Pfaff oder die andern Gäste aufgestanden wären, und ob sie ihre Rechnung bezahlt hätten. Der Knecht antwortete: Ja, der Pfaff stand bei guter Zeit auf, bezahlte und wanderte weiter; aber den Gesellen hab ich heute noch nicht gesehen. Die Frau besorgte, er wär krank und gieng in die Kammer und fragte Eulenspiegel, ob er nicht aufstehen wollte. Er sagte: Ja, Frau Wirthin, ich

war nicht recht wohl. Indem wollte die Frau die Leilachen von des Pfaffen Bette nehmen; wie sie es aber aufdeckte, sah sie die Bescherung. Ei, behüte mich Gott, sprach sie, was liegt hier! Ja, liebe Frau Wirthin, des verwundert euch nicht, sprach Eulenspiegel, denn was gestern Gutes auf den Tisch kam, das ward mit dem Allerbesten dem Pfaffen vorgelegt, und man hörte den ganzen Abend nichts anders sagen als eßt, Herr, eßt. Mich verwundert nur, daß es dabei geblieben ist, soviel wie der Pfaff aß, und daß er nicht die Kammer auch voll hofiert hat. Die Wirthin fluchte dem unschuldigen Pfaffen und sagte: wenn er wieder käme, so müßt er weitergehen. Aber Eulenspiegel, den frommen Knecht, den wollte sie gern beherbergen.

Die achtzigste Historie

sagt, wie ein Holländer Eulenspiegeln einen gebratenen Apfel aus der Kachel aß, der ihm nicht wohl bekam.

Recht und redlich bezahlte Eulenspiegel einen Holländer. Denn es begab sich auf eine Zeit zu Antwerpen in einer Herberge, darin holländische Kaufleute waren, daß Eulenspiegel, der nicht recht wohl war, kein Fleisch eßen mochte und sich weiche Eier kochen ließ. Als nun die Gäste zu Tische saßen, kommt Eulenspiegel auch an den Tisch und brachte die weichen Eier mit sich. Und der eine Holländer sah Eulenspiegeln für einen Bauern an und sprach: Wie, Bauer, magst du des Wirthes Kost nicht? soll man dir Eier kochen? Und hiemit nimmt er die Eier beide und schlägt sie auf und schüttet eins nach dem andern in den Hals und legt die Schalen wieder vor Eulenspiegel hin und sprach:

Sieh her, leck das Faß, der Dotter ist daraus. Die andern Gäſtr lachten des und Eulenspiegel mit ihnen. Auf den Abend aber kaufte Eulenspiegel einen hübschen Apfel, höhlte ihn inwendig aus, füllte ihn mit Fliegen und Mücken und briet ihn, und bestreute ihn auswendig mit Zucker und Ingwer. Als sie nun des Abends wieder bei Tisch saßen, da brachte Eulenspiegel auf einem Teller den gebratenen Apfel und wandte sich von dem Tisch, als ob er mehr holen wollte. Als er nun den Rücken kehrte, griff der Holländer zu und nahm ihm den gebratenen Apfel vom Teller und schluckt ihn alsbald herunter. Sogleich muste sich der Holländer brechen, spie Alles von sich, was er im Leibe hatte, und ward ganz übel, so daß der Wirth und die andern Gäste meinten, er hätt ihn vergeben. Eulenspiegel sprach: Das ist kein Gift, es ist eine Magenreinigung, denn einem gierigen Magen bekommt keine Kost wohl. Hätte er mir gesagt, daß er den Apfel so gierig einschlucken wollte, ich würde ihn davor gewarnt haben, denn in die weichen Eier kam keine Mücke, aber in dem gebratenen Apfel lagen sie: die muste er wieder ausbrechen. Darüber kam der Holländer wieder zu sich, so daß es ihm nicht geschadet hatte, und sprach zu Eulenspiegel: Iß und brate: ich eße nicht mehr mit dir und hättest du Krametsvögel.

Die einundachtzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel machte, daß eine Frau alle ihre Häfen entzwei schlug auf dem Markt zu Bremen.

Da nun Eulenspiegel diese Schalkheit ausgerichtet hatte, reiste er wieder gen Bremen zu dem Bischof. Der

trieb mit Eulenspiegel viel Scherz und hatte ihn auch lieb, und alle Zeit richtete ihm Eulenspiegel ein Abenteuer zu, daß der Bischof lachte und ihm sein Pferd kostfrei hielt. Da stellte sich Eulenspiegel, als ob er der Büberei müde wäre und in die Kirche gehen wollte. Darüber spottete der Bischof sehr; aber Eulenspiegel kehrte sich nicht daran und gieng und betete, bis ihn der Bischof zuletzt auf das Alleräußerste reizte. Da hatte sich Eulenspiegel heimlich mit einer Frau vertragen, die mit Häfen auf dem Markt saß und sie feil hielt. Die Häfen bezahlte er der Frau alle zusammen und vertrug sich mit ihr, wie sie thun sollte, wenn er ihr ein Zeichen gäbe. Da kam Eulenspiegel wieder zu dem Bischof und that dergleichen als wär er in der Kirche gewesen. Der Bischof fiel ihn wieder an mit seinem Gespött, und zuletzt sprach Eulenspiegel zu dem Bischof: Gnädiger Herr, kommt her mit mir auf den Markt: da sitzt eine Hafnerin mit ihrem irdenen Geschirre: ich will mit euch wetten, daß ich ihr nicht zuspreche noch winke, und sie doch mit stillen Worten dahin bringe, daß sie aufstehen und einen Stecken nehmen und die irdenen Häfen alle selber entzwei schlagen soll. Der Bischof sprach: Das lüstete mich wohl zu sehen; aber er wollte mit ihm wetten um dreißig Gulden, daß die Frau es nicht thäte. Die Wette kam zu Stande und der Bischof gieng mit Eulenspiegeln auf den Markt. Eulenspiegel zeigte ihm die Frau und gieng mit dem Bischof auf das Rathhaus und machte allerlei Zeichen und Geberden, als gedächte er damit die Frau dazu zu bringen, daß sie das thäte. Aber zuletzt gab er ihr das verabredete Zeichen: da stand sie auf und nahm einen Stecken und schlug die irdenen

Häfen alle entzwei, daß des alle Leute lachten, die auf dem Markte waren. Als nun der Bischof wieder auf seinen Hof kam, nahm er Eulenspiegel auf die Seite und bat ihn, ihm doch zu sagen, wie er das machte, daß die Frau ihre eigenen Häfen entzwei schlüge: so wollt er ihm die dreißig Gulden geben, die er verwettet hätte. Eulenspiegel sprach: Ja, gnädiger Herr, gern, und sagte ihm, wie er zuerst die irdenen Häfen bezahlt und es mit der Frau angelegt hätte; mit der schwarzen Kunst hätte er das nicht ausgerichtet. Da lachte der Bischof und gab ihm die dreißig Gulden; doch muste er ihm das geloben, daß er es sonst Niemand sagen wollte: dafür wollt er ihm einen feisten Ochsen geben. Eulenspiegel sprach Ja, er wollt es gern verschweigen; machte sich damit reisefertig, brach auf und zog von dannen. Als nun Eulenspiegel hinweg war, da saß der Bischof mit seinen Rittern und Knechten bei Tisch und sprach, wie er die Kunst verstünde und die Frau dazu bringen wollte, daß sie alle ihre irdenen Häfen entzweischlüge. Die Ritter und die Knechte begehrten nicht zu sehen, daß sie die Häfen entzweischlüge, sondern wollten nur die Kunst wißen. Der Bischof sprach: Will mir ein Jeder einen guten feißten Ochsen in meine Küche zur Steuer geben, so will ich euch alle die Kunst lehren. Nun war das im Herbste, da die Ochsen am feißtesten sind, und ein Jeder gedachte, du willst einen Ochsen daran wagen, es kommt dich doch nicht hart an, damit du die Kunst lernen mögest. Da boten die Ritter und Knechte dem Bischof ein Jeder einen feißten Ochsen, und brachten sie zusammen, so daß der Bischof sechzehen Ochsen bekam. Und ein jeder Ochs war vier

Gulden werth, so daß die dreißig Gulden, die Eulenspiegel bekam, zweifach bezahlt waren. Und dieweil die Ochsen bei einander standen, kam Eulenspiegel geritten und sprach: Von dieser Beute gehört mir die Hälfte. Der Bischof sprach zu Eulenspiegel: Halt du mir was du mir gelobt hast, so will ich dir auch halten was ich dir gelobt habe; laß deine Herren auch beim Brote bleiben. Und gab ihm einen feißten Ochsen: den nahm Eulenspiegel an und dankte dem Bischof. Darnach nahm der Bischof seine Diener, die Ritter und Knechte, zu sich und hub an und sprach, sie sollten ihm zuhören, er wolle ihnen die Kunst sagen. Da erzählte er ihnen, wie Eulenspiegel sich zuvor mit der Frau vertragen und ihr die Häfen bezahlt hätte. Als nun das der Bischof zu ihnen sprach, saßen alle seine Diener als ob sie mit List betrogen wären, und durfte Keiner vor dem Andern ein Wort reden. Der eine kratzte sich den Kopf, der andere den Nacken; der Kauf gereute sie alle, es war ihnen leid um ihre Ochsen. Zuletzt mußten sie des zufrieden sein und sich damit trösten, daß sie doch einen gnädigen Herrn hätten, wenn sie ihm auch die Ochsen geben müßten. Sie ließen es also gut sein und machten einen Scherz daraus; heimlich aber gereute sie ihre Thorheit, daß sie ihm ihre Ochsen für eine so wacklige Kunst gegeben hatten. Eulenspiegel aber hatte einen Ochsen davon getragen und war damit hinweg.

Die zweiundachtzigste Historie
sagt, wie Eulenspiegel ein Rosstäuscher ward.

Eulenspiegel hatte einst ein stätiges Ross feil. Das wollt Einer kaufen, besah es, und als es ihm wohl gefiel,

fragte er: Guter Gesell, weist du einen Fehler an ihm, das sage mir, ich will dirs redlich bezahlen. Eulenspiegel sagte: Ich weiß keinen Fehler an ihm, als daß es nicht über die Bäume geht. Der Kaufmann sagte: Ich will es nicht über die Bäume reiten: willst du mirs für einen billigen Kaufschilling laßen, so nehm ich es. Eulenspiegel sagte: Ich gebe dirs nicht für einen Schilling; aber für fünfzehn Gulden geb ichs. Sie wurden des Kaufs einig und Jener bezahlte es ihm. Als er nun zur Stadt hinausreiten wollte, konnte er es nicht über die Brücke bringen, die von Bäumen gemacht war: über die Bäume gieng es nicht. Der Kaufmann meinte aber über aufrechtstehende Bäume, und zog Eulenspiegel vor Gericht. Da ward erkannt, es wäre Betrug, und Eulenspiegel sollte ihm sein Geld wiedergeben. Da appellierte Eulenspiegel, zog hinweg und soll noch wiederkommen.

Die dreiundachtzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel einem Rosstäuscher ein Pferd abkaufte und nur halb bezahlte.

Gen Hildesheim kam Eulenspiegel zu einem Rosstäuscher: der bot ihm ein Pferd um vierundzwanzig Gulden. Eulenspiegel marktete mit ihm und wollt ihm die vierundzwanzig Gulden wohl geben, sagte aber: ich will dir jetzt zwölf Gulden bar geben, die andern zwölf will ich dir schuldig bleiben. Der Rosstäuscher sprach: Nimm hin, und schlug ein. Eulenspiegel zahlte ihm die zwölf bar und ritt mit dem Pferd hinweg. Es stand nur drei Monate an, so kam der Rosstäuscher zu ihm und heischte die zwölf

Gulden. Eulenspiegel sprach: Ich will sie dir schuldig bleiben. Sie kamen miteinander vor Gericht. Eulenspiegel verantwortete sich, er wolle bei dem Geding bleiben, wie er gekauft hätte, und sprach: Ich habe das Roſs gekauft für vierundzwanzig Gulden und hab ihm zwölf Gulden bar darauf gegeben; die andern zwölf soll ich ihm schuldig bleiben. Wenn ich es ihm nun gäbe, so bliebe ich nicht bei meinen Worten, und habe doch meine Worte allwegen wahr gehalten und gethan, was man mich geheißen hat. Ich hoffe, es wird auch dabei bleiben. Also ward das Urtheil verschoben und soll Eulenspiegel das Geld noch geben.

Die vierundachtzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel ein Hirt ward im Braunschweiger Lande.

Eulenspiegel kam zu dem Herzoge von Braunschweig und gedachte, wie er reich würde; denn er sah, daß des Fürsten Amtsleute alle reich wurden. So bat er den Fürsten, daß er ihn einige Jahre zu einem Hirten seines Viehs machte; er brauchte ihm keinen Lohn zu geben. Der Fürst verlieh ihm das auf zehen Jahre. Da er nun ein gewaltiger Hirt war, schrieb er einer Stadt im Lande, er hörte sagen, wie sie so gute Weide hätten: er wollte kommen und seines Fürsten Vieh darauf weiden. Sie erschraken des und fürchteten, er würde ihnen die Weide ganz abnagen, daß ihr Vieh Mangel leiden müßte, und sandten ihm zwanzig Gulden, daß er sie des überhöbe. Eulenspiegel dachte, es will gut werden und schrieb einer andern ihm ge-

legenen Stadt, die sandte ihm auch Geld, und so fortan, bis er einen Rock von Fuchspelz trug und reich ward. Der Fürst fragte ihn, wie das zugienge. Eulenspiegel sagte: Gnädiger Herr, das Sprichwort hat Recht: Es ist kein Aemtchen so klein, es bringt was ein. Ein anderes spricht: Es ist kein Aemtchen so klein, es ist Henkens werth.

Die fünfundachtzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel ein Paar Schuhe kaufte ohne Geld.

Auf eine Zeit gieng Eulenspiegel zu Erfurt durch die Schuhmachergaße, da sprach ihn eine Schuhmachersfrau an, er sollt ihr ein Paar Schuhe abkaufen. Er versuchte einen Schuh an, der war ihm gerecht; da that er den andern auch an und trollte sich fort durch die Gaße. Die Frau lief ihm nach und schrie: Haltet den Dieb! Die Nachbarn wollten ihn halten, da sprach er: Laßt mich gehen; wir laufen zur Wette um ein Paar Schuhe. Also kam er da von und gab die Schuhe dem Knecht in seiner Herberge.

Die sechsundachtzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Berlin ein Büttel oder Stadtknecht ward.

Eulenspiegel ward auf eine Zeit ausgeschickt in ein Dorf, Geld zu heischen von einem Bauern, der nicht gerne Geld ausgab und auch arm war. Eulenspiegel zog dahin mit seinem Spießlein unverdeckt; der Teufel aber gesellte sich zu ihm in Bauerngestalt; doch merkte Eulenspiegel wohl, daß es der Teufel war. Sie fiengen miteinander zu reden

an, und der Bauer sprach: Du willst Geld heischen oder eintreiben: laß uns mit einander Gemeinschaft machen, denn ich gehe auf verborgene Schätze aus, die will ich einwerfen und mit dir theilen. Eulenspiegel gedachte: Du hast wohl lange gehört, der Böse wiße viel Schätze zu finden, und ward des Handels einig mit ihm: Sie giengen also zusammen und kamen durch ein Dorf: da hörten sie ein Kind weinen. Da kam die Mutter zu dem Kinde und sprach im Zorn: Ei so schrei und weine, daß dich der Teufel hören müße! Da sprach Eulenspiegel: Hörst du nicht, daß man dir ein Kind geben will? Warum nimmst du es nicht an? Der Teufel sprach: Lieber, der Mutter ist das nicht ernst; sie spricht das im Zorn. Wie sie nun weiter giengen und über Feld kamen, begegneten sie einer großen Heerde Säue, und eine große feißte Sau war nebenaus gelaufen, der lief der Hirt nach, trieb sie zurück und sprach: Daß dich der Teufel aller Säue hole! Eulenspiegel hätte gerne Theil daran gehabt und sprach: Hörst du nicht? da giebt man dir jetzt eine Sau: warum nimmst du sie nicht? Ich will dir fürderhin die Gemeinschaft auffsagen. Und der Teufel sprach: Lieber, was soll ich mit einer Sau thun? Es ist ihm auch nicht ernst; und wenn ich sie nähme, so müßte sie der arme Hirt bezahlen. Ich warte auf ein Beßeres. Eulenspiegel gedachte immer auf einen Schatz; sie giengen also weiter bis an den Hof, wo Eulenspiegel Geld heischen sollte. Da stand der Bauer in der Scheune und drosch Korn. Sobald er aber Eulenspiegel mit der Büchse sah, sprach er: Fahr hin in aller Teufel Namen! daß dich der Teufel holen müße! Der Teufel sprach zu Eulenspiegel:

Hörst du auch, was der Bauer sagt? dem ist jetzt Ernst: Du must mit mir. Eulenspiegel sprach: Ich will mit dir vor Gericht, denn ich babe gesagt, ich will dir die Gemeinschaft aufkündigen. Das thu ich jetzt; darum thu nur nichts wider Recht. Ich bin Stadtknecht und fordere dich vor meinen Schultheißen. Allein der Teufel kam nicht; doch machte sich Eulenspiegel bald von dem Amte.

Die siebenundachtzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel eine Metze hatte, die er für seine Ehefrau ausgab, und sich bei einem Dorfpfarrer verdingte.

Eulenspiegel wollte sich in Allem versuchen und kam in ein Dorf zu einem Pfarrer; der bedurfte eines Glöckners. Des war Eulenspiegel froh und verdingte sich zu ihm. Als er nun eine Zeitlang bei ihm war, sah er wohl, daß der Pfarrer ein Lecker war mit den Frauen. Da sprach er eines Tags zu ihm: Herr, ich möchte gern wißen, wie viel ihr doch Frauen in diesem Dorf versucht hättet. Sagt es mir insgeheim, es soll verschwiegen bleiben. Der Pfarrer sagte: Ich will dirs kund thun, denn ich vertraue dir: du bist mein getreuer Knecht. Nächsten Montag ist ein Feiertag: da wird groß Opfer sein. Wenn ich dann am Altar stehe und des Opfers warte, so stehe du daneben und gieb das Heilthum zu küssen, und wenn ich spreche Brems, darauf gieb Acht, dieselbe hab ich versucht. Nun giengen Schultheißin und Heimburgin an den Altar: da sprach er Brems, Brems! Eulenspiegel dauchte das seltsam, doch schwieg er still. Darauf gieng Eulenspiegels Frau auch vor den Altar; er sprach Brems! Eulenspiegel sprach: Es

ist meine Frau. Der Pfaff sprach: Es sei deine Frau oder nicht, sie ist Brems, ich will dir nicht Unrecht thun. Da nahm Eulenspiegel Urlaub und zog hinweg und ließ den Pfaffen mit der Pfäffin dahinten.

Die achtundachtzigste Historie

sagt, wie sich Eulenspiegel bei einem Bauern verdingte.

Auf eine Zeit hatte sich Eulenspiegel bei einem Bauern verdingt: da wollte der Bauer mit seinem Knecht Eulenspiegel in den Wald fahren, ein Karre Holz holen. Der Knecht saß auf dem Pferd und der Bauer hinter dem Pferd auf den Bäumen. Der Bauer sah einen Hasen vor sich quer über den Weg laufen und sprach: Knecht, kehr wieder um, es ist gar ein unglücklich Vorzeichen, wenn ein Has einem über den Weg läuft; wir wollen heut etwas Anderes thun. Sie fuhren also wieder heim. Des andern Tags fuhren sie wieder hinaus. Als sie schier an den Wald kamen, sprach Eulenspiegel: Meister, es ist da vorn ein Wolf über den Weg gelaufen. Der Meister sprach: Fahr zu: es ist eitel Glück, wenn ein Wolf über den Weg läuft. Sie fuhren hin und spannten das Pferd aus auf der Weide, ließen den Karren stehen und giengen in den Wald, Holz zu fällen. Alsdann schickte der Meister nach dem Pferd und Karren, daß sie lüden und heimführen. Als nun der gute Knecht vor den Wald kommt, sieht er, daß das Pferd gefällt ist und der Wolf noch mit dem Kopf in ihm steckt und frißt. Eulenspiegel war heimlich froh, lief hin und rief den Meister und sprach: Kommt, Meister, das Glück

steckt in dem Pferde. Der Meister sprach: Was sagst du? Eulenspiegel sprach: Geht schnell, oder ihr versäumt das Glück. Da gieng er hinzu und sah den Wolf in dem Pferde stecken und freßen. Da sprach der Knecht: Meister, hättet ihr uns dem Hasen laßen nachfahren, der hätt uns das Pferd nicht gefreßen. Und sprach ferner: Meister, ihr seid abergläubig, ich will Urlaub haben.

Die neunundachtzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel gen Paris auf die hohe Schule zog.

Eulenspiegel zog auf eine Zeit gen Paris, da war eben eine Disputation etlicher Doctoren, die man ad licentiaturam examinierte. Da gieng Eulenspiegel auch heran, stellte sich vor den, der oben auf dem Stuhle saß und sah ihn an. Der Doctor kathedrierte und sprach: Lieber Gesell, was siehst du mich an? wolltest du etwas fragen? Eulenspiegel bedachte sich kurz und sprach: Ja, Herr, ich hab eine große Frage zu thun. Und sprach: Welches ist beßer? Ist beßer, daß ein Mensch das thue was er weiß, oder daß Einer erst lerne, was er nicht weiß? Oder machen die Doctores die Bücher, oder machen die Bücher Doctores? Die Doctores sahen einander an und entstanden mancherlei Opiniones unter ihnen; einer meinte das, der andere jenes. Aber die Meisten waren dafür, es sei beßer, ein Mensch thäte, was er wüste als daß er erst lernen wollte, was er nicht wüste. Da sprach Eulenspiegel: So seid ihr alle große Narren, daß ihr stäts lernen wollt, was ihr nicht wißt, und Keiner von euch thut, was ihr wißt. Und sprach

Disputa um die Bücher wie obsteht, und kehrte sich um und gieng hinweg.

Die neunzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Marienthal die Mönche in die Mette zählte.

Als nun Eulenspiegel alle Lande durchlaufen hatte und alt und verdroßen wurde, kam ihn eine Galgenreue an. Er gedachte, er wolle sich in ein Kloster begeben zu williger Armut und seine Zeit also verbringen und Gott dienen sein Lebenlang für seine Sünde, daß er nicht verloren wäre, wenn Gott über ihn geböte. Da kam er zu dem Abt von Marienthal und bat ihn, daß er ihn zu einem Mitbruder aufnähme: er wollt dem Kloster Alles geben, was er hinter sich ließe. Der Abt hatte auch gerne Narren und sprach: Du bist noch rüstig: ich will dich gern aufnehmen, wie du gebeten hast; aber du must auch etwas thun und ein Amt haben, denn du siehst, daß ich und meine Brüder alle zu thun haben und jedem etwas befohlen ist. Eulenspiegel sprach: Ja, Herr, gerne. Wohlan in Gottesnamen, sprach der Abt, ich weiß, daß du nicht gern arbeitest: du sollst unser Pförtner sein, so bleibst du in deinem Gemach und hast dich um nichts zu kümmern, als Kost und Bier aus dem Keller zu holen und die Pforte auf- und zuzuschließen. Eulenspiegel sprach: Würdiger Herr, das vergelt euch Gott, daß ich mich alten schwachen Mann so wohl bedenkt: ich will Alles thun, was ihr mich heißt, und laßen was ihr mir verbietet. Der Abt sprach: Sieh hier den Schlüßel: du sollst mir nicht Jedermann einlaßen; den

dritten und vierten kaum laß ein, denn die du zuviel einläßest, freßen uns schier das Kloster arm. Eulenspiegel sprach: Ja, ehrwürdiger Herr, ich will es recht machen. Da ließ er von Allen, die kamen, sie mochten ins Kloster gehören oder nicht, nur den dritten und vierten ein und nicht mehr. Die Klage kam vor den Abt: da sprach er zu Eulenspiegel: Du bist ein auserlesener Schalk. Willst du die nicht einlaßen, die herein gehören? Herr, sprach Eulenspiegel, den vierten, wie ihr mich geheißen habt, habe ich hereingelaßen und nicht mehr und habe allezeit euer Gebot vollbracht. Du hast als ein Schalk gethan, sagte der Abt, und wäre ihn gern wieder los gewesen, und setzte einen andern Beschließer, denn er sah wohl, daß er seine alten Tücken nicht laßen wollte. Da gab er ihm ein ander Amt und sagte: Sieh, du sollst die Mönche des Nachts in die Mette zählen und so du einen übersiehst, so sollst du wandern. Eulenspiegel sprach: Herr, das ist mir schwer zu thun; wenn es aber nicht anders sein kann, so muß ich es machen, wie es zum Besten werden mag. Da brach er des Nachts etliche Staffeln aus der Stiege. Nun war der Prior ein guter alter frommer Mönch und allzeit der erste in der Mette: der kam in aller Stille zu der Stiege und als er meinte auf einen Steg zu treten, trat er durchhin und fiel ein Bein entzwei. Also schrie er jämmerlich, daß die andern Brüder herzuliefen, um zu sehen, was ihm wäre? da fielen ihrer Einer nach dem Andern die Stiege hinunter. Da sprach Eulenspiegel: Hochwürdiger Herr, hab ich nun mein Amt ausgerichtet? Ich habe die Mönche alle gezählt. Und gab ihm das Kerbholz, in das er sie alle

eingeschnitten hatte, indem Einer nach dem Andern hinunterfiel. Da sprach der Abt: Du hast gethan als ein vermaledeiter Schalk: geh nur aus dem Kloster und lauf zum Teufel wohin du willst. Also kam er gen Möllen, da ward er von Krankheit befallen, daß er kurz darauf starb.

Die einundneunzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel zu Möllen krank ward und dem Apotheker in die Büchse hofierte.

Sehr krank und elend war Eulenspiegel, als er von Marienthal gegen Möllen kam. Da zog er der Arznei willen zu einem Apotheker in die Herberge. Da ward der Apotheker auch etwas übermüthig und schalkhaft und gab Eulenspiegeln eine scharfe Purganz. Da es nun gegen Morgen gieng, da fieng die Purganz an zu wirken und Eulenspiegel stand auf und wollte der Purganz ledig werden; da war aber das Haus allenthalben beschloßen, so daß ihm angst und bange ward. Da kam er in die Apotheke und hofierte in eine Büchse und sagte: Die Arznei kam hier heraus, da muß sie auch wieder hinein, so verliert der Apotheker nichts; ich kann ihm doch sonst kein Geld geben. Als das der Apotheker inne ward, fluchte er Eulenspiegeln und wollte ihn nicht mehr im Hause haben: er ließ ihn also in ein Spital bringen; das hieß zum heiligen Geiste. Da sagte er zu den Leuten, die ihn hinführten: Ich habe stäts darnach getrachtet und Gott allezeit gebeten, daß der heilige Geist in mich käme: nun sendet er mir das Widerspiel, daß ich in den heiligen Geist komme. Er bleibt aus mir und ich komme in ihn. Die Leute lachten sein und

giengen hinweg, denn wie eines Menschen Leben ist, so ist auch sein Ende.

Da ward seiner Mutter kund gethan, daß er krank wäre: da machte sie sich bereit und kam zu ihm und meinte von ihm Geld zu bekommen, denn sie war eine arme alte Frau. Da sie nun zu ihm kam, fieng sie an zu weinen und sprach: Mein lieber Sohn, wo bist du krank? Eulenspiegel sprach: Liebe Mutter, hier zwischen der Bettlade und der Wand. Ach lieber Sohn, sagte sie, sprich mir doch ein einzig süß Wort zu. Eulenspiegel sprach: Liebe Mutter, Honig, das ist ein süß Kraut. Die Mutter sprach: Ach lieber Sohn, gieb mir deine süße Lehre, daß ich dein dabei gedenken mag. Eulenspiegel sprach: Ja, liebe Mutter, wenn ihr euch erleichtern wollt, so kehrt den Hintern nach dem Winde, so geht euch der Gestank nicht in die Nase. Die Mutter sprach: Lieber Sohn, gieb mir doch etwas von deinem Gut. Eulenspiegel sprach: Liebe Mutter, wer da nicht hat, dem soll man geben, und der etwas hat, dem soll man nehmen. Mein Gut ist verborgen, da es Niemand weiß. Findet ihr etwas, das mein ist, das mögt ihr nehmen, denn ich geb euch von meinem Gute Alles, was krumm und gerad ist. Dieweil ward Eulenspiegel sehr krank, also daß man ihm zuredete, daß er beichtete und Gottes Recht nähme. Das that Eulenspiegel, denn er fühlte wohl, daß er nicht wieder auf die Beine käme.

Die zweiundneunzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel seine Sünde bereuen sollte: da reute ihn dreierlei Schalkheit, die er nicht gethan hatte.

Reue und Leid sollte Eulenspiegel haben wegen seiner Sünden in seiner Krankheit, daß ihm sein Gottesrecht werden könne und er desto süßer sterben möchte, sagte ihm eine alte Beguine. Zu der sprach Eulenspiegel: Das geschieht nicht, daß ich süß sterbe, denn der Tod ist bitter. Und warum sollt ich heimlich beichten? Was ich in meinem Leben gethan habe, ist viel Land und Leuten bekannt. Wem ich etwas Gutes gethan habe, der wird es mir wohl nachsagen; hab ich Einem etwas Böses gethan, der wird das meiner Reue wegen nicht verschweigen. Mich gereut dreierlei und ist mir leid, daß ich es nicht gethan habe und thun konnte. Die Nonne sprach: Lieber Gott, laßt es euch lieb sein, wenn es etwas Böses war, daß ihr es gelaßen habt; aber laßt euch eure Sünde leid sein. Eulenspiegel sprach: Frau, mir ist leid, daß ich dreierlei nicht gethan habe, weil ich nicht dazu kommen konnte, es zu thun. Die Nonne sprach: Was sind es für Dinge? sind sie gut oder böse? Eulenspiegel sprach: Es sind drei Dinge: das erste ist, in meinen jungen Jahren, wenn ich sah, daß ein Mann auf der Straße gieng, dem der Rock lang unter dem Mantel hervor hieng, dem gieng ich nach und meinte, der Rock wollt ihm entfallen, daß ich ihn aufheben möchte. Wenn ich dann zu ihm kam und sah, daß ihm der Rock so lang war, da ward ich zornig und hätt ihm den Rock gern soweit abgeschnitten, als er unter dem Mantel hervorhieng, und daß ich das nicht konnte, das ist mir leid. Das andere

ist, wenn ich Jemand sitzen oder gehen sah, der mit einem Meßer in seinen Zähnen grübelte, daß ich dem das Meßer nicht in den Hals schlagen mochte, das ist mir auch leid. Das dritte ist, daß ich nicht allen alten Weibern, die über ihre Jahre sind, ihr Gefäß zuflicken konnte, das ist mir auch leid, denn sie sind zu nichts nütz auf der Erde. Da sprach die Nonne. Ei behüt uns Gott! was sagt ihr da? Ich höre wohl, wenn ihr gesund wärt und stark genug, ihr flicktet mir meins auch zu, denn ich bin eine Frau wohl von sechzig Jahren. Eulenspiegel sprach: Es ist mir leid, daß es nicht geschehen ist. Da sprach die Nonne: So warte euch der Teufel auf, und gieng von ihm und ließ ihn liegen. Eulenspiegel sprach: Es ist keine Nonne so andächtig, wenn sie zornig wird, ist sie ärger als der Teufel.

Die dreiundneunzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel sein Testament macht.

Merket geistliche und weltliche Personen, daß ihr eure Hände nicht verunreiniget an Testamenten, wie bei Eulenspiegels Testament geschah. Ein Pfaffe ward zu Eulenspiegel gebracht, daß er ihm beichten sollte. Als nun der Pfaff zu ihm kam, da gedachte der Pfaff bei sich: Er ist ein abenteuerlicher Mensch gewesen, damit hat er viel Geld zusammen gebracht. Es kann nicht fehlen, er muß eine merkliche Summe Geldes haben: das sollst du ihm abziehen bei seinem letzten Ende, vielleicht wird dir auch etwas davon. Als nun Eulenspiegel dem Pfaffen zu beichten begann und sie ins Gespräch kamen, da sprach unter anderm

der Pfaff zu ihm: Eulenspiegel, lieber Sohn, bedenkt eurer Seelen Seligkeit bei euerm Ende. Ihr seid ein abenteuerlicher Gesell gewesen und habt viel Sünden gethan: das laßt euch leid sein und habt ihr etwas von Geld, das wollt ich wohl zu Gottes Ehre vertheilen an arme Priester wie ich bin. Das will ich euch rathen, denn es ist gar wunderlich gewonnen. Und wenn ihr denn Solches zu thun gedenkt, so offenbart es mir und gebt mir das Geld, ich will es bestellen, daß es zu Gottes Ehre verwendet wird. Und wolltet ihr mir auch etwas geben, so wollt ich euer alle mein Lebtag gedenken, und euch Vigilie und Seelenmessen nachlesen. Eulenspiegel sprach: Ja, mein Lieber, ich will euer gedenken: kommt nach Mittag wieder, so will ich euch ein gut Stück Geld in die Hände geben, des seid gewiss. Der Pfaff ward froh und kam nach Mittag wieder gelaufen. Und dieweilen er weg war, hatte Eulenspiegel eine Kanne mit Unflat gefüllt und ein wenig Geld darüber gestreut, so daß das Geld den Unflat bedeckte. Als nun der Pfaff wieder kam, sprach er: Mein lieber Eulenspiegel, ich bin hier: wollt ihr mir nun etwas geben, wie ihr mir gelobt habt, so will ich es empfahen. Eulenspiegel sprach: Ja, lieber Herr: wenn ihr züchtig greifen wolltet und nicht gierig sein, so wollt ich euch einen Griff aus dieser Kanne greifen laßen: dabei sollt ihr mein gedenken. Der Pfaff sprach: Ich will thun nach euerm Willen und so mäßig darein greifen als ich kann. Also machte Eulenspiegel die Kanne auf und sprach: Seht her, lieber Herr, die Kanne ist ganz voll Geld: faßet hinein und langt eine Handvoll heraus, aber greift nicht zu tief. Der Pfaff sprach: Ja, lieber

Eulenspiegel, und ward sehr gierig, und die Habgier betrog ihn, daß er mit der Hand in die Kanne griff und meinte eine gute Handvoll zu greifen, da fühlte er, daß es naß und weich unter dem Gelde war. Da zog er die Hand wieder heraus und sah, daß ihm die Finger mit Dreck besudelt waren. Da sprach der Pfaff zu ihm: O welch ein fürchterlicher Schalk bist du. Betrügst du mich an deinem letzten Ende, da du auf dem Todbette liegst, so dürfen diejenigen nicht klagen, die du betrogen hast in deinen jungen Jahren. Eulenspiegel sprach: Lieber Herr, ich warnt euch, ihr solltet nicht zu tief greifen. Betrog euch nun eure Begierlichkeit, über meine Warnung zu thun, so ist es meine Schuld nicht. Der Pfaff sprach: Du bist ein Schalk ob allen Schälken auserlesen! In Lübeck konntest du dich von dem Galgen reden, und so antwortest du mir jetzt auch wieder! Damit gieng er hinweg und ließ Eulenspiegeln liegen. Eulenspiegel rief ihm nach, daß er warten sollte und das Geld mit sich nehmen, aber der Pfaff wollte nicht hören.

Die vierundneunzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel sein Gut in drei Theile theilte.

Als nun Eulenspiegel immer kränker wurde, machte er sein Testament und theilte sein Gut in drei Theile: ein Theil seinen Freunden, ein Theil dem Rath zu Mölln und ein Theil dem Kirchherrn daselbst, doch mit dem Bescheid: wenn Gott über ihn geböte und er des Todes abgienge, so sollte man seinen Leichnam begraben in geweihtes Erdreich und seine Seele nach christlicher Ordnung mit Vigilien

und Seelmeßen berathen und nach vier Wochen sollten sie einhellig die schöne Kiste, die er ihnen anzeigte und mit köstlichen Schlößern wohl verwahrt hatte, aufschließen und was darinnen wär, mit einander theilen und sich gütlich darüber vertragen. Das nahmen die drei Parteien gütlich an und Eulenspiegel starb. Als nun alle Dinge nach Laut des Testaments vollbracht und die vier Wochen verlaufen waren, da kam der Rath, der Kirchherr und Eulenspiegels Freunde und öffneten die Kiste, seinen hinterlaßenen Schatz zu theilen. Als sie nun geöffnet war, fanden sie nichts darin als Steine. Da sah einer den andern an und ward zornig; der Pfarrer meinte, da der Rath die Kiste in Verwahrung gehabt, so hätten sie den Schatz heimlich herausgenommen und die Kiste wieder zugeschlagen. Der Rath meinte, die Freunde hätten den Schatz in seiner Krankheit herausgenommen und die Kiste mit Steinen beschwert. Die Freunde meinten, die Pfaffen hätten den Schatz heimlich hinweggetragen, als Jedermann hinausgieng über Eulenspiegels Beichte. Also schieden sie in Unwillen von einander. Da wollte der Kirchherr und der Rath Eulenspiegeln wieder ausgraben laßen; als sie aber begannen zu graben, da war er schon faul, daß Niemand bei ihm bleiben mochte. Also blieb er liegen in seinem Grab und ward ihm zum Gedächtniſs ein Stein auf sein Grab gesetzt, wie man noch sieht.

Die fünfundneunzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel starb und die Schweine die Bahre umwarfen, daß er hinunter fiel.

Nachdem Eulenspiegel seinen Geist aufgegeben, kamen die Leute aus dem Spital, beweinten ihn und setzten ihn auf eine Bahre. Als nun die Pfaffen kamen und ihm die Vigilien singen wollten, da kam des Spitals Sau mit ihren Ferkeln und lief unter die Bahre und begann sich zu jucken, daß Eulenspiegel von der Bahre taumelte. Da kamen die Frauen und die Pfaffen und wollten die Sau mit ihren Ferkeln zur Thür hinausjagen, und also ward die Sau zornig und wollte sich nicht vertreiben laßen. Und die Sau und die jungen Ferkel liefen zerstreut im Spital umher, wo sie herumsprangen und über die Nonnen, über Kranke und Gesinde und über Eulenspiegels Leiche einherliefen. Also ward da ein Rufen und Schreien, daß die Pfaffen die Vigilie im Stich ließen und zur Thür hinausliefen, während die andern die Sau mit den Ferkeln endlich hinwegjagten. Da kamen die Beguinen und legten den Todtenbaum wieder auf die Bahre; dabei kam Eulenspiegel unrecht zu liegen, daß er den Bauch gegen die Erde kehrte und der Rücken aufwärts kam. Als nun die Pfaffen hinweggiengen, sprachen sie: wollten sie ihn begraben, das würden sie gerne geschehen laßen, aber sie kämen nicht wieder. Also nahmen die Beguinen Eulenspiegeln und trugen ihn auf den Kirchhof unrecht, da der Baum verkehrt gewendet war. So setzten sie ihn bei dem Grabe nieder. Da kamen die Pfaffen wieder und sprachen, was sie auch für Rath geben möchten, wie man ihn begraben solle, so würde er doch nicht im

Grabe liegen gleich andern Christenmenschen. Hiermit wurden sie gewahr, daß der Baum umgedreht war und daß er auf dem Bauche lag. Da lachten sie und sprachen: Er zeigt selber, daß er verkehrt liegen will. Dem wollen wir auch also thun.

Die sechsundneunzigste Historie

sagt, wie Eulenspiegel begraben ward.

Bei Eulenspiegels Begräbniß gieng es wunderlich zu. Denn als sie nun also auf dem Kirchhof um den Todtenbaum standen, in dem Eulenspiegel lag, legten sie den Todtenbaum auf die beiden Seile und wollten ihn ins Grab senken. Da brach das Seil entzwei, das bei den Füßen war, und der Baum schoß ins Grab, also daß Eulenspiegel auf die Füße zu stehen kam. Da sprachen Alle, die dabei standen: Laßet ihn stehen: er ist wunderlich gewesen in seinem Leben, wunderlich will er auch im Tode sein. Also warfen sie das Grab zu und ließen ihn also stehen, legten einen Stein oben auf das Grab und hieben auf die Hälfte eine Eule und einen Spiegel, den die Eul in den Klauen hält, und schrieben oben auf den Stein:

Diesen Stein soll Niemand erhaben:
Hier steht Eulenspiegel begraben.
Anno Domini MCCCL. Jahr.



Eine schöne

anmuthige und lesenswürdige

Historie

von der

geduldigen Helena,

Tochter des Kaisers Antonius

welche in aller Geduld so viele Drangsale und Widerwärtigkeiten mit höchster Leidsamkeit und Stärke, sowohl bei Hof als in ihrer zweiundzwanzigjährigen Wanderschaft, ausgestanden.



Das erste Capitel.

Helena wird geboren, wie sie aber zu Jahren kommt, wird der Vater in ihre Schönheit tödtlich verliebt, und will sie mit Schmeicheln und Gewalt zwingen ihn zu heiraten.

In verwichenen Zeiten war in Italien ein Patriarch, dessen Schwester verheiratet war an den Kaiser von Constantinopel. Wie diese schwanger gieng, sendete ihr Mann, der Kaiser Antonius, einen Brief an seinen Schwager den Patriarchen um zu fragen, wie er wollte, daß das Kind genannt werde, wenn Gott es glücklich zur Welt kommen ließe. Der Patriarch schrieb zur Antwort, wenn es ein Sohn wäre, solle man ihn Constans; wenn es aber eine Tochter wäre, solle man sie Helena nennen. Wie nun die Zeit der Entbindung kam, gebar sie eine schöne Tochter, welcher man den Namen Helena beilegte. Dieß Kind erwuchs unter der Pflege einer verständigen Hofmeisterin in aller Gottesfurcht und allen ihrem Alter zukommenden Tugenden, und wurde mit zunehmenden Jahren so schön, daß sie aller Anschauenden Augen gleichsam mit einem süßen Gift bezauberte und bestrickte.

Kaum hatte die junge Fürstin das funfzehnte Jahr erreicht, so wurde die Mutter zu aller Unterthanen höchstem Leidwesen durch einen frühzeitigen Tod der Welt entrückt. Wie der Kaiser nun in den Wittwerstand versetzt war,

schickte er durch alle Landschaften seine Gesandten, welche ihm eine Gemahlin suchen sollten, die an Schönheit seiner Tochter Helena gliche; aber wie diese den Ruhm der Allerschönsten hatte, so war ihresgleichen auch nirgendwo zu finden. Da er nun sah, daß Keine schönere sei, wurde er mit böser Liebe gegen seine Tochter entflammt, welche er ihr auch mit höchster Unverschämtheit zu erkennen gab; sie aber, welche niemals solche Gedanken von ihrem Vater gehegt, fiel erschrocken vor ihm auf die Kniee und sprach mit weinenden Augen zu ihm: Werthester Vater! ich bitte, laßt euch rathen, und doch nicht so gar von blinder und unbesonnener Liebe zu einem Laster verleiten, vor dem die Natur selber einen Abscheu trägt; es sind ja noch Weiber genug in der Welt, welche ihr mit Ehre zur Ehe nehmen mögt. Darnach frage ich nicht, sprach der Vater mit zornigem Gesicht, ich will heiraten die mir gefällt. Helena aber gab ganz beherzt zur Antwort, sie wolle lieber sterben, als in solche Blutschande willigen.

Um diese Zeit belagerten die Ungläubigen die Stadt Neapel, weshalb der Patriarch durch einen Abgeordneten seinen Schwager um Hülfe ersuchte, wozu sich der Kaiser auch alsbald bereit machte, und mit seiner ganzen Kriegsmacht nach Neapel zog, wo ihn der Patriarch willkommen hieß. Nachdem sie sich umhalst, redete der Kaiser den Patriarchen also an: Ehrwürdiger Vater! ich bin hierher gekommen, euch zu helfen und eure Feinde zu vertreiben: das hoffe ich auch mit Gottes Hülfe, ehe wir scheiden, zu vollbringen, wenn ihr versprechen wollt, mir nach dem Kriege eine geringe Bitte zu gewähren. Anders verlange ich nichts

für meine Mühe; wollt ihr mir es aber nicht versprechen, so werde ich alsbald, ohne euch zu helfen, von hinnen reisen. Als der Patriarch dieß hörte, gelobte er, ihm seine Bitte zu bewilligen, weil er nicht dachte, daß er etwas Unbilliges begehren würde; hierüber zum höchsten erfreut, zog der Kaiser gleich hinaus gegen die Saracenen und schlug so erschrecklich auf die Ungläubigen, daß sie in kurzer Zeit mit Hinterlaßung vieler tausend Todten, aller Munition und Bagage den Streit aufgaben und in großer Eile das Land mit den Ueberbliebenen schändlich verließen.

Als dieses geschehen war, und man sich vor keinem Feind mehr zu fürchten hatte, zog Kaiser Antonius mit großem Triumph und Frohlocken des glückwünschenden Volks in Neapel ein, ließ aber sogleich den Patriarchen zu sich entbieten, mit Vermelden, wie er Willens wäre, den Rückzug wieder anzutreten; zuvörderst sollte er ihm aber nun seine Bitte gewähren. Bittet nur frei, oder vielmehr befehlt, gab der Patriarch zur Antwort, denn es wäre unbillig, dem Beschützer des Vaterlandes etwas abzuschlagen. Wohlan! sprach da der Kaiser, ich begehre nichts weiter als daß ihr mir erlaubt, meine Tochter, Helena, eure Nichte, zur Gemahlin zu nehmen. Der Patriarch, hierüber zum höchsten bestürzt, versetzte: Werther Schwager, bittet euch etwas anders aus: ihr seid ja selbst so verständig, daß ihr wißt, wie ich Kraft meines Amtes eine Sache nicht zulaßen darf, welche gegen Gott und die Natur streitet. Der Kaiser aber blieb fest auf seinem Willen und sprach: Ich begehre nichts anders; ihr habt mir meine Bitte zugestanden, sie muß auch erfüllt werden, es koste was es wolle, und wollt ihr

es nicht thun, so schwöre ich, Neapel nicht eher zu verlaßen bis ich die Stadt geplündert und verwüstet habe.

Als der Patriarch dieß hörte, war er in tausend Aengsten, und wuste nicht, mit welchen Mitteln er seinem Schwager solche unzuläßige Begierden aus dem Kopf bringen sollte. Endlich erhielt er auf langes Bitten so viel von ihm, daß er ihm noch einen Monat Bedenkzeit vergönnte, denn er hoffte, inzwischen würde sich etwas begeben was wohl des Kaisers Sinn ändern möchte. Darauf ist der Kaiser ganz betrübt von Neapel wieder nach Constantinopel abgezogen, in der Meinung, noch einen Monat warten zu können; aber unter Weges übermeisterten ihn seine bösen Lüste, daß er auf Mittel sann, zu seinem Vorhaben zu gelangen und endlich dieß erdachte: er schrieb selber Briefe, und besiegelte solche, als wenn er sie von dem Patriarchen erhalten hätte.

Das andere Capitel.

Der Kaiser, nachdem er von Neapel zurückgekommen, sucht seiner Tochter vorzuspiegeln als ob er vom Patriarchen Erlaubniß hätte, sie zu heiraten.

Sobald er nach Constantinopel gekommen, gieng ihm seine Tochter Helena entgegen, und hieß ihn freundlich willkommen. Durch ihr Anschauen gerieth aber das heimliche Feuer der Liebe in vollen Brand. Er nahm sie bei der Hand und nachdem er sie umhalst, redete er sie mit falschem Herzen also an: Liebe Tochter! ihr seid es, welche mein Herz über allen Frauen in der Welt liebt, und ich werde euch heiraten, denn der Patriarch euer Ohm, hat es

mir zugelaßen. Zum Zeugniss dessen zeigte er ihr die falschen Briefe. Helena aber wollte dem keinen Glauben schenken und sagte, „der Patriarch könnte nicht zulaßen, was gegen Gottes Gesetz stritte, deßwegen will ich euch nicht heiraten, und wenn ihr mir auch Glied für Glied von einander reißen ließet". Nachdem sie lange miteinander darüber Worte gewechselt hatten, hieß der Kaiser seine Tochter schlafen gehen, und gebot seinen Hof festlich zu schmücken, da er sie des andern Tags gegen ihren Willen freien wollte.

Das dritte Capitel

Helena geht ganz betrübt in ihr Zimmer, entflieht aber des Nachts zu Schiffe.

Als Helena nun ihres Vaters halsstarrige Meinung vernommen, gieng sie ganz betrübt in ihr Schlafzimmer, erbärmlich weinend und über ihres Vaters Unbesonnenheit die Hände ringend. Clarissa, ihr Kammermädchen, wollte sie trösten; ihr Herz war aber so mit Traurigkeit befangen, daß es keines Trostes fähig war. Sie griff ganz verzweifelt nach einem Schwert, das in der Kammer hieng, und sprach zu Clarissen mit heftiger Stimme. Nehmt hin dieß Schwert, Clarissa, und tödtet mich, sonst werde ich euch selbst dieses kalte Eisen ins Herz stoßen. Aber Clarissa fiel ihr zu Füßen und sprach: Laßt diesen euern Zorn fahren: ich will euch rathen, wie ihr beides, Leib und Ehre erhaltet. Geht zum Seehafen und miethet ein Schiff, damit in ein ander Land zu fahren und euerm Vater zu entfliehen.

Dieser Rath gefiel Helena, und ohne lange zu verweilen, hieng sie einen guten Mantel um, und gab Clarissa

ein Kistchen mit Gold, und gieng mit ihr an den Hafen, während am Hofe noch Alles schlief. Hier weckten sie einen Schiffmann, zu dem Helena sprach: Geschwind stehet auf, und führet mich in euerm Schiff in ein ander Land, wo ich gegen meines Vaters Versuchungen sicher bin. Der Schiffmann weigerte sich dessen und sprach, er dürfte es nicht thun, sonst fiele er in ihres Vaters Ungnade, und dürfte der ihn, wenn er zurück käme, tödten laßen. Ei, Freund, sprach Helena, es ist überall gut Brot eßen, ich werde euch so viel geben, daß ihr nicht wieder hierher zurückzukehren braucht. Auf diese Bedingniß, sprach der Schiffmann, will ich euch fahren, wohin ihr wollt. Nachdem sie nun mit Thränen in den Augen von Clarissa Abschied genommen, stachen sie in die See; Clarissa aber gieng zurück und legte sich zu Bette und schlief. Des Morgens früh sandte der Kaiser einen Kämmerling zu Helenen, um zu sehen, ob sie bereit wäre, denn er erwartete sie zu der Trauung. Der Kämmerling klopfte an die Thüre, aber Niemand that auf, bis er endlich so hart gegen die Thüre stieß, daß Clarissa erwachte und die Thüre öffnete. Der Kämmerling fragte, ob Helena bereit wäre, denn der Kaiser wartete ihrer. Clarissa ließ ihn ein, und gieng mit ihm zu Helenas Bett, hob den Vorhang hinweg, gleich als wenn sie nicht anders wüßte als daß sie da läge und schliefe. Wie sie nun Helena nicht sah, fieng sie an zu weinen und zu klagen und sich übel zu gehaben. Als das der Kämmerling sah, berichtete er es sogleich dem Kaiser. Als der dieß hörte, entfärbte er sich, und lief sogleich nach ihrer Kammer, wo er Clarissen fragte, wo seine Tochter wäre. Diese wendete ihre Unwißenheit

vor, aber der Kaiser sagte: Wenn ihr mir nicht zeigt, wo meine Tochter ist, so seid ihr des Todes. Da erschrak Clarissa, fiel auf ihre Kniee, und bat um Gnade, sie wolle die Wahrheit nicht verhehlen. Gestern Abend, sprach sie, als wir sollten schlafen gehen, wollte Helena Hand an sich legen, welches ich kaum verhindern konnte. Damit ich sie zufrieden stellte, gab ich ihr den Rath, daß sie ein Schiff miethen und mit Gottes Geleit in ein ander Land fahren sollte. In Folge dessen ist sie zu Schiff gegangen und weggefahren. Wie der Kaiser dieß hörte, ward er zornig und befahl, Clarissen zu verbrennen, indem er bei seiner Krone schwor, er wolle nicht eher rasten bis er seine Tochter gefunden hätte. Er machte sich auch sogleich bereit mit Schiffen und Kriegsvolk und zog hinweg, Helenen zu suchen, die er aber erst nach zweiundzwanzig Jahren finden konnte, wie ihr aus dem Verlauf dieser Geschichte vernehmen werdet.

Das vierte Capitel.

Helena kommt gen Sluys in Flandern, begiebt sich aber wieder zur See, wo Räuber sie fiengen, und kommt endlich durch Schiffbruch in England an.

Die schöne Helena kam nach langem Segeln mit dem Schiff vor Sluys in Flandern, wo sie dem Schiffmann valet sagte, nachdem sie ihn wohl bezahlt, und sich dann nach einem benachbarten Nonnenkloster begab. Sobald Helena sich diesem näherte, fiengen alle Glocken von selbst zu läuten an, worüber sich die Nonnen verwunderten, und Alle hinausliefen, zu sehen was da wäre. Wie sie nun Helenen von der See kommen sahen, giengen sie ihr entgegen, und

empfiengen sie mit Freuden, so daß Helena sich darüber verwunderte, und sich dessen unwürdig schätzte. Die Nonnen begehrten, daß sie bei ihnen bliebe. Das gestand sie ihnen zu und gieng mit ihnen ins Kloster, worin sie so lange blieb bis ihr Vater Solches vernahm, welcher einen Boten in das Kloster sandte, mit der Drohung, wofern sie seine Tochter ihm nicht gleich übersendeten, wollte er ihr Kloster bis auf den Grund verbrennen. Als Helena vernahm, daß das Kloster um ihretwegen in Gefahr geriethe, nahm sie alsbald von allen Nonnen Abschied, welche Helenen von Herzen bedauerten und sie ungern gehen ließen. Also gieng sie wieder nach der See, wo sie eben ein Schiff mit Kaufleuten antraf, und diese ersuchte, sie um Gotteswillen mitzunehmen, worein sie auch willigten. Sie waren aber leider noch keine Stunde vom Lande, so kam ihnen ein Raubschiff entgegen, welches ihrem Schiff so stark zusetzte, daß sie von den Räubern überwunden und gefangen genommen wurden. Die Kaufleute warfen sie über Bord ins Waßer, Helena allein ließen sie am Leben, welche der Capitän in sein Schiff und auch gleich in den Arm nahm und küsste, und obschon sich Helena dagegen heftig wehrte, konnte es ihr doch nicht helfen.

Wie sie sah, daß es nicht anders sein mochte, fiel sie vor dem Capitän auf die Kniee und bat, ihr nur so viel Zeit zu vergönnen, daß sie ein Gebet spräche ehe sie ihr Magdthum verlöre, welches er ihr endlich zuließ. Sie fiel also mit recht geängstigtem Herzen auf ihre Kniee, und rief Gott in ihrer Noth mit großer Andacht an in folgendem Gebet:

O großer Gott, du weist, daß ich um der Blutschande mit meinem Vater zu entgehen, und meine Ehre zu bewahren, aus meiner Heimat über See geflohen bin: ich bitte dich bei deinem bittern Leiden, du wolltest doch nicht zulaßen, daß ich meine Keuschheit, die ich durch die Flucht erhalten, unter diesen Buben verliere, sondern mich von ihrer Hand erlösen: wende deine barmherzigen Augen auf mich, und laß mich nicht zu Schanden werden.

Gott hat das Gebet dieser bedrängten Jungfrau erhört, denn er ließ sogleich ein gewaltiges Sturmwetter entstehen, wodurch das Schiff in Stücke zerschlagen ward, und alle die darin waren ertranken; Helena allein blieb auf einem Schiffswrack sitzen, auf welchem sie zwei Tag und Nacht herumgetrieben wurde, bis sie nach England an einen Baumgarten getrieben wurde wo die Zweige der Bäume über das Waßer hiengen, deren einen Helena ergriff, sich damit ans Land zog, und sich in den Garten niedersetzte.

Das fünfte Capitel.

Der König von England findet Helena im Garten sitzen, und heiratet sie.

Als nun Helena halbtodt im Baumgarten saß, kam König Heinrich von England mit seinem Hofstaat spazieren, und fand die schöne Jungfrau da sitzen, zu welcher er also sprach: Jungfrau, wie kommt ihr hierher, und wer hat eure Kleider so verdorben? Helena antwortete ihm: Herr, fragt mich nicht viel, sondern gebt mir ein wenig Brot, denn ich

bin ganz matt; gleich darauf fiel sie in Ohnmacht. Der König hob ihr Haupt in seinen Schooß und brachte sie durch herzstärkenden Balsam bald wieder zu sich; da wiederholte er seine Frage, wodurch ihre Kleider so verunreinigt wären. Helena antwortete: Ich war auf einem Kauffahrteischiff zur See; aber Räuber überwältigten uns und tödteten Alle, die auf dem Schiffe waren, mich ausgenommen. Darauf wollten sie mich entehren; da kam aber ein großer Sturm, der das Schiff in Stücke schlug: da ertranken sie Alle bis auf mich, die zwei Tage und Nächte auf einem Schiffswrack umhertrieb bis ich in diesem Baumgarten ankam. Als der König dieß hörte, hatte er Mitleid mit ihr und ließ sie alsbald auf ein Pferd setzen und nach London bringen, denn er merkte wohl an ihren Kleidern, daß sie von keinem geringen Geschlecht wäre.

Wie Helena nun eine Zeitlang an des Königs Hof sich aufgehalten, und der König ihre edeln Sitten wohl beobachtet hatte, gieng er einstens mit ihr spazieren, und fragte sie unter andern, aus welchem Land und welcher Abkunft sie wäre; da fiel sie auf ihre Kniee und sprach: Zürnt mir nicht, gnädiger Herr, wenn ich euch mein Vaterland und Geschlecht verhehle; aber ich bin gegen meines Vaters Willen aus meinem Land entflohen, weil er mich gegen das Recht zur Gemahlin nehmen wollte, und bin also durch Schiffbruch in euer Reich gekommen. Der König muthmaßte wohl aus ihrer Höflichkeit und Artigkeit, daß sie eine vornehme Tochter sein müßte, und hob sie auf von der Erde und sprach: Mich dünkt, Jungfrau, ihr wärt würdig, eine Königin zu werden: deswegen verspreche ich

euch zu heiraten, und so zur Königin von England zu machen. Helena fiel auf ihre Kniee und sprach: Gnädiger Herr, ihr begienget eine große Thorheit, wenn ihr so viele Fürsten- und Königstöchter verschmähen und eine freien wolltet, die ihr nicht kennt, noch ihr Vaterland und Geschlecht, und die kein ander Gut besitzt als die Kleider, die ich an mir trage. Der König durch ihre große Demuth bis ins Herz getroffen, nahm sie bei der Hand, und sprach: Meine auserwählte Jungfrau, ich habe Gut genug für uns beide. Hierauf gieng der König nach Hofe zu seiner Mutter und befahl, daß ein Jeder dieser Jungfrau alle Königliche Ehre erweisen sollte gleich ihm selbst, denn ich will sie freien, und zur Königin meines ganzen Reichs krönen. Die Herren versetzten: Alles, Herr, was euch gefällt, das gefällt uns; aber die alte Königin, welche der Meinung war, daß ihr Sohn sich also zu einer Dienstmagd erniedrige, wollte ihren Beifall dazu nicht geben, sondern nahm ihren Sohn auf die Seite und sprach: Wie, mein Sohn! seid ihr närrisch oder unsinnig, daß ihr eine solche wollt zur Gemahlin nehmen, welche die ganze Welt durchlaufen hat, deren Vaterland und Geschlecht ihr nicht kennt. Und wofern ihr sie freit, so schwöre ich euch, daß ich euch beiden ein Spiel spielen werde, daran ihr euer Lebenlang gedenken werdet, welches sie nachmals leider auch ins Werk gerichtet, und solche Verrätherei angesponnen, daß sie darum selbsiebente verbrannt wurde. Der König aber ließ sich durch ihre Drohworte nicht stören und sprach: Thut und beginnt was euch die Falschheit eingiebt; ich werde sie dennoch nehmen, denn ihre Tugenden und eure Falschheit sind mir allzuwohl

bekannt, und was sie an Geschlecht geringer sein sollte, um so viel höher ist sie an Tugenden.

Hiermit schied der König von seiner Mutter, und befahl den Palast mit den besten Umhängen zu zieren und Alles nach Königlicher Pracht zur bevorstehenden Hochzeit auszuschmücken. Des andern Tags geschah die Trauung mit großer Festlichkeit, und währte die Hochzeit zehn Tage mit solcher Herrlichkeit wie in England noch niemals geschehen war. Darnach kehrte sich ein jeder wieder nach Haus, und des Königs Mutter zog nach Dover in ihren Palast mit von Zorn und Falschheit brennendem Herzen; der König aber und die Königin blieben in London, allwo sie zwei Jahre lang in Frieden lebten. Mittlerweile ward Helena schwanger mit zwei Söhnen, welche nachgehends durch die falsche Anstiftung der Mutter des Königs viel Ungemach ausgestanden haben wie ihr vernehmen werdet.

Das sechste Capitel.

Helena kommt durch die alte Königin in großes Leid.

Inzwischen empfieng der König Briefe, daß ein ihm sehr befreundeter Fürst überfallen worden sei von seinen Feinden, die sein Land mit Feuer und Schwert verwüsteten. Er beschloß also ihm zu Hülfe zu kommen, wozu er sich denn auch mit viel Volks und einer großen Anzahl Schiffe bereitete. In seiner Abwesenheit setzte er den Herzog von Glocester zum Statthalter ein und ließ drei goldene Petschaften stechen, eins wie das andere; das eine behielt er für sich, das andere gab er seiner Königin, das dritte dem gemeldeten Herzog, und nachdem er demselben Land, Hof und

alles Gut auf das Dringendste empfohlen, wie auch von seiner Gemahlin zärtlichen Abschied genommen, begab er sich mit seinem Volk zu Schiff.

Nach des Königs Abreise kam die alte Königin öfters nach Hof, Helena während ihrer Schwangerschaft zu besuchen. Auf eine Zeit fand sie Helenen in ihrem Zimmer schlafend; da nahm das alte boshafte Weib ganz sanft Helenens Petschaft aus ihrer Börse, eilte nach Haus, ließ einen Goldschmied rufen, welcher das Petschaft ohne Jemands Wißen nachstechen muste, und wie es fertig war, stach sie dem Goldschmied unversehens einen Dolch ins Herz, und warf ihn in einen tiefen Brunnen. Das Petschaft steckte sie nachmals wieder heimlich in Helenens Börse.

Das siebente Capitel.

Helena gebiert zwei Söhne; die alte Königin schreibt ihrem Sohne, daß es zwei Hunde wären.

Nachdem nun die Zeit erfüllet war, gebar Helena zwei schöne junge Söhne, worüber der ganze Hof nicht wenig erfreut war, besonders der Herzog von Glocester, welcher der alten Königin sagte, er wolle es dem König schreiben, wozu sie auch selber rieth. Er schickte also einen Boten ab mit einem Brief, und befahl ihm, ihn an den König selbst abzugeben. Aber die alte Königin erwartete den Boten in Dover, wo er hindurch reisen muste, und als er dahin kam, wurde er zu der alten Königin gebracht, welche ihn so bewirthete, daß er von zu vielem Trinken endlich in Schlaf fiel. Da nahm sie ihm den Brief aus der Tasche, welchen der Herzog an den König geschrieben hatte des Inhaltes, daß

Helena zwei schöne junge Knaben geboren hätte. Nachdem sie diesen Brief verbrannt, schrieb sie einen andern, daß Helena eine Missgeburt von zwei abscheulichen Hunden zur Welt gebracht hätte, wobei sie den König bat, daß er schreiben möchte, ob man sie tödten sollte oder nicht. Diesen Brief besiegelte sie mit dem nachgeschnittenen Petschaft, und steckte ihn ohne sein Wißen wieder in die Tasche des Boten. Als der nun wieder erwachte, setzte er seine Reise fort, nicht ahnend welch ein Schelmenstück ihm die Alte gespielt hatte. Ueberdieß ließ die Alte alle Wege genau bewachen, ob Jemand dahin oder daher käme, welches sie mit dem Vorgeben beschönigte, daß sie sehr verlange, Nachricht von ihrem Sohn zu vernehmen.

Der Bote kam aber in kurzer Zeit zu dem König, und überreichte ihm den Brief. Als der König diesen falschen Brief gelesen hatte, wurde er in seinem Angesicht roth vor Scham und offenbarte Solches dem Patriarchen, Helenas Oheim, welcher damals bei ihm im Lager war. Dieser verwunderte sich sehr darüber, und fragte den König, aus welchem Land und Geschlecht sie wäre. Da erzählte ihm der König wie er seine Gemahlin in einem Garten an der See gefunden hätte, wie sie ihrem Vater, der sie mit Gewalt hatte heiraten wollen, entflohen wäre, und er sie gefreit hätte gegen seiner Mutter Willen; aber niemals habe er erfahren können, aus welchem Land oder Geschlecht sie wäre. Wie der Patriarch Solches hörte, erschrak er und sprach: Nach euern Worten dünkt mich, daß Ew. Gnaden zur Gemahlin genommen meine Nichte Helena, meiner Schwester Tochter, welche ihr Land wegen der Anfechtungen ihres Vaters ver-

laßen hat ohne daß man wüßte wo sie hingekommen. Der König wurde hierüber zwar erfreut, war aber noch sehr bestürzt wegen der Nachricht, die ihm geschrieben worden. Der Patriarch suchte dem König mit allerhand Trostgründen wieder Muth zu machen, und sagte: Gebt euch zufrieden, vielleicht ist es nicht, wie hier geschrieben steht: möglich daß es euch von falscher treuloser Hand berichtet ward, um eure Gemahlin in Verdruß zu bringen, welches wohl eure eigne Mutter gethan haben könnte, denn mich dünkt, es ist eine Frauenhand. Der König aber wollte das nicht glauben, und sagte: Da der Brief mit dem meiner Gemahlin und dem Herzog hinterlaßenen Petschaft versiegelt ist, so kann es nicht anders sein, als daß der Herzog oder meine Gemahlin ihn geschrieben hat.

Das achte Capitel.

Helena wird mit Unrecht zum Feuer verurtheilt.

Der Patriarch aber widerredete das und sagte, wie vielleicht einer das Petschaft habe nachstechen laßen. Darum rathe ich euch zu schreiben, man sollte eurer Gemahlin Leibesfrucht bewahren bis zu eurer Wiederkunft; so werde ich den Brief durch einen meiner Boten abschicken, damit er nirgend aufgehalten werde. Diesem Rathe des Patriarchen folgte der König. Wie nun der Bote in Dover ankam, wurde er von der alten Königin Spähern angehalten, welche ihn in den Pallast begleiteten und so herrlich bewirtheten, daß er endlich von Trunkenheit in Schlaf fiel. Sogleich nahm sie dem Boten des Königs den Brief aus der Tasche, verbrannte ihn, nachdem sie ihn gelesen hatte, und ließ

durch ihren Schreiber, welchen sie durch Versprechungen verleitet hatte, einen andern an den Statthalter schreiben, daß er Helena mit ihren zwei Kindern alsbald ohne Gnade verbrennen sollte. Nachdem das falsche Weib den Brief mit dem nachgestochenen Petschaft geschloßen, und dem Boten heimlich in die Tasche gesteckt, gieng sie zurück zu dem Schreiber, und hieß ihn noch acht dergleichen Briefe schreiben, einen schärfer als den andern, und den letzten mit der Drohung an den Herzog, daß wenn er Anstand nähme, Helena mit ihren Kebskindern zu verbrennen, er selbst mit allen seinen Verwandten bis ins zehnte Glied zur Strafe würde gezogen werden. Darauf erwachte der Bote, schied von dannen und überlieferte den Brief dem Herzogen. Als der ihn gelesen, erschrak er und fragte: Wer hat euch den Brief gegeben? Der Bote antwortete: König Heinrich. Der Herzog sprach: Dieß kann nicht sein, denn der König hat niemals den Gedanken gehabt, solche Sachen zu schreiben. Da ließ ihn der Herzog gefangen setzen bis er die rechte Wahrheit erfahren würde. Nachdem nun die alte Königin noch acht Briefe hatte schreiben laßen, und sie wie die andern besiegelt, stach sie dem Schreiber zum verdienten Lohn einen Dolch ins Herz, und warf ihn zu dem Goldschmied in den Brunnen, damit ihre Gottlosigkeit verschwiegen bliebe. Bald darnach ließ sie acht unbekannte Männer zu sich kommen und versprach jedem 10 Marken Gold, wenn er einen Brief an den Herzog brächte mit dem Vorgeben, daß sie von König Heinrich kämen, welches diese acht auch schwuren zu thun. Alsdann ließ sie alle Tage einen von ihnen mit einem Brief an den Herzog gehen. Als der

Herzog so viele Briefe bekam, wuste er nicht was er anfangen sollte. Gleichwohl ließ er die alte Königin zu sich entbieten, und als sie kam, zeigte er ihr diese Briefe, und sagte: Ich habe diese Briefe von dem König euerm Sohn empfangen; ich darf solche der jungen Frau nicht zeigen, weiß auch nicht, was ich anfangen soll, darum rathet mir, was euch das Beste dünkt. Das war recht Rath gesucht bei der Rentkammer Plutonis. Da sagte die Wettermacherin: Warum wollt ihr die Briefe der Königin nicht zeigen? sie muß es doch einmal wißen, ich werde sie ihr schon zeigen. Sie gieng also mit dem Herzog zu Helena, und übergab ihr die Briefe. Als Helena sie gelesen hatte, konnte sie vor Bestürzung Anfangs nicht sprechen. Bald darauf aber fieng sie so erbärmlich an zu wehklagen, daß Alle aus Mitleiden mit ihr weinen musten, besonders Maria, des Herzogs Nichte. Ach leider, sagte sie, woher mag das kommen, da mein König bei seiner Abreise mir so viel Zeichen einer treumeinenden Liebe hinterlaßen, daß er jetzt so ganz verwandelt ist? War es denn nicht genug, daß er seine Liebe von mir abgewendet? will er mir Unschuldigen auch nicht einmal das Leben gönnen? Helena würde mehr gewehklagt haben, aber die Alte tröstete sie, obgleich mit falschem Herzen, so daß sie sich wieder ein wenig zufrieden stellte.

Dieß währte aber nicht lange, denn gleich darauf kam der dritte Brief mit noch schärferem Befehl als in den vorigen. Da gieng die Alte zu Helena sitzen und sprach: Tochter, seid zufrieden, so lang ich lebe wird euch nichts übles geschehen, sollte ich auch mein Leben für euch einsetzen, worüber Helena noch ein wenig getröstet wurde; sie ahnte

nicht, daß eben diese ihre Todfeindin wäre. Des andern Morgens und des Mittags kamen wieder Briefe mit noch schärfern Befehlen, worüber der Herzog ganz erschreckt zu der Alten sagte: Was sollen wir anfangen in dieser Sache? Das falsche Weib antwortete. Die Briefe, die mein Sohn sendet, sind je länger, je schärfer: deswegen will ich mich aus dem Spiel halten, denn ich fürchte seinen Zorn.

Des andern Tags kamen noch zwei Männer, jeder mit einem Brief, und darauf noch andere bis ihrer neun waren; wie der neunte kam, welcher der strengste war, hub sich die Alte von dannen nach Dover und sagte sie wolle länger nicht ihres Sohnes Befehl widerstehen, worüber der Herzog in tausend Aengste gerieth, denn eines Theils fürchtete er sein Leben und Alles zu verlieren, wenn er des Königs Befehl nicht nachkäme; andern Theils wuste er nicht wie er seine unschuldige Königin mit ihren Söhnen sollte verbrennen laßen können. Aber des Herzogs Räthe sagten: Es ist beßer, daß eine Frau allein sterbe, wenn es des Königs Befehl ist, als daß ihr, und noch viele andere, deshalb umkommen müßten.

Das neunte Capitel.

Helenen wird die Hand abgeschlagen, aber Maria, die Nichte des Herzogs von Glocester, läßt sich aus Liebe zu Helenen für sie verbrennen.

Wie die Herren Solches zu dem Herzog gesagt hatten, gieng er mit dem letzten Brief zu Helena, las ihr solchen mit weinenden Augen vor, und sagte: Ich wünschte daß ich niemals geboren wäre, so wär ich jetzt nicht gezwungen,

dieß grausame Urtheil zu vollziehen. Helena aber antwortete: Wenn mein Herr und König Solches von mir begehrt, so bin ich zufrieden, und will gerne sterben; aber nichts betrübt mich mehr als daß meine Kinder, welche Niemand beleidigt haben, sterben sollen: möchte mir doch die Gnade erzeigt werden, daß ich meinen Herrn noch einmal vor meinem Ende sprechen könnte. Dieß kann nicht geschehen, sprach der Herzog, denn ich muß meinem Herrn ein Zeichen der Wahrheit von euch zeigen, wenn er kommt, damit er nicht sage, daß ich eine andere an eurer Statt verbrannt habe. Nehmt hier, sprach Helena, meine Hand mit dem Ringe, welchen er mir gab aus Liebe, als er mich heiratete, damit er hierbei der großen Strenge gedenke, die er mir jetzt erzeigt. Der Herzog rief einen seiner Knechte, und befahl ihm, Helenen die Hand abzuschlagen. Als aber dem gemeinen Volk zu London Solches zu Ohren gebracht wurde, empörten sie sich, und wollten den Herzog erschlagen, denn sie liebten alle Helena wegen ihrer Tugend und Barmherzigkeit. Wie der Herzog Solches sah, ließ er sie wieder zurückführen, und wollte sie des andern Tags vor Sonnenaufgang verbrennen laßen, ohne daß jemand dessen inne würde. Also blieb Helena die ganze Nacht mit ihren Kindern bei dem Herzog, und war große Betrübniß bei Allen, die da zugegen waren, absonderlich bei Maria von Glocester, des Herzogs Nichte, welche sinnlos zu werden meinte. Sie sprach: Wofern man unsere Königin umbringen läßt, so begehre ich auch nicht länger zu leben. Da fiel sie auf die Kniee vor dem Herzogen und sprach: Oheim, laßt mich verbrennen, und die Königin leben, welches der Herzog nicht zugestehen

wollte; sie aber sprach: Laßt zwei Kinder von Tuch machen: die will ich mitnehmen, wenn ich zum Scheiterhaufen geführt werde, damit also unsere unschuldige Königin mit ihren Kindern erlöset werde. Es ist beßer, daß ich allein sterbe als wir alle vier: hiervon erwählt nun das Beste. Wie Helena das hörte, wurde sie noch betrübter, und fiel in Ohnmacht; da rief Maria: Oheim, führt die Königin, wo sie sicher ist vor dem Tod, denn ich will für sie sterben. Nichte, sprach der Herzog: weil ihr denn für sie in den Tod gehen wollt, so werde ich euerm Rathe folgen. Da ließ er der Königin die Hand abhauen, welche er in sein Schlafzimmer brachte; hernach legten sie die Hand ohne des Herzogs Wißen, in ein Kistchen und hiengen es einem der Kinder an den Hals, setzten sie alle in ein Schifflein mit drei Broten und etwas Wein, und ließen sie in Gottes Namen treiben. Darauf wurde seine Nichte vor Tage verbrannt, also daß Jedermann meinte, es wäre Helena gewesen.

Das zehnte Capitel.

Helena verliert im Wald ihre Kinder.

Helena wurde nun mit dem Schifflein gen Britannien getrieben, wo sie mit ihren Kindern ans Land trat. Da in einem großen Walde fieng sie erst recht an, ihr Leiden zu bedenken, und ihr Unglück, absonderlich Maria von Glocester zu beklagen. Ach! sprach sie, du allergetreuste Jungfrau, Nichte des Herzogs, warum hast du mich mit deinem Tod erlöst, da ich doch anjetzo dem Tod vor den wilden Thieren nicht entfliehen mag; oder wenn ich gleich dem Tode entgehe, wer wird mir mein Brot gewinnen angesehen ich nur

Eine Hand habe? Unter solchem Weinen und Klagen fiel sie endlich in Schlaf. Da kam ein Wolf und ein Löwe, welche die Kinder hinwegnahmen, und in den Busch trugen, wo sie lange mit einander fochten, denn Jeder wollte sie beide allein haben. Dieß sah ein Waldbruder, welcher in dem Walde wohnte, und lief geschwind hinzu, die Kinder den Thieren zu entreißen: der Wolf ließ das seine liegen, der Löwe aber trug das andere in seine Höhle. Da nahm der Eremit das eine auf, und trug es in seine Clause; darnach gieng er zu des Löwen Höhle, und wartete bis der Löwe wieder hinaus auf seinen Fang gieng: da gieng er hinein, nahm das Kind heraus in seine Clause, und nannte dieses Lion, das andere Arm, wegen der Hand, die es bei sich hatte, und diese Kinder erzog er bei sich sechzehn Jahre lang.

Das eilfte Capitel.

Wie Helena nach Nantes in Bretagne kam.

Als aber Helena wieder erwachte, und ihre Kinder nicht fand, fieng sie so ein erbärmlich Geschrei an, daß es einen Stein hätte erbarmen müßen. Ach ich, Armselige! rief sie, wo sind meine Kinder? ach warum haben mich die unvernünftigen Thiere nicht auch gefreßen, da sie mir mein bestes Pfand und allen Trost in meinem Leiden geraubt haben? Denn ich weiß wohl, daß sie von keinem Menschen weggenommen worden sind. Also stand sie da wie ein Mensch der lebt, und nicht weiß, daß er lebt. Wie sie um sich sah, erblickte sie auf einer Seite nichts als Bäume und Sträuche; an der andern nichts als Waßer und Wolken: endlich wurde sie von fern ein Schiff mit Kaufleuten an=

sichtig, welchen sie mit lauter Stimme zurief, sie möchten sie um Gottes Willen mit sich nehmen. Diese Kaufleute, aus Mitleiden getrieben, fuhren ans Land, nahmen sie ein und fragten, wie sie in diese Wildniss gekommen, und worüber sie so betrübt wäre. Da erzählte sie ihnen ihr Unglück und wie sie ihre beiden Kinder verloren hätte, worüber sie Alle bemitleideten. Nach etlichen Tagen kamen sie mit dem Schiff zu Nantes in Bretagne an, wo Helena von den Kaufleuten mit großer Danksagung Abschied nahm, und in die Stadt gieng, um Gottes Willen ein Almosen zu erbetteln. Da kam sie vor das Haus einer armen Frau, welche andere arme Weiber zur Herberg für die Hälfte der erbettelten Almosen aufnahm, bei welcher Helena in höchster Armut 16 Jahre lang wohnte; endlich aber zog sie wieder von dannen, weil Die von Bretagne noch meistentheils Ungläubige waren.

Inzwischen hatte Kaiser Antonius von Constantinopel, Helenens Vater, um seine Tochter zu suchen sich wieder auf die Reise begeben. Er war so lange auf der See hin und her gefahren, bis er vor Sluys in Flandern ankam, wo Helena zuerst, als sie vor ihrem Vater floh, auch angekommen war, und sich daselbst in einem Kloster aufgehalten; wie sie aber die Ankunft ihres Vaters vernommen, hatte sie sich heimlich wieder davon gemacht. Als nun ihr Vater in gemeldetem Kloster ihretwegen Nachfrage hielt, bekam er zur Antwort, daß sie sich dort eine kurze Zeit aufgehalten; wie sie aber gehört hätte, daß ihr Vater sie aufsuchen ließe, sei sie zu Schiffe wieder abgefahren; wo sie aber hin sei, und wo sie sich jetzt aufhalte, hätten sie noch nicht erfahren.

Als das der Kaiser hörte, wurde er betrübt um so mehr als er lange Zeit vergeblich aufgewendet sie zu suchen. Er schwur aber, daß er nicht ruhen würde bis er seine Tochter gefunden, wär es auch am Ende der Welt, und gieng so von dannen wieder zu Schiff.

Das zwölfte Capitel.

König Heinrich kommt nach Hause und vernimmt Helenas Tod.

Als König Heinrich seine Heerfahrt vollbracht und die Feinde des befreundeten Fürsten geschlagen hatte, kam er gen Boulogne und sandte von dort einen Boten an den Herzog von Glocester, ihm seine baldige Rückkunft zu wißen zu thun, und einen Gruß an seine Helena zu überbringen, die er über Alles in der Welt liebe. Da sprach der Herzog: Hat der König sie so lieb, warum hat er mir denn befohlen, sie mit ihren beiden Kindern verbrennen zu laßen? Wie? sprach der Bote, die schönste, edelste und beste Frau habt ihr verbrannt? so rath ich, daß ihr euch aus dem Staub macht ehe der König selbst kommt: sonst werdet ihr übel belohnt werden. Als der Herzog dieß hörte, merkte er wohl, daß Helena verrathen war, und fieng an bitterlich zu weinen und zu klagen.

Kurz darauf kam der König selbst nach London, wo ihn der Herzog mit großen Ehren empfieng. Er fragte auch gleich wie es mit Helena und seiner Nichte Maria stünde? Sehr wohl, sprach der Herzog. Des sei Gott gelobt, sagte der König, daß er mich so lange gesund erhalten hat, und ich sie jetzt wieder sehen und sprechen mag. Die alte Kö-

nigin kam auch, und hieß ihren Sohn willkommen, indem sie sich recht betrübt anstellte, worüber sich der König nicht wenig wunderte, und sprach: Mutter, seid nicht betrübt, denn wir sind alle gesund zurückgekehrt. Die Mutter sagte: Ach Sohn, ich habe wohl Ursache betrübt zu sein, denn der Mörder Glocester hat die verbrannt, welche ich zumeist in der Welt liebte, nämlich Helena und ihre zwei Kinder. Ueber diese Worte kam der König fast von Sinnen und befahl, daß man den Herzog umbringen sollte. Hierüber erschrak dieser und sprach: Herr König, was ich gethan habe, habt ihr mir selbst befohlen. Das lügst du, falscher Verräther, sprach der König, du schriebst mir, daß sie mit zwei abscheulichen Hunden niedergekommen wäre, welches fälschlich erlogen ist, denn es waren zwei schöne Knaben. Als der Herzog von zwei Hunden hörte, merkte er wohl, daß Verrath im Spiele sei und wollte sich bei dem König entschuldigen; aber die ränkevolle alte Königin sprach zu ihrem Sohne: Wenn ihr Helenen also liebt, wie ihr sagt, so solltet ihr auf der Stelle Rache nehmen an demjenigen, welcher sie mit ihren unschuldigen Kindern verbrannt hat. Darüber ward der König noch mehr erbittert, zog sein Schwert aus, schlug nach dem Herzog und fragte: wie er so kühn sein dürfen, Hand an sein Gemahl und an seine zwei Söhne zu legen. Der Herzog antwortete: Solches hätte ich nicht gethan, wenn Ihr Selbst es mir nicht befohlen hättet, in neun scharfen Briefen mit euerm eigenem Petschaft versiegelt, und von verschiedenen Boten mir überbracht, welche ich vor Gericht aufführen kann. Der König sagte. Wenn ihr Dieses beweisen könnt, so bin ich bereit euch Alles zu verzei=

hen. Darauf gieng der König mit ihm in den Pallast, wohin die alte boshafte Frau auch kam, indem sie ihren Sohn wiederum fragte, warum er den nicht umbringen ließe, der seine Frau und Kinder verbrannt habe.

Mittlerweile kam ein fremder Bote zu König Heinrich und sprach: Herr, der Kaiser Antonius von Constantinopel ist da und begehrt in eurer Stadt herbergen zu dürfen. Da ritt ihm der König mit seinem ganzen Hofstaat entgegen, und nachdem er ihn auf das Herzlichste bewillkommt, fragte er ihn, aus welcher Ursache er eine so weite und beschwerliche Reise unternommen? Ich suche meine Tochter, antwortete der Kaiser, die schöne Helena. Darauf sagte der König Heinrich, ich bin auch betrübt wegen einer Helena, einer Gemahlin, welche der Herzog von Glocester mit zweien Söhnen hat verbrennen laßen. Als das Kaiser Antonius hörte, verwandelte sich in ihm all sein Geblüt: er fragte gleich, von welcher Abkunft und aus welchem Lande diese Helena gewesen wäre. König Heinrich sagte, daß er das nicht wiße; der Patriarch aber habe ihm gesagt, daß sie seine Nichte gewesen. Ich habe sie an der See gefunden und wegen ihrer Schönheit und Tugend gegen meiner Mutter Willen zur Gemahlin genommen. Als das der Kaiser hörte, rief er mit lauter Stimme: Ach! meine liebe Tochter Helena, bist du todt, das wird auch mir das Leben kosten. Ueber diese Worte wurde König Heinrich so betrübt, daß man nicht wuste, wen man zuerst trösten sollte, und sind sie also in großer Betrübniß nach London geritten.

Das dreizehnte Capitel.

Der König hält Rath, wobei der Herzog seine Entschuldigung vorbringt.

Als die Könige nach London kamen, wurde eine Rathsversammlung gehalten, wo der Herzog von Glocester die neun Boten vorführte, Jeden mit dem Brief in der Hand, denn der Herzog hatte sie allesammt gefangen gesetzt, worin er große Vorsicht bewiesen hatte. Da ließ der Herzog den König alle Briefe lesen, und zeigte ihm auf jedem Briefe sein Petschaft, worüber der König sich sehr verwunderte, und einen Jeden insbesondere schwören ließ, von wem, und von wannen sie diese Briefe gebracht hätten. Der Bote von Neapel schwur, daß ihm seinen Brief der neapolitanische Patriarch gegeben hätte. So hat mich denn, rief König Heinrich mit zorniger Stimme, der Patriarch verrathen: das soll ihm vergolten werden. Hernach ließ er die andern auch schwören, von welchen sieben falsch schwuren; aber der letzte sagte: Ich weiß nicht, was Ihr mit mir anfangt, ob ihr mich hängen oder verbrennen laßt; um meine Seele zu bewahren, will ich die Wahrheit sagen. Als die alte Königin hörte, daß er die Wahrheit sagen wollte, kam sie zu dem König gelaufen, und sagte: Sohn, mich wundert sehr, daß ihr so lange noch ansteht, über diesen Mörder Recht zu sprechen, der eure Hausfrau so grausam hat verbrennen laßen. Als das der Herzog hörte, gieng er zu dem König, und sprach: Herr König, als ihr aus dem Lande zogt, habt ihr mich zum Statthalter bestellt, welches ich noch bin, da ihr mir das Regiment noch nicht aus den Händen genommen habt: des-

wegen leg ich Hand an diese Frau, wie ich dazu als Regent dieses Landes Macht habe, und ich werde sie gefangen halten; ich weiß, wer diese Verrätherei angesponnen hat. Also wurde die Königin ohnerachtet aller ihrer Gegenwehr gefangen genommen und in ein Zimmer eingeschloßen.

Als dieß geschehen war, schwur der letzte von diesen Boten, daß die alte Königin ihm den Brief gegeben. Er habe denselben aus Dover gebracht, nicht wißend, daß Verrätherei darin enthalten wäre. Darum begehrte Kaiser Antonius, daß diesem Boten, und dem von Neapel, das Leben möchte geschenkt werden, weil sie die Wahrheit gesagt hätten; die andern aber sollten alle verbrannt werden, welches ihm der König zugestand. Darauf begehrte der Kaiser von König Heinrich Erlaubniss, mit der alten Königin, seiner Mutter, zu reden, welches er ihm zuließ. Als der Kaiser zu ihr kam und allein bei ihr war, sprach er zu ihr: Wißet Frau, daß ich nach meinem Land reisen will, und wenn es euch gefällt, so will ich euch mitnehmen, und euch zur Königin machen, denn ich liebe euch vor allen Frauen: darum erklärt euch, ob ihr mit mir reisen wollt oder nicht. Darüber war die Alte sehr erfreut und sprach: Herr Kaiser, wenn ihr mich zu heiraten willens seid, so versprech ich euch, ich werde meinen Sohn binnen Monatsfrist heimlich ums Leben bringen und euch zum König von England machen. Zum Wahrzeichen schenke ich euch diese goldene Tasche. Kaum hatte Kaiser Antonius solche in Händen, so erinnerte sie sich des darin steckenden falschen Petschafts, und begehrte sie zurück von dem Kaiser. Er gieng aber zur Kammer hinaus, und schloß sie hinter sich zu. Als er nun die Tasche

eröffnete, fand er das falsche Petschaft darin, welches er König Heinrich zeigte. Darüber verwunderte sich der König und fragte den Herzog, wo Helenas Petschaft wäre; solches gab ihm der Herzog. Wie geht das zu, sprach der König, ich habe nur dreie machen laßen, und jetzt find ich ihrer viere? Gewiss, sagte der Kaiser, eurer Mutter Siegel, das ich in ihrer Tasche gefunden habe, muß falsch sein; darum laßt sie hierher kommen, und fragt sie, woher sie Solches bekommen. Als sie nun kam, und sich über das Petschaft nicht ausweisen konnte, sagte König Heinrich zu seiner Mutter, daß sie sich mit ihren falschen Boten zum Tod bereiten sollte. Als die Alte hörte, daß sie sterben sollte, wurde sie nicht anders als unsinnig; doch bekannte sie zuletzt Alles, wie sie das Petschaft hätte nachstechen laßen, und den Goldschmied ermordet, die Briefe von ihrem Schreiber schreiben laßen, und ihn erstochen, und alle andere Verrätherei, die sie getrieben hatte. Also wurde ihr das Urtheil gesprochen, daß sie mit den sieben Männern verbrannt werden sollte. Als diese ihren verdienten Lohn empfangen hatten, gieng der Herzog von Glocester zu den beiden Königen und sagte, wie Helena mit ihren zwei Kindern noch beim Leben sein könnte; aber wo sie wären, wüßte er nicht, denn er hätte sie mit einem Schiff auf die See gesetzt, und Maria, seine Nichte, hätte sich selbst freiwillig verbrennen laßen um Helena vom Tode zu erlösen. Als die Könige dieß hörten, schwuren sie, niemals von einander zu scheiden, sie hätten denn Helena gefunden. Also ließ König Heinrich das Land in den Händen des Herzogs und begab sich mit Kaiser Antonius auf die Reise.

Das vierzehnte Capitel.

Helenas Kinder scheiden von dem Eremiten, und kommen nach Baiern und zuletzt nach Tours, wo sie die Taufe empfiengen.

Als nun diese zwei Kinder 16 Jahr bei dem Eremiten gewohnt hatten, gieng er einsmals mit ihnen in den Wald spazieren, und sprach: Ihr Kinder, dieß ist der Platz, wo ich euch zuerst gefunden und dem Rachen der wilden Thiere entrißen habe. Wie, sagten die Kinder, so seid ihr denn unser Vater nicht? Nein, antwortete der Eremit, denn es sind jetzt sechzehen Jahre, daß ich euch hier von den Thieren erlöst und von der Zeit an als meine Kinder auferzogen habe, welches ich auch noch ferner thun will, wenn ihr bei mir bleiben wollt. Da antworteten sie, wenn ihr unser Vater nicht seid, so wollen wir von Land zu Lande gehen, so lange bis wir unsern Vater gefunden haben. So sind sie denn, nachdem sie ihm für alle von ihm genoßenen Wohlthaten Dank gesagt, von dem Eremiten geschieden, worüber er nicht wenig betrübt war. Als sie nun eine Zeitlang durch den Wald gegangen waren, kamen sie an den Seehafen, wo sie Portugiesische Kaufleute fanden. Einer dieser fragte sie, was für Leute sie wären. Sie sagten, wir wißen nicht, von wannen wir sind, denn wir kennen weder Vater noch Mutter, haben aber sechzehen Jahre in diesem Walde gewohnt bei einem Eremiten, Felix genannt. Der Kaufmann wurde durch dieser Jünglinge höfliches und artiges Wesen eingenommen, ließ sie stattlich kleiden, und gab ihnen zu dem, daß er sie in sein Schiff aufgenommen hatte, noch Zehrgeld genug. Dafür dankten sie ihm herzlich,

nahmen Urlaub von ihm und kamen nach Baiern in Hochdeutschland, wo eine Herzogin Hof hielt, die von dem Herzog von Glocester belagert ward. Die Herzogin empfieng sie freundlich, nahm sie an ihren Hof auf und ließ ihnen zu eßen vorsetzen. Lion aß alles, was ihm vorgesetzt wurde, und soviel, daß sie sich alle verwunderten, nämlich Fleisch und ganze Kapaunen; Arm aber aß nichts als Wurzeln und Kräuter, welche er mitgebracht hatte. Deswegen fragte die Herzogin den Arm, wovon er sein Leben unterhielte? Ich habe, sprach Arm, in sechzehen Jahren nichts als Wurzeln und Kräuter gegeßen, bei einem Eremiten, welcher uns auferzogen hat, und erzählte also seinen ganzen Lebenslauf, weshalb die Herzogin großes Mitleiden mit ihnen hatte und sie bei sich behielt. Während der Belagerung aber entstand großer Mangel an Proviant in der Stadt und namentlich musten die armen Leute großen Mangel erdulden. Als Lion dieß merkte, theilte er die Speisen unter die Armen aus ohne der Herzogin Wißen. Einst hatte die Herzogin viel fremde Herren zu Gast gebeten, da gab Lion alle Speisen an die Armen. Als dieß Einer von den Höflingen sah, kam er zu der Herzogin und sprach: Euer Durchlaucht werden heute mit Schanden bestehen müßen, denn Lion hat alle Speisen, womit heute die Herren bewirthet werden sollten, den Armen ausgetheilet. Hierüber ward die Herzogin erzürnt und ließ sie beide zur Stadt hinausjagen. Kaum waren sie aber vor dem Thor, so kam eine Köchin zu der Herzogin und sagte, daß alle Töpfe, Häfen und Schüßeln wieder voll wären, weswegen sie betrübt war, daß sie die Jünglinge vertrieben hatte. Diese aber kamen nun vor die

Stadt in des Herzogs Lager, welcher sie fragte, von wannen sie kämen. Lion sprach: Wir sind der Stadt verwiesen, weil wir den Armen zu viel gegeben haben. Der Herzog sah, daß Arm ein Kästlein am Hals hangen hatte und fragte ihn, was er darin hätte. Er sagte, es wäre eine Hand; er wüste aber nicht, wie er zu derselben gekommen wäre. Der Herzog wurde gleich der schönen Helena eingedenk, welcher er die Hand hatte abschlagen laßen, bat also die Jünglinge, daß sie bei ihm bleiben möchten, welches sie auch thaten. Bald darauf wurde der Friede zwischen dem Herzog und der Herzogin dadurch geschloßen, daß er sie heiratete und sie mit sich nach England führte. Wie die Herzogin eine Zeitlang in England gewesen war, warf sie eine unkeusche Liebe auf Lion und ließ ihn eines Tages auf ihr Zimmer kommen, wo sie ihm sagte, sie liebe ihn mehr als Jemand auf der Welt. Lion stellte sich, als liebte er sie wieder, verzog aber noch in derselben Nacht mit seinem Bruder nach Boulogne, welches von dem Grafen von Flandern belagert ward. Als sie nach Boulogne kamen, giengen sie zu dem Stadthauptmann und baten ihn um Harnisch und Pferde, welche ihnen der Hauptmann gerne gab. Hier bewiesen sie solche Tapferkeit, daß Lion den Grafen von Flandern erschlug und die Stadt befreite. Der Stadthauptmann dankte ihnen sehr und bat sie zu bleiben; das schlugen sie ihm aber ab, weil sie ihren Vater suchen müsten. Da schenkte ihnen der Hauptmann eine große Summe Geldes, womit sie zu Schiff nach der Normandie fuhren; das Geld aber gaben sie um Gotteswillen hin und behielt Keiner von ihnen einen Heller.

Das funfzehnte Capitel.

Die beiden Kinder Helenas kommen nach Tours und empfangen die Taufe.

Bald darauf kamen sie nach Tours und giengen in des Bischofs Hof und baten, daß man sie taufen möchte. Der Bischof fragte sie, von wannen sie wären, sie erzählten ihm also alles, was sich mit ihnen zugetragen hatte. Der Bischof hörte aus ihren Worten wohl, daß sie noch nicht getauft waren: er taufte sie also und nannte Arm Brixius und Lion Marein. Der Bischof behielt sie bei sich und machte Martin zu seinem Hofmeister und Brixius zu seinem Pagen.

Wie Helena nun ungefähr sechzehn Jahr zu Nantes in Britagne gewohnt und in großer Armut von Almosen gelebt hatte, kam sie nach Tours, wo sie alle Tage von ihrem Sohn Lion Almosen empfieng; doch kannten sie einander nicht, aber so bald sie sich sahen, verwandelte sich ihr Geblüt, und seinem Bruder desgleichen, wovon sie die Ursache nicht begreifen konnten.

Das sechzehnte Capitel.

König Heinrich und Kaiser Antonius kommen nach Tours, wo König Heinrich seine Söhne findet.

Nach langem Hinundherschweben kamen die beiden Könige zu Tours an, Helena zu suchen, und als sie vor die Stadt kamen, sendeten sie einen Boten an den Bischof ab, von ihm Quartier in der Stadt zu begehren, welches der Bischof ihnen mit dem Beding zugestand, daß sie ihre Kriegs=

leute vor der Stadt in den Zelten ließen, wo man sie mit Speis und Trank versorgen werde. Also saß der Bischof mit seinen Herren auf und ritt den Königen vor die Stadt entgegen, wo sie einander große Ehre erwiesen. Unterwegs fieng König Heinrich an, ihm alle seine Erlebnisse zu erzählen, wie er seine Gemahlin und Kinder verloren hätte. Darüber sah der König diese zwei Jünglinge vor dem Bischof herreiten und fragte ihn, was das für Kinder wären, und wo sie hergekommen? Der Bischof antwortete: Aus fernen Landen, und erzählte, wie sie zu ihm gekommen wären, wie er sie getauft hätte, und Alles, was er von ihnen wuste. Als sie nun zu dem Pallast kamen, stand dort eine große Menge armer Leute, um Almosen zu erbitten, und unter andern auch Helena. Als diese ihren Vater und Gemahl ersah, und ihre Kinder, die sie aber nicht kannte, sprach sie bei sich selbst: Ach, ich Arme! ich mag wohl betrübt sein, wenn ich diese zwei Könige ansehe, die mich suchen und mir nach dem Leben trachten, welches ich doch niemals verdient habe. Aus Furcht aber, erkannt zu werden, gieng sie heimlich hinweg. Da die Herren nun in dem Saal waren, gieng Martin stillschweigends in die Küche, nahm alle Speisen, die er fand, und theilte sie Gott zu Liebe unter die Armen, worüber ihn Etliche vom Hofe, die das sahen, bei dem Bischof verklagten und sprachen: Um Ew. Bischöfliche Gnaden vor allen anwesenden Herren beschämt zu machen, hat Martin alle Speisen dem an der Thür stehenden Lumpengesindel gegeben. Der Bischof rief Martin und sprach: Wie? muß man den Armen das Beste geben ehe die Herren damit bedient sind? Ja, Gnädiger Herr! sprach Martin,

man muß erst Gott dienen ehe man Andern dient, und wenn Euer Gnaden oder ein Anderer das Beste davon hat genommen, so muß man das Übrige den Armen nicht geben, denn was den Armen gegeben wird, das wird Gott gegeben, und was Gott gegeben wird, muß das Beste sein.

Indem Martin also stund und mit dem Bischof sprach, kam Einer aus der Küche gelaufen und sprach: Gnädiger Herr! heißet die Fürsten sich an die Tafel setzen, denn die Küche ist von allen Speisen so voll, daß man nicht weiß, wo man sie laßen soll. Als das der Bischof hörte, wurde er noch mehr verwundert und sagte: Martin, ihr dient mir; aber es gebührte sich, daß ich euch diente. Thut was euch nun gefällt, mein Hof steht zu euerm Willen bereit. Die Herren saßen zur Tafel und wurden von Martin und Brixius wohl bedient, welche der König Heinrich stäts mit scharfen Augen ansah, und auch das Kästlein betrachtete, so Brixius am Halse hangen hatte. Endlich fragte der König, was er in selbigem hätte? Brixius antwortete: Zürnt nicht; denn ich sage es Niemand. Der König und die andern Herren baten ihn aber so lange bis er die Hand aus dem Kästlein nahm und sie dem König zeigte, welcher gleich den Ring erkennend mit lauter Stimme rief: Ach leider! das ist die Hand meiner werthesten Gemahlin Helena, welche ihr der Herzog von Glocester hat abschlagen laßen. Also lief der König voll Freuden zu den Jünglingen, nahm sie in seine Arme, küsste sie und rief: Nun sei Gott gedankt, daß ich endlich meine lieben Söhne wieder gefunden habe, welche ich schon lange todt glaubte. Als Martin und Brixius dieß hörten, waren sie höchlich erfreut, daß sie ihren

Vater gefunden hatten; sie waren aber auch betrübt, daß sie nicht wusten, wo ihre Mutter wäre. Auch Kaiser Antonius freute sich wohl, daß er seiner Tochter Kinder unvermuthet gefunden hatte aber dieser selber willen war er über die Maßen betrübt. Als die Malzeit vorüber war, bat Brixius seinen Vater, daß er ihm offenbaren möchte wie er zu der Hand gekommen und wem sie gehöre.

Da erklärte er ihm, daß es seiner Mutter Hand wäre, und erzählte ihm Alles, was mit seiner Mutter vorgegangen wäre, worüber sie sehr betrübt waren, und Solches an dem Herzog von Glocester zu rächen schwuren. Der König aber und die andern Herren alle entschuldigten den Herzog, weil er es ohne seine Schuld gethan hätte, womit sie auch zufrieden waren. Weil nun beide Könige beschloßen hatten, so lange zu reisen bis sie Helena gefunden hätten, dabei auch das heilige Land zu besuchen, so gedachten sie, die beiden Prinzen vorab nach England reisen zu laßen. Aber der Bischof bat die Könige, daß sie die Jünglinge bei sich behalten möchten. Dessen unerachtet begab sich Brixius mit einem Brief von seinem Vater und guter Begleitung versehen auf den Weg nach England, gab aber bis zu seiner Zurückkunft dem Bischof seiner Mutter Hand in Verwahrung, und nahm zugleich die drei goldenen Petschafte mit, nämlich des Königs, Helenas und der alten Königin falsches Petschaft, sie dem Herzogen zu übergeben, daß er aus denselben Gott zu Ehren und zur schuldigen Danksagung ein Kreuz machen laßen sollte. Als Brixius in London zu dem Herzog von Glocester kam, gab er ihm den Brief. Als ihn dieser gelesen, erschrak er vor Freuden und

rief mit lauter Stimme: Sehet, ihr Herren, hier eures rechtmäßigen Herren, König Heinrichs Sohn, und fiel vor ihm auf die Knie und bat um Verzeihung für Alles, was er an ihm und seiner Mutter begangen hatte, welches ihm Brixius von Herzen verzieh und ihm zugleich die drei Petschafte gab, die ihm sein Vater gegeben hatte, ein Kreuz daraus zu machen. Der Herzog ließ alsbald einen Goldschmied berufen; aber das Petschaft der alten verbrannten Königin wollte nicht schmelzen und ward also das Kreuz von den zweien gemacht. Als nun Brixius eine Weile in England gewesen war, wollte der Herzog von Glocester ihn bei sich behalten; aber Brixius wollte nicht bleiben, sondern kehrte zu seinem Bruder nach Tours zurück, wohin ihn der Herzog begleitete, seinen Bruder zu sehen. Da ließ ihn Brixius seiner Mutter Hand sehen, welche der Herzog sehr wohl erkannte, denn sie war noch so frisch wie am lebendigen Leibe. Darauf beurlaubte sich der Herzog von dem Bischof von Tours und kehrte zurück nach England.

Das siebenzehnte Capitel.

Helena reist von Tours nach Neapel.

Als die schöne Helena eine Zeitlang zu Tours gewohnt hatte, hörte sie, daß König Heinrich und Kaiser Antonius von den Türken erschlagen, ihre Leiber aber nach Neapel gebracht worden wären: da begab sie sich gleich dahin. Als sie aber nach etlichen Tagreisen nach Neapel kam, gieng sie zu dem Patriarchen, welchen sie in seinem Baumgarten spazierend fand. Als Helena den Patriarchen, ihren Oheim, sah, fiel sie vor ihm auf die Kniee und bat ihn um ein Al=

mosen. Der Patriarch sah, daß sie nur eine Hand hatte, dachte an Helena, rief sie zu sich und fragte sie heimlich, von wannen sie käme, und durch welchen Zufall sie ihre Hand verloren hätte? Ehrwürdiger Vater, sprach sie, ich bin von Tours in Frankreich, und habe meine Hand verloren durch Räuber, welche mir Gewalt thun wollten, denn weil ich mich so stark zur Gegenwehr setzte, schlug mir einer mit dem Schwert die Hand ab. Da schrie ich, daß es die Landleute hörten und mir zu Hülfe kamen und mich vom Tod erlösten, und die Räuber entflohen. Da fragte er weiter, ob sie denn nichts hätte hören sagen von Helena von Constantinopel, die auch nur eine Hand hätte? Ja Herr, versetzte sie, sie hat 10 Jahr zu Tours gewohnt in meines Vaters Hause; aber sie zog von dannen, weil sie ihren Mann und Vater dort sah, welche sie verbrennen wollten, welches sie nicht verdient hatte, wie sie mir sagte. Da sprach der Patriarch: Tochter, aus Liebe zu meiner Nichte, nach der ich euch fragte, will ich euch in meinem Palast unterhalten all euer Lebenslang. Sie begehrte aber nichts mehr als daß sie unter der Treppe des Palastes wohnen und die abgefallenen Brosamen eßen dürfte. Tochter, sprach der Patriarch, nach euerm Begehren soll euch geschehen. Helena nahm ein wenig Stroh und trug es unter die Treppe; so oft aber der Patriarch auf und abgieng, blieb er bei ihr sitzen und sprach mit ihr über allerhand Sachen, denn er hielt sie für eine recht andächtige Person; aber leider! hätte er sie gekannt, er würde ihr mehr Ehre erzeigt haben.

Das achtzehnte Capitel.

Wie Martin zu Tours von der Treppe fiel.

Martin, einer von Helenas Söhnen, war ein frommer Jüngling, der alle Nacht mit dem Bischof zur Mette gieng: da geschah es eines Tags, als Martin eilends die Treppe hinabgehen wollte zur Mette, daß der böse Feind, der aller Tugend Neidhart ist, Weizen auf die Treppe gestreut hatte, wodurch Martin von oben herabfiel, so daß er lange sprachlos lag. Als er aber wieder zu sich kam, sagte er: O Herr Jesus, ich danke dir, daß du mich in deinem Dienst zu fördern dachtest. Darnach kletterte er wieder die Treppe hinauf so gut er konnte, legte sich zu Bette und sprach: Herr, ich lobe dich, daß du mir Schmerzen schickst, es ist sehr wenig gegen die Qual und Pein, die du für mich erlitten hast. Als er nun einige Zeit krank gewesen, ward er wieder gesund.

Das neunzehnte Capitel.

Kaiser Antonius und König Heinrich kommen nach Neapel.

Nachdem die beiden Könige Helena lange Zeit gesucht, schrieb einsmals der Patriarch an seinen Schwager, wie er eine Frau in seinem Palast hätte, welche von Helena Wißenschaft hätte. Die Herren wurden über diese Nachricht erfreut und begaben sich zu Schiff nach Neapel und verlangten sehr, die Frau zu sehen und von Helena Nachricht zu hören. Sobald aber Helena vernahm, daß ihr Vater und Gemahl nach Neapel kämen, begab sie sich heimlich wieder von Neapolis nach Tours; ehe sie aber aus Neapel wich, schrieb sie einen Brief dieses Inhalts: Ich Helena, welche 7 Jahr

gewohnt habe unter der Treppe des Patriarchen, meines Oheims, empfehle mich Kaiser Antonio von Constantinopel, meinem Vater, und König Heinrich, meinem Ehegemahl, welche mich zu tödten suchen, was ich nicht an ihnen verdient habe; aber wenn ihr gleich die ganze Welt durchsuchtet, würdet ihr mich doch nicht finden. Also schloß sie den Brief, legte ihn unter einen Stein in ihrem Häuschen und gieng davon. Kaum waren die Könige angelangt, so geleitete sie der Patriarch zu Helenas Wohnung; aber sie fanden sie nicht, worüber der Patriarch zum Höchsten verwundert war. Da ließ er einen seiner Diener hineingehen, zu sehen, ob sie vielleicht in einer Ecke läge und schliefe. Der stieß aber den Stein, unter dem der Brief lag, auf eine Seite, hob den Brief auf und überreichte ihn dem Patriarchen, welcher ihn aber nicht öffnen konnte. Er reichte ihn Kaiser Antonio, dessen Mühe auch vergebens war; dieser gab ihn sofort an König Heinrich, welcher ihn ohne Mühe öffnete und vorlas. Keiner war bestürzter als der Patriarch, als er hörte, daß seine Nichte unerkannt sieben Jahre lang bei ihm gewohnt hatte.

Das zwanzigste Capitel.

Wie Helena zu Tours gesehen wurde.

Nachdem die Könige höchst betrübt von dem Patriarchen Abschied genommen hatten, kehrten sie wieder nach Frankreich zurück. Als Helena nun eine Zeitlang zu Tours gewesen war, geschah es, daß Helena einst mit einem Keßel an einen schmalen Fluß gieng, Waßer zu schöpfen. Nun war Einer von des Königs Bedienten, welcher die Pferde

ins Waßer ritt, der sah diese Frau nach dem Waßer gehen und merkte, daß sie nur eine Hand hatte. Sogleich vermuthete er, daß es Helena wäre, denn er hatte schon beim König Heinrich gedient, ehe sie Königin ward. Da grüßte er sie und fragte, wo sie wohne, denn er glaube, sie schon früher gesehen zu haben. Als Helena Solches hörte, gieng sie sogleich hinweg, ohne Antwort zu geben. Da gab der Diener acht, wohin sie gienge, konnte ihr aber nicht folgen, denn er war auf der andern Seite des Waßers, das zu tief war, hindurch zu reiten. Jedoch ritt er ohne Verweilen zu König Heinrich und sagte, daß er vermeine, Helena gesehen zu haben. Der König war hierüber sehr erfreut und versprach dem Diener hundert Mark Goldes, wenn er sie auffände.

Das einundzwanzigste Capitel.

Der Eremit Felix empfängt Botschaft, daß die zwei Kinder, die er aufgezogen hatte, zu Tours wären.

Während der König in solcher Freude war, daß er eine Kinder gefunden und von seiner Gemahlin Nachricht erhalten hatte, schickte er einen Gesandten nach England an den Herzog von Glocester, ihn seiner Freude gleichfalls theilhaftig zu machen; der Gesandte verirrte sich aber von dem rechten Wege und kam in den Wald, wo der Eremit Felix wohnte, welchen er nach dem Wege fragte und ihm dabei erzählte, warum er nach Britannien reise, und wie der König seine zwei Söhne Lion und Arm zu Tours gefunden hätte, welche nach ihrer Erzählung in einem Wald erzogen seien von einem Eremiten, Felix genannt. Der Eremit freute

sich sehr über diese Nachricht, und sobald er dem Gesandten den Weg gezeigt hatte, begab er sich auf die Reise nach Tours, und als er in die Stadt kam, gieng er in des Bischofs Palast und stieg die Treppen hinauf, um in den Saal zu kommen. Als das der Thürhüter sah, fragte er ihn: wohin? Der Eremit sprach: er wolle zu den Herren in den Saal gehen. Hierzu bist du recht sauber aufgeputzt, sprach der Pförtner und schlug ihn mit einem Stecken bis aufs Blut, daß er fast die Treppe hinab gefallen wäre. Er konnte keinen Fuß mehr vor den andern setzen: so blieb er auf der Treppe sitzen und hielt vor Schmerzen sein Haupt in der Hand. Alle Pagen und Diener umgaben den Eremiten, denn er hatte ein recht seltsames Aussehen und war mit Gras und Blättern bekleidet. Darüber kam Martin die Treppe hinauf in den Saal, und sah den Auflauf und wollte zusehen, was da zu thun wäre. Alsbald erkannte er den Eremiten, den er da so blutrünstig sitzen sah, nahm ihn in seine Arme, umhalste ihn und sprach: Seid willkommen, mein lieber Vater. Der Eremit sah auf, erkannte den Jüngling auch und sprach: Wie stehts mit euch, mein lieber Sohn Lion, und mit euerm Bruder Arm? Martin antwortete: Lieber Vater, wir sind jetzt getauft, und mir ist der Name Martin und meinem Bruder Arm der Name Brixius beigelegt worden. Als er dieß gesagt hatte, leitete er ihn am Arm die Treppe hinauf. Der Thürsteher, der den Eremiten geschlagen hatte, kam ihm entgegen, und Martin schalt ihn deswegen und sagte: Ihr sollt arme Leute nicht schlagen, die euch nichts zu Leide thun. Darauf gieng er mit ihm in den Saal, wo er seinen Bruder Brixius fand,

und sprach zu ihm: Bruder, seht hier den Eremiten, unsern Vater. Da lief Brixius auf ihn zu und küſste ihn einmal über das andere.

Hierauf giengen sie alle drei vor den Tisch, woran die Könige saßen, und sprachen zu König Heinrich, ihrem Vater: Sehet hier, Herr Vater, den Mann, welcher uns den Klauen der wilden Thiere entrißen und sechzehn Jahre lang auferzogen hat. Als der König dieß hörte, empfieng er den Eremiten freudiglich, schloß ihn in die Arme und setzte ihn neben sich an die Tafel, wo er ihn gerne gut bewirthet hätte; aber der Eremit aß von keiner Speise als allein von den Wurzeln, welche er mit sich gebracht hatte. Er erzählte dem König alles was er von seinen Kindern wuste, und als er etliche Tage dort gewesen war, begab er sich wieder nach seiner Klause, wo er sein Leben in der Furcht Gottes seliglich endigte. Martin und Brixius befahlen sich in sein Gebet.

Das zweiundzwanzigste Capitel.

Wie Helena in einem ärmlichen Häuschen gefunden ward.

Als des Königs Diener hörte, daß ihm sein Meister hundert Mark Goldes verhieß, wenn er ihm Helena zeigen könnte, gieng er nach der Straße, in die er Helena hatte gehen sehen, als er sein Pferd tränkte, und fragte allenthalben, ob Niemand wüste, wo die Frau wohnte, die nur eine Hand hätte. Da ward ihm das Haus, worin sie wohnte, gezeigt; er gieng auch alsbald hinein und fragte die Wirthin, wo die Frau mit der Einen Hand wäre, die

bei ihr wohnte. Die Frau antwortete, sie kennte keine Frau mit Einer Hand, denn Helena hatte sie gebeten, Niemand zu sagen, wo sie wäre. Der Diener wollte sich aber mit leeren Worten nicht abspeisen laßen, und drohte ihr mit Gefängniss und Tod, wenn sie die Frau nicht anzeigte, denn er wäre zu wohl unterrichtet, daß sie sich hier aufhalte. Zeigt mir also wo sie ist, sonst muß ich euch beim Bischof und beim König verklagen. Als die Wirthin diese Drohungen hörte, fürchtete sie für ihr Leben, und rief den Diener ins Haus und zeigte ihm eine alte Kiste, worin sich Helena verborgen hatte. Wie Helena gewahr wurde, daß die Wirthin sie verrathen hatte, sprang sie alsbald aus der Kiste, und fiel vor dem Diener auf die Kniee, und bat ihn um Gottes Willen, daß er sie gehen laßen sollte: ihr Tod könne ihm ja doch nichts nützen; dabei stellte sie sich so erbärmlich an, daß der Diener sich nicht enthalten konnte mit ihr zu weinen, und sie ganz freundlich von der Erde hob und sprach: Gnädige Frau, ich bitte euch, spart die Zähren ich schwöre euch, bei Gott und seinen Heiligen, daß euch nichts Uebels widerfahren soll, vielmehr wird euch mehr Ehre von den Fürsten und Herren, die am Hofe sind, erwiesen werden als je einer Frau geschehen ist. Darum weint nicht mehr, sondern geht mit mir in des Bischofs Palast, wo der König, euer Gemahl, euer Vater und eure beiden Söhne sind, welche großes Verlangen tragen, euch zu sehen und mit Freuden zu empfangen.

Das letzte Capitel.

Helena kommt wieder zu ihrem Mann und Kindern und zog mit ihnen nach Neapel.

Als Helena hörte, daß sie ihre zwei Kinder sehen sollte, welche sie schon lange Jahre gestorben geglaubt, vergaß sie alles Leides und Kummers und gieng mit dem Diener an des Bischofs Hof, wo ihr Vater und ihr Gemahl der König waren. Sobald ihr Mann, König Heinrich, sie ersah, rief er mit lauter Stimme Martin und Brixius an: O Kinder, seht hier euer beider Mutter, meine Königin, Kaiser Antonius Tochter. Mit diesen Worten lief er ihr entgegen, bot ihr die Hand, und hieß sie herzlich willkommen und weinte vor Freuden, daß er sie wieder gefunden hatte. Desgleichen wurde sie von ihrem Vater und ihren Kindern aufs zärtlichste empfangen. Alle baten sie für das um Verzeihung, was sie an ihr begangen hatten, welche sie auch herzlich gerne gewährte. Hierauf ließ sie der König wieder prächtig kleiden wie es einer Königin zusteht, und zehn Tage lang wurden vor Freuden Ritterspiele gehalten. Als dieß vorüber war, nahmen sie Urlaub von dem Bischof, dem sie für die bewiesene Ehre und Freundschaft großen Dank sagten. Darauf zogen sie mit allem Volk zu Fuß und zu Roß nach Neapel zu dem Patriarchen, Helenas Oheim. In Neapel wurden sie nach Gebühr herrlich empfangen, und durch des Patriarchen Gebet, welcher ein sehr frommer Mann war, wurde Helenen die Hand angesetzt und genas wieder so schön und meisterlich, als wäre sie niemals verletzt gewesen. Nachdem die Herren sich nun eine lange Zeit zu Neapel aufge=

halten, zog Kaiser Antonius, nachdem er von Allen freundlich Abschied genommen, wieder nach Constantinopel, allwo er kurz darauf verstarb. Ihm folgte Brixius sein Enkel. Helena und König Heinrich sind bis an ihr Ende in Neapel geblieben. Martin aber kehrte nach Tours zurück, wo er ein selig Leben führte und nach seinem Tode dahin eingieng wo tausend Jahre sind wie ein Tag und unaussprechliche Freude ist sonder

Ende.







